

Therese vom Kinde Jesus

Selbstbiographische Schriften

Authentischer Text

Nach der von P. François de Sainte-Marie O.C.D. besorgten und kommentierten Ausgabe ins Deutsche übertragen von Dr. Otto Iserland und Cornelia Capol

Fünfte Auflage, mit kirchlicher Druckerlaubnis,
© Johannes Verlag, Einsiedeln, 1958
Hergestellt in den Werkstätten der Verlagsanstalt Benziger & Co. AG, Einsiedeln, 1964.

BEMERKUNG ZUM DEUTSCHEN TEXT

Die vorliegende Übersetzung der «Manuscrits autobiographiques» der heiligen Therese von Lisieux (Carmel de Lisieux 1957) verfolgt keinen andern Zweck, als dem deutschen Leser einen möglichst genauen Text vorzulegen. Beinahe Wort für Wort wird das Original wiedergegeben, auch die ungewohnte Intetpunktation, die inkonsequente Groß- und Kleinschreibung, die spontanen einfachen und doppelten Unterstreichungen (kursiv!), der oft schleppende Satzbau, aber auch die Frische der ursprünglichen Eingebung: alles sollte nach Möglichkeit exakt nachgebildet werden. Die Anmerkungen zum Text entsprechen der Buchausgabe (1957), wurden aber teilweise aus der großen kritischen Ausgabe (1956) ergänzt und vermehrt.

INHALTSVERZEICHNIS

Handschrift A (an Mutter Agnès de Jésus).....	2
Prolog	2
Erste Erinnerungen	5
Leidvolle Jahre.....	15
Dem Karmel entgegen	47
Im Karmel	76
Handschrift B (an Sr. Marie de Sacré-Cœur).....	96
Handschrift C (an Mutter Marie de Gonzague)	105
Erster Teil	105
Zweiter Teil.....	114
Anhang.....	138
Gebet, das Schwester Therese vom Kinde Jesus am Tage ihrer Profeß auf dem Herzen trug ...	138
Weiheakt an die barmherzige Liebe.....	138
Chronologische Tafel	140
Der Hauptinhalt der Manuskripte.....	143

AN MUTTER AGNÈS DE JÉSUS

HANDSCHRIFT A

PROLOG

Jesus †

J. M. J. T.¹

Januar 1895

Frühlingsgeschichte einer kleinen weißen Blume, eigenhändig von ihr aufgezeichnet und der ehrw. Mutter Agnès de Jésus² gewidmet

Ihnen, geliebte Mutter, Ihnen, die Sie zweimal meine Mutter sind, will ich die Geschichte meiner Seele anvertrauen³... Am Tag, da Sie mir den Auftrag dazu erteilten, schien es mir, die Beschäftigung mit sich selbst könnte mein Herz zerstreuen, doch seither hat mich Jesus fühlen lassen, daß ich ihm im schlichten Gehorsam wohlgefällig wäre; ich will ja nur eines tun: Mit Singen anheben, was ich in Ewigkeit immer neu singen soll: – «*Die Erbarmungen des Herrn!!!* ⁴»...

Bevor ich zur Feder griff, bin ich vor der Statue Mariens⁵ niedergekniet (vor jener, die uns so viele Beweise der mütterlichen Vorliebe der Himmelskönigin für unsere Familie geschenkt hat) und habe sie angefleht, meine Hand zu führen, damit ich keine Zeile schreibe, die ihr nicht angenehm ⁽³⁾ wäre. Als ich dann das Heilige Evangelium aufschlug, fielen meine Augen auf die Worte: «Als Jesus auf einen Berg gestiegen war, rief er zu Sich, die *er wollte*, und sie kamen zu Ihm» (Mk 3,13)⁶. Hier ist es, das Geheimnis meiner Berufung, meines ganzen Lebens und vor

¹ (FN 1) Jesus, Maria, Joseph, Therese.

² (FN 2) Im Manuskript ist die Korrektur: «Mutter Marie de Gonzague» ausgestrichen und die ursprüngliche Widmung wiederhergestellt.

³ (FN 3) Therese hat den Bericht über ihre Leben an ihre ältere Schwester Pauline gerichtet, die zweite Tochter von Herrn Martin. Diese war die Ehrw. Mutter Agnès de Jésus, Priorin des Karmels von Lisieux. Zur Zeit der Niederschrift stand Therese somit wiederum unter der Autorität derjenigen, die sie schon einmal, nach dem Tode von Frau Martin, zu ihrem «Mütterchen» erwählt hatte.

⁴ (FN 4) Vgl. Ps 88,1.

⁵ (FN 5) Es handelt sich um die «Muttermutter vom Lächeln», die sich heute über dem Sargschrein der Heiligen in der Kapelle des Karmels von Lisieux befindet. Diese Statue wurde Herrn Martin vor seiner Heirat geschenkt, sie folgte der Familie bei jedem Wohnwechsel und gelangte in den Karmel, als eine andere Schwester der Heiligen, Céline, dort eintrat.

⁶ (FN 1) Die meisten Stellen aus den Psalmen und dem Neuen Testament scheint Therese dem «Manuel Chrétien» (Tours, Mame et fils 1864) entnommen zu haben, einem Andachtsbuch, das sie viel benützte; doch gelegentlich stammen die von ihr angeführten Texte auch aus anderen Quellen. Überdies scheute sie sich nicht, diesen Texten mitunter eine persönliche Wendung zu geben.

Mit Vorliebe benutzte Therese zwei Hefte, worin ihre Schwester Céline und ihre Kusine Schw. Marie de l'Eucharistie Bibeltexte (nach den Übersetzungen von Bourassé und Janvier 1874 und Le Maître de Saci) abgeschrieben hatten, hauptsächlich aus den Sprüchen, dem Prediger und dem Hohenlied, dem Buch der Weisheit, den Propheten (besonders Isaias (Kp. 40 und 53-66) und der Apokalypse.

Therese hat ferner eine Bibelübersetzung von Abbé J.-B. Glaire (1873) verwendet, die in der Bibliothek des Karmels steht. Ein paar geistliche Werke zu ihrer persönlichen Verfügung boten ihr ebenfalls zahlreiche Bibelstellen; so die *Nachfolge Christi* (übersetzt von F. de Lamennais, Mame 1874), der *Geistliche Gesang* und die *Lebendige Liebesflamme* von Johannes vom Kreuz (Douniol 1875). Genaueres vgl. M. A. Bd. I. 37-38.

allem das Geheimnis der Vorrechte Jesu auf meine Seele... Er beruft nicht die, die würdig sind, sondern die er berufen *will* oder wie der Hl. Paulus es sagt: «Gott erbarmt sich wessen er will und Er beweist Barmherzigkeit, wem er Barmherzigkeit erweisen will. Also ist es nicht das Werk dessen, der will, noch dessen, der läuft, sondern Gottes, der Erbarmen erweist». (Röm 9,15-16).

Lange habe ich mich gefragt, warum der liebe Gott einzelne bevorzugt, warum nicht alle Seelen das gleiche Maß an Gnaden empfangen, ich wunderte mich darüber, daß Er Heilige, die Ihn zuvor beleidigt hatten wie der Hl. Paulus, der Hl. Augustinus, mit außergewöhnlichen Gunsterweisen überschüttete, und daß er sie sozusagen zwang, seine Gnade anzunehmen; oder aber beim Lesen der Lebensbeschreibung von Heiligen, wo es unserem Herrn gefiel, sie von der Wiege bis zum Grabe mit Liebe zu umhegen, ohne auch nur ein Hemmnis auf ihrem Wege zu lassen, das sie gehindert hätte, sich zu Ihm aufzuschwingen, diesen Seelen mit soviel ⁽⁴⁾ Gnadenerweisen zuvorkommend, daß sie den makellosen Glanz ihres Taufkleides nicht beflecken konnten, fragte ich mich, warum die armen Wilden zum Beispiel in großer Zahl sterben, bevor sie auch nur den Namen Gottes aussprechen hörten... Jesus würdigte sich, mich über dieses Geheimnis zu belehren. Er stellt mir das Buch der Natur vor Augen und ich begriff, daß alle Blumen, die Er geschaffen hat, schön sind, daß die Pracht der Rose und der weiße Glanz der Lilie dem kleinen Veilchen seinen Duft nicht rauben, noch dem Maßliebchen seine entzückende Schlichtheit... Ich begriff: wenn alle kleinen Blumen Rosen sein wollten, so verlöre die Natur ihren Frühlingsschmuck, und die Fluren wären nicht mehr übersät mit kleinen Blümchen...

Nicht anders verhält es sich in der Welt der Seelen, die der Garten Jesu ist. Er wollte die großen Heiligen schaffen, vergleichbar den Lilien und den Rosen; aber er hat auch kleinere geschaffen, und diese sollen sich begnügen, Maßliebchen oder Veilchen zu sein, dazu bestimmt, die Blicke des Lieben Gottes zu erfreuen, wenn Er sie zu seinen Füßen erniedrigt. Die Vollkommenheit besteht darin, seinen Willen zu tun, das zu sein, was Er will, daß wir seien...

Ich begriff auch, daß die Liebe Unseres Herrn sich ebensogut in der einfachen Seele offenbart, die in nichts seiner Gnade widersteht, wie in der erhabensten; da es das Eigentümliche der Liebe ist, sich zu erniedrigen: wenn alle Seelen den Heiligen Lehrern glichen, die die Kirche durch die Klarheit ihrer Lehre erleuchteten, so schiene es, der Liebe Gott steige nicht tief genug herab, wenn er in ihr Herz kommt; Er hat aber auch das Kind erschaffen, das nichts weiß und nur leise Schreie vernehmen läßt, Er hat den armen Wilden erschaffen, der als Richtschnur bloß das Gesetz der Natur hat, und bis zu deren Herzen geruht Er sich zu erniedrigen, eben zu den Blumen des Feldes, deren Schlichtheit ihn entzückt... Indem Gott auf diese Weise herabsteigt, bekundet Er seine unermessliche Größe. Wie die Sonne zugleich die Zeder bescheint und jede kleine Blume, als wäre nur sie auf ⁽⁵⁾ der Erde, so befaßt sich unser Herr mit jeder einzelnen Seele so besonders, als ob sie ihresgleichen nicht hätte. Und wie in der Natur alle Jahreszeiten so geordnet sind, daß an dem ihm bestimmten Tage das bescheidenste Maßliebchen erblühen kann, so wirkt alles zusammen zum besten einer jeden Seele.

Geliebte Mutter, Sie werden sich wohl erstaunt fragen, wo ich hinaus will, denn bisher habe ich noch nichts gesagt, was nach der Geschichte meines Lebens aussieht. Doch Sie trugen mir ja auf, zwanglos alles niederzuschreiben, was mir in den *Sinn* käme, so wird es denn nicht eigentlich mein Leben sein, was ich schreiben will, sondern meine *Gedanken* über die Gnaden, die der Liebe Gott mir zu schenken geruhte. Ich stehe an einem Abschnitt meines Lebens, von dem aus ich einen Blick auf die Vergangenheit werfen kann; meine Seele ist reifer geworden im

Schmelztiegel äußerer und innerer Prüfungen⁷, wie die Blume nach stärkendem Gewitterregen richte ich mich jetzt auf und sehe, daß sich die Worte des XXII. Psalms an mir erfüllen... (Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir mangeln. Auf angenehmer und fruchtbarer Weide läßt er mich rasten. Milde geleitet Er mich den Wassern entlang. Er führt meine Seele, ohne sie zu ermüden... Aber selbst wenn ich hinabsteigen werde ins Tal des Todesschattens, ich werde kein Unheil fürchten, denn Du, Herr, wirst bei mir sein!⁸...) Immer war der Herr mitleidig gegen mich und voll der Milde... Langsam im Strafen und überreich an Erbarmungen!... (Ps. 102,8). Darum macht es mich glücklich, meine Mutter, vor Ihnen die Erbarmungen des Herrn zu besingen. Für *Sie allein* will ich die Geschichte der *kleinen Blume* schreiben, die Jesus gepflückt hat; so will ich denn rückhaltlos sprechen, ohne ⁽⁶⁾ Sorge um den Stil und um die vielen Abschweifungen, die ich machen werde. Ein Mutterherz versteht sein Kind ja immer, selbst wenn es nur zu stammeln weiß, und so bin ich sicher, von Ihnen verstanden und erraten zu werden, die Sie mein Herz gebildet und es Jesus dargebracht haben!...

Mir scheint, wenn eine kleine Blume sprechen könnte, so würde sie einfältig erzählen, was der Liebe Gott für sie getan hat, und nicht seine Wohltaten zu verheimlichen suchen. Sie würde nicht unter dem Vorwand falscher Demut behaupten, sie sei ohne Anmut und Duft, die Sonne habe sie welken lassen, und die Unwetter hätten ihren Stengel geknickt, während sie doch an sich selbst das gerade Gegenteil wahrnimmt. Die Blume, die ihre Geschichte erzählen will, freut sich, die ganz unverdienten, zuvorkommenden Gnaden Jesu künden zu dürfen, sie anerkennt, daß nichts in ihr geeignet war, seine göttlichen Blicke auf sich zu lenken, und daß allein seine Barmherzigkeit alles gewirkt hat, was an ihr recht ist... Er ließ sie in einem geheiligten Boden entstehen, der wie durchtränkt war vom *jungfräulichen Wohlgeruch*. Er war es, der ihr acht leuchtend weiße Lilien voransandte. In seiner Liebe wollte Er seine kleine Blume vor dem vergifteten Hauch der Welt bewahren; kaum begann ihr Kelch sich zu erschließen, da verpflanzte sie dieser göttliche Retter auf den Berg Karmel⁹, wo bereits die zwei Lilien, die sie in der Frühzeit ihres Lebens umhegt und sanft betreut hatten, ihren Wohlgeruch verströmten... Sieben Jahre sind verflossen, seitdem die kleine Blume im Garten des Bräutigams der Jungfrauen Wurzel geschlagen hat, und jetzt wiegen neben ihr *drei* Lilien ihre duftenden Kelche; nicht weit davon entfernt erschließt sich eine weitere Lilie unter den Blicken Jesu und die beiden gesegneten Stengel, die diese Blumen hervorgebracht haben, sind nunmehr auf ewig in der himmlischen Heimat vereint... Dort haben sie die vier Lilien wiedergefunden, deren Entfaltung die Erde nicht sah... ⁽⁷⁾ Oh! möge es doch Jesus gefallen, die in der Verbannung zurückgebliebenen Blumen nicht lange am fremden Ufer zu lassen; damit bald der Lilienzweig im Himmel vollzählig sei!¹⁰

⁷ (FN 1) Therese schreibt diese Zeilen im Januar 1895, nach sieben Jahren klösterlichen Lebens, nach dem Tode ihres Vaters (am 19. Juli 1894) und nach all den Prüfungen, die mit dessen Krankheit verbunden waren. Sie spielt auch an auf die Schwierigkeiten aller Art, denen sie seit ihrem Ordenseintritt begegnet ist: körperliches und geistiges Leiden, Zeiten geistlicher Dürre.

⁸ (FN 2) Ps 22,1-4.

⁹ (FN 1) Therese war 15 Jahre alt, als sie in den Karmel eintrat.

¹⁰ (FN 1) In dieser Bildersprache schildert Therese ihre Familie. Die «acht Lilien», die ihr vorangingen, sind ihre Brüder und Schwestern:

Marie-Louise, geb. 22. Februar 1860, Schwester Marie du Sacré-Cœur, gest. 19. Januar 1940;

Marie-Pauline, geb. 7. September 1861, Ehrw. Mutter Agnès de Jésus, gest. 28. Juli 1951;

Marie-Léonie, geb. 3. Juni 1863, Schwester Françoise Thérèse, gest. 16. Juni 1941;

Marie-Hélène, geb. 13. Okt. 1864, gest. 22. Februar 1870;

Marie-Joseph-Louis, geb. 20. September 1866, gest. 14. Februar 1867;

Marie-Joseph-Jean-Baptiste, geb. 19. Dezember 1867, gest. 24. August 1868;

Marie-Céline, geb. 28. April 1869, Schwester Geneviève de la Sainte-Face et de Sainte-Thérèse;

In diesen wenigen Worten, meine Mutter, habe ich zusammengefaßt, was der liebe Gott für mich getan hat; nun will ich auf die Einzelheiten meiner Kinderjahre eingehen; ich weiß, daß dieser Bericht, der für jeden andern nur langweilig sein kann, für Ihr *mütterliches Herz* nicht unerfreulich sein wird...

Und dann sind ja die Erinnerungen, die ich wachrufen will, auch die Ihren, denn an Ihrer Seite hat sich meine Kindheit abgespielt, und ich habe das Glück, denselben unvergleichlichen Eltern anzugehören¹¹, die uns mit gleicher Sorge und ⁽⁸⁾ Zärtlichkeit umgeben haben. Oh! möchten sie das Kleinste ihrer Kinder segnen und ihm helfen, die göttlichen Erbarmungen zu besingen!¹²... ⁽⁹⁾

ERSTE ERINNERUNGEN

In der Geschichte meiner Seele bis zu meinem Eintritt in den Karmel unterscheide ich drei deutlich abgeteilte Perioden. Die erste ist trotz ihrer Kürze nicht die unergiebigste an Erinnerungen; sie erstreckt sich vom Erwachen meiner Vernunft bis zum Heimgang unserer geliebten Mutter.

Der Liebe Gott erwies mir die Gnade, meinen Verstand sehr frühzeitig zu öffnen und die Kindheitserlebnisse meinem Gedächtnis so tief einzuprägen, daß mir scheint, die Dinge, die ich erzählen will, hätten sich gestern zugetragen. Vermutlich wollte Jesus in seiner Liebe, daß ich die unvergleichliche Mutter kennen lerne, die er mir geschenkt hatte, aber seine göttliche Hand hatte es eilig, sie bald im Himmel zu krönen!...

Mein Leben lang gefiel es dem Lieben Gott, mich mit *Liebe* zu umgeben; meine ersten Erinnerungen sind schon erfüllt mit Lächeln und zarten Liebkosungen!... Aber nicht nur um mich her hat Er viel *Liebe* gestellt, Er senkte sie auch in mein kleines Herz, das Er liebend und zartfühlend geschaffen hatte; so liebte ich Papa und Mama sehr und bezeugte ihnen meine Zuneigung auf tausenderlei Art, denn ich war sehr mitteilksam. Nur waren die Wege, deren ich mich bediente, oft seltsam, wie folgende Stelle aus einem Brief Mamas beweist: «Die Kleine ist

Marie-Mélanie-Thérèse, geb. 16. August 1870, gest. 8. Oktober 1870.

Sie selbst, «die kleine Blume», Marie-Françoise-Thérèse Martin wurde am 2. Januar 1873 um elfeinhalb Uhr abends in der rue Saint-Blaise zu Alençon geboren und am 4. Januar in der Kirche Notre-Dame getauft. Zur Zeit, da Therese schreibt, befanden sich «drei Lilien» bei ihr im Karmel: Marie, Pauline und Céline; eine andere entfaltete sich nicht weit entfernt in der Visitation zu Caen: Léonie. Die beiden «Lilienstengel», die nunmehr für die Ewigkeit vereint sind, sind die Eltern: Frau Martin starb am 28. August 1877 und Herr Martin am 29. Juli 1894.

¹¹ (FN 2) Die Eltern, Louis Martin und Zélie Guérin, hatten am 13. Juli 1858 geheiratet. Der Vater, Louis-Joseph-Aloys-Stanislaus wurde am 22. August 1823 in Bordeaux als Sohn des Hauptmanns Pierre-François Martin geboren als drittes von fünf Kindern. Er erhielt in Alençon, wohin der Hauptmann sich zurückgezogen hatte, eine sorgfältige Erziehung und erlernte dann das Uhrmacherhandwerk. Aus Gesundheitsgründen auf das Ordensleben, das er einmal erwogen hatte, verzichtend, ließ er sich 1850 endgültig in Alençon nieder in der rue du Pont-Neuf.

Die Mutter, Zélie-Marie Guérin, wurde am 23. Dezember 1831 in Saint-Denys-sur-Sarthon geboren und gehörte ebenfalls einer Offiziersfamilie an. 1844 übersiedelten die Eltern mit ihren drei Kindern nach Alençon. Auch Zélie-Marie konnte ihren Wunsch, ins Kloster einzutreten, nicht verwirklichen, erlernte, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Herstellung von Alençon-Spitzen und eröffnete ein eigenes Geschäft in der rue Saint-Blaise 36 (heute 42). Nach ihrer Verheiratung übertrug sie es in die rue du Pont-Neuf. 1871 gab Herr Martin sein Uhrengeschäft auf, um das Spitzenunternehmen zu fördern, das wieder in die rue Saint-Blaise zurückkehrte. Die Familie Martin übersiedelte in das gleiche Haus, und dort wurde zwei Jahre später Therese geboren.

¹² (FN 1) Der letzte Abschnitt war im Manuskript ausradiert worden, als dieses an Mutter Marie de Gonzague dediziert werden mußte; der Text wurde auf Grund genauer Unterlagen im April 1910 von Schwester Marie du Sacré-Cœur wiederhergestellt.

ein unglaublicher Schelm. Soeben hat sie mich liebkost und mir dabei den Tod gewünscht: – «Oh! wie gern möchte ich, daß du stirbst, mein armes Mütterchen!...» Man weist sie zurecht, da sagt sie: – «Es ist ja nur, damit du in den Himmel kommst; du hast doch gesagt, man müsse sterben, um hineinzukommen.» Auch ihrem Vater wünscht sie den Tod, wenn sie einen ihrer Liebesanfälle hat!¹³» (11)

Am 25. Juni 1874¹⁴, ich war damals kaum 18 Monate alt, sagte Mama folgendes über mich: «Euer Vater hat kürzlich eine Schaukel angebracht. Céline ist außer sich vor Freude, aber die Kleine muß man schaukeln sehen; es ist zum Lachen, sie hält sich aufrecht wie ein großes Mädchen, keine Gefahr, daß sie das Seil fahren läßt, und geht es dann nicht stark genug, so schreit sie. Wir binden sie vorndurch mit einer weiteren Schnur fest, trotzdem habe ich keine Ruhe, wenn ich sie da droben sitzen sehe.

Neulich habe ich mit unserer Kleinen ein seltsames Abenteuer erlebt. Ich gehe gewöhnlich um halbsechs in die Messe. In den ersten Tagen wagte ich es nicht, sie allein zu lassen, als ich aber sah, daß sie nie aufwachte, entschloß ich mich endlich, sie zu lassen. Ich lege sie in mein Bett und schiebe die Wiege so nahe dran, daß sie unmöglich herausfallen kann. Eines Tages hatte ich vergessen, die Wiege heranzuschieben. Ich komme heim, und die Kleine war nicht mehr in meinem Bett. Im selben Augenblick höre ich einen Schrei, ich blicke auf und sehe sie auf einem Stuhl am Kopfende meines Bettes sitzen, ihr Köpfchen aufs Kissen gelegt; hier schlief sie natürlich schlecht, denn sie lag unbequem. Ich kann mir nicht vorstellen, wie sie auf den Stuhl zu sitzen gekommen war, da sie doch im Bett lag. Ich dankte Gott, daß ihr nichts zustieß, es ist wirklich Vorsehung, sie hätte zu Boden fallen müssen, ihr Schutzengel hat gewacht, und die Armen Seelen, die ich täglich für unsere Kleine anrufe, haben sie beschützt, so reimte ich mir das, reimt es Euch, wie Ihr wollt!...»

Am Ende des Briefes fügte Mama hinzu: «Gerade hat die Kleine mir mit ihrem Händchen über das Gesicht gestrichen und mich umarmt. Der arme Liebling will nicht von meiner Seite, ständig ist sie um mich; sehr gern geht sie in den Garten, aber wenn ich nicht dort bin, will sie nicht bleiben und (12) weint, bis man sie zu mir zurückbringt¹⁵. (Hier eine Stelle aus einem anderen Brief): «Die kleine Therese fragte mich kürzlich, ob sie in den Himmel kommen werde. Ich antwortete, ja, wenn sie recht brav wäre. Sie entgegnete mir: «Ja, aber wenn ich nicht lieb bin, komme ich in die Hölle... ich weiß aber, was ich dann tue, ich fliege mit dir fort, denn du wärest ja im Himmel, wie könnte mich der Liebe Gott erwischen? ... Du würdest mich ja ganz fest in deinen Armen halten?» Ich las in ihren Augen, daß sie tatsächlich davon überzeugt war, der Liebe Gott könne ihr nichts anhaben, wenn sie in den Armen ihrer Mutter wäre¹⁶...»

«Marie hat ihr Schwesterchen sehr gern und findet es recht lieb, sie wäre sonst allzu anspruchsvoll, denn die arme Kleine hat große Angst, sie zu kränken. Gestern wollte ich ihr eine Rose geben, weil ich weiß, daß sie das freut, da begann sie mich anzuflehen, die Rose nicht abzuschneiden, Marie hätte es verboten, sie war rot vor Erregung. Trotzdem gab ich ihr zwei, sie wagte nicht mehr im Haus zu erscheinen. Umsonst erklärte ich ihr, daß die Rosen mir gehörten. «Nein, nein», entgegnete sie, «sie gehören Marie...» Sie ist ein gar leicht erregbares Kind. Kaum

¹³ (FN 1) Brief von Frau Martin an Pauline, 5. Dezember 1875.

¹⁴ (FN 1) Der folgende Abschnitt, bis «...wenn sie sich anklagt» ist von Therese später eingeschoben und durch ein Anmerkungszeichen hier eingerückt worden (im Manuskript jetzt als fol. 5 eingehftet).

¹⁵ (FN 1) Brief von Frau Martin vom 25. Juni 1874 an ihre Töchter Marie und Pauline, die als Pensionärinnen im Internat der Visitation zu Le Mans weilten.

¹⁶ (FN 2) Brief an Pauline, 29. Oktober 1876.

ist ihr ein kleines Unglück zugestoßen, muß jedermann darum wissen. Gestern riß sie unabsichtlich ein Stückchen Tapete herunter, sie geriet darüber in einen erbarmenswerten Zustand; gleich sollte man es ihrem Vater sagen. Er kam erst vier Stunden später nach Hause, niemand dachte mehr daran, sie aber lief rasch zu Marie und bat: «Sag es schnell dem Papa, daß ich die Tapete zerrissen habe.» Sie steht da wie ein Verbrecher, der seine Verurteilung erwartet; aber sie hat sich ins Köpfchen gesetzt, daß man ihr leichter verzeiht, wenn sie sich anklagt.»¹⁷

Ich hatte meine liebe *Taufpatin*¹⁸ sehr gern. Ohne es mir anmerken ⁽¹³⁾ zu lassen, gab ich auf alles sehr acht, was um mich her vorging und gesprochen wurde, mir scheint, ich beurteilte die Dinge wie heute. Auf alles, was Marie Céline beibrachte, lauschte ich gespannt, um es dieser gleichzutun. Um die Gunst zu erlangen, während der Unterrichtsstunden, die sie nach ihrer Rückkehr aus der Visitation¹⁹ Céline erteilte, in ihrem Zimmer zu bleiben, war ich sehr brav und tat alles, was sie wollte; sie überhäufte mich denn auch mit Geschenken, die mir trotz ihres geringen Wertes viel Freude machten.

Ich war recht stolz auf meine beiden großen Schwestern, doch das *Ideal* meiner Kindheit war Pauline... Als ich zu reden begann und Mama mich fragte: – «Woran denkst du?» war die unabänderliche Antwort: – «An Pauline.» Ein andermal ließ ich meinen kleinen Finger über die Fensterscheibe gleiten und sagte: – «Ich schreibe: Pauline!...» Oft hörte ich sagen, daß Pauline ganz bestimmt *Klosterfrau* werde; dann, ohne recht zu wissen, was das bedeute, dachte ich: «Auch *ich werde Klosterfrau.*» Das ist eine meiner frühesten Erinnerungen, und nie habe ich seither meinen Entschluß geändert!... Sie waren es, geliebte Mutter, die Jesus erwählt hat, um mich Ihm zu verloben. Sie waren damals nicht bei mir, und doch hatte sich schon ein Band zwischen unseren Seelen hergestellt... Sie waren mein *Ideal*, Ihnen wollte ich ähnlich sein, Ihr Beispiel zog mich seit dem Alter von zwei Jahren zum Bräutigam der Jungfrauen... Oh! was für innige Gedanken möchte ich Ihnen anvertrauen! – Aber ich muß die Geschichte der kleinen Blume fortsetzen, ihre vollständige und allgemeine Geschichte, denn wollte ich im einzelnen von meinen Beziehungen zu «Pauline» sprechen, so müßte ich alles übrige lassen!...

Meine liebe kleine Léonie nahm ebenfalls einen großen Platz ein in meinem Herzen. Sie liebte mich sehr; abends, wenn die ganze Familie spazieren ging, war sie es, die mich hütete... Mir ist, als höre ich noch die hübschen Liedchen, ⁽¹⁴⁾ die sie sang, um mich in Schlummer zu wiegen... In allem suchte sie mir Freude zu machen, auch hätte es mich sehr bekümmert, ihr weh zu tun.

Sehr gut erinnere ich mich an ihre erste heilige Kommunion²⁰, besonders an den Augenblick, wo sie mich auf den Arm nahm, um mich mit ins Pfarrhaus zu nehmen; es kam mir so schön vor, von einer großen Schwester getragen zu werden, die wie ich selbst ganz weiß gekleidet war!... Am Abend brachte man mich frühzeitig zu Bett, denn ich war noch zu klein, um beim Festessen zu bleiben, aber ich sehe noch Papa vor mir, wie er beim Nachtsch kam und seiner kleinen Königin einige Leckerbissen von der Festtorte brachte...

Tags darauf oder wenige Tage später gingen wir mit Mama zu Léonies kleiner Kameradin. Ich glaube, es war an jenem Tag, daß unser gutes Mütterchen uns hinter eine Mauer führte, um uns

¹⁷ (FN 3) Brief an Pauline, 21. Mai 1876.

¹⁸ (FN 4) Thereses älteste Schwester Marie.

¹⁹ (FN 1) Marie verließ das Pensionat im Juli 1875.

²⁰ (FN 1) Am 23. Mai 1875. Therese war also zweieinhalb Jahre alt.

nach dem Mittagessen (das uns die arme Frau Dagorau²¹ vorgesetzt hatte) etwas Wein zu geben, denn sie wollte der guten Frau nicht weh tun, aber sie wollte auch, daß es uns an nichts fehle... Ach! Wie feinfühlig ist doch ein Mutterherz, wie drückt es seine Sorge in tausend kleinen Dingen aus, an die sonst niemand dächte!

Nun bleibt mir noch, von meiner lieben Céline zu berichten, der kleinen Gefährtin meiner Kindheit, aber da gibt es eine solche Fülle an Erinnerungen, daß ich kaum weiß, welche wählen. Ich will einige Stellen den Briefen entnehmen, die Mama Ihnen in die Visitation schrieb, ich werde aber nicht alles abschreiben, es wäre zu lang... Am 10. Juli 1875 (im Jahr meiner Geburt) schrieb sie Ihnen wie folgt: – «Donnerstag hat die Amme²² unsere kleine Therese⁽¹⁵⁾ gebracht, diese hat dauernd gelacht, vor allem klein Céline gefiel ihr, mit ihr lachte sie schallend, man könnte meinen, sie hätte schon Lust zu spielen, lang wird es nicht mehr dauern, sie hält sich schon kerzengerade auf ihren Beinchen. Ich denke, sie wird früh gehen lernen und gutgeartet sein, sie scheint sehr intelligent und sieht gut und blühend aus...»

Aber besonders nach meiner Rückkehr von der Amme zeigte ich meine Anhänglichkeit an meine liebe kleine Céline. Wir verstanden uns aufs beste, nur war ich viel lebhafter und weit weniger naiv als sie; obgleich dreieinhalb Jahre jünger, schien mir, wir wären gleichaltrig.

Hier eine Stelle aus einem Brief Mamas, die Ihnen zeigen kann, wie sanft Céline und wie schlimm ich war: – «Meine kleine Céline neigt sehr zur Tugend, so gehört es zu ihrem innersten Wesen, sie ist offenherzig und verabscheut das Böse. Was unseren kleinen Wildfang angeht, weiß man noch nicht recht, wie er sich machen wird; er ist noch ein so winziges, unbesonnenes Ding! Ihr Geist ist dem Célines überlegen, aber sie ist viel weniger sanft und vor allem besitzt sie einen fast unüberwindlichen Eigensinn; wenn sie «*nein*» sagt, kann nichts sie zum Nachgeben bringen, sperrte man sie einen Tag lang in den Keller, sie schlief lieber dort, als «ja» zu sagen...

Sie hat jedoch ein goldenes Herz, sie ist sehr zärtlich und sehr aufrichtig; merkwürdig ist es, wie sie mir nachläuft, um mir ihre Vergehen zu beichten: – Mama, ich habe Céline nur einmal gestoßen, einmal habe ich sie geschlagen, aber ich will es nicht mehr tun. – (So ist es bei allem, was sie tut). Donnerstag abend kamen wir auf einem Spaziergang am Bahnhof vorbei, sie wollte durchaus in den Wartesaal hinein, um Pauline abzuholen. Sie lief voraus mit einer Freude, die reizend war, als sie aber merkte, daß wir heimkehren mußten, ohne in den Zug zu steigen, um Pauline abzuholen, weinte sie den ganzen Weg²³.»⁽¹⁶⁾

Diese letzte Stelle im Brief erinnert mich an das Glück, das ich empfand, als ich Sie aus der Visitation heimkehren sah; Sie, meine Mutter, nahmen mich auf den Arm, und Marie nahm Céline, dann liebte ich Sie tausendmal und lehnte mich über die Schulter, um Ihren großen Zopf zu bewundern... Darauf gaben Sie mir eine Tafel Schokolade, die Sie drei Monate lang aufbewahrt hatten. Sie können sich denken, welche heilige Kostbarkeit das für mich war!... Ich entsinne mich auch meiner Reise nach Le Mans²⁴; es war das erstmal, daß ich mit der Eisenbahn fuhr. Welche Freude, mich allein mit Mama auf Reisen zu sehen!... Ich weiß indes

²¹ (FN 2) Frau Dagorau war die Mutter der kleinen Kommuniongefährtin Léonies. Wie es in Alençon üblich war, hatten Herr und Frau Martin für dieses bedürftige Kind die mit der feierlichen Erstkommunion zusammenhängenden Kosten übernommen.

²² (FN 3) Zwei Monate nach ihrer Geburt erkrankte Therese und mußte einer Amme, Rose Taillé, anvertraut werden, die auf dem Lande, nahe bei Alençon wohnte.

²³ (FN 1) Brief an Pauline vom 14. Mai 1876.

²⁴ (FN 1) Montag, den 29. März 1875.

nicht mehr, warum ich zu weinen begann und das arme Mütterchen der Tante in Le Mans²⁵ nur ein häßliches kleines Persönchen vorführen konnte, ganz rot von den unterwegs vergossenen Tränen... Ans Sprechzimmer habe ich keinerlei Erinnerung mehr, bloß an den Augenblick, als meine Tante mir eine kleine weiße Maus hindurchreichte und ein Pappkörnchen, das mit Bonbons gefüllt war, auf denen zwei hübsche Ringe aus Zucker *thronten*, gerade so dick wie mein Finger; ich rief sogleich: – «Wie herrlich! Das gibt einen Ring für Céline.» Aber o Schmerz! Ich nehme mein Körbchen beim Henkel, gebe Mama die andere Hand, und wir gehen; nach ein paar Schritten schaue ich nach meinem Körbchen, und was sehe ich: meine Bonbons waren fast alle über die Straße verstreut wie die Kieselsteine Klein-Däumlings... Ich blicke noch näher hin und merke, daß einer der kostbaren Ringe das traurige Los der Bonbons erlitten hatte... Ich hatte nichts mehr, um es Céline zu bringen!... Da bricht mein Schmerz aus; ich verlange umzukehren. Mama scheint mich nicht zu beachten. Das war zu viel; meinen *Tränen* folgten meine *Schreie*... Ich konnte nicht begreifen, ⁽¹⁷⁾ daß sie meinen Kummer nicht teilte, und das steigerte gar sehr meinen Schmerz...

Ich komme jetzt auf die Briefe zurück, in denen Mama Ihnen von Céline und von mir spricht. Ich wüßte kein besseres Mittel, um Ihnen mein Wesen zu zeigen. Hier eine Stelle, wo meine Fehler in lebhaftem Glanze erstrahlen: – «Céline spielt gerade mit der Kleinen, sie bauen etwas mit den Klötzchen, zanken von Zeit zu Zeit, Céline gibt nach, um sich eine Perle in ihrer Krone zu erwerben. Ich bin genötigt, diese Kleine zu strafen, sie hat entsetzliche Wutausbrüche; wenn etwas nicht nach ihrem Kopfe geht, wälzt sie sich wie eine Verzweifelte auf dem Boden, in der Meinung, alles sei verloren, in manchen Augenblicken ist es stärker als sie, sie ist davon überwältigt. Sie ist ein recht nervöses Kind, und doch ist sie so herzlich und sehr gescheit, sie erinnert sich an alles²⁶.» Sie sehen, meine Mutter, wie weit ich davon entfernt war, ein fehlerloses Mädchen zu sein! Man konnte von mir nicht einmal sagen, daß ich brav war, wenn ich schlief, denn nachts war ich noch unruhiger als am Tage. Ich warf alle Decken von mir und stieß mich (immer im Schlaf) gegen das Holz meines Bettchens; der Schmerz weckte mich, und ich rief dann: – «Mama, ich bin *angeschlagen*²⁷!...» Das arme Mütterchen war gezwungen aufzustehen und stellte fest, daß ich tatsächlich Beulen an der Stirn hatte, daß ich *angeschlagen* war, sie deckte mich gut zu, legte sich wieder hin; aber nach kurzer Zeit begann ich von neuem, *angeschlagen* zu sein, so daß man schließlich genötigt war, mich in meinem Bett *anzubinden*. Jeden Abend kam klein Céline, um die vielen Schnüre zu knüpfen, die den kleinen Wildfang daran hindern sollten, sich *anzuschlagen* und seine Mama zu wecken; dieses Mittel hatte Erfolg, und so war ich von da an *brav*, wenn ich *schief*... Einen andern ⁽¹⁸⁾ Fehler hatte ich noch (wenn ich wach war), den Mama in ihren Briefen nicht erwähnt, nämlich eine starke Eigenliebe. Ich will Ihnen dafür nur zwei Beispiele geben, um meinen Bericht nicht zu sehr auszudehnen. – Eines Tages sagte Mama zu mir: «Thereschen, wenn du den Boden küssest, gebe ich dir einen Sou.» Ein Sou, das war für mich ein ganzes Reichthum. Um ihn zu gewinnen, brauchte ich nicht meine *Hoheit* zu erniedrigen, denn meine *kleine* Statur legte nur wenig Abstand zwischen mich und den Boden, doch mein Stolz empörte sich bei dem Gedanken, «*den Boden zu küssen*»; mich aufrecht hinstellend sagte ich zu Mama: «O nein, Mütterchen, lieber will ich keinen Sou!...»

²⁵ (FN 2) Schwester Marie-Dosithée (Marie-Louise Guérin), die ältere Schwester von Frau Martin, war im Jahre 1858 mit 29 Jahren in der Visitation von Le Mans eingetreten. Wie zuvor in der Welt blieb sie auch im Kloster die enge Vertraute ihrer jüngeren Schwester. Sie starb am 24. Februar 1877.

²⁶ (FN 1) Brief von Frau Martin an Pauline vom 5. Dezember 1875. Die ganze Stelle ist im Manuskript mehrfach retuschiert worden, wobei die Ausdrücke gemildert wurden.

²⁷ (FN 2) «Je suis toquée» mit demselben lustigen Doppelsinn wie im Deutschen.

Ein andermal sollten wir nach Grogny zu Frau Monnier²⁸ gehen. Mama sagte zu Marie, sie möge mir mein hübsches himmelblaues, mit Spitzen besetztes Kleid anziehen, aber meine Arme nicht unbedeckt lassen, damit sie die Sonne nicht bräune. Ich ließ mich mit dem Gleichmut anziehen, wie Kinder meines Alters ihn haben sollten, innerlich aber dachte ich, daß ich mit meinen bloßen Ärmchen viel netter ausgeschaut hätte.

Wäre ich bei der Anlage wie der meinen von tugendlosen Eltern erzogen oder auch bloß, wie Céline, von Louise²⁹ verhätschelt worden, so wäre ich sehr böse geworden und vielleicht gar verloren gegangen... Aber Jesus wachte über seiner kleinen Braut. Er wollte, daß alles zu ihrem Besten ausschlage, selbst ihre Fehler, die, früh unterdrückt, ihr zum Wachstum in der Vollkommenheit dienten... Da ich *Eigenliebe*, aber auch *Liebe* zum *Guten* besaß, genügte es, sobald ich anfang ernsthaft zu denken (das tat ich recht früh), daß man mir sagte, etwas sei nicht *recht*, damit mir die Lust verging, es mir ein zweitesmal sagen zu lassen... Mit Freude ersehe ich aus Mamas Briefen, daß ich ihr mehr Trost bereitete, als ich größer wurde. Da ich nur gute Vorbilder⁽¹⁹⁾ um mich hatte, wollte ich sie selbstverständlich nachahmen. Im Jahre 1876 schrieb sie: – «Sogar Therese will sich manchmal in Praktiken üben³⁰... Sie ist ein reizendes Kind, ist äußerst geweckt, sehr lebhaft, aber empfindsamen Herzens. Céline und sie lieben sich innig, sie genügen einander vollständig, um sich die Zeit zu vertreiben; jeden Tag, sobald sie mit dem Mittagessen fertig sind holt sich Céline ihren kleinen Hahn, fängt auf einmal Thereses Huhn; mir will das nie gelingen, sie aber ist so flink, daß sie es beim ersten Sprung schon faßt. Dann kommen sie alle beide, setzen sich mit ihren Tieren zum Ofen und unterhalten sich auf diese Weise lange Zeit. (*Röschen*³¹ hatte mir das Huhn und den Hahn geschenkt; den Hahn hatte ich Céline gegeben). Jüngst hatte Céline bei mir geschlafen und Therese im zweiten Stock in Célines Bett; sie hatte Louise angefleht, sie zum Anziehen nach unten zu bringen. Louise geht hinauf, um sie zu holen, sie findet das Bett leer. Therese hatte Céline gehört und war mit ihr aufgestanden. Da sagte Louise zu ihr: «– Du willst also nicht mehr herunterkommen zum Ankleiden?» «O nein, Louischen, wir sind wie die beiden Hühnchen, man bringt uns nicht auseinander!» Bei diesen Worten küßten und umarmten sich die beiden... Am Abend gingen dann Louise, Céline und Léonie zum katholischen Zirkel³² und ließen die arme Therese da; sie verstand recht gut, daß sie noch zu klein war, um mitzugehen, und sagte: – «Wenn man mich doch bloß in Célines Bett legen wollte!...» Aber nein, man hat nicht gewollt... Sie hat nichts mehr gesagt und ist mit ihrer kleinen Lampe allein geblieben, eine Viertelstunde später schlummerte sie tief...³³»

An einem andern Tag schrieb Mama noch: «Céline und Therese sind unzertrennlich, man kann keine zwei Kinder⁽²⁰⁾ finden, die sich inniger lieben; wenn Marie Céline für den Unterricht holt, ist Therese in Tränen. Ach, was soll nun aus ihr werden, da ihr kleine Freundin fortgeht!... Marie hat Mitleid und nimmt sie auch mit, und die arme Kleine setzt sich für zwei oder drei Stunden auf einen Stuhl; man gibt ihr Perlen zum Aufreihen oder einen Lappen zum Nähen, sie wagt nicht sich zu bewegen und stößt nur öfters tiefe Seufzer aus. Wenn ihre Nadel sich ausfädelt, versucht sie sie wieder einzufädeln. Es ist komisch, sie zu sehen wie sie es nicht fertig bringt und doch nicht wagt, Marie zu stören; bald sieht man denn auch zwei dicke Tränen über

²⁸ (FN 1) Frau Monnier war die Schwester von Frau Tifenne, der Patin Léonies.

²⁹ (FN 2) Louise Marais war bis zum Tode von Frau Martin Dienstmädchen im Hause Martin.

³⁰ (FN 1) d. h. kleine Opfer zu bringen.

³¹ (FN 2) Thereses Amme.

³² (FN 3) Diese Zirkel (cercles catholiques) waren in den wichtigsten Städten Frankreichs im Zusammenhang mit der sozialen Bewegung des Grafen Albert de Mun gegründet worden. Man veranstaltete Konzerte und gesellige Anlässe.

³³ (FN 4) Brief von Frau Martin an Pauline vom 8. November 1876.

ihre Wangen rollen... Marie tröstet sie schnell, fädelt die Nadel wieder ein und der arme kleine Engel lächelt durch seine Tränen³⁴...»

Ich erinnere mich, daß ich tatsächlich nicht ohne Céline bleiben konnte. Lieber verließ ich den Tisch vor der Nachspeise, als daß ich ihr nicht nachgelaufen wäre, sobald sie aufstand. Ich wand mich in meinem hohen Stuhl und bettelte, man möge mich hinunterheben, und dann gingen wir zusammen spielen. Manchmal gingen wir mit der kleinen «Präfektin³⁵», was mir Spaß machte, wegen des Parks und all den schönen Spielsachen, die sie uns zeigte; ich ging aber eher Céline zuliebe hin, ich zog es vor, in unserem Gärtchen zu bleiben und *die Mauern abzukratzen*, denn wir holten alle glänzenden Steinplättchen heraus, die dort zu finden waren, und dann gingen wir hin, um sie Papa zu *verkaufen*, der sie uns auch *sehr ernsthaft* abkaufte.

Sonntags, als ich noch zu klein war um in den Gottesdienst zu gehen, blieb Mama daheim, um mich zu hüten; ich war sehr artig und ging nur auf den Zehenspitzen, solange die Messe dauerte; aber sobald ich die Türe aufgehen sah, gab es einen Freudenausbruch ohnegleichen. Ich stürzte meinem *entzückenden* Schwesterchen entgegen, die dann «*geschmückt* ⁽²¹⁾ war wie eine *Kapelle*»³⁶... und rief ihr zu: «O Célinchen, gib mir ganz schnell das geweihte Brot!» Hie und da hatte sie keines, weil sie zu spät gekommen war... Was tun? Ich konnte unmöglich darauf verzichten, denn das war «*meine Messe*»... Ein Ausweg war schnell gefunden. – «Du hast kein geweihtes Brot, gut, so mach welches!» Gesagt, getan, Céline holt einen Stuhl, öffnet den Schrank, erwischt das Brot, schneidet einen Bissen ab und spricht mit *sehr ernster Miene* ein *Ave Maria* darüber, dann reicht sie es mir, und ich, nachdem ich mich damit bekreuzte, verzehre es mit *großer Andacht* und finde, es *schmeckt* genau wie *geweihtes Brot*. Oft veranstalteten wir gemeinsam *geistliche Konferenzen*; hier ein Beispiel, das ich Mamas Briefen entnehme: – «Unsere beiden kleine Lieblinge Céline und Therese sind Engel des Segens, kleine, engelhafte Wesen. Therese ist die Freude, das Glück Maries und ihr Ruhm, es ist unglaublich, wie stolz diese auf sie ist. In der Tat hat sie oft Aussprüche, die für ihr Alter erstaunlich sind; sie ist darin auch Céline voraus, die doppelt so alt ist. Neulich sagte Céline: – «Wie ist es denn möglich, daß der Liebe Gott in einer so kleinen Hostie ist?» Die Kleine meinte: «Das ist gar nicht so erstaunlich, denn der Liebe Gott ist ja allmächtig.» – «Was heißt denn Allmächtig?» – «Nun, das heißt, alles machen, was Er will³⁷!...»

Eines Tages kam Léonie, die sich schon für allzu groß hielt, um noch mit Puppen zu spielen, zu uns beiden, sie brachte einen Korb voll Puppenkleider und hübschen Stoffresten, um deren andere anzufertigen; oben drauf lag ihre Puppe. – «Hier habt ihr, meine Schwesterchen», sagte sie, «*wählt* euch aus, ich schenke euch das alles.» Céline streckte die Hand aus und nahm ein Päckchen Bänder, das ihr gefiel. Ich dachte einen Augenblick nach, streckte meinerseits die Hand aus und erklärte: – «*Ich wähle alles!*» und nahm den Korb ohne weiter Umstände an mich. Die Zeugen des ⁽²²⁾ Vorfalles fanden die Sache ganz in Ordnung, Céline selbst dachte nicht daran, sich zu beklagen (an Spielsachen fehlte es ihr übrigens nicht; ihr Pate³⁸ überhäufte sie mit Geschenken und Louise brachte es immer fertig, ihr alles zu verschaffen, was sie begehrte).

³⁴ (FN 1) Brief von Frau Martin an Pauline vom 4. März 1877.

³⁵ (FN 2) Diese Kinderbekanntschaft wurde dadurch begünstigt, daß die Familie Martin der Präfektur gerade gegenüber wohnte.

³⁶ (FN 1) Ein von Herrn Martin scherzhaft gebrauchter Ausdruck.

³⁷ (FN 2) Brief von Frau Martin an Pauline vom 10. Mai 1877.

³⁸ (FN 1) Herr Vital Romet, ein Freund von Herrn Martin.

Dieser kleine Zug meiner Kindheit ist der Inbegriff meines ganzen Lebens; später, als die Vollkommenheit sich mir enthüllte, habe ich verstanden, daß man, um *eine Heilige* zu werden, viel leiden, stets das Vollkommenere anstreben und sich selbst vergessen muß. Ich sah ein, daß es viele Grade der Vollkommenheit gibt, und daß jede Seele frei ist, den Angeboten des Herrn zu entsprechen, wenig oder viel für Ihn zu tun, kurz, unter den Opfern, die Er verlangt, zu *wählen*. Da rief ich aus, wie einst in den Tagen meiner ersten Kindheit: «Mein Gott, ‚ich wähle alles‘. Ich will keine *halbe Heilige* sein, mir bangt nicht davor, für dich zu leiden; nur eines fürchte ich, meinen Willen zu behalten; nimm ihn, denn ‚*Ich wähle alles*‘, was du willst!...»

Ich muß abbrechen, noch habe ich Ihnen nicht von meiner späteren Jugend zu berichten, sondern vom kleinen vierjährigen Wildfang. Ich entsinne mich eines Traumes, den ich ungefähr in diesem Alter hatte, und der sich tief meiner Vorstellungskraft eingepägt hat. Eines Nachts träumte mir, ich ginge hinaus, um im Garten allein spazieren zu gehen. Als ich vor den Stufen angelangt war, die man hinaufsteigen mußte, um hinüber zu gelangen³⁹, blieb ich voller Entsetzen stehen. Vor mir, neben der Laube, befand sich ein Kalkfaß, und auf diesem Faß tanzten zwei *abscheuliche* kleine *Teufelchen* mit erstaunlicher Behendigkeit, trotz den Bügeleisen, die sie an den Füßen hatten; plötzlich warfen sie ihre flammenden Augen auf mich, dann, im selben ⁽²³⁾ Augenblick, sie schienen noch weit erschrockener als ich, stürzten sie sich vom Faß hinunter und liefen, um sich im gegenüberliegenden Waschhaus zu verstecken. Da ich sah, wie wenig tapfer sie waren, wollte ich wissen, was sie vorhatten und näherte mich dem Fenster. Die armen Teufelchen waren da, liefen über die Tische und wußten nicht, was tun, um sich meinem Blick zu entziehen; manchmal näherten sie sich dem Fenster und spähten beunruhigt, ob ich noch da sei, und wenn sie mich noch erblickten, begannen sie erneut wie Verzweifelte umherzurennen. – Gewiß hat dieser Traum nichts Außergewöhnliches an sich, aber ich glaube doch, der Liebe Gott hat erlaubt, daß ich mich dessen erinnere, um mir damit zu zeigen, daß eine Seele im Stande der Gnade von den bösen Geistern nichts zu fürchten hat; sie sind so feige, daß sie sogar vor dem Blick eines Kindes die Flucht ergreifen...⁴⁰

Hier noch eine Stelle, die ich in Mamas Briefen finde. Schon ahnte das arme Mütterchen das nahende Ende ihrer Verbannung⁴¹: «Die beiden Kleinen machen mir keine Sorge, sie sind beide so recht; es sind erlesene Naturen, sicher werden sie gut sein. Marie und Du, ihr könnt sie sehr wohl erziehen. Céline begeht nie den kleinsten freiwilligen Fehltritt. Auch die Kleine wird sich gut machen; für alles Gold der Welt würde sie niemals lügen; sie hat Geist, wie ich ihn bei keiner von euch wahrgenommen habe.⁴²

Neulich war sie mit Céline und Louise beim Spezereihändler. Sie sprach von ihren Praktiken und diskutierte laut mit Céline. Die Frau sagte zu Louise: ‚Was meint sie denn eigentlich, wenn sie im Garten spielt, hört man immer nur von Praktiken reden? Frau Gaucherin⁴³ streckt den Kopf ⁽²⁴⁾ zum Fenster hinaus und sucht zu verstehen, was diese Debatte über Praktiken bedeuten soll...‘ Die arme Kleine macht unser Glück aus, sie wird gut werden, man sieht es schon am Keim;

³⁹ (FN 2) Der Garten befand sich hinter dem Haus am Ende eines 13 Meter langen Durchgangs. Um hinzugelangen, mußte man beim Ausgang aus dem Innenhof des Hauses vier Stufen hinaufsteigen und betrat dann das Gäßchen. Die Laube befand sich am Ende des Gartens, konnte aber von den Stufen aus gesehen werden. Das Waschhaus befand sich rechts vom Garteneingang.

⁴⁰ (FN 1) Im Manuskript ist hier eine Seite herausgeschnitten.

⁴¹ (FN 2) Das krebstartige Übel, das Frau Martin zum erstenmal im Jahre 1865 verspürt hatte, kam im Oktober 1876 zum offenen Ausbruch; von da an erklärte der Arzt ihren Zustand für hoffnungslos.

⁴² (FN 3) Brief von Frau Martin an Pauline vom 22. März 1877.

⁴³ (FN 4) Frau Gaucherin war eine Nachbarin, an deren Haus entlang man gehen mußte, um in den Garten zu gelangen.

sie spricht dauernd vom lieben Gott und um nichts würde sie ihre Gebete versäumen. Ich wollte, Du könntest sie sehen, wenn sie kleine Fabeln aufsagt, nie habe ich Anmutigeres gesehen. Sie findet ganz von selbst den passenden Ausdruck und den Ton, vor allem aber wenn sie sagt: – ‚Du kleiner Blondkopf, wo meinst du wohl ist der liebe Gott?‘ Kommt sie dann zu der Stelle: – ‚Da oben im blauen Himmel‘, so wendet sie den Blick mit einem engelhaften Ausdruck nach oben; man wird nicht müde, sie das aufsagen zu lassen, so schön ist es, es liegt etwas so Himmlisches in ihrem Blick, daß man davon hingerissen ist!...⁴⁴

O meine Mutter! Wie war ich glücklich in jenem Alter! Schon begann ich mich des Lebens zu freuen, die Tugend gewann Reiz für mich und ich war damals, so scheint es mir, in der gleichen Verfassung wie heute, indem ich schon eine große Herrschaft über meine Handlungen besaß. – Ach! Wie schnell sind diese sonnigen Jahre meiner frühen Kindheit vergangen, und welche wohltuende Eindrücke haben sie in meiner Seele zurückgelassen! Mit Freude denke ich an die Tage zurück, an welchen Papa uns zum *Pavillon*⁴⁵ mitnahm, die kleinsten Einzelheiten haben sich meinem Herzen eingeprägt. Vor allem entsinne ich mich der Sonntagsspaziergänge, bei denen Mama uns stets begleitete... Noch spüre ich die tiefen, *poetischen* Empfindungen, die in meiner Seele aufstiegen beim Anblick der mit blauen *Kornblumen* und anderen Feldblumen gesprenkelten Saatfelder. Schon liebte ich die *Fernen*... Die Weite und die gewaltigen Tannen, deren Zweige die Erde berührten, ließen in meinem Herzen einen ähnlichen Eindruck zurück, wie ich ihn heute ⁽²⁵⁾ noch beim Anblick der Natur verspüre... Häufig begegneten wir auf diesen langen Ausflügen armen Leuten und dann war es stets das Amt der kleinen Therese, ihnen das Almosen zu bringen, worüber sie sehr glücklich war; oft auch fand Papa den Weg zu weit für seine kleine Königin und brachte sie (zu ihrem großen Verdruß) früher als die übrigen nach Hause. Dann füllte Céline, um sie zu trösten, ihr hübsches Körbchen mit Maßliebchen und schenkte sie ihr bei der Heimkehr, aber ach! Das gute Großmütterchen⁴⁶ fand, ihr Enkelchen habe zu viele und nahm deshalb einen guten Teil davon mit für ihre Muttergottes... Das gefiel der kleinen Therese nicht, aber sie hütete sich, etwas davon zu verlauten, hatte sie doch die gute Gewohnheit gefaßt, sich nie zu beklagen, selbst wenn man ihr fortnahm, was ihr gehörte, oder wenn man sie zu Unrecht anklagte, zog sie es vor zu schweigen und sich nicht zu verteidigen; es war dies kein Verdienst, sondern natürliche Tugend... Wie schade, daß diese gute Anlage sich verflüchtigt hat!...

Oh! Wahrlich, alles lächelte mir auf Erden zu: ich fand Blumen auf Schritt und Tritt, und mein glückliches Naturell trug ebenfalls bei, mir das Leben angenehm zu machen; doch ein neuer Abschnitt sollte für meine Seele anbrechen, ich sollte durch den Schmelztiegel der Prüfung gehen und schon als Kind leiden lernen, um desto früher Jesus dargebracht werden zu können. Wie die Frühlingsblumen unter dem Schnee zu sprossen beginnen und sich unter den ersten Sonnenstrahlen entfalten, so mußte auch die kleine Blume, deren Erinnerungen ich aufzeichne, den Winter der Prüfungen durchstehen... Alle Einzelheiten der Krankheit unserer geliebten Mutter sind meinem Herzen noch gegenwärtig, ich entsinne mich vor allem der letzten Wochen, die sie auf Erden verbrachte; Céline und ich waren wie arme kleine Verbannte; allmorgendlich holte uns Frau Leriche⁴⁷ ab, und ⁽²⁶⁾ wir verbrachten den Tag bei ihr. Einmal hatten wir vor dem

⁴⁴ (FN 1) Brief von Frau Martin an Pauline vom 4. März 1877.

⁴⁵ (FN 2) Der «Pavillon» war ein kleines Besitztum, das Herr Martin vor seiner Heirat erworben hatte; es befand sich rue des Lavoirs (heute rue du Pavillon Sainte-Thérèse). Hierher kam Herr Martin, um Ruhe und Einsamkeit zu finden.

⁴⁶ (FN 1) Herrn Martins Mutter kam oft am Sonntagabend zu Besuch.

⁴⁷ (FN 2) Herr Leriche war der Sohn von Fanny Martin, der zweiten Schwester Herrn Martins. Er hatte dessen Uhrengeschäft zurückgekauft.

Weggehen nicht mehr Zeit gehabt, unser Gebet zu verrichten, und unterwegs fragte mich Céline ganz leise: «Sollen wir's sagen, daß wir noch nicht gebetet haben?...» – «O ja», erwiderte ich ihr; daraufhin sagte sie es ganz schüchtern Frau Leriche, – «Nun, dann könnt ihr's ja machen, Kinderchen», antwortete diese; darauf führte sie uns alle beide in ein großes Zimmer und ging weg... Da schaute mich Céline an und wir meinten: «Ach! Das ist nicht wie bei Mama... sie hat immer mit uns gebetet!...» Wenn wir mit den Kindern spielten, verfolgte uns ständig der Gedanke an unsere geliebte Mutter; als Céline einmal eine schöne Aprikose erhielt, neigte sie sich zu mir und sagte mir ganz leise: «Wir wollen sie nicht essen, ich will sie Mama bringen.» Ach! Unser armes Mütterchen war schon allzu krank, um noch die Früchte der Erde zu essen. Sie sollte sich erst im Himmel wieder *sättigen* an der *Herrlichkeit* Gottes und mit Jesus von dem *geheimnisvollen Wein trinken*, von dem er beim letzten Abendmahl sprach und sagte, daß er ihn im Reich seines Vaters mit uns teilen werde⁴⁸.

Der ergreifende Ritus der Letzten Ölung⁴⁹ hat sich ebenfalls tief in meine Seele eingeprägt. Ich sehe noch den Platz, wo ich neben Céline stand, wir waren alle fünf da, nach dem Alter und das arme Väterchen war auch da und schluchzte...

Am Tag von Mamas Hinscheiden⁵⁰ oder tags darauf nahm mich Papa auf den Arm und sagte: – «Komm, gib deinem armen Mütterchen zum letztenmal einen Kuß.» Und ich, ohne ein Wort zu sagen, drückte meine Lippen auf die Stirn meiner geliebten Mutter... Ich entsinne mich nicht, viel geweint zu haben, ich sprach mit niemand von den tiefen Gefühlen, die ich empfand... Stumm schaute ich und hörte ich zu... niemand hatte Zeit, sich um mich zu kümmern, ⁽²⁷⁾ und so sah ich manches, was man mir hätte verbergen wollen. Einmal stand ich vor dem Sargdeckel... lange blieb ich stehen und betrachtete ihn, noch nie hatte ich so etwas gesehen, doch ich begriff... Ich war so klein, daß ich, obwohl Mama von kleiner Gestalt war, den Kopf *heben* mußte, um das obere Ende zu sehen, und er schien mir gar *groß*... gar *traurig*... Fünfzehn Jahre später stand ich vor einem anderen Sarg, dem unserer Mutter Geneviève ⁵¹; er war vom gleichen Ausmaß wie der Mamas, und ich glaubte mich noch in den Tagen meiner Kindheit!... Alle meine Erinnerungen stiegen haufenweis auf; es war in der Tat dieselbe kleine Therese, die da schaute, aber sie war *gewachsen*, und der Sarg schien ihr *klein*, sie brauchte den Kopf nicht mehr zu *heben*, um ihn zu sehen; sie *hob* ihn nur noch, um den *Himmel* zu betrachten, der sie gar *fröhlich* dünkete, denn all ihre Prüfungen hatten ein Ende genommen, und der Winter ihrer Seele war für immer vorbei...

Am Tage, da die Kirche die sterbliche Hülle unseres Mütterchens im Himmel segnete, wollte der liebe Gott mir auf Erden ein anderes geben und er wollte, daß ich es mir frei wähle. Wir waren alle fünf beisammen und blickten einander traurig an. Louise war auch da, und als sie Céline und mich gewahrte, sagte sie: «Ihr armen Kleinen, nun habt ihr keine Mutter mehr!...» Da warf sich Céline Marie in die Arme mit den Worten: – «Nun gut, so wirst du Mama sein.» Ich war gewohnt, dasselbe zu tun, was sie tat, ich wandte mich jedoch zu Ihnen, meine Mutter, und als habe die Zukunft bereits ihren Schleier gelüftet, warf ich mich Ihnen in die Arme und rief aus: «Nun gut, für mich wird Pauline Mama sein⁵²!... ⁽²⁸⁾

⁴⁸ (FN 1) Vgl. Mt 26,29.

⁴⁹ (FN 2) Frau Martin erhielt die Sterbesakramente am Sonntag, den 26. August 1877.

⁵⁰ (FN 2) Frau Martin starb sechsundvierzigjährig, in der ersten Stunde des 28. August; die Beerdigung fand am 29. August statt, der damaligen Sitte entsprechend wohnten die Töchter ihr nicht bei.

⁵¹ (FN 1) Die ehrw. Mutter Geneviève de Sainte-Thérèse, eine der Gründerinnen des Karmels von Lisieux.

⁵² (FN 2) Céline hat später, als Klosterfrau, darüber ausgesagt: «Sie sagte mir später, sie habe so gehandelt, damit Pauline keinen Kummer habe und sich nicht verlassen fühle. Ich war erstaunt über solche

LEIDVOLLE JAHRE

Wie ich weiter oben bemerkte, mußte ich zu dieser Zeit in den zweiten Abschnitt meines Lebens eintreten, den leidvollsten von den dreien, zumal seit dem Eintritt derjenigen in den Karmel, die ich mir zur zweiten «Mama» erwählt hatte. Diese Periode erstreckt sich von meinen viereinhalb Jahren bis zu meinem vierzehnten Jahr, wo ich meine *kindliche* Sinnesart wiederfand, zugleich mit dem Eintritt in den Ernst des Lebens.

Ich muß Ihnen gestehen, meine Mutter, daß seit Mamas Tod meine glückliche Art sich völlig veränderte; ich, die ich so lebhaft, so mitteilksam war, wurde schüchtern und sanft, über die Maßen empfindlich. Ein Blick genügte und ich zerfloß in Tränen; niemand durfte sich um mich kümmern, dann war ich zufrieden; ich konnte den Umgang mit fremden Leuten nicht ertragen, und nur im trauten Familienkreis gewann ich meinen Frohsinn zurück... Und doch wurde ich weiterhin mit schonendster *Zärtlichkeit* umhegt. Das so gütige Herz Papas hatte zu seiner eigenen Liebe noch eine wahrhaft mütterliche hinzugefügt!... Sie, meine Mutter, und Marie, waren sie mir nicht die *zärtlichsten* und uneigennützigsten Mütter?... Ach! Hätte der Liebe Gott seiner kleinen Blume nicht diese wohltätigen *Sonnenstrahlen* im Überfluß geschenkt, sie wäre nie auf dieser Erde heimisch geworden, sie war noch zu schwach, um Regen und Sturm zu ertragen, sie brauchte Wärme, einen linden Tau und Frühlingslüfte; nie entbehrte sie dieser Wohltaten, selbst unter dem Schnee der Prüfung ließ Jesus sie diese finden!...

Beim Wegzug von Alençon empfand ich keinerlei Kummer; Kinder lieben den Wechsel, und mit Vergnügen kam ich nach Lisieux. Ich kann mich an die Reise erinnern, an die ⁽²⁹⁾ Ankunft abends bei meiner Tante⁵³, noch sehe ich Jeanne und Marie⁵⁴ uns an der Türe erwarten... Ich freute mich, so nette kleine Kusinen zu haben, ich gewann sie sehr lieb wie auch meine Tante und vor allem meinen Onkel, nur machte er mir Angst, und ich fühlte mich bei ihm nicht so wohl wie in den Buissonnets⁵⁵, dort war mein Leben ein wirklich glückliches... Gleich am Morgen kamen Sie zu mir und fragten mich, ob ich dem lieben Gott mein Herz geschenkt hätte, darauf kleideten Sie mich an, indem Sie mir von Ihm erzählten und dann betete ich an Ihrer Seite. Nachher kam die Lesestunde, das erste Wort, das ich allein herausbrachte, war: «Himmel». Meine liebe Patin übernahm die Schreibstunden und Sie, meine Mutter, alle übrigen. Ich lernte nicht gerade leicht, hatte aber ein gutes Gedächtnis. Katechismus und vor allem biblische Geschichte waren meine Lieblingsfächer; diese lernte ich mit Freuden, die Grammatik hingegen entlockte mir oft Tränen... Wissen Sie noch: Masculin und Feminin?

Sobald meine Schule aus war, stieg ich zum Belvedere⁵⁶ hinauf und brachte Papa meine Rosette und meine Note. Wie glücklich war ich, wenn ich ihm sagen konnte: «Ich habe eine 5 ohne *Vorbehalt*, *Pauline* hat es *von sich aus* gesagt!» Denn wenn ich Sie fragte, ob ich überall 5 ohne Vorbehalt hätte, und Sie es bejahten, war das doch in meinen Augen ein Grad weniger; Sie

Geistesgegenwart, denn bis dahin hatte Marie, ihre Patin, für uns gesorgt, während wir Pauline, die damals im Pensionat war, nur selten sahen.» M. A. Bd. II, 11.

⁵³ (FN 1) Herr Martin hatte den Entschluß gefaßt, sich in Lisieux niederzulassen, damit seine Töchter den Verwandten ihrer Mutter näher sein konnten. Therese und ihre Schwestern kamen am 15. November 1877 dort an in Begleitung ihres Onkels, Herrn Guérin. Dieser besaß in Lisieux an der place Saint-Pierre eine Apotheke.

⁵⁴ (FN 2) Herr und Frau Guérin (geb. Céline Fournet) hatten zwei Kinder: Jeanne, die damals neun, und Marie, die sieben Jahre alt war.

⁵⁵ (FN 3) Vom 16. November an wohnte die Familie Martin auf diesem Besitztum, das Herr Guérin für sie gefunden hatte. Es lag auf einem Hügel über der Straße nach Pont-L'Évêque.

⁵⁶ (FN 4) Ein Dachzimmer mit breiten Fenstern auf der Vorderseite der Buissonnets.

gaben mir auch gute Punkte, und wenn ich eine gewisse Anzahl beisammen hatte, bekam ich eine Belohnung und einen freien Tag. Diese Tage, so ⁽³⁰⁾ erinnere ich mich, erschienen mir weit länger als die übrigen; was Sie freute, denn es zeigte, daß ich nicht gern müßig blieb. Jeden Nachmittag ging ich mit Papa ein wenig spazieren; wir machten gemeinsam unseren Besuch beim Heiligsten Sakrament, jeden Tag in einer anderen Kirche; auf diese Weise betrat ich zum erstenmal die Kapelle des Karmels⁵⁷, Papa zeigte mir das Chorgitter und sagte mir, dahinter wären Klosterfrauen. Ich war weit davon entfernt zu ahnen, daß ich neun Jahre später unter ihnen sein sollte!...

Nach dem Spaziergang (auf dem Papa mir immer für einen oder zwei Sou ein kleines Geschenk kaufte) kehrte ich nach Hause zurück; ich machte dann meine Aufgaben, die ganze übrige Zeit hüpfte ich im Garten um Papa herum, denn ich *verstand es nicht*, mit Puppen zu spielen. Viel Spaß machte es mir, aus kleinen Körnern und Baumrinden, die ich am Boden fand, einen Tee zu bereiten, ich brachte ihn darauf Papa in einer hübschen kleinen Tasse, das arme Väterchen unterbrach seine Arbeit und tat so, als ob er trinke. Ehe er mir die Tasse zurückgab, fragte er mich (gleichsam verstohlen), ob er den Inhalt fortschütten müsse; manchmal sagte ich ja, aber häufiger trug ich meinen kostbaren Tee wieder weg, weil ich ihn mehrmals aufischen wollte... Gern pflegte ich auch meine Blümchen in dem Garten, den Papa mir gegeben hatte; ich vergnügte mich damit, in der Vertiefung, die sich in der Mitte der Mauer befand, Altärchen zu bauen; wenn ich fertig war, lief ich zu Papa und ihn mit mir fortziehend gebot ich ihm, die Augen fest zu schließen und sie erst wieder zu öffnen, wenn ich es ihm sage; er tat alles, was ich wollte, und ließ sich vor mein Gärtchen führen, dann rief ich: «Papa, mach die Augen auf!» Er öffnete sie und um mir Freude zu machen, bewunderte er überschwänglich, was ich selbst für ein Meisterwerk hielt!... Ich käme an kein Ende, wollte ich die tausend Begebenheiten erzählen, die sich in meinem Gedächtnis in dichter Zahl drängen... Ach! und ⁽⁵¹⁾ wie sollte ich all die Zärtlichkeiten schildern, die «Papa» an seine kleine Königin verschwendete? Das Herz fühlt Dinge, die kein Wort und nicht einmal ein Gedanke wiedergeben kann...

Schön waren für mich die Tage, an denen mein «geliebter König» mich zum Angeln mitnahm; ich liebte das Land, die Blumen und die Vögel so sehr! Manchmal versuchte ich mit meiner kleinen Angelrute zu fischen, aber lieber setzte ich mich für mich allein auf das blumige Gras, dann waren meine Gedanken recht tiefsinnig, und ohne zu wissen, was Betrachten heißt, tauchte meine Seele ein in wahres innerliches Gebet... Ich lauschte den Tönen aus der Ferne... Das Säuseln des Windes und selbst die verwehten Klänge der Militärmusik, die bis zu mir herüberdrangen, erfüllten mein Herz mit sanfter Schwermut... Die Erde erschien mir als Ort der Verbannung, und ich erträumte den Himmel... Der Nachmittag flog rasch vorbei; bald hieß es, nach den Buissonnets heimkehren, aber bevor wir aufbrachen, verzehrte ich das Vesperbrot, das ich in meinem Körbchen mitgenommen hatte; das *schöne* Marmeladebrot, das Sie mir hergerichtet hatten, sah ganz anders aus, anstelle der lebhaften Farbe erblickte ich nur noch eine dünne, blaßrote Tönung, ganz vertrocknet und eingesogen... da erschien mir die Welt noch trauriger, und ich begriff, daß erst im Himmel die Freude wolkenlos sein wird... Da ich eben von Wolken spreche, fällt mir ein, wie sich eines Tages der schöne blaue Himmel über der Landschaft damit überzog und bald das Unwetter zu grollen begann, Blitze zerrissen die finsternen Wolken, und ich sah in einiger Entfernung einen Strahl niederfahren; ich war keineswegs erschrocken, sondern begeistert, mir schien, der Liebe Gott sei so nahe bei mir!... Papa war nicht ganz so zufrieden wie seine kleine Königin, nicht als ob das Gewitter ihn ängstigte, aber das Gras und die

⁵⁷ (FN 1) Der Karmel von Lisieux lag in der rue de Livarot und war eine neuere Gründung (1838). Die Gebäude waren 1877 fertiggestellt worden.

großen Margeriten (sie waren höher als ich) funkelten von Edelsteinen, wir hatten mehrere Wiesen zu durchqueren, um eine Straße zu erreichen, und da mein liebes Väterchen ⁽³²⁾ fürchtete, diese Diamanten könnten sein Töchterchen naßmachen, hob er es trotz seinem Angelgepäck auf und trug es auf dem Rücken davon.

Auf den Spaziergängen, die ich mit Papa unternahm, ließ er mich gern den Armen, denen wir begegneten, Almosen bringen. Eines Tages trafen wir einen, der sich mühsam auf Krücken fortschleppte. Ich trat auf ihn zu, um ihm einen Sou zu geben, doch da er sich nicht arm genug fand, um Almosen anzunehmen, blickte er mich mit traurigem Lächeln an und wies das Angebotene ab. Ich vermag nicht zu sagen, was in meinem Herzen vorging, ich hätte ihn trösten, ihn erleichtern wollen; statt dessen dachte ich, ihn verletzt zu haben; offenbar erriet der arme Kranke meine Gedanken, denn ich sah, wie er sich umwandte und mir zulächelte. Papa hatte mir gerade ein Stück Kuchen gekauft, das hätte ich ihm zu gerne gegeben, wagte es aber nicht, doch wollte ich ihm etwas schenken, was er nicht abweisen konnte, denn ich empfand für ihn ein großes Mitgefühl, nun erinnerte ich mich, gehört zu haben, daß man am Tage der Ersten Kommunion alles erlangt, worum man bittet; dieser Gedanke tröstete mich, und obwohl ich erst sechs Jahre alt war, sagte ich mir: «Am Tag meiner Erstkommunion werde ich für *meinen Armen* beten.» Fünf Jahre später löste ich mein Versprechen ein und hoffe, der Liebe Gott habe das Gebet erhört, das Er mir für eines seiner leidenden Glieder eingegeben hatte.

Den Lieben Gott liebte ich sehr und schenkte ihm gar oft mein Herz, wobei ich die kleine Formel brauchte, die Mama mir beigebracht hatte; dennoch beging ich eines Tages oder vielmehr eines Abends im schönen Maimonat einen Fehltritt, den zu berichten sich wohl lohnt, er gab mir reichlich Anlaß, mich zu demütigen, und ich glaube, darüber vollkommene Reue gehabt zu haben. – Da ich zu klein war, um in die Maiandacht zu gehen, blieb ich bei Victoire⁵⁸ und hielt mit ihr meine Andacht vor meinem eigenen *Maienaltärchen*, ⁽³³⁾ das ich nach meinem Geschmack hergerichtet hatte. Alles war so winzig, Leuchter und Blumentöpfe, daß zwei *Wachszündhölzchen* hinreichten, es zu beleuchten. Manchmal überraschte mich Victoire mit dem Geschenk von zwei Kerzenstümpfchen, aber das geschah selten. Eines Abends nun, alles war bereit, um mit dem Gebet zu beginnen, sagte ich ihr: «Bitte Victoire, beginnen Sie mit dem ‚Gedenke‘, ich zünde an.» Sie machte Miene anzufangen, sagte aber nichts, sondern sah mich lachend an; ich, die ich sah, wie schnell meine kostbaren *Zündhölzchen* niederbrannten, flehte sie an, das Gebet zu sagen, sie schwieg weiter; da stand ich auf und begann ihr sehr laut zu sagen, sie sei böse, und entgegen meiner gewöhnlichen Sanftmut stampfte ich aus Leibeskräften mit den Füßen... Der armen Victoire war die Lachlust vergangen, sie sah mich erstaunt an und zeigte mir nun die Wachstümpfchen, die sie mir mitgebracht hatte... nachdem ich Zornestränen geweint, vergoß ich jetzt Tränen aufrichtiger Reue und faßte den festen Vorsatz, es nie wieder zu tun!...

Ein andermal stieß mir mit Victoire ein anderes Abenteuer zu, doch darüber empfand ich keinerlei Reue, denn ich bewahrte meine Ruhe vollkommen. – Ich wollte ein Tintenfaß haben, das auf dem Kamin der Küche stand. Da ich zu klein war, um es zu greifen, bat ich Victoire sehr *freundlich*, sie möchte es mir reichen, doch sie weigerte sich und sagte, ich solle nur auf einen Stuhl steigen. Wortlos nahm ich einen Stuhl, dachte aber im stillen, sie sei wirklich nicht nett; da ich sie das auch fühlen lassen wollte, forschte ich in meinem Köpfchen, was mich wohl am meisten beleidigte, oft, wenn sie ärgerlich über mich war, hieß sie mich: «kleiner Knirps», was mich immer sehr demütigte. *Bevor* ich nun von meinem *Stuhl hinuntersprang*, drehte ich mich *würdewoll* um und sagte: «Victoire, Sie sind ein *Knirps*!» Dann lief ich fort und ließ ihr Zeit, über

⁵⁸ (FN 1) Victoire Pasquier war Dienstmädchen bei der Familie Martin in Lisieux.

das tiefsinnige Wort nachzudenken, das ich eben an sie gerichtet hatte... Das Ergebnis ließ nicht auf sich warten; bald hörte ich sie schreien: «*Freilein* ⁽³⁴⁾ *Maaari, Theräs* hat mir grad g'sagt, ich sei ein *Knirps!*» Marie kam und hieß mich um Verzeihung bitten, was ich ohne Zerknirschung tat, denn ich fand, wenn Victoire ihren *langen Arm* nicht ausstrecken wollte, um mir einen *kleinen Dienst* zu erweisen, so verdiene sie den Titel *Knirps* durchaus. In Wirklichkeit hatte sie mich sehr lieb und ich mochte sie auch gut. Einmal rettete sie mich aus *großer Gefahr*, in die ich durch eigene Schuld geraten war. Victoire bügelte und hatte einen Eimer voll Wasser neben sich stehen. Ich sah ihr zu und wippte (wie gewohnt) auf einem Stuhl, plötzlich entwischt mir der Stuhl und ich falle, nicht auf den Boden, sondern just in den *Eimer!!!*... Meine Füße berührten meinen Kopf und ich füllte den Eimer aus wie ein Hühnchen sein Ei!... Die gute Victoire betrachtete mich äußerst überrascht, so etwas hatte sie noch nie gesehen. Ich wäre allzugern raschestens meinem Eimer entkommen, doch unmöglich, mein Gefängnis war so knapp, daß ich keine Bewegung machen konnte. Mit einiger Mühe rettete sie mich aus meiner *großen Gefahr*, mein Kleid und alles übrige aber nicht, das sie mir wechseln mußte, denn ich war klitschnaß.

– Ein andermal fiel ich in den Kamin, wo zum Glück kein Feuer brannte. So hatte Victoire nichts weiter zu tun, als mich aufzuheben und die Asche auszuklopfen, von der ich über und über voll war. Alle diese Abenteuer stießen mir mittwochs zu, wenn Sie mit Marie beim Singen waren. Es war ebenfalls an einem Mittwoch, als Abbé Ducellier⁵⁹ zu Besuch kam. Da Victoire ihm gesagt hatte, niemand sei zu Hause außer der kleinen Therese, kam er zu mir in die *Küche* und sah sich meine Aufgaben an; ich war sehr stolz, *meinen Beichtvater* zu empfangen, denn kurz zuvor hatte ich zum erstenmal gebeichtet. Welch süße Erinnerung für mich!...

O geliebte Mutter, mit welcher Sorgfalt hatten Sie mich darauf vorbereitet! Indem Sie mir erklärten, nicht einem Menschen, sondern Gott würde ich meine Sünden bekennen; ich war davon auch überzeugt und beichtete deshalb ⁽³⁵⁾ mit großem Glaubensgeist; ich fragte Sie sogar, ob ich Abbé Ducellier nicht sagen müsse, daß ich ihn von ganzem Herzen liebe, da ich doch in seiner Person mit dem Lieben Gott selber reden sollte...

Wohlunterwiesen in allem, was zu sagen und zu tun war, betrat ich den Beichtstuhl und kniete nieder, doch als Abbé Ducellier den Schieber öffnete, sah er niemand, ich war so klein, daß mein Kopf sich unterhalb des Brettes befand, worauf man die Hände aufstützt, er hieß mich deshalb stehen; ich gehorchte sogleich, stand auf und stellte mich gerade vor ihn hin, um ihn besser zu sehen. Ich beichtete wie eine *Große* und empfing seinen Segen mit *großer Andacht*, denn Sie hatten mir versichert, in diesem Augenblick würden die *Tränen des Jesuskindes* meine Seele reinwaschen. Ich erinnere mich, daß der erste Zuspruch, den ich erhielt, mich besonders zur Verehrung der Muttergottes aufforderte, und ich nahm mir vor, sie doppelt zärtlich zu lieben. Als ich den Beichtstuhl verließ, war mir so selig und leicht zumute, daß ich nie zuvor soviel Freude in meiner Seele verspürt hatte. Seither beichtete ich an allen großen Festtagen, und es war, jedesmal wenn ich hinging, ein wahres *Fest* für mich.

Die *Feste!*... oh! was für Erinnerungen ruft doch dieses Wort wach!... Die Feste, wie liebte ich sie!... Sie, geliebte Mutter, verstanden es so gut, mir alle Geheimnisse zu erklären, die unter jedem von ihnen verborgen sind, so daß es wahrhaft Himmelstage für mich waren. Vor allem liebte ich die Prozessionen mit dem Allerheiligsten; welche Freude, Blumen auf den Weg des Lieben Gottes zu streuen!... aber bevor ich sie fallen ließ, warf ich sie so hoch empor, als ich nur

⁵⁹ (FN 1) Abbé Ducellier war Vikar an der Kathedrale Saint-Pierre.

konnte, und nie war ich glücklicher, als wenn ich sah, daß meine entblättern Rosen die Monstranz *berührten*.

Die Feste! Oh! wenn die hohen auch selten waren, jede Woche brachte doch eines, das meinem Herzen gar teuer war: «Den Sonntag!» Welch ein Tag war doch der Sonntag!...⁽³⁶⁾ Er war der Festtag des Lieben Gottes, der Festtag der *Ruhe*. Erstens blieb ich länger im *Bettchen* als an den übrigen Tagen, und dann verwöhnte Mama Pauline ihr Töchterchen und brachte ihm die Schokolade ans *Bett*; hernach kleidete sie es an wie eine kleine Königin... Patin kam um *Patenkind* zu frisieren, das sich nicht immer artig benahm, wenn man es dabei an den Haaren riß, dann aber war es froh, wenn es seinen König bei der Hand fassen konnte, der es an diesem Tage noch zärtlicher küßte als sonst, und nun ging die ganze Familie zur Messe⁶⁰. Auf dem ganzen Weg und selbst in der Kirche gab «Papas kleine Königin» ihm die Hand, ihr Platz war neben dem seinen, und mußten wir zur Predigt hinuntergehen, so galt es auch noch zwei Stühle nebeneinander zu finden. Das war nicht schwer, jedermann schien es so nett zu finden, einen so *schönen* alten Herrn mit einem so *kleinen Mädchen* zu sehen, daß die Leute sich stören ließen, um uns ihre Plätze zu geben. Mein Onkel, der in den Bänken der Kirchenvorsteher saß, freute sich, wenn er uns kommen sah, er sagte, ich sei sein kleiner Sonnenstrahl... Mich kümmerte es wenig, beachtet zu werden, denn ich hörte den Predigten aufmerksam zu, obwohl ich nicht eben viel davon verstand; die erste, die ich begriff und die mich *tief bewegte*, war eine Predigt von Abbé Ducellier über das Leiden, und von da an verstand ich alle anderen Predigten. Wenn der Prediger von der heiligen Theresia sprach, neigte sich Papa herab und sagte mir ganz leise: – «Hör gut zu, kleine Königin, man spricht von deiner Heiligen Namenspatronin.» Ich hörte wohl aufmerksam zu, aber noch öfter als auf den Prediger schaute ich auf Papa, sein schönes Antlitz verriet mir so viele Dinge!... Manchmal füllten sich seine Augen mit *Tränen*, die er vergeblich zurückzuhalten suchte, er schien bereits nicht mehr der Erde anzugehören, so sehr liebte es seine Seele, sich in die ewigen Wahrheiten zu versenken... Und doch war sein irdischer Lauf bei weitem nicht zu Ende, lange Jahre sollten noch dahingehen, ehe⁽³⁷⁾ der schöne Himmel sich seinen entzückten Augen erschloß, und der Herr die *Tränen* seines guten und getreuen Dieners trocknete!...

Doch ich komme auf meinen Sonntag zurück. Dieser *frohe* Tag, der so schnell verflog, hatte doch seine Spur von *Schwermut*. Ich erinnere mich, daß mein Glück ungetrübt war bis zur Komplet; während dieses Gottesdienstes dachte ich daran, daß der *Ruhetag* seinem Ende zugeht... daß man am morgigen Tag das Alltagsleben wieder beginnen müsse, arbeiten, Aufgaben machen, und mein Herz empfand die *Verbannung* auf Erden... ich seufzte nach der ewigen Ruhe des Himmels, nach dem *Sonntag* ohne Abend in der *Heimat*!... Selbst die Spaziergänge, die wir vor der Heimkehr nach den Buissonnets machten, ließen ein Gefühl der Traurigkeit in meinem Herzen zurück; die Familie war dann nicht mehr vollzählig, weil Papa, um meinem Onkel Freude zu machen, jeden Sonntagabend Marie oder *Pauline* bei ihm ließ; doch ich war recht froh, wenn ich ebenfalls bleiben durfte. Das war mir lieber, als ganz allein eingeladen zu werden, weil man mir dann weniger Aufmerksamkeit schenkte. Mein größtes Vergnügen war es, allem zuzuhören, was mein Onkel sagte, aber ich schätzte es nicht, daß er mir Fragen stellte, und hatte recht Angst, wenn er mich auf sein *eines* Knie setzte und mit fürchterlicher Stimme das Lied vom Ritter Blaubart sang... Mit Vergnügen erblickte ich Papa, wenn er uns abholen kam. Auf dem Heimweg betrachtete ich die leise glitzernden *Sterne*, und dieser Anblick entzückte mich... Vor allem eine Gruppe von *goldenen Perlen*⁶¹ bemerkte ich mit Freude, ich fand, sie habe die

⁶⁰ (FN 1) Von fremder Hand eingefügt: «Ins Hochamt».

⁶¹ (FN 1) Der Gürtel des Orion.

Gestalt eines T (...), ich zeigte sie Papa und sagte ihm, mein Name sei in den Himmel geschrieben, und danach mochte ich nichts von der häßlichen Erde mehr sehen und bat ihn, mich zu führen. Ohne darauf zu achten, wohin ich den Fuß setzte, lehnte ich mein ⁽³⁸⁾ Köpfchen nach hinten und wurde nicht müde, das besternte Blau zu betrachten!...

Was könnte ich von den Winterabenden erzählen, besonders den sonntäglichen? Ach! wie gut fand ich es, nach der *Partie Damenbrett* mich mit Céline auf Papas Knie zu setzen... Mit seiner schönen Stimme sang er Lieder, die die Seele mit tiefen Gedanken erfüllten... oder er wiegte uns leise und sagte Gedichte voll der ewigen Wahrheiten auf... Zuletzt gingen wir hinauf zum gemeinsamen Abendgebet, und die kleine Königin war ganz allein neben ihrem König und brauchte ihn nur anzusehen, um zu wissen, wie Heilige beten... Dann kamen wir alle dem Alter nach, um Papa Gutenacht zu sagen und einen Kuß zu empfangen. Die *Königin* kam natürlich als letzte, und der König hob sie an den *Ellbogen* hoch, um sie zu küssen, und diese rief dann recht laut: «Guten Abend, Papa, gute Nacht, schlaf gut», jeden Abend wiederholte sich das... Dann nahm mich mein Mütterchen auf den Arm und brachte mich in Célines Bett. Ich frage dann: «Pauline, bin ich heute recht lieb gewesen?... Werden die *Engelein mich umschweben?*» Stets lautete die Antwort *ja*, sonst hätte ich die ganze Nacht hindurch geweint... Nachdem sie mir, wie auch meine liebe Patin, einen Kuß gegeben hatte, ging Pauline wieder hinunter, und das arme Thereschen blieb ganz allein im Dunkeln zurück. Sie mochte sich noch so sehr die Engelein vorstellen, *die sie umschwebten*, der Schrecken erfaßte sie bald; die Finsternis machte ihr Angst, denn sie konnte von ihrem Bett aus die sanft glitzernden Sterne nicht sehen...

Ich sehe es als wahre Gnade an, daß Sie, geliebte Mutter, mich daran gewöhnt haben, meine Ängste zu überwinden, mitunter schickten Sie mich abends allein in ein entferntes Zimmer einen Gegenstand holen. Ohne diese gute Anleitung wäre ich sehr furchtsam geworden, während mich jetzt schwerlich etwas zu erschrecken vermag... Ich frage mich manchmal, wie Sie es zustande gebracht haben, mich mit so viel *Liebe* und Einfühlung zu erziehen, ohne mich zu ⁽³⁹⁾ verwöhnen. Denn es ist wahr, sie ließen mir keinen einzigen Fehler durchgehen, nie haben Sie mich ohne Grund getadelt, aber *niemals* gingen Sie von einem gefaßten Beschluß ab; das wußte ich so gut, daß ich nie einen Schritt hätte tun können noch wollen, wenn Sie ihn mir verboten hatten. Selbst Papa mußte sich Ihrem Willen fügen, ohne *Paulines* Zustimmung ging ich nicht spazieren, und wenn Papa mich mitkommen hieß, so antwortete ich: «*Pauline* will nicht»; dann kam er für mich um Gnade bitten und manchmal, um ihm Freude zu machen, sagte Pauline ja, aber die kleine Therese merkte an ihrer Miene recht gut, daß sie es nicht gerne tat, sie begann untröstlich zu weinen, bis *Pauline* ja sagte und sie *gutwillig umarmte!*

Wenn Thereschen krank war, was ihr jeden Winter zustieß, wurde sie mit kaum zu schildernder mütterlicher Zärtlichkeit gepflegt. Pauline legte sie in ihr eigenes Bett (unvergleichliche Gunst), und gewährte ihr alles, wonach sie Verlangen trug. Eines Tages zog Pauline unter ihrem Kopfkissen ein *hübsches Federmesserchen* hervor, das ihr gehörte, und schenkte es ihrem Töchterchen, das darüber in unbeschreibliches Entzücken versank: – «O Pauline», rief es aus, «so lieb hast du mich also, daß du dein schönes Messerchen hergibst, mit einem *Stern* aus *Perlmutter* darauf!... Aber wenn du mich so lieb hast, würdest du am Ende deine *Uhr* hergeben, um mich am Sterben zu hindern?»... – «Nicht nur um dich am Sterben zu hindern, gäbe ich meine Uhr her, gleich würde ich sie opfern, allein schon um dich bald gesund zu sehen.» Als ich diese Worte von *Pauline* hörte, waren mein Staunen und meine Dankbarkeit so groß, daß ich es nicht auszudrücken vermag... Im Sommer wurde mir bisweilen schlecht. Pauline pflegte mich auch dann mit Zärtlichkeit; um mich zu unterhalten, was das beste Heilmittel war, *fuhr* sie mich in einer *Schubkarre* rings um den Garten *spazieren*, hieß mich dann aussteigen und setzte

statt meiner eine hübsche kleine Maßliebchenpflanze hinein, die sie *vorsichtig* bis zu meinem Gärtchen ⁽⁴⁰⁾ *spazierenfuhr*, wo sie mit großem Pomp eingepflanzt wurde...

Pauline war es, der ich meine geheimsten Gedanken anvertraute, die mir alle meine Zweifel klärte... Einmal verwunderte ich mich darüber, daß Gott nicht allen Auserwählten im Himmel die gleiche Herrlichkeit verleihe, und ich fürchtete, daß nicht alle glücklich seien. Da hieß mich Pauline «Papas Glas» holen und es neben meinen winzigen Fingerhut stellen, und sie dann mit Wasser zu füllen. Darauf fragte sie mich, welches voller sei. Ich antwortete, sie seien gleich voll alle beide, und es sei unmöglich mehr Wasser hineinzugießen, als sie fassen könnten. Meine geliebte Mutter gab mir hierauf zu verstehen, daß Gott seinen Auserwählten im Himmel so viel Herrlichkeit verleihen wird, als sie tragen könnten, und so hätte der letzte dem ersten nichts zu neiden. Auf solche Weise verstanden Sie, meine Mutter, die erhabensten Geheimnisse meiner Fassungskraft anpassend, meiner Seele die Nahrung zu vermitteln, deren sie bedurfte...

Mit welcher Freude sah ich jedes Jahr der Preisverteilung entgegen!... Hier wie überall blieb die *Gerechtigkeit* gewahrt, und ich erhielt nur die verdienten Belohnungen. *Einsam*, aufrecht inmitten der *edlen Versammlung*, lauschte ich dem Richterspruch, den «der König von Frankreich und Navarra» verlas. Mein Herz klopfte gar heftig bei der Entgegennahme der Preise und der Krone... Es war für mich wie ein Bild des Jüngsten Gerichts!... Sofort nach der Preisverteilung schlüpfte die kleine Königin aus ihrem weißen Kleid, und man beeilte sich, sie in ihre Verkleidung zu stecken, damit sie an der *großen Vorstellung* teilnehme!...

Oh! wie lustig waren diese Familienfeste... Damals, als ich meinen geliebten König so glückstrahlend sah, ahnte ich nichts von den Prüfungen, die seiner harrten!...

Eines Tages jedoch zeigte mir der Liebe Gott in einem ⁽⁴¹⁾ wahrhaft ungewöhnlichen *Gesicht* das *lebendige* Bild der Prüfung, die Er uns vorzubereiten geruhte⁶².

Papa war seit mehreren Tagen verreist und wurde erst in zwei Tagen zurückerwartet. Es mochte zwei oder drei Uhr nachmittags sein, die Sonne strahlte in hellem Glanz, und die ganze Natur war festlich. Ich stand allein am Fenster einer Mansarde, die auf den großen Garten hinausging; ich blickte vor mich hin, den Geist voll heiterer Gedanken, als ich vor dem Waschhaus, gerade mir gegenüber, einen Mann erblickte, der genau gekleidet war wie Papa, den gleichen Wuchs und den gleichen Gang hatte wie er, nur war er *viel gebeugter*... Sein *Kopf* war mit einer Art Schürze von unbestimmter Farbe bedeckt, so daß ich sein Gesicht nicht sehen konnte. Er trug einen Hut, der denen Papas glich. Ich sah ihn gleichmäßigen Schrittes dahingehen, meinem Gärtchen entlang... Sogleich erfüllte ein Gefühl übernatürlichen Schrecks meine Seele, doch im nächsten Augenblick überlegte ich, Papa sei bestimmt zurück und verstecke sich, um mich zu überraschen. So rief ich mit vor Erregung zitternder Stimme ganz laut: – «Papa, Papa!...» Aber die geheimnisvolle Gestalt schien mich nicht zu hören und setzte ihren gleichmäßigen Gang fort, ohne sich auch nur umzuwenden. Ich folgte ihr mit den Augen und sah sie auf die Baumgruppe zuschreiten, welche die große Allee teilte. Ich erwartete, sie auf der anderen Seite der großen Bäume wieder auftauchen zu sehen, aber die prophetische Vision war verschwunden! Das Ganze hatte nur einen Augenblick gedauert, prägte sich aber meinem Herzen so tief ein, daß mir heute nach 15 Jahren die Erinnerung daran so gegenwärtig ist, als stehe die Erscheinung noch vor meinen Augen...

⁶² (FN 1) Therese hatte diese Vision im Sommer 1879 oder 1880. Herr Martin befand sich auf einer Geschäftsreise nach Alençon.

Marie war mit Ihnen, meine Mutter, in einem anstoßenden Zimmer. Als sie mich Papa rufen hörte, empfand sie ein Schreckgefühl und ahnte, wie sie mir später erzählte, daß ⁽⁴²⁾ sich etwas Außergewöhnliches zutrug. Ohne mich ihre Erregung merken zu lassen, kam sie zu mir geeilt und fragte mich, was mich ankomme, nach Papa zu rufen, der doch in Alençon sei. Da erzählte ich, was ich soeben gesehen hatte. Um mich zu beruhigen, sagte mir Marie, es sei vermutlich Victoire gewesen, die sich, um mich zu erschrecken, den Kopf mit ihrer Schürze verhüllt habe. Daraufhin befragt, versicherte Victoire jedoch, sie habe ihre Küche nicht verlassen, übrigens war ich auch völlig gewiß, einen Mann gesehen zu haben, und daß dieser Mann Papas Gestalt besaß. Wir gingen dann alle drei hinter die Baumgruppe, aber nachdem wir kein Anzeichen fanden, das darauf gedeutet hätte, daß jemand vorbeigegangen war, sagten Sie mir, ich solle nicht mehr daran denken...

Nicht mehr daran denken, das lag nicht in meiner Macht, gar oft stellte meine Phantasie mir die geheimnisvolle Szene, die ich gesehen hatte, wieder vor Augen... gar oft habe ich versucht, den Schleier zu lüften, der mir ihren Sinn verbarg, denn im Grunde meines Herzens bewahrte ich die innige Überzeugung: diese Vision hatte einen Sinn, der sich mir eines Tages offenbaren sollte... Dieser Tag ließ lange auf sich warten, aber nach 14 Jahren hat der Liebe Gott selbst den geheimnisvollen Schleier zerrissen.

Als ich einmal mit Schwester Marie du Sacré-Coeur in der erlaubten Redezeit⁶³ zusammen war, sprachen wir wie immer über die Dinge des jenseits und über unsere Kindheitserinnerungen, und dabei erinnerte ich sie an die Vision, die ich im Alter von 6-7 Jahren gehabt hatte; plötzlich, beim Erzählen der Einzelheiten dieses seltsamen Vorgangs, begriffen wir beide gleichzeitig seine Bedeutung. Es war wirklich *Papa*, den ich gesehen hatte, vom Alter gebeugt dahinschreitend... Er war's, der auf seinem ehrwürdigen Antlitz, auf seinem erbleichten Haupte das Zeichen ⁽⁴³⁾ seiner *glorreichen Prüfung*⁶⁴ trug... Wie das Anbetungswürdige Antlitz Jesu während seines Leidens verhüllt wurde, so sollte auch das Antlitz seines treuen Dieners in seinen Schmerzenstagen verschleiert werden, damit es in der Himmlischen Heimat bei seinem Herrn, dem Ewigen Wort, erstrahlen könne!... Im Schoß dieser unaussprechlichen Glorie, schon in der Herrschaft des Himmels, hat unser geliebter Vater für uns die Gnade erwirkt, die Vision zu verstehen, die seine kleine Königin in einem Alter gehabt hatte, da noch keine Täuschung zu befürchten ist. Im Schoß der Glorie hat er uns den süßen Trost erwirkt, zu verstehen, daß uns der Liebe Gott schon 10 Jahre vor unserer großen Prüfung dieselbe gezeigt hat, so wie ein Vater seine Kinder einen Blick in die glorreiche Zukunft tun läßt, die er ihnen bereitet und Gefallen daran findet, im voraus den unschätzbaren Reichtum zu erwägen, der einst ihr Anteil sein soll...

Ach! warum hat der Liebe Gott gerade mir diese Schau geschenkt? Warum hat er einem so kleinen Kind etwas gezeigt, das es noch nicht verstehen konnte, etwas, worüber es vor Schmerz gestorben wäre, hätte es dessen Bedeutung erfaßt, warum? Das ist eines der Geheimnisse, das wir wohl erst im Himmel verstehen werden, und das ein Anlaß unseres ewigen Bewunderns sein wird!...

Wie gut ist doch der Liebe Gott!... wie paßt er die Prüfungen den Kräften an, die Er uns gibt. Nie hätte ich, wie ich eben schon sagte, auch nur den Gedanken an die bittere Pein ertragen können, die meiner harrte... Ich konnte mir nicht einmal ohne Schaudern vorstellen, daß Papa

⁶³ (FN 1) Nach dem Brauch des Karmels hatten die Schwestern an bestimmten Festen «Erlaubnis» zu Einzelgesprächen.

⁶⁴ (FN 1) Gegen Ende seines Lebens erlitt Herr Martin infolge einer Gehirn-Arteriosklerose eine Lähmung, die von psychischen Störungen begleitet war.

sterben könnte... Einmal war er auf eine Leiter hinaufgestiegen, und da ich gerade darunter stand, rief er mir zu: «Geh weg, *Kleines*, wenn ich herunterfalle, erdrücke ich dich.» Beim Vernehmen dieser Worte empörte sich etwas in mir, statt fortzugehen, preßte ich mich gegen die Leiter und dachte: «Wenn Papa fällt, habe ich wenigstens den Schmerz nicht, ⁽⁴⁴⁾ ihn sterben zu sehen, weil ich dann mit ihm sterbe!» Es ist gar nicht zu sagen, wie ich Papa liebte, alles an ihm flößte mir Bewunderung ein; wenn er mir seine Gedanken darlegte (als wäre ich ein erwachsenes Mädchen), meinte ich ganz naiv, wenn er all das den großen Männern der Regierung erkläre, würden sie ihn bestimmt zum *Könige* machen, und dann wäre Frankreich glücklicher als es je war... Doch im Grunde war ich froh (und warf mir dies als eigensüchtigen Gedanken vor), daß nur ich Papa *gut kannte*; denn wäre er *König* von *Frankreich* und *Navarra* geworden, so wäre er sicher unglücklich gewesen, da dies das Los aller Herrscher ist, und vor allem wäre er nicht mehr mein König gewesen für mich ganz allein!...

Ich war sechs oder 7 Jahre alt, als Papa uns nach Trouville führte⁶⁵. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den das Meer auf mich machte. Ich konnte nicht anders, als es unaufhörlich anschauen. Seine Majestät, das Donnern seiner Wogen, alles sprach zu meiner Seele von der Größe und der Macht des Lieben Gottes. Ich entsinne mich, daß während unseres Strandspaziergangs ein Herr und eine Dame mir zusahen, wie ich fröhlich um Papa herumsprang, und auf uns zutretend fragten sie ihn, ob *ich ihm gehöre*, und meinten, ich sei ein herziges kleines Mädchen. Papa bejahte, doch ich merkte, daß er ihnen bedeutete, mir keine Komplimente zu machen... Es war das erstemal, daß ich sagen hörte, ich sei herzig, das machte mir wirklich Vergnügen, denn ich glaubte dies nicht; Sie, geliebte Mutter, achteten ja so sehr darauf, nichts in meiner Nähe zu dulden, was meine Unschuld hätte trüben können; vor allem mich kein Wort hören zu lassen, das meinem Herzen die Eitelkeit einflößen konnte. Da ich nur Ihren und Maries Worten Beachtung schenkte (und Sie haben mir nie das geringste Kompliment gemacht), legte ich den bewundernden Worten und Blicken der Dame wenig Gewicht bei. Am Abend, zur Stunde da die ⁽⁴⁵⁾ Sonne in der Unermeßlichkeit der Fluten zu baden scheint und vor sich eine Lichtbahn zurückläßt, setzte ich mich allein mit *Pauline* auf einen Felsen... Da erinnerte ich mich an die rührende Geschichte «*Von der goldenen Bahn*⁶⁶!...» Lange betrachtete ich diese leuchtende Bahn, ein Abbild der Gnade, den Weg erhellend, den das Schifflin mit dem anmutigen weißen Segel durchlaufen soll... Neben *Pauline* faßte ich den Entschluß, nie meine Seele den Blicken Jesu zu entziehen, damit sie friedlich der himmlischen Heimat zueile!...

Mein Leben verlief ruhig und glücklich, die Liebe, die mich in den *Buissonnets* umgab, ließ mich sozusagen wachsen, doch war ich nun offenbar groß genug, um den Kampf zu beginnen, um die Welt und das Elend, das sie erfüllt, kennenzulernen.

Ich war achteinhalb Jahre alt, als *Léonie* das Pensionat verließ, und ich in der Abtei⁶⁷ an ihre Stelle trat. Ich habe oft sagen gehört, daß die im Pensionat verbrachte Zeit die schönste und angenehmste im Leben sei; für mich traf das nicht zu; die fünf Jahre, die ich dort zubrachte, waren die traurigsten meines Lebens; hätte ich meine geliebte *Céline* nicht bei mir gehabt, so hätte ich dort keinen Monat ausgehalten, ohne krank zu werden... Die arme kleine Blume war gewöhnt gewesen, ihre schwachen Wurzeln in ein *auserwähltes*, eigens für sie gemachtes

⁶⁵ (FN 1) Diese Reise fand am Donnerstag, den 8. August 1878 statt; Therese war also 5 Jahre und 8 Monate alt.

⁶⁶ (FN 1) Diese Geschichte («*Von der goldenen Bahn*») findet sich in einer Sammlung von Erzählungen: «*La Tirelire aux histoires*» von Mme Louise S. W. Belloc, Garnier 1870.

⁶⁷ (FN 2) So nannte man das Pensionat der Benediktinerinnen in Lisieux, es war schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Schule der Abtei Notre-Dame-du-Pré gegründet worden.

Erdreich zu senken, so erschien es ihr jetzt hart, sich unter Blumen jeglicher Art zu sehen, mit oft recht unzarten Wurzeln, und genötigt zu sein, aus einem *gewöhnlichen Boden* den für ihr Dasein nötigen Saft zu ziehen!...

Sie hatten mich, geliebte Mutter, so gut unterrichtet, daß ich beim Eintritt ins Pensionat die vorgerückteste war unter ⁽⁴⁶⁾ den Kindern meines Alters. Ich wurde einer Klasse von Schülerinnen zugeteilt, die alle älter waren als ich, eine von ihnen, schon 13- oder 14-jährig, war wenig begabt, verstand es jedoch, den Schülerinnen und sogar den Lehrerinnen Eindruck zu machen. Da sie nun sah, daß ich so jung fast immer die erste der Klasse und bei allen Klosterfrauen beliebt war, empfand sie darob eine bei einer Pensionatsschülerin wohlverzeihliche Eifersucht und ließ mich auf tausenderlei Art für meine kleinen Erfolge entgelten...

In meiner schüchternen und empfindsamen Art wußte ich mich nicht zu wehren und begnügte mich damit, zu weinen, ohne etwas zu sagen, ich beklagte mich nicht *einmal* bei *Ihnen* über das, was ich litt, besaß jedoch nicht Tugend genug, um mich über diese Armseligkeiten des Lebens zu erheben, und mein armes kleines Herz litt viel... Zum Glück kehrte ich allabendlich ins Vaterhaus heim; hier lebte mein Herz auf, ich sprang auf die Knie meines Königs, erzählte ihm von den erhaltenen Noten, und sein Kuß ließ mich all meinen Kummer vergessen... Mit welcher Freude verkündete ich das Ergebnis meines *1. Aufsatzes* (ein Aufsatz über *Bibl. Geschichte*), nur ein Punkt fehlte mir zur besten Note, ich hatte nämlich den Namen von Moses' Vater nicht gewußt. Somit war ich die erste und brachte eine schöne silberne Auszeichnung mit. Zur Belohnung erhielt ich von Papa ein *hübsches kleines Geldstück* von vier Sous, das ich in eine Schachtel legte mit der Bestimmung, fast jeden Donnerstag ein neues Geldstück von stets gleicher Größe aufzunehmen... (aus dieser Schachtel versorgte ich mich jeweils an bestimmten großen Festen, wenn ich bei der Kollekte ein Almosen aus meiner Tasche geben wollte, etwa für die Glaubensverbreitung oder ähnliche Werke). *Pauline*, beglückt vom Erfolg ihrer kleinen Schülerin, schenkte ihr einen hübschen Reifen, um sie anzuspornen, weiterhin eifrig zu lernen. Die arme Kleine hatte ein echtes Bedürfnis nach diesen Freuden im Familienkreis, ohne diese wäre das Pensionatsleben zu hart gewesen für sie. ⁽⁴⁷⁾

Jeden Donnerstag nachmittag war schulfrei, aber das waren nicht *Paulines freie Tage*, ich verbrachte sie nicht mit Papa im Belvedere... Es mußte gespielt werden, nicht mit meiner *Céline*, was ich so gerne tat, wenn ich *ganz allein war mit ihr*, sondern mit meinen kleinen Kusinen und den kleinen Maudelonde⁶⁸, das war für mich eine wahre Strafe, da ich nicht zu spielen verstand wie die anderen Kinder, ich war keine angenehme Spielgefährtin, ich tat zwar mein Bestes, es den anderen gleichzutun, aber ohne Erfolg, und so langweilte ich mich sehr, zumal wenn den ganzen Nachmittag lang *Quadrille getanzt* werden sollte. Das einzige, was mir gefiel, war, in den *«Jardin de l'étoile»⁶⁹* zu gehen, dann war ich überall die vorderste, pflückte Blumen in Mengen und wußte die schönsten zu finden, wodurch ich den Neid meiner kleinen Gefährtinnen erregte...

Gern hatte ich auch, wenn ich mich zufällig einmal allein fand mit der kleinen Marie, die, wenn Céline Maudelonde nicht da war, um sie in die *gewöhnlichen Spiele* einzuspannen, mir die Wahl überließ, und dann wählte ich ein ganz neues Spiel. Aus Marie und Therese wurden zwei

⁶⁸ (FN 1) Die «kleinen Maudelonde» waren die Geschwisterkinder von Jeanne und Marie Guérin. Frau Maudelonde, Schwester von Frau Guérin, hatte drei Töchter (Marguerite, Céline, Hélène) und zwei Söhne.

⁶⁹ (FN 2) Dieser schöne Park, in Form eines Sterns, befand sich am Rande der Straße von Pont-L'Evêque, links von dem steilen, kleinen Hügel, der zu den Buissonnets hinaufstieg.

Einsiedler, die nichts besaßen als eine armselige Hütte, ein kleines Getreidefeld und ein bißchen Gemüsezucht. Ihr Leben verlief in immerwährender Beschauung, derart, daß der eine *Einsiedler* den anderen beim Gebete ablöste, wenn der sich mit dem tätigen Leben zu befassen hatte. Alles geschah in solcher Eintracht, solchem Schweigen und einer so geistlichen Art, daß es tadellos war. Wenn uns dann meine Tante zum Spaziergang abholte, so ging unser Spiel sogar auf der Straße weiter. Die beiden *Einsiedler* beteten gemeinsam den Rosenkranz und bedienten sich dabei der Finger, um ihre Andacht nicht dem indiskreten Publikum preiszugeben, ⁽⁴⁸⁾ eines Tages jedoch vergaß sich der jüngere der *Einsiedler* und schlug über das Kuchenstück, das man ihm zu seiner Kollation gegeben hatte, bevor er es verzehrte, ein großes Kreuzzeichen, was das gesamte weltliche Volk zum Lachen brachte...

Marie und ich waren immer gleicher Meinung; wir hatten sosehr dieselben Neigungen, daß unsere *Einmütigkeit* einmal das Maß überstieg. Als wir eines Abends von der Abtei heimgingen, sagte ich zu Marie: «Führe mich, ich will die Augen zumachen.» – «Ich will sie auch zumachen», entgegnete sie mir. Gesagt, getan, ohne *Diskussion* tat jede *ihren Willen*... Wir waren auf einem Fußsteig, hatten also keine Wagen zu fürchten; Nach einem angenehmen Spaziergang von einigen Minuten, während dem wir die Wonne auskosteten, zu gehen ohne etwas zu sehen, fielen die beiden Dummerchen *zusammen* in die Kisten, die vor einer Ladentür aufgestellt waren, oder vielmehr sie warfen sie um. Wütend rannte der Kaufmann heraus, um seine Ware zusammenzulesen. Die zwei freiwilligen Blinden aber hatten sich selber bereits zusammengelesen und machten sich mit *großen Schritten* und weit *offenen* Augen davon, wobei sie die gerechten Vorwürfe Jeannes vernahmen, die ebenso ärgerlich war wie der Händler!... Um uns zu strafen, beschloß sie, uns beide zu trennen, und von diesem Tage an machte Marie mit Céline und ich mit Jeanne zusammen den Weg. Das setzte unserer allzu großen *Einmütigkeit* ein Ende, was kein Übel war für die Älteren, die im Gegenteil nie der gleichen Meinung waren und sich auf dem ganzen Wege zankten. So herrschte allseitiger Friede.

Ich habe noch nichts von meinen innigen Beziehungen zu Céline erzählt, oh! ich würde kein Ende finden, wenn ich alles erzählen wollte...

In Lisieux waren die Rollen vertauscht, Céline war jetzt ein schlimmer kleiner Schelm geworden, Therese war bloß noch ein sehr sanftes kleines Mädchen, aber *weinerlich* im Übermaß... Das hinderte aber nicht, daß Céline und Therese ⁽⁴⁹⁾ sich immer inniger liebten. Gelegentlich gab es eine kleine Auseinandersetzung, aber es war nicht schlimm, und im Grunde waren sie stets gleicher Meinung. Ich kann sagen, daß mein geliebtes Schwesterchen mir *niemals wehgetan* hat, sondern für mich wie ein Sonnenstrahl war, der mich immer erfreute und tröstete... Wer weiß schon, mit welcher Unerschrockenheit sie mich in der Abtei verteidigte, wenn man mich verklagte?... Sie sorgte sich so sehr um meine Gesundheit, daß es mich manchmal verdroß. Dagegen verdroß es mich nie, ihr beim *Spielen zuzuschauen*; sie setzte die ganze Schar unserer Püppchen in Reih und Glied und gab ihnen Unterricht wie eine geübte Lehrerin. Bloß war sie darauf bedacht, daß ihre eigenen Mädchen immer brav waren, während die meinen wegen schlechten Betragens oft vor die Tür geschickt wurden... Sie berichtete mir alles Neue, was sie eben in der Schulstunde gelernt hatte, das machte mir viel Spaß, und ich betrachtete sie als einen Sitz der Weisheit. Man nannte mich allgemein «Célines Töchterchen», und wenn sie einmal auf mich böse war, bestand der stärkste Ausdruck ihres Unwillens darin, mir zu sagen: «Du bist mein Töchterchen nicht mehr, das ist jetzt vorbei, daran werde ich mich *immer erinnern!*...» Sodann blieb mir nur wie eine reuige Magdalena zu weinen und sie anzuflehen, mich doch weiterhin als ihr Töchterchen zu betrachten; bald darauf umarmte sie mich und versprach, sich an *nichts* mehr zu *erinnern!*... Um mich zu trösten, nahm sie eine ihrer

Puppen und befahl: «Liebling, gib deiner Tante einen Kuß.» Einmal hatte es die Puppe so eilig, mich zärtlich zu umhalsen, daß ihre beiden Ärmchen in *meine Nase* gerieten. Céline, die es nicht absichtlich getan hatte, sah verblüfft die Puppe an meiner Nase hängen; die Tante besann sich nicht lange, den allzu drängenden Umarmungen ihrer Nichte zu wehren und begann von ganzem Herzen über ein so drolliges Ereignis zu lachen.

Am unterhaltsamsten war es, uns beim Einkaufen unserer Neujahrsgeschenke zu sehen, zugleich im Kaufhaus, verbargen ⁽⁵⁰⁾ wir uns sorgfältig voreinander. Wir hatten 10 Sous zum Ausgeben und benötigten mindestens 5 oder 6 verschiedene Sachen; es ging darum, welche die *schönsten* Dinge kaufen würde. Begeistert von unseren Einkäufen, erwarteten wir voller Ungeduld den ersten Tag des Jahres, um einander unsere wunderbaren Geschenke überreichen zu können. Wer zuerst aufwachte, beeilte sich der anderen ein gutes Jahr zu Wünschen; dann übergab man sich die *Geschenke* und jede geriet in Ekstase über die erhaltenen *Schätze* für 10 Sous!...

Diese winzigen Geschenke machten uns fast ebenso viel Vergnügen wie die *schönen Neujahrsgaben* meines *Onkels*, übrigens war das bloß der Anfang unserer Freuden. An diesem Tag ging das Ankleiden schnell und jede stand auf der Lauer, um Papa um den Hals zu fallen. Sobald er aus seinem Zimmer kam, ertönten im ganzen Haus Freudenschreie, und das gute Väterchen schien glücklich, uns so froh zu sehen... Die Gaben, die Marie und Pauline ihren Töchterchen überreichten, waren nicht sonderlich wertvoll, riefen aber bei diesen doch *große Freude hervor*... Oh! wir waren in diesem Alter nicht *blasiert*. Unsere Seele erblühte in ihrer ganzen Frische, wie eine Blume, die sich freut, den Morgentau zu empfangen... Ein gleicher Hauch schaukelte unsere Blütenkelche, und was der einen Freude oder Weh bereitete, tat es auch der andern. Ja, unsere Freuden waren gemeinsame, das empfand ich deutlich am schönen Tag der Erstkommunion meiner geliebten Céline⁷⁰. Ich besuchte die Abtei noch nicht, denn ich war erst sieben, aber in meinem Herzen bewahrte ich die so schöne Erinnerung an die Vorbereitung, die Sie, geliebte Mutter, Céline angedeihen ließen; jeden Abend nahmen Sie sie auf den Schoß und besprachen mit ihr das große Ereignis, das ihrer wartete; ich hörte zu, begierig, mich ebenfalls vorzubereiten, aber gar oft hießen Sie mich weggehen, weil ich noch zu klein sei; dann war mir das Herz recht schwer, und ich fand, vier Jahre seien doch ⁽⁵¹⁾ nicht zu viel, um sich auf den Empfang des Lieben Gottes vorzubereiten...

Eines Abends hörte ich Sie sagen, vom Tage der ersten heiligen Kommunion an müsse man ein neues Leben beginnen, sogleich faßte ich den Entschluß, diesen Tag nicht erst abzuwarten, sondern ein solches zugleich mit Céline zu beginnen... Nie hatte ich so sehr gespürt, daß ich sie liebte, wie während der drei Tage ihrer Exerzitien. Zum erstenmal in meinem Leben war ich fern von ihr, ich schlief nicht in ihrem Bett... Am ersten Tag, es war mir entfallen, daß sie nicht heimkäme, hatte ich ein kleines Büschel Kirschen aufbewahrt, das Papa mir gekauft hatte, um es mit ihr zusammen zu essen; als sie nicht kam, hatte ich großen Kummer. Papa tröstete mich mit dem Versprechen, er würde mich am folgenden Tag zur Abtei bringen, um meine Céline zu besuchen, und ich dürfe ihr dann ein anderes Büschel Kirschen schenken!... Célines Erstkommuniontag hinterließ in mir einen ähnlichen Eindruck wie mein eigener; als ich des Morgens ganz allein in dem großen Bett aufwachte, fühlte ich mich von *Freude überströmt*: «Heute also!... der große Tag ist da...» Ich wurde nicht müde, diese Worte zu wiederholen. Mir schien, ich selber ginge zu meiner ersten Kommunion. Ich glaube, ich habe an diesem Tag große Gnaden empfangen und betrachte ihn als einen der *schönsten* meines Lebens...

⁷⁰ (FN 1) Célines Erstkommunion fand Donnerstag, den 13. Mai 1880, statt.

Ich habe zeitlich etwas zurückgegriffen, um diese köstliche und wohltuende Erinnerung wachzurufen; nun muß ich von der schmerzlichen Prüfung sprechen, die der kleinen Therese das Herz zu brechen drohte, als Jesus ihr nämlich ihre liebe *Mama*, ihre so zärtlich geliebte *Pauline* entriß!...

Eines Tages hatte ich zu Pauline gesagt, daß ich Einsiedlerin sein, mit ihr in eine ferne Wüste, ziehen möchte; sie hatte mir erwidert, dies sei auch ihr Wunsch, und sie werde *warten* mit Weggehen, bis ich groß genug sei. Gewiß war das nicht ernst gemeint, aber Thereschen hatte es ernst genommen; wie groß war daher nicht ihr Schmerz, als sie ⁽⁵²⁾ eines Tages ihre liebe Pauline mit Marie über ihren baldigen Eintritt in den Karmel reden hörte... Ich wußte nicht, was der Karmel war, aber ich begriff, daß Pauline mich verlassen wollte, um in ein Kloster einzutreten. Ich begriff, daß sie nicht auf mich *warten* würde, und daß ich im Begriff war, meine zweite *Mutter* zu verlieren!... Ach! wie vermöchte ich meine Herzensangst zu beschreiben!... In einem Augenblick begriff ich, was das Leben ist, bis anhin war es mir nicht so traurig erschienen, aber es zeigte sich mir in seiner ganzen Wirklichkeit, ich sah, daß es nur Leid ist und beständige Trennung. Ich vergoß gar bittere Tränen, denn ich verstand noch nicht die Freude, die im Opfer liegt; ich war *schwach*, so *schwach*, daß ich es als große Gnade betrachte, eine Prüfung überstanden zu haben, die weit über meine Kräfte zu gehen schien!... Hätte ich vom Abschied meiner geliebten Pauline nach und nach erfahren, dann hätte ich vielleicht nicht so sehr gelitten, aber da ich es durch einen überraschenden Zufall erfuhr, war es, als hätte sich ein Schwert in mein Herz gebohrt...

Ich werde mich immer erinnern, meine geliebte Mutter, mit welcher Zärtlichkeit Sie mich trösteten... Dann erklär-ten Sie mir das Leben im Karmel, das mich sehr schön dünkte. Als ich in meinem Geist alles, was Sie mir gesagt hatten, wieder durchging, schien mir, der Karmel sei die *Wüste*, wo der Liebe Gott wollte, daß auch ich mich verberge... Ich spürte dies mit solcher Gewalt, daß in meinem Herzen nicht der mindeste Zweifel war: es war nicht der Traum eines Kindes, das sich mitreißen läßt, sondern die *Gewißheit* eines Göttlichen Rufes. Ich wollte in den Karmel nicht um *Pauline* willen, sondern für *Jesus allein*... Ich überdachte *viele* Dinge, die Worte nicht wiedergeben können, die aber einen tiefen Frieden in meiner Seele zurückließen.

Tags darauf vertraute ich Pauline mein Geheimnis an. Da sie in meinen Wünschen den Willen des Himmels erblickte, sagte sie mir, ich würde bald mit ihr im Karmel die Mutter Priorin besuchen; und dieser sollte ich sagen, was der ⁽⁵³⁾ Liebe Gott mich fühlen ließ... Zu diesem feierlichen Besuch wurde ein Sonntag gewählt, groß war meine Verlegenheit, als ich vernahm, daß Marie G.⁷¹ bei mir bleiben sollte, da sie noch klein genug war, die Karmelitinnen sehen zu dürfen. Ich mußte ein Mittel finden, allein zu bleiben. Da kam mir folgendes in den Sinn: ich sagte zu Marie, da wir das Vorrecht hätten, die Mutter Priorin selbst zu sprechen, müßten wir besonders artig und sehr höflich sein, und deshalb müßten wir ihr auch unsere Geheimnisse anvertrauen. Also sollten wir nacheinander für kurze Zeit hinausgehen und die andere ganz allein lassen. Marie glaubte mir aufs Wort, und trotz ihres Widerwillens *Geheimnisse* anzuvertrauen, *die sie nicht hatte*, blieben wir, eine nach der andern, allein bei Unserer Mutter⁷². Nachdem Mutter Marie de Gonzague mein *großer Herzensanliegen* angehört hatte, glaubte sie an meine Berufung, doch sagte sie mir, daß man neunjährige Postulantinnen nicht aufnehme, und daß ich *warten* müsse, bis ich 16 Jahre alt sei... Ich fügte mich trotz meines lebhaften Wunsches, so bald wie möglich einzutreten und meine erste Kommunion am Tag von Paulines Einkleidung

⁷¹ (FN 1) Marie Guérin. Sie trat am 15. August 1895 ebenfalls in den Karmel ein und bekam dort den Namen Marie de l'Eucharistie.

⁷² (FN 2) Der Priorin.

zu empfangen... Am Tage dieses Besuches erhielt ich zum zweiten Mal Komplimente. Schw. Th. de St. Augustin war hergekommen, um mich zu sehen und wurde nicht müde zu sagen, ich sei allerliebste... ich hatte nicht die Absicht, in den Karmel zu gehen, um Lob zu empfangen, deshalb wiederholte ich nach der Besuchszeit ständig dem Lieben Gott, daß ich *einzig und allein um Seinetwillen* Karmelitin sein wolle.

Ich war bestrebt, von meiner geliebten Pauline noch recht viel zu haben in den wenigen Wochen, die sie noch in der Welt blieb; jeden Tag kauften Céline und ich ein Stück Kuchen und Bonbons für sie, im Gedanken, daß sie solches bald nicht mehr essen werde, wir wichen nicht von ihrer Seite und ließen ihr so keine Minute Ruhe. Endlich kam der ⁽⁵⁴⁾ 2. Oktober, Tag der Tränen und des Segens, an dem Jesus die erste seiner Blumen pflückte⁷³, der es bestimmt war, die Mutter derer zu werden, die ihr wenige Jahre später nachfolgen sollten.

Ich sehe noch die Stelle vor mir, wo ich von *Pauline* den letzten Kuß erhielt, darauf nahm uns meine Tante alle mit in die Messe, während Papa zum Berge Karmel hinaufstieg, um sein *Erstlingsopfer* darzubringen... Die ganze Familie war in Tränen, so daß die Leute uns erstaunt anblickten, als wir die Kirche betraten; aber das war mir ganz gleichgültig und hinderte mich nicht am Weinen; ich glaube, wenn alles um mich her zusammengestürzt wäre, ich hätte es gar nicht beachtet, ich schaute den schönen blauen Himmel an und wunderte mich, daß die Sonne so hell scheinen konnte, während doch meine Seele von Traurigkeit überflutet war!... Vielleicht werden Sie finden, geliebte Mutter, daß ich meinen damaligen Kummer übertreibe... Ich bin mir bewußt, daß er weniger groß hätte sein sollen, da ich doch die Hoffnung hatte, Sie im Karmel wiederzufinden; aber meine Seele war *WEIT* entfernt, *gereift* zu sein. Ich mußte noch durch manche Feuerprobe, ehe ich das so heißersehnte Ziel erreichte...

Der 2. Oktober war der für den Schulbeginn in der Abtei festgesetzte Tag, und also mußte ich trotz meiner Niedergeschlagenheit hingehen. Am Nachmittag holte uns meine Tante ab, um in den Karmel zu gehen, und ich sah meine *geliebte Pauline* hinter den *Gittern*... Ach! was habe ich in diesem *Sprechzimmer* des Karmels gelitten! Da ich die Geschichte meiner Seele schreibe, muß ich meiner geliebten Mutter alles sagen, und ich gestehe, die Leiden, die ihrem Eintritt vorausgegangen waren, waren nichts im Vergleich zu denen, die nun folgten... Jeden Donnerstag gingen wir, die ganze *Familie*, zum Karmel, und ich, die ich gewohnt war, mit *Pauline* von Herz zu Herz zu sprechen, erlangte mit Mühe, am Ende der Besuchszeit, zwei oder drei Minuten für ⁽⁵⁵⁾ mich. Selbstverständlich verbrachte ich sie mit Weinen und ging zerrissenen Herzens fort... Ich begriff nicht, daß Sie aus Zartgefühl für meine Tante das Wort hauptsächlich an Jeanne und Marie richteten, statt mit Ihren Töchterchen zu sprechen... Ich verstand nicht und sagte im Innersten meines Herzens: «Pauline ist für mich verloren!!!» Es ist erstaunlich zu sehen, wie sehr mein Geist sich im Schoße des Leidens zu entwickeln begann; er entwickelte sich so rasch, daß es nicht lange dauerte, bis ich erkrankte.

Die Krankheit, die mich befiel, kam sicher vom bösen Geiste, voller Wut über Ihren Eintritt in den Karmel, wollte er sich an mir rächen für den Schaden, den unsere Familie ihm in Zukunft noch zufügen sollte, aber er wußte nicht, daß die milde Himmelskönigin über ihr zartes Blümlein wachte, daß sie ihm von der Höhe ihres Thrones *zulächelte* und sich bereit hielt, dem Sturm in dem Augenblick Einhalt zu gebieten, da ihre Blume für immer zu brechen drohte...

Gegen Ende des Jahres wurde ich von einem ständigen Kopfweh befallen, das mir fast keine Beschwerden machte, ich konnte meine Schularbeit fortsetzen, und niemand war meinetwegen

⁷³ (FN 1) Pauline trat Montag, den 2. Oktober 1882, in den Karmel ein.

beunruhigt, so ging es bis zum Osterfest 1883. Papa war mit Marie und Léonie nach Paris gefahren, so nahm meine Tante mich mit Céline zu sich. Eines Abends nahm mich mein Onkel mit und erzählte mir von Mama, von den alten Erinnerungen, und dies mit einer Güte, die mich tief ergriff und mich weinen machte; da meinte er, ich hätte zu viel Gemüt, ich bräuchte viel Zerstreung, und beschloß mit meiner Tante, uns während der Osterferien Ablenkung zu verschaffen. An diesem Abend hätten wir in den katholischen Zirkel gehen sollen, doch fand meine Tante, ich sei zu müde, und steckte mich ins Bett; beim Ausziehen wurde ich von einem seltsamen Zittern befallen, meine Tante glaubte, ich friere, sie hüllte mich in Decken und gab mir Wärmeflaschen, doch nichts vermochte meine Unruhe zu verringern, die fast die ganze Nacht anhielt. Als mein ⁽⁵⁶⁾ Onkel mit meinen Kusinen und Céline vom Zirkel heimkam, war er bestürzt, mich in einem solchen Zustand zu finden, den er für sehr ernst hielt, aber er wollte es nicht gestehn, um meine Tante nicht zu erschrecken. Tags darauf holte er den Doktor Notta⁷⁴, der wie mein Onkel der Meinung war, ich hätte eine sehr schwere Krankheit, von der ein Kind meines Alters noch nie befallen worden war. Jedermann war bestürzt, meine Tante mußte mich bei sich behalten und pflegte mich mit wahrhaft *mütterlicher* Sorge. Als Papa mit meinen großen Schwestern heimkehrte, empfing Aimée⁷⁵ sie mit einem so traurigen Gesicht, daß Marie glaubte, ich wäre gestorben... Aber diese Krankheit sollte mir nicht zum Tode gereichen, sie diente vielmehr, wie die des Lazarus, zur Verherrlichung Gottes⁷⁶... Er wurde tatsächlich verherrlicht durch die bewundernswerte Ergebung meines armen Väterchens, der glaubte, «*sein Töchterchen werde verrückt oder sie werde sterben*». Er wurde es auch durch die Ergebung *Maries!*... Ach! was hat sie nicht ausgestanden um meinetwillen... Wie dankbar bin ich ihr doch für die Pflege, die sie mir mit solcher Uneigennützigkeit angedeihen ließ... ihr Herz gab ihr ein, was mir nottat, wahrlich ein Mutterherz ist viel *wissender* als das eines Arztes; es *errät*, was bei der Krankheit ihres Kindes erforderlich ist...

Diese arme Marie war gezwungen, zu meinem Onkel zu übersiedeln, denn es war unmöglich, mich damals in die Buissonnets zu überführen. Indessen rückte der Tag der Einkleidung Paulines immer näher⁷⁷; man vermied es, vor mir darüber zu sprechen, denn man wußte, wie schmerzlich es für mich wäre, ihr nicht beiwohnen zu können; ich meinerseits redete oft davon und behauptete, ich würde wohl genug sein, um meine geliebte Pauline besuchen zu können. – Und wirklich, der Liebe Gott wollte mir diesen Trost nicht versagen, ⁽⁵⁷⁾ oder vielmehr, Er wollte seine liebe *Braut* trösten, die infolge der Krankheit ihres Töchterchens schon so viel durchgemacht hatte... Es ist mir aufgefallen, daß Jesus seine Kinder am Tage ihres Verlöbnisses nicht heimsuchen will, dieses Fest soll wolkenlos sein, ein Vorgeschmack der Paradiesefreuden; hat Er es nicht schon 5 Mal bewiesen?⁷⁸... Ich konnte also meine geliebte Mutter *umarmen*, mich auf ihren *Schoß setzen* und sie mit Zärtlichkeiten überschütten... Ich konnte sie betrachten, die so wunderschön aussah unter dem weißen Brautschmuck... Ach! war das ein *schöner* Tag inmitten meiner dunklen Prüfung, aber der Tag verging schnell... Bald hieß es den Wagen besteigen, der mich weit fort entführte von Pauline... weit fort von meinem geliebten Karmel⁷⁹! Bei der Ankunft in den Buissonnets wurde ich ins Bett gesteckt gegen meinen Willen, denn ich behauptete, völlig geheilt zu sein und keiner Pflege mehr zu bedürfen. Leider war ich erst am

⁷⁴ (FN 1) Ein Arzt, den bereits Frau Martin 1876 für sich selbst aufgesucht hatte.

⁷⁵ (FN 2) Aimée Roger war die Köchin der Familie Guérin.

⁷⁶ (FN 3) Vgl. Johannes 11,4.

⁷⁷ (FN 4) Die Feier fand am 6. April 1883 statt.

⁷⁸ (FN 1) Anspielung auf die Einkleidung ihrer vier Schwestern und auf ihre eigene. Die fünfte, nämlich die Einkleidung Célines, fand am 5. Februar 1895 statt.

⁷⁹ (FN 2) Therese wurde vom Karmel nach den Buissonnets zurückgebracht und nicht mehr zur Familie Guérin, wo sie erkrankt war.

Anfang meiner Prüfung!... Tags darauf bekam ich einen Rückfall, und die Krankheit wurde so schlimm, daß ich nach menschlichem Ermessen nicht mehr genesen sollte... Ich weiß nicht, wie ich eine so seltsame Krankheit beschreiben soll, heute bin ich überzeugt, daß sie das Werk des bösen Geistes war, aber noch lange nach meiner Heilung glaubte ich, ich sei absichtlich krank geworden, und dieser Gedanke bedeutete für meine Seele ein *wahres Martyrium*...

Ich sagte es Marie, die mich mit ihrer gewohnten *Güte* beruhigte, so gut sie es konnte; ich beichtete es, und auch hier versuchte mein Beichtvater, mich zu beruhigen, und meinte, es sei unmöglich, Krankheit in solchem Grade vorzutäuschen, wie ich krank gewesen sei. Der Liebe Gott, der mich offenbar reinigen und vor allem *demütigen* wollte, ließ mir dieses *innere Martyrium* bis zu meinem Eintritt in den Karmel, ⁽⁵⁸⁾ wo der Vater unserer Seelen⁸⁰ mir alle meine Zweifel wegnahm, als habe er sie mit der Hand fortgewischt, und seither bin ich völlig ruhig.

Es ist nicht verwunderlich, daß ich fürchtete, krank geschienen zu haben, ohne es wirklich zu sein, denn ich sagte und tat Dinge, die ich gar nicht dachte, fast ständig schien ich in einem Wahn befangen und sagte Worte, die keinen Sinn hatten, und doch bin ich *sicher*, daß ich keinen einzigen *Augenblick des Gebrauchs meiner Vernunft beraubt* war... Ich schien oft in Ohnmacht zu liegen und machte nicht die leiseste Bewegung, ich hätte dann mit mir vornehmen lassen, was immer man wollte, sogar mich töten, und doch hörte ich alles, was um mich her gesprochen wurde, und kann mich auch noch an alles erinnern...

Einmal kam es vor, daß ich lange Zeit außerstand war, die Augen aufzutun, um sie dann einen Augenblick zu öffnen, als ich gerade allein war...

Ich glaube, der Teufel hatte eine *äußere* Gewalt über mich erhalten, er konnte aber weder an meine Seele noch an meinen Geist herankommen, es sei denn, um mir vor gewissen Dingen sehr große *Ängste* einzuflößen, zum Beispiel vor ganz einfachen Arzneien, die man mir vergeblich zu verabreichen suchte. Wenn aber der Liebe Gott dem bösen Feind gestattete, sich mir zu nähern, so sandte er mir auch sichtbare Engel... Marie war stets an meinem Bett, pflegte und tröstete mich mit der Zärtlichkeit einer Mutter; nie zeigte sie den geringsten Überdruß, und doch machte ich ihr viel Mühe, indem ich es nicht ertragen konnte, daß sie von mir wegging. Immerhin mußte sie doch mit Papa zu Tisch gehen, aber während der ganzen Zeit, da sie fort war, hörte ich nicht auf, nach ihr zu rufen. Victoire, die mich hütete, war manchmal gezwungen, meine liebe «Mama», wie ich sie ⁽⁵⁹⁾ nannte, zu holen... Wenn Marie ausgehen wollte, so mußte sie schon zur Messe gehen oder *Pauline* besuchen, dann erhob ich keinen Einwand...

Onkel und Tante waren ebenfalls sehr lieb zu mir. Mein liebes Tantchen kam täglich nach mir sehen und verwöhnte mich mit tausend Dingen. Auch andere mit der Familie befreundete Leute kamen mich besuchen, aber ich beschwor Marie, ihnen zu sagen, daß ich keinen Besuch empfangen wolle. Es war mir zuwider, «*Leute angereicht WIE ZWIEBELN an der SCHNUR um mein Bett herum sitzen zu sehen, die mich anschauten wie ein seltenes Tier*». Der einzige Besuch, den ich mochte, war der meines Onkels und meiner Tante⁸¹.

Ich kann nicht sagen, wie sehr meine Liebe zu ihnen seit dieser Krankheit gewachsen ist; besser denn je begriff ich, daß sie für uns mehr als nur gewöhnliche Verwandte waren. Ach!

⁸⁰ (FN 1) Gemeint ist hier P. Almiro Pichon S. J., geb. 1843 in Ste-Marguerite-de-Carrouges, in der Nähe von Alençon. Dieser berühmte Exerzitenmeister starb im Rufe der Heiligkeit, in Paris, am 15. November 1919. Er war Zeuge gewesen in Thereses Seligsprechungsprozeß.

⁸¹ (FN 1) Der folgende Absatz ist im Manuskript als Fußnote hinzugefügt.

unser armes Väterchen hatte gar recht, wenn er uns die Worte oft wiederholte, die ich soeben schrieb. Später konnte er die Erfahrung machen, daß er sich nicht getäuscht hatte⁸², und jetzt schützt und segnet er gewiß jene, die ihm so hingebende Pflege angedeihen ließen... Ich selbst bin ja noch in Verbannung und da ich meine Dankbarkeit nicht beweisen kann, gibt es nur ein Mittel, mein Herz zu erleichtern: für die geliebten Verwandten beten, die mir gegenüber so gut waren und es noch sind!

Auch Léonie war sehr gut zu mir und versuchte, mich nach besten Kräften zu unterhalten, ich bereitete ihr manchmal Kummer, denn sie merkte wohl, daß niemand Marie bei mir ersetzen konnte...

Und was hat nicht meine liebe Céline für ihre Therese getan?... Am Sonntag, statt spazierenzugehen, blieb sie stundenlang eingeschlossen bei einem armen kleinen Mädchen, das einer Schwachsinnigen glich; es bedurfte wirklich der Liebe, um mich nicht zu meiden... O, meine lieben ⁽⁶⁰⁾ Schwesterchen, was habe ich euch Leid angetan!... Niemand hat euch soviel *Kummer* verursacht wie ich, und niemand hat so viel *Liebe* empfangen wie ich, die ihr mich damit überschüttet habt... Zum Glück habe ich den Himmel, um mich zu rächen; mein Bräutigam ist sehr reich, und aus seinen Liebesschätzen werde ich schöpfen, um euch hundertfach zu vergelten alles, was ihr um meinetwillen gelitten habt...

Mein größter Trost während meiner Krankheit war es, einen Brief von *Pauline* zu bekommen... Ich las ihn wieder und wieder, bis ich ihn auswendig wußte... Einmal, meine geliebte Mutter, schickten Sie mir eine Sanduhr und eine meiner Puppen als Karmelitin angezogen, meine Freude zu beschreiben ist ein Ding der Unmöglichkeit... Mein Onkel war nicht zufrieden, er meinte, statt meine Gedanken auf den Karmel zu lenken, müßte man ihn mir aus dem Sinn schlagen, ich dagegen fühlte, daß gerade die Hoffnung, eines Tages Karmelitin zu sein, mich am Leben erhielt... Meine Freude war es, etwas für Pauline zu arbeiten, ich verfertigte für sie kleine Sachen aus Kartonpapier, meine Hauptbeschäftigung bestand darin, aus Maßliebchen und Vergißmeinnicht für die Mutter Gottes Kränze zu winden; wir waren im schönen Maimonat, die ganze Natur schmückte sich mit Blumen und atmete Frohsinn, nur die «*kleine Blume*» siechte dahin und schien für immer welk... Eine Sonne freilich hatte sie bei sich, diese Sonne war die *wundertätige Statue*⁸³ der Muttergottes, die zweimal zu Mama gesprochen ⁽⁶¹⁾ hatte, oft, gar oft wandte die kleine Blume ihren Kelch zu diesem gebenedeiten Gestirn... Eines Tages sah ich Papa in Maries Zimmer treten, in dem ich lag, mit einem tieftraurigen Ausdruck gab er ihr mehrere Goldstücke und bat sie, nach Paris zu schreiben, damit man in Unserer Lieben Frau vom Siege Messen lese für die Heilung seines armen Töchterchens. Oh! wie war ich bewegt, als ich den Glauben und die Liebe meines geliebten Königs sah! Wie gern hätte ich ihm sagen wollen, ich sei geheilt, aber ich hatte ihm schon genug trügerische Freuden bereitet, nicht meine Wünsche konnten ein *Wunder* bewirken, denn ein solches war nötig, um mich zu heilen. Ein *Wunder* war

⁸² (FN 2) Herr und Frau Guérin umgaben ihren Schwager mit freundlicher Sorge während seiner letzten Krankheit.

⁸³ (FN 1) Mutter Agnes de Jesus schreibt in ihren Notizen zur ersten Abschrift der Manuskripte: «Sie hat sich getäuscht, das kam nur einmal vor: nach dem Tod unseres Schwesterchens Hélène. Mama bekümmerte sich beim Gedanken an eine kleine Lüge des Kindes. Sie befand sich im Gebet zu Füßen dieser Statue der allerseeligsten Jungfrau, in Reue darüber, es nicht zur Beichte geführt zu haben und fürchtete, es sei im Fegefeuer. Da hörte sie die Worte: ‚Es ist hier, an meiner Seite...‘»

Als junges Mädchen hatte Zélie Guérin wohl zweimal innere Worte vernommen, die von der Familientradition der Muttergottes zugeschrieben wurden: «Laß Alençon-Spitzen verfertigen.» – «Diesen hier habe ich für dich bereitet» (im Hinblick auf Louis Martin). Damals aber war ihr die Statue der Jungfrau vom Lächeln noch unbekannt. (M. A. II, S. 18)

nötig, und Unsere Liebe Frau vom Siege hat es gewirkt. Eines Sonntags⁸⁴ (innerhalb der Meßnovene) ging Marie in den Garten und ließ mich mit Léonie zurück, die am Fenster las, nach einigen Minuten begann ich fast ganz leise: «Mama... Mama» zu rufen. Léonie, daran gewöhnt, mich immer in dieser Weise rufen zu hören, achtete nicht auf mich. Das dauerte eine ganze Weile. Nun rief ich lauter, und endlich kam Marie zurück, ich sah sie deutlich eintreten, aber ich konnte nicht sagen, daß ich sie erkannte, und fuhr fort, immer lauter zu rufen: «Mama...». Ich *litt sehr* unter diesem zwangshaften und unerklärlichen Kampf, und Marie litt dabei vielleicht noch mehr als ich. Nach vergeblichen Versuchen, mir deutlich zu machen, daß sie bei mir sei, kniete sie mit Léonie und Céline neben mein Bett nieder, wandte sich dann zur Muttergottes und flehte sie mit der Inbrunst einer *Mutter* an, die um das Leben ihres Kindes bittet. *Marie* erhielt, was sie begehrte...

Da sie auf Erden keinerlei Hilfe fand, hatte sich auch die arme kleine Therese ihrer himmlischen Mutter zugewandt und bat sie von ganzem Herzen, sich doch endlich ihrer zu erbarmen... Plötzlich erschien mir die Muttergottes *schön, so schön*, daß ich nie Schöneres gesehen hatte, ihr Antlitz atmete unaussprechliche Güte und Zärtlichkeit; was mir aber bis ins Innerste der Seele drang, das war das «*bezaubernde* ⁽⁶²⁾ *Lächeln der seligsten Jungfrau*». Da zerstoben alle meine Leiden, zwei dicke Tränen entquollen meinen Augen und rollten lautlos über meine Wangen; aber es waren Tränen ungetrübter Freude... Oh! dachte ich, die Seligste Jungfrau hat mir zugelächelt, was bin ich glücklich...» aber nie will ich es jemandem erzählen, denn sonst würde *mein Glück verschwinden*. Ohne jede Anstrengung senkte ich die Augen und sah Marie, die mich mit Liebe anblickte; sie schien bewegt, schien etwas von der Gnade zu ahnen, die mir die Muttergottes gewährt hatte... Ja, ihr, ihren ergreifenden Gebeten verdankte ich die Gnade des *Lächelns* der Himmelskönigin. Als sie meinen Blick unverwandt auf die Statue gerichtet sah, hatte sie sich gesagt: «Therese ist geheilt!» Ja, die kleine Blume sollte neu aufleben, der leuchtende *Strahl*, der sie erwärmt hatte, sollte wohltuend weiterwirken; nicht mit einem Schläge wirkte er, sondern sanft, milde richtete er seine Blume wieder auf und kräftigte sie dergestalt, daß sie fünf Jahre später auf dem fruchtbaren Berg des Karmel sich entfalten konnte.

Wie gesagt, Marie hatte erraten, daß mir die Seligste Jungfrau irgendeine verborgene Gnade gewährt hatte, als ich daher mit ihr allein war, und sie mich fragte, was ich gesehen hätte, vermochte ich ihren liebevollen und drängenden Fragen nicht zu widerstehen; erstaunt, mein Geheimnis entdeckt zu sehen, ohne daß ich selbst es enthüllt hätte, vertraute ich es meiner lieben Marie vollständig an... Ach! wie ich es geahnt hatte, sollte mein Glück bald schwinden und sich in Bitterkeit wandeln; vier Jahre lang war die Erinnerung an die unaussprechliche Gnade, die ich empfangen hatte, für mich eine wahre *Seelenpein*, erst zu Füßen Unserer Lieben Frau vom Siege⁸⁵ sollte ich mein Glück wiederfinden, dann aber wurde es mir in seiner *ganzen Fülle* zurückgegeben... auf diese zweite Gnade der Muttergottes werde ich später zurückkommen. Nun muß ich Ihnen berichten, meine geliebte Mutter, wie meine Freude sich in Trauer ⁽⁶³⁾ wandelte. Nachdem Marie meinen naiven und offenherzigen Bericht über «meine Gnade» vernommen hatte, bat sie mich um Erlaubnis, sie im Karmel zu erzählen, ich konnte nicht nein sagen... Bei meinem ersten Besuch in diesem geliebten Karmel war ich voll Freude, meine *Pauline* im Kleide der Seligsten Jungfrau zu sehen. Es war ein süßer Augenblick für uns beide... Soviel gab es einander zu sagen, daß ich schließlich nichts zu sagen vermochte; mein Herz war allzuvoll... Die gute Mutter M. de Gonzague war ebenfalls zugegen und gab mir tausend Beweise der Zuneigung. Ich sah noch andere Schwestern, und vor ihnen stellte man mir Fragen über die Gnade, die ich

⁸⁴ (FN 1) Pfingstsonntag, den 13. Mai 1883.

⁸⁵ (FN 1) Am 4. November 1887, am Vorabend ihrer Pilgerfahrt nach Rom.

empfangen hatte: Ob die seligste Jungfrau das Jesulein trug, oder auch, ob viel Licht dagewesen sei, und so fort... All diese Fragen verwirrten mich und taten mir weh, ich konnte nur das Eine sagen: «Die seligste Jungfrau war mir *sehr schön* vorgekommen und ich hatte gesehen, daß sie *mir zulächelte*.» Ihr *Antlitz allein* hatte mich beeindruckt, als ich deshalb sah, daß die Karmelitinnen sich etwas ganz anderes vorstellten (es begann auch schon meine Seelenpein hinsichtlich meiner Krankheit), so glaubte ich *gelogen zu haben*... Gewiß, hätte ich mein Geheimnis gewahrt, so hätte ich auch mein Glück bewahrt, aber die Muttergottes ließ diese Qual zum Besten meiner Seele zu, vielleicht wären mir sonst eitle Gedanken gekommen, da nun aber die *Demütigung* mein Teil wurde, konnte ich mich nicht ohne ein Gefühl *tiefen Abscheus* betrachten... Ach! was ich gelitten habe, werde ich erst im Himmel aussprechen können!...

Da ich von Besuchen bei den Karmelitinnen erzähle, erinnere ich mich des ersten, der kurz nach *Paulinens* Eintritt stattfand, ich vergaß oben, davon zu berichten, aber eine Einzelheit möchte ich nicht übergehen. Am Morgen des Tages, an dem ich ins Sprechzimmer gehen sollte, lag ich allein und gedankenvoll in meinem *Bett* (da pflegte ich meine tiefsten Gebete zu verrichten und im Gegensatz zur Braut des Hohenliedes fand ich da auch immer meinen ⁽⁶⁴⁾ Viel-Geliebten), ich fragte mich, welchen Namen ich wohl im Karmel tragen werde; ich wußte, daß es bereits eine Schwester Therese von Jesus gab, doch mein schöner Name Therese konnte mir doch nicht genommen werden. Plötzlich dachte ich an das *Jesuskind*, das ich so sehr liebte, und sagte mir: «Oh! wie glücklich wäre ich, Therese vom Kinde Jesus zu heißen!» Im Sprechzimmer *sagte ich nichts* von dem, was ich hellwach *geträumt* hatte. Als aber die gute Mutter *M. de Gonzague* die Schwestern fragte, welchen Namen man mir geben solle, kam es ihr in den Sinn, mich mit dem Namen zu nennen, den ich *geträumt* hatte. Meine Freude war groß, und diese glückliche Gedankenbegegnung erschien mir als eine zarte Aufmerksamkeit meines Viel-Geliebten Jesuskinds.

Ich habe noch ein paar kleine Einzelzüge aus meiner Kindheit vor Ihrem Eintritt in den Karmel vergessen; ich habe Ihnen noch nicht von meiner Liebe für Bilder und fürs Lesen erzählt... Und doch, geliebte Mutter, verdanke ich den schönen Bildern, die Sie mir zur Belohnung zeigten, eine der innigsten Freuden und der stärksten Eindrücke, die mich zur Übung der Tugend anspornten... Bei ihrer Betrachtung vergaß ich die Zeit, zum Beispiel: Die *kleine Blume* des Göttlichen Gefangenen sagte mit so viel, daß ich ganz darin untersank. Als ich sah, daß *Paulinens* Name unter der kleinen Blume stand, wünschte ich mir, daß auch der Thereses dort stünde, und bot mich Jesus an, seine *kleine Blume* zu sein... Verstand ich es auch nicht zu spielen, so las ich dafür sehr gerne und hätte damit mein Leben verbringen mögen; zum Glück hatte ich irdische Engel als Geleiter; sie wählten für mich Bücher, die mit der Unterhaltung meinem Herzen und Geist auch Nahrung boten; zudem durfte ich nur eine bestimmte Zeit mit Lesen verbringen, was mir zu großen Opfern Anlaß gab, da ich oft mitten in der spannendsten Stelle aufhören mußte... Dieser Hang zum Lesen dauerte bis zu meinem Eintritt in den Karmel. Es wäre mir unmöglich, die Zahl der Bücher zu nennen, die ⁽⁶⁵⁾ mir durch die Hände gingen, aber nie hat es der liebe Gott zugelassen, daß ich ein einziges las, das mir hätte schaden können. Wahr ist, daß ich beim Lesen mancher Rittergeschichten nicht immer sofort das *Lebenswahre* empfand; doch bald ließ mich der liebe Gott erfassen, daß der wahre Ruhm der ist, welcher ewig dauert, und daß es, um dahin zu gelangen, nicht nötig ist, glänzende Taten zu vollbringen, sondern sich zu verbergen und die Tugend zu üben, so daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut⁸⁶... Als ich von den patriotischen Taten der französischen Heldinnen las, besonders von denen der *Ehrwürdigen JEANNE D'ARC*, hatte ich großes Verlangen, sie nachzuahmen, es schien mir, die

⁸⁶ (FN 1) Matthäus 6,3.

gleiche Inbrunst in mir zu spüren, die sie beseelte, die gleiche Himmlische Eingebung. Damals wurde mir eine Gnade zuteil, die ich stets als eine der größten meines Lebens erachtet habe, denn zu jener Zeit empfing ich noch nicht *Erleuchtungen* wie heute, wo sie mich überströmen. Ich glaubte mich zum *Ruhm* geboren, und als ich nach dem Mittel suchte, ihn zu erlangen, gab der Liebe Gott mir die Gefühle ein, die ich soeben erwähnte. Er ließ mich auch verstehen, daß mein *Ruhm* nicht sterblichen Augen ansichtig werden sollte, sondern daß er darin bestünde, eine große *Heilige* zu werden!!!... Dieser Wunsch könnte vermessen erscheinen, wenn man bedenkt, wie schwach und unvollkommen ich war und nach sieben⁸⁷ im Kloster verbrachten Jahren immer noch bin, ich hege jedoch immer dasselbe verwegene Vertrauen, eine große Heilige zu werden, denn ich zähle nicht auf meine Verdienste, da ich *gar keines* besitze, sondern hoffe auf Den, der die Tugend, die Heiligkeit Selbst ist. Er allein, der sich mit meinem schwachen Bemühen begnügt, wird mich bis zu Sich erheben, wird mich ⁽⁶⁶⁾ *heilig* machen, indem er mich mit seinen unendlichen Verdiensten bedeckt. Damals dachte ich nicht, daß man viel leiden müsse, um zur Heiligkeit zu gelangen; der Liebe Gott zögerte jedoch nicht, mir dies zu zeigen, indem er mir die Prüfungen schickte, die ich weiter oben geschildert habe... Jetzt muß ich meine Erzählung dort wieder aufnehmen, wo ich sie gelassen hatte. – Drei Monate nach meiner Genesung reiste Papa mit uns nach Alençon⁸⁸, es war das erstemal, daß ich dorthin zurückkehrte, und meine Freude war sehr groß, die Stätten wiederzusehen, wo meine Kindheit sich abgespielt hatte, vor allem, an Mamas Grab beten zu können und sie zu bitten, mich stets zu behüten...

Der liebe Gott hat mir die Gnade gewährt, die Welt nur eben genug zu kennen, um sie geringzuschätzen und mich von ihr abzuwenden. Eigentlich war es während meines Aufenthaltes in Alençon, daß ich zum *erstenmal* in *Gesellschaft* ging. Alles war eitel Glück und Freude um mich her, ich wurde gefeiert, verwöhnt, bewundert; kurz, mein Leben in diesen vierzehn Tagen war nur mit Blumen bestreut... Ich gestehe, dieses Leben hatte Anreiz für mich. Die Weisheit hat sehr recht, wenn sie sagt: «*Daß der Zauber der weltlichen Nichtigkeiten den Geist verführt, selbst wenn er weit ist vom Bösen*⁸⁹». Mit zehn Jahren läßt sich das Herz leicht blenden, ich betrachte es daher als eine große Gnade, daß wir nicht in Alençon blieben; unsere Freunde dort waren zu weltlich, sie verstanden es allzugut, die irdischen Vergnügen mit dem Dienst Gottes in Einklang zu bringen. Sie dachten zu wenig an den *Tod*, und unterdessen hat der *Tod* eine ganze Reihe der Personen heimgesucht, die ich damals kannte, jung, reich und glücklich!!! Gerne kehre ich in Gedanken zu den zaubervollen Stätten zurück, wo sie lebten, und frage mich, wo sie nun sind, was ihnen die Schlösser und Gärten nützen, wo ich sie die Bequemlichkeiten des Lebens genießen sah?... Und ich begreife, daß alles unter der Sonne Eitelkeit ist ⁽⁶⁷⁾ und Geistesplage⁹⁰..., daß *das einzige Gut* darin besteht, Gott von ganzem Herzen zu lieben und hienieden *arm* im Geiste zu sein...

Vielleicht hat Jesus vor seinem ersten Besuch mir die Welt zeigen wollen, damit ich um so freier den Weg wähle, dem zu folgen ich ihm versprechen sollte. Die Zeit meiner Erstkommunion ist meinem Herzen als eine wolkenlose Erinnerung tief eingegraben geblieben. Mir scheint, ich hätte nicht besser eingestellt sein können, als ich es war, und zudem hatten mich meine

⁸⁷ (FN 2) Im Manuskript steht heute: «acht», weil Mutter Marie de Gonzague, die die Widmung des Buches an sie gewünscht hatte, 1896 zur Priorin erwählt wurde, Therese aber 1888 eingetreten war. Als dann das Manuskript seine ursprüngliche Widmung an Mutter Agnes de Jesus wiedererhielt, blieb die Zahl irrtümlich stehen.

⁸⁸ (FN 1) Im August 1883.

⁸⁹ (FN 2) Weisheit 4,12.

⁹⁰ (FN 1) Prediger 2,11.

Seelenängste ungefähr für ein Jahr freigegeben. Jesus wollte mich eine so vollkommene Freude verkosten lassen, als es in diesem Tränental überhaupt möglich ist...

Sie erinnern sich doch noch des reizenden Büchleins, das Sie drei Monate vor meiner ersten Kommunion für mich gemacht hatten?⁹¹... Mit seiner Hilfe bereitete ich mein Herz in rascher und regelmäßiger Weise vor, denn wenn ich es auch schon seit langem rüstete, bedurfte es doch eines neuen Auftriebs und des Schmuckes *frischer Blüten*, damit Jesus mit Wohlgefallen darin ruhen könne... Täglich machte ich zahlreiche Übungen, die ebenso viele *Blüten* bildeten, und erweckte noch mehr fromme Begierden, wie Sie sie für jeden Tag in mein Büchlein geschrieben hatten, und diese Liebesakte bildeten die *Blütenknospen*...

Allwöchentlich schrieben Sie mir ein hübsches Brieflein, das mir meine Seele mit tiefen Gedanken erfüllte und mir half, die Tugend zu üben. Das war ein Trost für Ihr armes Töchterchen, das ein so *großer Opfer* brachte, indem es hinnahm, nicht allabendlich auf Ihrem Schoß *vorbereitet* zu werden wie seine liebe Céline... Marie vertrat Pauline für mich, ich setzte mich auf ihren Schoß und lauschte *begierig* auf das, was sie mir sagte. Mir ist, ihr ganzes so *edles*, so ⁽⁶⁸⁾ *hochgemutes* Herz ging in mich ein. – Wie die berühmten Krieger ihre Kinder das Waffenhandwerk lehren, so sprach sie zu mir von den *Kämpfen* des Lebens und von der Palme, die den Siegreichen winkt... Marie sprach auch von den unvergänglichen Gütern, die man tagtäglich mit Leichtigkeit sammeln kann; von dem Unglück, an ihnen vorbeizugehen, ohne sich die Mühe zu nehmen, die Hand auszustrecken, um sie zu ergreifen, dann wies sie mich auf das Mittel hin, *heilig* zu werden durch die Treue in den kleinsten Dingen; sie gab mir das Blättchen «Von der Entsagung⁹²», und ich meditierte darüber mit Wonne...

Oh! wie *beredt* war sie doch, meine liebe Patin! Ich hätte mir bloß gewünscht, nicht der einzige Zuhörer ihrer tiefen Belehrungen zu sein, ich fühlte mich so ergriffen, daß ich in meiner Einfalt glaubte, die größten Sünder wären betroffen gewesen wie ich und hätten ihre vergänglichen Güter gelassen um nur noch die des Himmels zu erwerben... Zu dieser Zeit hatte mich noch niemand in das innere Gebet eingeführt, obwohl ich großes Verlangen danach empfand; doch Marie, der Ansicht, ich sei fromm genug, ließ mich nur meine mündlichen Gebete verrichten. Eines Tages fragte mich eine der Lehrerinnen der Abtei, was ich an schulfreien Tagen triebe, wenn ich allein sei. Ich antwortete ihr, daß ich hinter mein Bett ginge in einen leeren Zwischenraum, der sich dort befand, und den ich leicht mit dem Vorhang abschließen konnte, und daß ich dort «dächte». – Aber woran denkst du denn? fragte sie mich. – Ich denke an den lieben Gott, an das Leben... an die *EWIGKEIT*, kurzum, ich *denke!*... Die gute Klosterfrau lachte sehr über mich, später erinnerte sie mich gern an die Zeit, wo ich «*dachte*», und fragte mich, ob ich noch immer «*denke*». Jetzt ist mir klar, daß ich damals das innere Gebet übte, ohne es zu wissen, und daß bereits der Liebe Gott mich im geheimen belehrte.

Die drei Monate der Vorbereitung vergingen schnell, ⁽⁶⁹⁾ bald begannen für mich die Einkehrtage⁹³, und dazu mußte ich Vollpensionärin werden und in der Abtei übernachten. Ich vermag das zarte Andenken nicht zu schildern, das diese Einkehrtage in mir hinterließen; ja, wenn ich im Pensionat auch viel ausgestanden, es wurde mir reichlich vergolten durch das unaussprechliche Glück dieser in der Erwartung Jesu verbrachten Tage... Ich glaube nicht, daß

⁹¹ (FN 2) Dieses Büchlein wurde illustriert herausgegeben unter dem Titel: Deux mois et neuf jours de préparation à ma Première Communion. (Boumard Fils, 1909, 1. Auflage.)

⁹² (FN 1) Ein Blatt mit Sinnsprüchen über die Entsagung, das P. Pichon gesandt hatte.

⁹³ (FN 1) Diese vorbereitende Einkehr dauerte drei volle Tage. Die erste Kommunion fand am Donnerstag, den 8. Mai 1884, statt.

man diese Freude anderswo als in religiösen Gemeinschaften genießen kann; bei der geringen Zahl der Kinder ist es leichter, sich jedem einzelnen zu widmen, und unsere Lehrerinnen verschwendeten an uns bei dieser Gelegenheit eine wahrhaft mütterliche Sorge. Sie widmeten sich mir noch mehr als den anderen, jeden Abend kam die Schulpflichterin mit ihrer kleinen Laterne, umarmte mich in meinem Bett und bezeugte mir große Zuneigung. Eines Abends, gerührt von ihrer Güte, sagte ich ihr, daß ich ihr ein *Geheimnis* anvertrauen wolle und zog geheimnisvoll mein *kostbares Büchlein* unter meinem Kopfkissen hervor, ich zeigte es ihr mit freudestrahlenden Augen... Morgens fand ich es sehr nett, zu sehen wie alle Schülerinnen sofort beim Wecken aufstanden, und es ihnen gleichzutun, nur war ich es nicht gewöhnt, meine Morgentoilette selbst zu besorgen. *Marie* war nicht da, um mich zu *frisieren*, und so war ich genötigt, meinen Kamm schüchtern der Aufsichtsschwester im Ankleideraum zu reichen, diese lachte beim Anblick eines großen Mädchens von 11 Jahren, das sich noch nicht selber zu helfen wußte, trotzdem kämmte sie mich, aber keineswegs so *sanft* wie *Marie*, und doch wagte ich nicht zu *schreien*, was mir sonst täglich unter der *sanften* Hand meiner Patin zustieß... Während dieser Einkehrzeit machte ich die Erfahrung, daß ich ein gehätscheltes und von Liebe umgebenes Kind war, wie es wenige auf Erden gibt, besonders unter Kindern, die der Mutter entbehren... Täglich besuchten mich *Marie* und *Léonie* mit *Papa*, der mich mit vielerlei verwöhnte; ⁽⁷⁰⁾ so litt ich nicht darunter, der Familie fern zu sein, und nichts verdüsterte den schönen Himmel meiner Einkehrtage.

Mit großer Aufmerksamkeit lauschte ich den Unterweisungen, die uns *Abbé Domin*⁹⁴ gab, und schrieb mir sogar die Zusammenfassung davon auf⁹⁵, von meinen eigenen *Gedanken* hingegen mochte ich nichts niederschreiben, ich meinte, ich würde mich ihrer wohl erinnern, was auch zutraf... Ein großes Glück war es für mich, mit den Schwestern zu allen Stundengebeten gehen zu dürfen; inmitten meiner Gefährtinnen fiel ich durch ein *großes Kruzifix* auf, das *Léonie* mir geschenkt hatte, und das ich nach Art der Missionare in meinen Gürtel steckte; um dieses Kreuzes willen beneideten mich die Schwestern, die meinten, ich trüge es, um meine *Schwester, die Karmelitin*, nachzuahmen... Ach! in der Tat gingen meine Gedanken häufig zu ihr! Ich wußte, daß *meine Pauline* wie ich in Exerzitien war, aber nicht, damit Jesus sich ihr schenke, sondern um sich selbst Jesus darzubringen⁹⁶, darum war mir diese in der Erwartung zugebrachte Einsamkeit doppelt teuer...

Ich entsinne mich, eines Morgens hatte man mich ins Krankenzimmer geschickt, weil ich viel hustete (seit meiner Krankheit sorgten sich meine Lehrerinnen sehr um mich; hatte ich leichtes Kopfweh oder sah auch nur blasser aus als gewöhnlich, so schickten sie mich an die Luft oder ins Krankenzimmer zum Ausruhen). Da trat meine *geliebte Céline* ein, sie hatte die Erlaubnis erhalten, mich trotz den Einkehrtagen zu besuchen, um mir ein Bild zu schenken, das mich sehr beglückte, es war «Die kleine Blume des Göttlichen Gefangenen». Oh! wie gut war es, dieses Andenken aus der Hand *Célines* zu empfangen!... Wieviel Gedanken der Liebe habe ich nicht dank ihr gehegt!...

⁹⁴ (FN 1) *Abbé Victor-Louis Domin* war Hauskaplan und Beichtvater bei den Benediktinerinnen von Lisieux.

⁹⁵ (FN 2) *Thereses* kleines Exerzitienheft wird in den Archiven des Karmels von Lisieux aufbewahrt. Im folgenden Jahr benützte *Therese* das gleiche Heft für die Erneuerungsexerzitien.

⁹⁶ (FN 3) *Schwester Agnes de Jésus* bereitete sich auf ihre Profeß im Karmel vor, die am Tage von *Thereses* Erstkommunion stattfinden sollte.

Am Vorabend des großen Tages empfing ich zum zweiten Mal die Lossprechung⁹⁷, die Generalbeichte ließ einen großen Frieden in meiner Seele zurück, und der Liebe Gott erlaubte nicht, daß auch nur das leichteste Wölklein ihn trübte. Am Nachmittag bat ich die *ganze Familie*, die zu Besuch bei mir war, um Verzeihung, konnte mich aber nur durch Tränen ausdrücken, denn ich war zu ergriffen... Pauline war nicht da, ich fühlte jedoch, daß sie mit dem Herzen mir nah war; sie hatte mir durch Marie ein *schönes Bild* geschickt, ich wurde nicht müde, es zu bewundern und von allen bewundern zu lassen. Ich hatte an den lieben Pater Pichon geschrieben, um mich in sein Gebet zu empfehlen, und beigefügt, bald wäre ich Karmelitin und er dann mein Seelenführer. (Dies traf dann tatsächlich vier Jahre später ein, denn im Karmel eröffnete ich ihm meine Seele)... Marie übergab mir einen *Brief von ihm*, ich war überglücklich!... Alles Glück kam mir aufsmal. Was mir am meisten Freude machte in seinem Brief, war der Satz: «Morgen werde ich für Sie und Ihre Pauline zum Heiligen Altar treten!» Am 8. Mai wurden Pauline und Therese immer inniger vereint, denn Jesus schien sie in der Überfülle seiner Gnade nicht mehr zu unterscheiden...

Endlich brach der «schönste aller Tage» an, welch unsagbare Erinnerungen haben auch die *kleinsten Einzelheiten* dieses Himmelstages in meiner Seele zurückgelassen!... Das frohe Erwachen im Morgendämmern, die *ehrfürchtigen* und zärtlichen Küsse der Lehrerinnen und der älteren Mitschülerinnen... Das große Zimmer voll *schneeiger Focken*, in die jedes Kind der Reihe nach gekleidet wurde... Vor allem der Einzug in die Kapelle unter dem *morgendlichen* Gesang des schönen Liedes: «O heiliger Altar, umschwebt von Engeln!» (72)

Aber ich will nicht auf die Einzelheiten eingehen, es gibt Dinge, die ihren Duft verlieren, sobald sie der Luft ausgesetzt werden, es gibt Gedanken der Seele, die sich nicht in Worte dieser Welt kleiden lassen, ohne ihren heimlichen Himmlischen Sinn zu verlieren; sie sind wie jener «weiße Stein, der dem Sieger übergeben wird, und auf dem ein Wort geschrieben steht, das niemand KENNT außer JENER, der ihn empfängt⁹⁸.» Oh! wie wohltuend war der erste Kuß Jesu in meiner Seele!...

Es war ein Kuß der *Liebe*, ich *fühlte mich geliebt*, und auch ich sprach: «Ich liebe dich und schenke mich dir für immer.» Es gab keine Forderungen, keine Kämpfe, Opfer; seit langem hatten sich Jesus und die arme kleine Therese *angeblickt* und verstanden... An diesem Tag aber war es nicht mehr ein Blick, sondern ein *Aufgehen* ineinander, sie waren nicht mehr *zwei*, Therese war verschwunden, wie der Wassertropfen im weiten Meer sich verliert. Jesus allein blieb, Er war der Herr, der König. Hatte Therese ihn nicht gebeten, ihr die *Freiheit* zu nehmen, denn ihre *Freiheit* ängstigte sie, sie fühlte sich so schwach, so zerbrechlich, daß sie sich für immer mit der Göttlichen Stärke vereinigen wollte!... Ihre Freude war zu groß, zu tief, als daß sie sie zu fassen vermocht hätte, bald überströmten selige Tränen sie, zum großen Erstaunen ihrer Gefährtinnen, die sich später gegenseitig fragten: «Warum hat sie denn bloß geweint? Hatte sie irgend etwas, das sie bedrückte?... – Nein, es war eher, weil sie ihre Mutter nicht bei sich hatte oder ihre Schwester, die von ihr so geliebte Karmelitin.» Sie begriffen nicht, daß, wenn die ganze Freude des Himmels sich in ein Herz ergießt, dieses *verbannte* Herz das nicht aushalten kann, ohne Tränen zu vergießen... Oh! nein, die Abwesenheit Mamas betrückte mich nicht an meinem Erstkommunionstag: war denn der Himmel nicht in meinem Herzen, und hatte nicht Mama seit langem dort ihren Platz eingenommen. So erhielt ich mit dem Besuch Jesu zusammen (73) auch den meiner lieben Mutter, die mich segnete und sich über mein Glück freute... Ich weinte nicht

⁹⁷ (FN 1) Therese hatte schon oft gebeichtet, aber damals war es nicht Brauch, Kindern jedesmal die Absolution zu erteilen.

⁹⁸ (FN 1) Offenbarung 2, 17.

über Paulines Abwesenheit, gewiß wäre ich glücklich gewesen, sie an meiner Seite zu haben, aber längst war mein Opfer angenommen; an diesem Tage erfüllte die Freude allein mein Herz; ich vereinte mich mit derjenigen, die sich Dem unwiderruflich schenkte, der sich so liebevoll mir schenkte!...

Am Nachmittag war ich es, die den Weiheakt an die seligste Jungfrau vorbetete; es war schon richtig, daß ich, die ich so früh meine irdische Mutter entbehren mußte, im Namen meiner Gefährtinnen zu meiner himmlischen Mutter redete... Mit meinem ganzen Herzen *redete* ich zu ihr, weihte ich mich ihr, so wie ein Kind sich in die Arme seiner Mutter wirft und sie um ihre Obhut bittet. Mir scheint, die Mutter Gottes mußte ihre kleine Blume anschauen und ihr *zulächeln*, war nicht sie es, die sie durch ein *sichtbares Lächeln* geheilt hatte?... Hatte sie nicht in den Kelch ihrer kleinen Blume ihren Jesus gelegt, die Blume der Felder, die Lilie des Tales⁹⁹?

Am Abend dieses schönen Tages kehrte ich in meine irdische Familie zurück; schon am Morgen nach der Messe hatte ich *Papa* und alle meine lieben Verwandten umarmt, aber jetzt erst kam die rechte Begegnung, *Papa* nahm seine kleine Königin bei der Hand und begab sich mit ihr zum *Karmel*... Nun sah ich meine *Pauline* wieder als Braut Christi, ich sah sie mit ihrem Schleier, weiß wie der meine, und mit ihrem Kranz von Rosen... Ach! meine Freude war ohne Bitternis, ich hoffte, bald zu ihr zu stoßen und mit ihr den *Himmel* zu erharren! Für das Familienfest, das am Abend meiner Erstkommunion stattfand, war ich nicht unempfänglich; die schöne Uhr, die mir mein König schenkte, machte mir großes Vergnügen, aber meine Freude war eine stille, und nichts vermochte meinen verborgenen Frieden zu stören. Für die Nacht, die diesem schönen Tag folgte, nahm mich Marie zu sich, denn auch den strahlendsten Tagen ⁽⁷⁴⁾ folgt das Dunkel, nur der Tag der ersten, einzigen und ewigen Kommunion im Himmel wird ohne Sonnenuntergang sein!...

Der Tag nach meiner ersten Kommunion war auch noch ein schöner Tag, er war aber von Wehmut durchtönt. Das schöne Kleid, das Marie mir gekauft hatte, alle erhaltenen Geschenke füllten mir das Herz nicht aus, Jesus allein konnte mich befriedigen, ich sehnte mich nach dem Augenblick, da ich ihn ein zweites Mal empfangen durfte. Ungefähr einen Monat nach meiner ersten Kommunion ging ich auf Himmelfahrt zur Beichte und wagte es, um die Erlaubnis zum Empfang der Heiligen Kommunion zu bitten. Wider alle Hoffnung gestattete es mir der Abbé, und ich hatte das Glück, mich am Heiligen Tische zwischen *Papa* und Marie hinzuknien; welch liebliche Erinnerung habe ich an diesen zweiten Besuch Jesu behalten! Wieder flossen meine Tränen vor unsagbarer Seligkeit, unaufhörlich wiederholte ich mir die Worte des Hl. Paulus: «Nicht mehr ich lebe, Jesus lebt in mir!¹⁰⁰...» Seit jener Kommunion wurde mein Verlangen, den Lieben Gott zu empfangen, immer größer; ich erhielt die Erlaubnis dazu für alle Hochfeste. Am Vorabend dieser glücklichen Tage nahm mich Marie auf ihren Schoß und bereitete mich vor, wie sie es für meine Erstkommunion getan hatte; ich erinnere mich, daß sie mir einmal vom Leiden sprach und meinte, ich hätte wahrscheinlich diesen Weg nicht zu gehen, sondern der Liebe Gott würde mich immer wie ein Kindlein tragen...

Tagsdarauf nach meiner Kommunion kamen mir Maries Worte wieder in den Sinn; ich fühlte in meinem Herzen ein *großes Verlangen* nach dem *Leiden* erwachen und zugleich die innere Gewißheit, daß Jesus für mich zahlreiche Kreuze bereithielt; da überströmten mich so *große* Tröstungen, daß ich sie als eine der *größten* Gnaden meines Lebens betrachte. Das Leiden wurde das, was mich anzog, es besaß Schönheiten, die mich hinrissen, ohne daß ich sie recht kannte.

⁹⁹ (FN 1) Hoheslied 2,1.

¹⁰⁰ (FN 2) Galater 2,20.

Bis ⁽⁷⁵⁾ dahin hatte ich gelitten, ohne das Leiden zu *lieben*; aber von diesem Tage an empfand ich eine wahre Liebe dafür. Ich empfand auch das Verlangen, einzig den Lieben Gott zu lieben, Freude nur in Ihm zu finden. Oft, wenn ich kommunizierte, wiederholte ich die Worte der Nachfolge Christi: «O Jesus! du unaussprechliche *SüÙe*, verwandle mir in *Bitterkeit* allen irdischen Trost!¹⁰¹...» Dieses Gebet kam mühelos, zwanglos über meine Lippen; mir war, als wiederholte ich es nicht willentlich, sondern wie ein Kind, das die Worte nachspricht, die ein befreundeter Mensch ihm einflüstert... Später werde ich Ihnen schildern, geliebte Mutter, wie Jesus sich würdigte, meinen Wunsch zu erfüllen; wie Er, stets Er allein, meine unaussprechliche *SüÙe* war; wollte ich Ihnen gleich jetzt davon erzählen, so müÙte ich auf die Zeit meiner Mädchenjahre vorgreifen, noch bleiben mir aber viele Einzelheiten aus meiner Kindheit Ihnen zu berichten.

Kurze Zeit nach meiner Erstkommunion machte ich erneut Einkehrtage als Vorbereitung auf meine Firmung¹⁰². Ich hatte mich mit viel Sorgfalt darauf vorbereitet, den Besuch des Heiligen Geistes zu empfangen, ich begriff nicht, daß man dem Empfang dieses Sakramentes der *Liebe* keine große Aufmerksamkeit schenkt. Gewöhnlich hielt man nur einen Einkehrtag vor der Firmung, da aber der Gnädige Herr am vorgesehenen Tage nicht kommen konnte, wurde mit der Trost zuteil, zwei Tage der Einsamkeit zu haben. Unsere Lehrerin führte uns zur Erholung zum Mont Cassin¹⁰³, und dort pflückte ich große SträuÙe von *Margeriten* für das Fronleichnamfest. Ach! wie fröhlich war meine Seele! Wie die Apostel harrete ich freudig auf die Einkehr des Heiligen Geistes... Ich freute mich beim Gedanken, nun bald eine volle Christin zu sein und vor allem darüber, auf der ⁽⁷⁶⁾ Stirn für ewig das geheimnisvolle Kreuz zu tragen, das der Bischof bei der Spendung des Sakramentes zeichnet... Endlich kam der beglückende Augenblick, ich spürte kein gewaltiges Brausen bei der Herabkunft des Heiligen Geistes, eher den *leichten Windhauch*, dessen Säuseln der Prophet Elias auf dem Berge Horeb¹⁰⁴ vernahm... An diesem Tage erhielt ich die Kraft zu *leiden*, denn bald darauf sollte meine Seelenmarter beginnen... Meine liebe kleine Léonie war mir Firmpatin, sie war so ergriffen, daß sie ihre Tränen während der ganzen Dauer der heiligen Handlung nicht zurückhalten konnte. Mit mir empfing sie die Heilige Kommunion, denn ich hatte an diesem schönen Tag noch das Glück, mich mit Jesus zu vereinen.

Nach diesen köstlichen und unvergeÙlichen Festen kehrte mein Leben ins *gewöhnliche* Geleise zurück, das heißt, ich mußte mein Pensionatsleben wieder aufnehmen, das mir so schwer fiel. In den Tagen meiner Erstkommunion war mir dieses gemeinsame Dasein mit gleichaltrigen Kindern, die alle voll guten Willens waren und wie ich den Entschluß gefaÙt hatten, ernsthaft die Tugenden zu üben, etwas Vertrautes; doch nun mußte ich mich wieder an den Umgang mit ganz anderen Schülerinnen gewöhnen, ausgelassen, die die Vorschriften nicht einhalten wollten, und das machte mich recht unglücklich. Ich war von fröhlichem Naturell, aber ich verstand es nicht, bei den Spielen meines Alters mitzumachen, oft während der Pausen lehnte ich mich gegen einen Baum und schaute von dort aus dem «*Blinzelspiel*» zu, während ich mich ernsthaften Überlegungen hingab! Ich hatte ein Spiel erfunden, das mir gefiel, nämlich die armen Vögelchen zu begraben, die wir tot unter den Bäumen fanden; viele Schülerinnen wollten mir dabei helfen, so daß unser Friedhof sehr hübsch wurde, mit Bäumen und Blumen bepflanzt, deren Größe derjenigen unserer kleinen Gefiederten entsprach. Gern erzählte ich auch Geschichten, die ich vorweg erfand, wie sie mir gerade in den Sinn kamen, meine ⁽⁷⁷⁾

¹⁰¹ (FN 1) Nachfolge Christi, 3. Buch, Kp. 26,3.

¹⁰² (FN 2) Therese wurde am Samstag, den 14. Juni 1884, von Mgr. Hugonin, Bischof von Bayeux gefirmt.

¹⁰³ (FN 3) Mit diesem hochtönenden Namen bezeichnete man ein hügeliges Gelände, das sich an den Park der Abtei anschloÙ.

¹⁰⁴ (FN 1) Vgl. 3 Könige 19,12-13.

Gefährtinnen umringten mich dann eifrig und manchmal mischten sich große Schülerinnen in die Schar meiner Zuhörer. Ein und dieselbe Geschichte zog sich über mehrere Tage hin, denn es machte mir Spaß, sie immer spannender zu gestalten, entsprechend dem Eindruck, den sie hervorrief, und der sich auf den Zügen meiner Gefährtinnen äußerte, aber bald verbot mir die Lehrerin, meinen Beruf als *Redner* weiter auszuüben, da sie uns spielen und *springen* sehen wollte und nicht *Reden halten*¹⁰⁵...

Ich behielt leicht den Sinn der Dinge, die ich lernte, aber ich hatte Mühe, Wort für Wort auswendig zu lernen, deshalb erbat ich mir für den Katechismus im Jahr vor meiner Erstkommunion fast täglich die Erlaubnis, ihn während den Pausen lernen zu dürfen; meine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, und ich war immer die Beste. Wenn ich zufällig um eines *einzigsten vergessenen Wortes* willen meinen Rang verlor, äußerte sich mein Schmerz in bitteren Tränen, die Abbé Domin vergeblich zu stillen suchte... Er war recht zufrieden mit mir (allerdings nicht, wenn ich weinte) und nannte mich seine *«kleine Kirchenlehrerin»* wegen meines Namens Therese. Einmal wußte die Schülerin, die nach mir kam, ihrer Kameradin die Katechismusfrage¹⁰⁶ nicht zu stellen. Nachdem der Abbé vergeblich alle anderen Schülerinnen der Reihe nach gefragt hatte, kam er auf mich zurück und sagte, er wolle doch sehen, ob ich meinen Platz als Erste wirklich verdiene. In meiner *tiefen Demut* wartete ich bloß darauf; ich erhob mich mit ruhiger Sicherheit und sagte das von mir Verlangte fehlerlos her zum großen Staunen aller... Nach meiner ersten Kommunion hielt mein Eifer für den Katechismus an, bis ich das Pensionat verließ. In meinen Studien kam ich sehr gut voran, fast immer war ich die Erste, am besten schnitt ich ab in Geschichte und Aufsatz. Alle meine Lehrerinnen betrachteten mich als eine sehr ⁽⁷⁸⁾ intelligente Schülerin; anders war es bei meinem Onkel, der mich für ein kleines Dummerchen hielt, gut und sanft, mit einem gesunden Urteil, aber untüchtig und ungeschickt...

Ich wundere mich nicht über die Meinung, die Onkel und Tante von mir hatten und vermutlich noch haben; da ich sehr schüchtern war, sprach ich fast nicht, und wenn ich schrieb, so waren meine *Krähenfüße* und meine Orthographie, die alles andere als die gewohnte war, nicht geeignet, jemanden zu *begeistern*... In den kleinen Näharbeiten, Stickereien und ähnlichem stellte ich mich zwar, nach der Meinung meiner Lehrerinnen, recht gut an, aber meine linkische und ungeschickte Art, meine Handarbeit zu halten, rechtfertigte die wenig vorteilhafte Meinung, die man von mir hatte. Ich betrachte dies als eine Gnade; Gott, der mein Herz für Sich allein wollte, erhörte bereits mein Gebet: *«die irdischen Tröstungen in Bitterkeit zu verwandeln*¹⁰⁷.» Ich bedurfte dessen um so mehr, als ich für Lob nicht unempfänglich gewesen wäre. Oft rühmte man in meiner Gegenwart die Gescheitheit anderer, die meine aber nie; ich schloß daraus, daß ich ihrer entbehrte, und fand mich damit ab, keine zu haben...

Mein empfindsames und liebendes Herz hätte sich leicht hingeeben, wenn es ein Herz gefunden hätte, fähig es zu verstehen... Ich versuchte, mich Mädchen meines Alters anzuschließen, darunter besonders zweien, die ich liebte, und die mich ihrerseits liebten, soweit sie dessen *fähig* waren. Doch ach! wie *eng* und *unbeständig* ist doch das Herz der Geschöpfe!!! Bald sah ich, daß meine Liebe unverstanden blieb. Eine meiner Freundinnen mußte in ihre Familie heimkehren und kam einige Monate später zurück; während ihrer Abwesenheit hatte ich *an sie gedacht* und sorgfältig einen kleinen Ring aufbewahrt, den sie mir geschenkt hatte. Meine Freude war groß, als ich meine Gefährtin wiedersah, aber ach! Ich erhielt nur einen gleichgültigen Blick... Meine Liebe wurde nicht verstanden, das fühlte ich, und ich *bettelte* nicht

¹⁰⁵ (FN 1) *Courir et non pas discourir.*

¹⁰⁶ (FN 2) Die Katechismusfragen mußten ebenso auswendig gelernt werden wie die Antworten.

¹⁰⁷ (FN 1) Nachfolge Christi, 3. Buch, Kp. 26,3.

um eine Zuneigung, die man mir verweigerte; ⁽⁷⁹⁾ indessen hat mir der Liebe Gott ein so treues Herz gegeben, daß es immer liebt, wenn es einmal wahrhaft geliebt bat; so fuhr ich fort für meine Gefährtin zu beten und liebe sie noch immer... Als ich bemerkte, daß Céline eine unserer Lehrerinnen *liebte*, wollte ich es ihr nachmachen; da ich es jedoch nicht *verstand*, die Gunst der Menschen zu gewinnen, hatte ich damit keinen Erfolg. O glückliches Unvermögen, wieviel Nöte hat es mir erspart!... Wie danke ich Jesus, daß er mich «*in den Freundschaften dieser Welt nur Bitterkeit*» finden ließ! Mit einem Herzen wie dem meinen hätte ich mich fangen und mir die Flügel beschneiden lassen, wie wäre es mir dann möglich gewesen, «*zu fliegen und zu ruhen*¹⁰⁸»? Wie vermag sich ein in geschöpflicher Liebe verfangenes Herz innig mit Gott zu vereinen?... Ich fühle, daß dies nicht möglich ist. Wenn ich auch nicht aus dem Giftbecher allzu brennender Liebe zu den Geschöpfen getrunken habe, so *fühle ich* doch, daß ich mich nicht täuschen kann; ich habe so viele von diesem *trägerischen Licht* verführte Seelen gesehen, die gleich armen Schmetterlingen hineinstürzten und sich die Flügel verbrannten, dann zurückkehrten zum wahren, zum sanften Licht der *Liebe*, die ihnen neue, glänzendere und leichtere Flügel gab, damit sie zu Jesus fliegen können, zu diesem Göttlichen Feuer, «das brennt, ohne zu verzehren»¹⁰⁹. Ach! ich sehe ein, Jesus wußte, daß ich zu schwach war, um der Versuchung ausgesetzt zu werden; hätte es vor meinen Augen geschimmert, vielleicht hätte ich mich völlig verbrennen lassen durch dieses *trägerische Licht*... Es hat sich nicht ereignet; ich habe nur Bitternis gefunden, dort wo stärkere Seelen der Freude begegnen und dennoch, aus Treue, sich davon loslösen. Ich habe also keinerlei Verdienst, wenn ich mich der Liebe zu den Geschöpfen nicht ergeben habe, da ich einzig durch die große Barmherzigkeit des Lieben Gottes davor bewahrt ⁽⁸⁰⁾ wurde!... Ich anerkenne, daß ich ohne Ihn ebenso tief hätte fallen können wie die Heilige Magdalena, und das unergründliche Wort Unseres Herrn an Simon hallt mit großer Innigkeit in meiner Seele wider. Ich weiß es, «*wem weniger vergeben wird, der LIEBT weniger*¹¹⁰», ich weiß aber auch, daß Jesus mir *mehr vergeben* hat als der *Hl. Magdalena*, denn er hat mir *im voraus* vergeben, indem er mich vor dem Fall bewahrte. Ach! könnte ich nur ausdrücken, was ich empfinde!... Hier ein Beispiel, das meinen Gedanken in etwa wiedergibt. – Angenommen, der Sohn eines geschickten Arztes stößt auf seinem Wege an einen Stein, der ihn zu Fall bringt, und in diesem Sturz bricht er sich ein Glied; sofort eilt sein Vater herbei, hebt ihn liebevoll auf, pflegt seine Wunden, er bedient sich dabei aller Hilfsmittel seiner Wissenschaft, bald ist der Sohn vollkommen hergestellt und bezeugt dem Vater seine Dankbarkeit. Zweifellos hat dieses Kind allen Grund, seinen Vater zu lieben! Doch ich will noch einen andern Fall setzen. – Der Vater, der wußte, daß sich auf dem Wege seines Sohnes ein Stein befand, eilt ihm voraus und entfernt, ohne daß jemand ihn sieht, den Stein. Gewiß wird der Sohn, der Gegenstand dieser vorausschauenden Liebe, der aber nicht *WEISS*, welchem Unheil er dank dem Vater entrann, diesem keinen Dank bezeugen und ihn *weniger lieben*, als wenn er vom Vater geheilt worden wäre, wenn er jedoch von der Gefahr erfährt, der er soeben entronnen ist, wird er ihn da *nicht mehr lieben*? Nun, ich selber bin dieses Kind, Gegenstand der *vorsorglichen Liebe* eines Vaters, der sein ewiges Wort nicht in die Welt sandte, um die *Gerechten* loszukaufen, sondern die *Sünder*¹¹¹. Er will, daß ich ihn liebe, weil er mir nicht nur vieles, sondern *ALLES vergeben* hat. Er wartete nicht, bis ich Ihn *sehr liebte*, wie die *Hl. Magdalena*, sondern er wollte, daß *ICH WISSE*, wie er mich mit einer Liebe von *unsagbarer Vorsorge* geliebt hat, damit ich jetzt ihn bis zum *Wahnsinn* liebe!... Ich habe sagen ⁽⁸¹⁾ hören, es sei noch nie vorgekommen, daß eine reine Seele mehr geliebt hätte als eine reuige, oh! wie gern möchte ich dieses Wort Lügen strafen!...

¹⁰⁸ (FN 1) Vgl. Psalm 54,7.

¹⁰⁹ (FN 2) Exodus 3,2 und Johannes vom Kreuz, die lebendige Liebesflamme (Kommentar zur 2. Strophe).

¹¹⁰ (FN 1) Lukas 7,47.

¹¹¹ (FN 2) Vgl. Matthäus 9,13.

Ich sehe, daß ich weit von meinem Thema abgekommen bin, ich beeile mich daher, es wieder aufzunehmen. – Das Jahr nach meiner ersten Kommunion verlief fast ganz ohne innere Prüfungen für meine Seele, während der Einkehrtage auf meine zweite Kommunion¹¹² aber wurde ich von der schrecklichen Krankheit der Skrupeln befallen... Man muß dieses Martyrium durchgemacht haben, um es recht zu verstehen. Unmöglich könnte ich wiedergeben, was ich während anderthalb Jahren gelitten habe... Alle meine Gedanken und meine einfachsten Handlungen wurden für mich Anlaß zur Verwirrung, ich fand nur Ruhe, wenn ich alles Marie anvertrauen konnte, was mich viel kostete, denn ich glaubte mich verpflichtet, ihr auch die ausgefallensten Gedanken mitzuteilen, die ich über sie selbst hatte. Sobald meine Last niedergelegt war, verkostete ich einen Augenblick des Friedens, aber dieser Friede verging wie ein Blitz, und nach kurzem begann mein Martyrium aufs neue. Welche Geduld hat doch meine liebe Marie haben müssen, um mich anzuhören, ohne je Überdruß zu bekunden!... Kaum war ich von der Abtei heimgekehrt, begann sie mich für den nächsten Tag zu frisieren (denn jeden Tag trug die kleine Königin ihre Haare gelockt, um Papa Freude zu machen, zur großen Verwunderung ihrer Mitschülerinnen und vor allem der Lehrerinnen, die noch kein Kind gesehen, das von seiner Familie so verhätschelt wurde); während der Sitzung hörte ich nicht auf zu weinen, indem ich alle meine Skrupeln erzählte. Mit dem Jahresende hatte Céline ihre Schulzeit beendet und blieb zu Hause, und so wurde die arme Therese, die nun allein in die Schule zurückmußte, kurz darauf krank, der einzige Reiz, der sie im Pensionat zurückhielt, war ja das Zusammensein mit ihrer unzertrennlichen ⁽⁸²⁾ Céline, ohne diese konnte «*ihr Töchterchen*» niemals dort bleiben... Ich verließ also die Abteischule mit 13 Jahren¹¹³ und setzte meine Ausbildung fort, indem ich mehrere Stunden in der Woche bei «*Frau Papinau*» nahm. Diese war ein recht lieber Mensch und von *großer Gelehrsamkeit*, hatte aber ein wenig das Gehaben einer alten Jungfer; sie lebte mit ihrer Mutter, und es war reizend, den kleinen Haushalt zu beobachten, den sie zusammen bildeten (*zu dritt*, denn die *Katze* gehörte zur Familie, und ich mußte es leiden, daß sie sich schnurrend auf meine Hefte legte, und dabei noch ihre hübschen Bewegungen bewundern). Ich genoß den Vorteil, im Familienkreis zu leben; da die Buissonnets für die etwas alten Beine meiner Lehrerin zu weit entfernt waren, hatte sie gebeten, daß ich für meine Stunden zu ihr käme. Wenn ich ankam, traf ich gewöhnlich nur die alte Dame Cochain, die mich «*mit ihren großen hellen Augen*» ansah und dann mit ruhiger und gezielter Stimme rief: «Frau Paaapinau, Fräääulein Theee...rese ist da!...» Ihre Tochter antwortete ihr umgehend mit *kindlicher* Stimme: «Da bin ich, *Mama*.» Und bald begann die Stunde. Diese Stunden hatten noch den Vorteil (außer dem Unterricht, den ich erhielt), daß ich die Welt kennenlernte... Wer hätte es geglaubt!... In diesem antik möblierten Zimmer, umgeben von Büchern und Heften, wohnte ich oft Besuchen jeglicher Art bei, Priester, Damen, junge Mädchen usw... Frau Cochain führte soweit als möglich die Unterhaltung, damit ihre Tochter mir die Stunde geben konnte; doch an solchen Tagen lernte ich nicht eben viel. Die Nase im Buch, hörte ich alles, was gesagt wurde, und sogar das, was ich besser nicht gehört hätte, die Eitelkeit schleicht sich so leicht ins Herz!... Eine Dame meinte, ich hätte schönes Haar, eine andere fragte beim Weggehen, in der Meinung nicht gehört zu werden, wer dieses hübsche junge Mädchen sei, und diese Worte, die um so schmeichelhafter waren, als sie nicht vor mir gesagt ⁽⁸³⁾ worden waren, hinterließen in meiner Seele einen Eindruck des Wohlgefallens, der mir deutlich zeigte, wie sehr ich von Eigenliebe erfüllt war. Oh! wie habe ich Mitleid mit den Seelen, die sich verdammen!... Es ist so leicht auf den blumigen Pfaden der Welt sich zu verirren... Gewiß wird die Anmut dieser Welt für eine etwas gehobene Seele stets mit Bitterkeit vermischt sein, und die *ungeheure* Leere der *Sehnsucht*

¹¹² (FN 1) Diese Einkehrtage fanden statt vom Sonntag, 17. Mai abends, bis Donnerstag, 21. Mai 1885.

¹¹³ (FN 1) Therese verließ die Abteischule während des zweiten Trimesters des Schuljahres 1885-1886.

läßt sich nicht mit Schmeicheleien eines Augenblicks füllen... Wäre aber mein Herz nicht *von seinem ersten Erwachen an zu Gott erhoben* worden, hätte die Welt mir von meinem Eintritt ins Leben an zugelächelt, was wäre aus mir geworden?... O geliebte Mutter, mit welcher Dankbarkeit preise ich die Erbarmungen des Herrn!... Hat er mich nicht, wie es in den Worten der Weisheit heißt: «*von der Welt hinweggenommen, ehe ihre Bosheit meinen Geist verdarb und ihr trügerischer Schein meine Seele verführte*¹¹⁴»?... Auch die Seligste Jungfrau wachte über ihrer kleinen Blume, und da sie nicht wollte, daß sie in der Berührung mit irdischen Dingen befleckt werde, nahm sie sie auf *ihren Berg* zurück, noch ehe sie sich entfaltete... In Erwartung dieses glücklichen Augenblicks wuchs die kleine Therese in der Liebe zu ihrer himmlischen Mutter; um ihr diese Liebe zu beweisen, *unternahm* sie etwas, was sie *viel kostete*, und was ich trotz seiner *Länge* in wenigen Worten erzählen will...

Fast unmittelbar nach meinem Eintritt in die Abteischule war ich in die Vereinigung von den Hl. Engeln aufgenommen worden; ich liebte die Andachtsübungen, die sie vorschrieb, da ich mich ganz besonders angezogen fühlte, die Seligen Himmelsgeister anzurufen, vor allem jenen, den der Liebe Gott mir als Begleiter meiner Verbannung gegeben hat. Einige Zeit nach meiner ersten Kommunion ersetzte das Aspiranten-Band der Marienkinder das der Hl. Engel, aber ich verließ die Abtei, ohne in die Vereinigung der Seligsten Jungfrau aufgenommen worden zu sein. Da ich die Schule vor dem Abschluß meiner Ausbildung verlassen hatte, ⁽⁸⁴⁾ war ich nicht berechtigt, als ehemalige Schülerin einzutreten; ich gestehe, daß dieses Vorrecht mich nicht sonderlich lockte, aber beim Gedanken, daß alle meine Schwestern «*Marienkinder*» gewesen waren, fürchtete ich, nun in geringerem Maße das Kind meiner himmlischen Mutter zu sein, und so ging ich recht demütig hin und bat (obwohl mich das einiges kostete), in die Vereinigung der Seligsten Jungfrau an der Abtei aufgenommen zu werden. Die Schulvorsteherin wollte mich nicht zurückweisen, machte aber zur Bedingung, daß ich an zwei Nachmittagen in der Woche zurückkehrte, um zu beweisen, daß ich der Zulassung würdig sei. Weit entfernt, mir Freude zu machen, kostete mich diese Erlaubnis ungemein; ich hatte ja nicht wie die andern ehemaligen Schülerinnen eine *Lieblingslehrerin*, mit der ich mehrere Stunden hätte zubringen können; so begnügte ich mich damit, die Lehrerin zu begrüßen, und arbeitete dann schweigsam bis zum Ende der Handarbeitsstunde. Da sich niemand um mich kümmerte, stieg ich auf die Empore der Kapelle und blieb vor dem Allerheiligsten bis zum Augenblick, da Papa mich abholen kam, das war mein einziger Trost. War denn nicht Jesus mein *einzigster Freund*?... Nur mit ihm wußte ich zu reden; die Gespräche mit den Geschöpfen, selbst fromme Unterhaltungen, ermüdeten mir die Seele... Ich fühlte, daß es besser war mit Gott zu reden als über ihn, denn in die geistlichen Gespräche mischt sich so viel Eigenliebe!... Ja, wirklich ganz allein um der Mutter Gottes willen kam ich in die Abtei... manchmal fühlte ich mich *einsam*, sehr einsam; wie in den Tagen meines Pensionatslebens, als ich traurig und krank im großen Hof umherging, wiederholte ich jene Worte, die in meinem Herzen immer Frieden und Kraft neu werden ließen: «Das Leben ist dein Schiff und nicht deine Heimat¹¹⁵!...» Schon als kleines Kind gaben mir diese Worte jeweils wieder Mut; ⁽⁸⁵⁾ noch jetzt, trotz der Jahre, die so manche Eindrücke kindlicher Frömmigkeit verwischen, berückt das Bild des Schiffes meine Seele und hilft ihr, die Verbannung zu ertragen... Sagt nicht auch die Weisheit: «Das Leben ist wie das Schiff, welches die stürmischen Wogen teilt und keine Spur von seiner raschen Durchfahrt hinterläßt¹¹⁶?...» Wenn ich an solches denke, dann taucht meine Seele ins Unendliche ein, ich glaube mich den Gestaden der Ewigkeit nahe... Ich

¹¹⁴ (FN 1) Weisheit 4,11.

¹¹⁵ (FN 2) Therese zitiert hier aus dem Gedächtnis einen Vers des Gedichtes von Lamartine: *Réflexion* (Recueils poétiques, Épîtres et poésies diverses, Hachette, 1884).

¹¹⁶ (FN 1) Weisheit 5,10.

glaube, die Umarmungen Jesu zu empfangen... Ich glaube, Meine Himmlische Mutter zu sehen, wie sie mir entgegenkommt mit Papa... Mama... den vier kleinen Engeln... Ich glaube, endlich für immer das wahre, das ewige Familienleben zu kosten...

Vor der Wiedervereinigung der Familie im *himmlischen Vaterhaus*, sollte ich aber noch manche Trennung auf Erden durchstehen; im selben Jahr, da ich als Kind der Seligsten Jungfrau aufgenommen wurde, entriß diese mir meine geliebte Marie¹¹⁷, den einzigen Halt meiner Seele... Marie war es, die mich leitete, mich tröstete, mir half, die Tugenden zu üben; sie war meine einzige Ratgeberin. Gewiß war Pauline in meinem Herzen an einem erlesenen Platze geblieben, aber Pauline war weit, sehr weit fort von mir!... Ich hatte ein Martyrium erduldet, bis ich mich daran gewöhnte, ohne sie zu leben und unübersteigbare Mauern zwischen ihr und mir zu sehen; aber schließlich hatte ich mich mit der traurigen Wirklichkeit abgefunden: Pauline war verloren für mich, fast so, als wäre sie tot. Sie liebte mich nach wie vor, betete für mich, aber in meinen Augen war *meine* geliebte *Pauline* eine Heilige geworden, die die irdischen Dinge wohl nicht mehr kannte; und das Elend ihrer armen Therese, falls sie davon erfahren hätte, hätte sie bloß in Staunen setzen und daran hindern müssen, diese noch gleichsehr zu lieben... Außerdem: auch wenn ich ihr ⁽⁸⁶⁾ meine Gedanken hätte anvertrauen wollen, wie früher in den Buissonnets, ich hätte es nicht gekonnt, denn die Besuchsstunden im Kloster waren nur für Marie. Céline und ich hatten nur die Erlaubnis, *am Ende* derselben zu erscheinen, just lang genug, um uns das Herz schwer zu machen... So hatte ich tatsächlich nur Marie, sie war für mich sozusagen unentbehrlich, nur ihr erzählte ich meine Skrupeln und war ihr so folgsam, daß mein Beichtvater nie etwas von meiner schlimmen Krankheit erfahren hat; ihm sagte ich genau die Anzahl Sünden, die Marie mir zu beichten erlaubt hatte, und nicht eine mehr, so hatte man mich für die am wenigsten von Skrupeln geplagte Seele auf Erden halten können, obwohl ich es im höchsten Grade war... Marie wußte somit alles, was in meiner Seele vorging, sie kannte auch meine Sehnsucht nach dem Karmel, und ich liebte sie so sehr, daß ich ohne sie nicht leben konnte. Meine Tante lud uns alljährlich der Reihe nach zu ihr nach Trouville ein, sehr gerne wäre ich hingegangen, aber nur mit Marie! War sie nicht mit mir, litt ich sehr an Heimweh. Einmal hatte ich allerdings Vergnügen in Trouville, es war im Jahr, da Papa nach Konstantinopel¹¹⁸ gereist war; um uns ein wenig abzulenken (denn wir waren sehr bekümmert, Papa so fern zu wissen), schickte Marie uns, Céline und mich, für 14 Tage ans Meer. Ich fand es sehr lustig dort, weil ich meine Céline bei mir hatte. Meine Tante verschaffte uns alle erdenklichen Vergnügungen, Ausflüge auf dem Esel, Fischfang kleiner Sandaale usw... Ich war noch ein richtiges Kind, trotz meiner zwölfteinhalb Jahre; ich erinnere mich noch, welche Freude es mir machte, mein Haar mit den hübschen himmelblauen Bändern zu binden, die meine Tante mir geschenkt hatte. Ich erinnere mich allerdings auch, daß ich dies kindliche Vergnügen noch in Trouville beichtete, da es mir eine Sünde zu sein schien... Eines ⁽⁸⁷⁾ Abends machte ich eine Erfahrung, die mich sehr erstaunte. – Marie (Guérin), die fast immer leidend war, *jammerte* oft; dann hätschelte sie meine Tante und gab ihr die zärtlichsten Kosenamen; mein liebes Kusunchen aber fuhr trotzdem fort, mit weinerlicher Stimme zu sagen, sie habe Kopfweh. Da auch ich fast täglich Kopfschmerzen hatte, mich aber darüber nicht beklagte, wollte ich es nun eines Abends Marie nachmachen, ich setzte mich also jammernd auf einen Sessel in eine Ecke des Salons. Bald kamen Jeanne und meine Tante besorgt zu mir geeilt und fragten, was mir fehle. Ich antwortete wie Marie: «Ich habe Kopfweh.» Offenbar aber stand mir das Jammern nicht zu Gesicht, in keiner Weise konnte

¹¹⁷ (FN 2) Marie trat am 15. Oktober 1886 in den Karmel von Lisieux ein und erhielt den Namen Schwester Marie du Sacré-Cœur.

¹¹⁸ (FN 1) Herr Martin war Ende August 1885 nach Konstantinopel abgereist; der Aufenthalt von Therese und Céline in Trouville muß demnach im September stattgefunden haben.

ich sie überzeugen, daß ich wegen der Kopfschmerzen weinte, statt mich zu streicheln, sprach man zu mir wie zu einer erwachsenen Person, und Jeanne warf mir sogar Mangel an Vertrauen meiner Tante gegenüber vor, da sie dachte, ich hätte irgend etwas auf dem Gewissen... kurz, ich kam nicht auf meine Rechnung, ich war entschlossen, nie mehr die anderen nachzuahmen, und begriff die Fabel vom «Esel und vom Hündchen¹¹⁹». *Ich war der Esel*, der, als er sah, wie man das *Hündchen* liebte, seinen plumpen Huf auf den Tisch legte, um seinen Anteil an Küssen zu bekommen; aber o weh! wenn ich auch keine Stockschläge erhielt wie das arme Tier, so war mir doch mit gleicher Münze heimgezahlt worden, und diese Münze heilte mich für immer von dem Verlangen, die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken; den einzigen Versuch, den ich in dieser Richtung unternommen hatte, war mir zu teuer zu stehen gekommen!...

Im folgenden Jahr, dem Jahr des Abschieds meiner lieben Patin, lud meine Tante mich wiederum ein, diesmal jedoch allein; ich fühlte mich so fremd und verlassen, daß ich schon nach zwei oder drei Tagen krank wurde und nach Lisieux zurückgebracht werden mußte¹²⁰. Meine Krankheit, ⁽⁸⁸⁾ von der man bereits fürchtete, sie sei schwer, war nichts als Heimweh nach den Buissonnets. Kaum war ich dort angelangt, wurde ich auch wieder gesund... Und diesem Kind nun wollte der Liebe Gott die einzige Stütze entziehen, die es ans Leben band!...

Sobald ich Maries Entschluß erfuhr,¹²¹ nahm ich mir vor, mir keinerlei irdische Freuden mehr zu gönnen. Nach meinem Austritt aus dem Pensionat war¹²² ich in *Paulines* einstiges Malzimmer¹²³ gezogen und hatte es nach meinem Geschmack eingerichtet. Es war der reinste Bazar, eine Ansammlung von frommen Gegenständen und seltsamen Dingen, ein Garten und ein Vogelhaus... So hob sich im Hintergrund ein *großes Kreuz* ohne Corpus aus schwarzem Holz von der Wand ab, samt einigen Zeichnungen, die mir gefielen; an einer anderen Wand hing ein mit Musselinstoff und rosa Bändern geschmückter Korb voll feiner Gräser und Blumen, an der letzten Wand thronte endlich für sich allein das Porträt *Paulines* im Alter von 10 Jahren, unter diesem Bild hatte ich einen Tisch, darauf stand ein *großer Käfig* mit einer *großen Zahl* von Vögeln, deren klangvolles Gezwitscher den Besuchern als lästig auffiel, nicht aber ihrer kleinen Herrin, die sie zärtlich liebte... Dann war da noch das «*weiße Möbelchen*», vollgepackt mit meinen Schulbüchern, Heften usw... Auf diesem Möbel stand eine Muttergottesstatue, stets mit frischen Blumen gefüllte Vasen, Kerzenständer, ringsherum standen eine Menge kleiner Statuen heiliger Männer und Frauen, Muschelkörbchen, Pappschachteln usw... Vor dem Fenster schließlich befand sich mein *hängender* Garten, da zog ich Blumen in Töpfen (die seltensten, die ich finden konnte). Ich hatte außerdem noch ein Blumentischchen im Innern meines «Museums», dort ⁽⁸⁹⁾ stellte ich meine Lieblingspflanze auf. Am Fenster stand mein Tisch mit einer grünen Decke, und mitten auf diese Decke hatte ich eine *Sanduhr* gestellt, eine kleine Statue des Hl. Joseph, einen Uhrständer, Blumenkörbchen, ein Tintenfaß usw. Ein paar wackelige Stühle und *Paulines* entzückendes *Puppenbett* vervollständigten meine Ausstattung. Tatsächlich war diese bescheidene Mansarde eine ganze Welt für mich, und wie Herr de Maistre könnte ich ein Buch schreiben mit dem Titel: «Spaziergang rings um mein Zimmer». In diesem Zimmer blieb ich gerne stundenlang allein, um zu lernen oder auch nachzusinnen vor dem schönen Ausblick, der sich vor meinen Augen weitete... Als ich von Maries Fortgehen erfuhr, verlor mein *Zimmer* jeden Reiz für mich; keinen Augenblick wollte ich mich von der geliebten Schwester

¹¹⁹ (FN 1) La Fontaine, Fabeln IV, 5.

¹²⁰ (FN 2) Dieser kurze Aufenthalt fand im Juli 1886 statt.

¹²¹ (FN 1) Wahrscheinlich erfuhr Therese im Juli nach ihrer Rückkehr von Trouville von Maries Entschluß.

¹²² (FN 2) Therese meint hier ihren Aufenthalt als Halbpensionärin in der Abteischule.

¹²³ (FN 3) Eine der beiden Dachstuben im zweiten Stockwerk. Das Fenster ging auf den Garten und bot eine schöne Aussicht auf den Parc de l'Etoile.

trennen, die so bald entfliehen sollte... Wieviel Geduldsakte habe ich ihr nicht auferlegt! *Jedesmal*, wenn ich an ihrem Zimmer vorbeiging, klopfte ich an, bis sie mir auftat, und ich umarmte sie aus ganzem Herzen, ich wollte einen Vorrat an Küssen anlegen für all die Zeit, da ich ihrer entbehren sollte. Einen Monat vor ihrem Eintritt in den Karmel reiste Papa mit uns nach Alençon¹²⁴, doch diese Reise war bei weitem nicht wie die erste; alles daran war traurig und bitter für mich. Ich weiß nicht, welche Mengen von Tränen ich auf Mamas Grab vergoß, weil ich vergessen hatte, einen für sie gepflückten Strauß Kornblumen mitzubringen. Ich grämte mich wirklich über *alles*! Es war das Gegenteil von heute, denn der Liebe Gott verleiht mir die Gnade, mich durch nichts Vorübergehendes bedrücken zu lassen. Wenn ich an die vergangene Zeit zurückdenke, strömt mein Herz über von Dankbarkeit angesichts der Gnaden, die mir vom Himmel zuteil wurden, es ist ein derartiger Wandel in mir vorgegangen, daß ich nicht wiederzuerkennen bin... Es ist wahr, ich begehrte nach der ⁽⁹⁰⁾ Gnade, «eine absolute Herrschaft über meine Handlungen zu haben, deren Herrin und nicht ihre Sklavin zu sein¹²⁵.» Diese Worte der Nachfolge Christi bewegten mich tief, doch mußte ich mir diese unschätzbare Gnade sozusagen durch meine Sehnsucht danach erkaufen; noch war ich nur ein Kind, das keinen Willen zu haben schien als den der andern, was die Leute in Alençon zum Ausspruch veranlaßte, ich hätte einen schwachen Charakter... Während dieser Reise machte Léonie ihren Versuch bei den Klarissinnen¹²⁶; ihr *ungewöhnlicher* Eintritt bereitete mir Kummer, denn ich liebte sie sehr und hatte sie vor ihrem Weggehen nicht mehr umarmen können.

Niemals werde ich die Güte und Verlegenheit unseres guten Väterchens vergessen, als er uns mitteilen kam, Léonie sei bereits als Klarissin eingekleidet... Wie wir fand auch er dies recht seltsam, wollte aber nichts sagen, da er bemerkte, wie unzufrieden Marie war. Er führte uns zum Kloster, und dort fühlte ich eine *Herzensbeklemmung*, wie ich sie nie zuvor beim Anblick eines Klosters empfunden hatte; es übte genau die gegenteilige Wirkung auf mich aus als der Karmel, wo alles meine Seele weitete... Der Anblick der Klosterfrauen entzückte mich ebensowenig, und ich empfand kein Verlangen, bei ihnen zu bleiben; die arme Léonie war indessen recht nett in ihrem neuen Kostüm, sie sagte uns, wir sollten *ihre Augen* nochmals gut anschauen, denn wir würden sie nicht wiedersehen (Klarissinnen erscheinen vor anderen nur mit niedergeschlagenen Augen), aber der liebe Gott begnügte sich mit einem Opfer von zwei Monaten, Léonie kehrte zurück und zeigte uns *ihre* blauen *Augen* wieder, so oft feucht von Tränen... Als wir Alençon verließen, dachte ich, sie würde für immer bei den Klarissinnen ⁽⁹¹⁾ bleiben, recht schweren Herzens entfernte ich mich von der traurigen *rue de la demi-lune*. Wir waren jetzt nur mehr drei, und bald sollte uns auch unsere liebe Marie verlassen... Der 15. Oktober war der Tag der Trennung! Von der fröhlichen und zahlreichen Familie in den Buissonnets blieben nur die beiden jüngsten Kinder zurück... Die Tauben waren dem väterlichen Nest entfliegen, die Zurückgebliebenen wären ihnen gern nachgeflogen, doch waren ihre Flügel noch zu schwach, um sich aufzuschwingen...

Der Liebe Gott, der die kleinste und schwächste von allen zu sich rufen wollte, beeilte sich, ihre Flügel auszubilden. Er, dem es gefällt, seine Güte und seine Macht dadurch zu beweisen, daß er sich der unwürdigsten Werkzeuge bedient, wollte mich noch vor Céline rufen, die zweifellos

¹²⁴ (FN 1) Therese begeht hier einen ihrer seltenen chronologischen Irrtümer. Zuverlässige Dokumente zwingen dazu, die Reise nach Alençon nicht im September, sondern um den 7. Oktober herum anzusetzen.

¹²⁵ (FN 1) Nachfolge Christi, 3. Buch, Kp. 38,1.

¹²⁶ (FN 2) Am 7. Oktober 1886. Léonie hatte allein mit ihrem Vater die Klarissinnen besucht, die sie seit ihrer Kindheit kannte, und dabei ein so starkes Verlangen bezeugt, in das Kloster einzutreten, daß die Nonnen einwilligten. Da sie zu zart war, um die Härten der Ordensregel zu ertragen, verließ sie die Klarissinnen am 1. Dezember desselben Jahres.

diese Gunst eher verdient hätte, doch Jesus wußte, wie schwach ich war, und wollte mich darum als erste in der Höhlung des Felsens verbergen¹²⁷.

Als Marie in den Karmel eintrat, war ich noch immer sehr Skrupulant. Da ich mich ihr nun nicht mehr anvertrauen konnte, kehrte ich mich zum Himmel. Ich wandte mich an die vier kleinen Engel, die mir dorthin vorausgegangen waren, denn ich dachte, diese unschuldigen Seelen, die niemals weder Unruhe noch Furcht gekannt hatten, würden mit ihrem armen Schwesterchen Mitleid haben, das auf Erden litt. Ich redete in kindlicher Einfalt mit ihnen und machte sie aufmerksam, daß ich als das Jüngste der Familie stets die meistgeliebte und am meisten mit Zärtlichkeiten überhäufte von meinen Schwestern gewesen war, und daß sie, wären sie auf der Welt geblieben, mir gewiß ebenfalls ihre Liebe bewiesen hätten... Ihr Heimgang in den Himmel schien mir kein Grund dafür, mich zu vergessen, im Gegenteil, da sie Gelegenheit hatten, aus den Göttlichen Schätzen zu schöpfen, sollten sie mir von dorthen den *Frieden* holen und mir damit zeigen, daß man auch im Himmel noch zu lieben versteht!... Die Antwort ließ nicht auf sich ⁽⁹²⁾ warten, bald überströmte der Friede meine Seele mit seinen köstlichen Fluten, und ich begriff, daß wenn ich auf Erden geliebt war, ich es auch im Himmel war... Von da an wuchs meine Andacht zu meinen seligen Brüderchen und Schwesterchen und gerne unterhalte ich mich oft mit ihnen und erzähle ihnen von den Kümernissen der Verbannung... von meinem Verlangen, ihnen bald in die ewige Heimat nachzukommen!...

Wenn der Himmel mich mit Gnaden überhäufte, so nicht, weil ich sie verdiente, ich war noch recht unvollkommen; ich hatte zwar ein großes Verlangen, die Tugend zu üben, doch stellte ich mich dabei recht sonderbar an, dafür folgendes Beispiel: Als die Jüngste war ich nicht gewohnt, mich selbst zu bedienen. Céline räumte das Zimmer auf, in dem wir zusammen schliefen, während ich keinerlei Hausarbeit verrichtete. Nach Maries Eintritt in den Karmel kam es gelegentlich vor, daß ich, um dem Lieben Gott Freude zu bereiten, versuchte, mein Bett zu machen oder daß ich, wenn Céline ausgegangen war, abends ihre Blumenstöcke ins Haus trug. Ich tat diese Dinge, wie gesagt, *einzig für den Lieben Gott*, und hätte somit auch nicht auf den *Dank* der Geschöpfe warten sollen. Leider aber war es ganz anders! wenn es Céline widerfuhr, sich über meine kleinen Dienste nicht erfreut und überrascht zu zeigen, so war ich nicht zufrieden und bewies es ihr durch meine Tränen... Meine übergroße Empfindlichkeit machte mich wirklich unausstehlich; wenn es vorkam, daß ich unabsichtlich einen mir lieben Menschen ein bißchen kränkte, so ließ ich, statt mich zu überwinden und nicht zu *weinen*, den Tränen freien Lauf wie eine Magdalena, was meinen Fehler nur größer machte, statt ihn zu vermindern, und wenn ich mich endlich über die Sache selbst zu trösten begann, *weinte ich darüber, geweint zu haben*... Alle Vernunftgründe waren nutzlos, ich vermochte mich nicht von diesem häßlichen Fehler zu befreien. ⁽⁹³⁾

DEM KARMELENTGEGEN

Ich weiß nicht, wie ich mich im süßen Gedanken wiegen konnte, in den Karmel einzutreten, da ich noch so sehr in den *Kinderschuhen* steckte!... Der Liebe Gott mußte ein kleines Wunder wirken, um mich in einem Augenblick *wachsen* zu lassen, und er wirkte dieses Wunder am unvergeßlichen Weihnachtsfest¹²⁸; in jener lichten Nacht, die die Wonnen der Dreifaltigkeit bescheint, wandelte Jesus, das liebliche, *kleine* neugeborene Kind die Nacht meiner Seele in Sturzbäche von Licht... In jener Nacht, in der Er sich *schwach* und leidend machte aus Liebe zu

¹²⁷ ^(FN 1) Vgl. Hoheslied 2,14 oder Anspielung auf Exodus 33,22.

¹²⁸ ^(FN 1) Die Nacht vom Freitag, den 24., auf Sonntag, den 25. Dezember 1886.

mir, machte Er mich *stark* und mutig. Er legte mir seine Waffenrüstung an, und seit jener gesegneten Nacht wurde ich in keinem Kampf mehr besiegt, im Gegenteil, ich schritt von Sieg zu Sieg und begann sozusagen «*wie ein Riese zu laufen!*¹²⁹ ...» Der Quell meiner Tränen war versiegt und floß seither nur noch spärlich und mühsam, was den Ausspruch, den man mir gegenüber getan hatte, bestätigte: «Du weinst als Kind so viel, daß dir später keine Tränen mehr verbleiben werden!...»

Es war am 25. Dezember 1886, da mir die Gnade zuteil wurde, der Kindheit zu entwachsen, kurz, die Gnade meiner vollständigen Bekehrung. – Wir kamen von der Mitternachtsmesse heim, wo ich das Glück hatte, den *starken* und *mächtigen* Gott zu empfangen. Als wir in den Buissonnets anlangten, freute ich mich darauf, meine Schuhe aus dem Kamin zu holen; dieser alte Brauch hatte uns in unserer Kindheit soviel Freude bereitet, daß Céline damit fortfahren wollte, mich wie ein kleines Kind zu behandeln, da ich nun ⁽⁹⁵⁾ einmal die Jüngste der Familie war... Papa freute sich, mein Glück zu sehen und meine Jubelrufe zu hören bei jeder Überraschung, die ich aus den *verzauberten Schuhen* zog, und die Fröhlichkeit meines geliebten Königs erhöhte mein Glück sehr; aber Jesus wollte mir zeigen, daß ich mich von den Fehlern der Kindheit befreien sollte und entzog mir auch deren unschuldige Freuden; er ließ es zu, daß Papa, ermüdet von der Mitternachtsmesse, ärgerlich wurde, als er meine Schuhe im Kamin stehen sah, und Worte sagte, die mir das Herz durchbohrten: «Nun, gottlob ist es das letzte Jahr!...» Ich stieg eben die Treppe hinauf, um meinen Hut abzulegen. Céline, die meine Empfindsamkeit kannte und Tränen in meinen Augen schimmern sah, hätte am liebsten auch welche vergossen, denn sie liebte mich sehr und verstand meinen Kummer. «Ach! Therese!» sagte sie, «geh nicht hinunter, es wäre zu schmerzlich für dich, jetzt gleich in deine Schuhe zu schauen.» Aber Therese war nicht mehr die gleiche. Jesus hatte ihr Herz umgewandelt! Ich drängte meine Tränen zurück und eilte die Treppe hinunter; mein Herzklopfen unterdrückend, nahm ich meine Schuhe, stellte sie vor Papa hin und zog *fröhlich* alle Gegenstände hervor, glücklich ausschauend wie eine Königin. Papa lachte, auch er war wieder fröhlich, und Céline glaubte zu *träumen!*... Zum Glück aber war es süße Wirklichkeit, die kleine Therese hatte ihre Seelenstärke wiedergefunden, die sie im Alter von viereinhalb Jahren verloren hatte, und die sie sich nunmehr für immer bewahren sollte!...

In dieser *lichtstrahlenden Nacht* begann mein dritter Lebensabschnitt, der schönste von allen, der am reichsten mit himmlischen Gnaden erfüllte... In einem Augenblick hatte Jesus vollbracht, was mir in zehnjähriger Anstrengung nicht gelungen war, er begnügte sich mit meinem *guten Willen*, an dem es mir nie fehlte. Wie die Apostel konnte ich ihm sagen: «Herr, ich habe die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen¹³⁰.» Noch barmherziger gegen mich als gegen seine Jünger ⁽⁹⁶⁾ *nahm Jesus Selbst* das Netz, warf es aus und zog es gefüllt mit Fischen wieder ein... Er machte mich zum *Seelenfischer*, ich spürte ein großes Verlangen, an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten, ein Verlangen, das ich vorher nicht so lebhaft empfunden hatte... Ja, ich fühlte die *Liebe* in mein Herz einziehen, das Bedürfnis, mich selbst zu vergessen, um [anderen] Freude zu machen, und von da an war ich glücklich!... Als ich eines Sonntags die Photographie [eines Bildes]¹³¹ unseres Herrn am Kreuz betrachtete, ward ich betroffen vom Blute, das aus einer seiner Göttlichen Hände floß. Ich empfand tiefen Schmerz beim Gedanken, daß dies Blut zur Erde fiel, ohne daß jemand herzueilte, es aufzufangen. Ich beschloß, im Geiste meinen Standort am Fuße des Kreuzes zu nehmen, um den ihm entfließenden Göttlichen Tau aufzufangen, und begriff, daß ich ihn nachher über die Seelen ausgießen müsse... Der Schrei Jesu am Kreuz

¹²⁹ (FN 2) Psalm 18,5.

¹³⁰ (FN 1) Lukas 5,5.

¹³¹ (FN 1) Über dies Bild vgl. M.A. II, 30.

widerhallte ununterbrochen in meiner Seele: «*Mich dürstet!*¹³²» Diese Worte entfachten in mir ein unbekanntes, heftiges Feuer... Ich wollte meinem Viel-Geliebten zu trinken geben und ich fühlte mich selbst vom *Durst* nach *Seelen* an verzehrt... Noch waren es nicht Priesterseelen, zu denen es mich hinzog, sondern die der *großen Sünder*, ich *brannte* vor Verlangen, sie den ewigen Flammen zu entreißen.

Um meinen Eifer anzuspornen, zeigte mir der Liebe Gott, daß ihm mein Verlangen wohlgefällig sei. – Ich hörte damals von einem großen Verbrecher, der wegen schrecklicher Verbrechen zum Tode verurteilt worden war¹³³, alles ließ vermuten, daß er unbußfertig sterben würde. Ich wollte ihn um jeden Preis daran hindern, der ewigen Verdammnis anheimzufallen; um es dahin zu bringen, wandte ⁽⁹⁷⁾ ich alle erdenklichen Mittel an; wohl wissend, daß ich aus mir selber nichts vermochte, bot ich dem Lieben Gott alle unendlichen Verdienste Unseres Herrn an und die Schätze der Heiligen Kirche, schließlich bat ich Céline, eine Messe nach meiner Meinung lesen zu lassen, denn ich wagte nicht, selbst darum zu fragen, aus Angst, ich könnte genötigt sein einzugestehen, daß es für Pranzini sei, den großen Verbrecher. Ich wollte es auch Celine nicht sagen, doch sie stellte mir so liebevolle und eindringliche Fragen, daß ich ihr mein Geheimnis anvertraute; weit entfernt, sich über mich lustig zu machen, bat sie mich, mir bei der Bekehrung *meines Sünders* helfen zu dürfen, ich nahm dies dankbar an, denn ich hätte gewünscht, daß alle Menschen sich mit mir vereinten, um die Gnade für den Schuldigen zu erflehen. Im Grunde meines Herzens fühlte ich mit Gewißheit, daß unser Verlangen erfüllt werden sollte, um mir jedoch Mut zu machen, im Gebet für die Sünder fortzufahren, sagte ich dem Lieben Gott, ich sei ganz sicher, daß er dem unglücklichen Pranzini verzeihen werde, daß ich dies sogar glauben würde, wenn dieser *nicht beichtete* und *kein Zeichen der Reue* gäbe, so großes Vertrauen hatte ich in die unendliche Barmherzigkeit Jesu, aber ich bäte ihn doch um «*ein Zeichen*» der Reue, einfach zu meinem Trost... Mein Gebet wurde wörtlich erhört! Trotz des Verbotes, das Papa für uns erlassen hatte, irgendeine Zeitung zu lesen, glaubte ich nicht ungehorsam zu sein, wenn ich die Stellen las, die von Pranzini handelten. Am Tage nach seiner Hinrichtung fällt mir die Zeitung «*La Croix*» in die Hand. Ich öffne sie hastig, und was sehe ich?... Ach! meine Tränen verrieten meine Bewegung, und ich mußte mich verstecken... Pranzini hatte nicht gebeichtet, er hatte das Schafott bestiegen und wollte eben seinen Kopf in das grausige Loch stecken, als er plötzlich, einer jähen Eingebung folgend, sich umwendet, das Kreuzifix ergreift, das ihm der Priester hinhielt, und *dreimal die heiligen Wunden küßt!*... Dann ging seine Seele hin, das erbarmende Urteil Dessen zu empfangen, der verkündet, im Himmel werde ⁽⁹⁸⁾ mehr Freude sein über einen einzigen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen^{134!}...

Ich hatte das erbetene «Zeichen» erhalten, und dieses Zeichen war das getreue Abbild von Gnaden, die Jesus mit gewährt hatte, um mich zum Gebet für die Sünder anzuspornen. War nicht angesichts der *Wunden Jesu*, als ich sein Göttliches *Blut* fließen sah, der Durst nach Seelen in mein Herz eingedrungen? Ich wollte ihnen dies *unbefleckte Blut* zu trinken geben, das sie von ihren Makeln reinigen sollte, und die Lippen «*meines ersten Kindes*» hatten sich auf die heiligen Wundmale gedrückt!!!... Welch unsäglich zarte Antwort!... Oh! seit dieser einzigartigen Gnade wuchs meine Begierde, Seelen zu retten, jeden Tag, mir war, ich hörte Jesus zu mir sagen wie zur

¹³² (FN 2) Johannes 19,28.

¹³³ (FN 3) In der Nacht vom 16. zum 17. März 1887 hatte Pranzini einen dreifachen Mord begangen. Sein Prozeß begann am 9. Juli und schloß am 13. mit seiner Verurteilung zum Tode. Er wurde am 31. August hingerichtet.

¹³⁴ (FN 1) Lukas 15,7.

Samariterin: «Gib mir zu trinken!¹³⁵» Es war ein wahrer Tauschhandel der Liebe; den Seelen gab ich das *Blut* Jesu, und Jesus bot ich eben diese vom *Göttlichen Tau* erquickten Seelen an, so glaubte ich seinen Durst zu stillen, und je mehr ich ihm zu *trinken* gab, desto größer wurde der Durst meiner armen kleinen Seele, und diesen brennenden Durst gab er mir als den köstlichsten Trank seiner Liebe...

In kurzer Zeit hatte mich der Liebe Gott hinauszuführen gewußt aus dem engen Kreis, in dem ich mich drehte, ohne zu wissen, wie ihm entkommen. Überblicke ich den Weg, den Er mich hat gehen heißen, ist meine Dankbarkeit groß, doch ich muß zugeben, wenn auch der entscheidende Schritt getan war, es blieben mir noch viele Dinge, die ich aufgeben mußte. Von den Skrupeln und der übermäßigen Empfindlichkeit befreit, begann sich mein Geist zu entwickeln. Ich hatte stets das Große, Schöne geliebt, doch damals erfaßte mich ein sehr großer Drang nach *Wissen*. Ich begnügte mich nicht mehr mit dem Unterricht und den Aufgaben, die mir meine Lehrerin gab, sondern trieb für mich allein besondere Studien in *Geschichte* und *Naturkunde*. Die übrigen Fächer⁽⁹⁹⁾ ließen mich gleichgültig, doch diese beiden Gebiete nahmen meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch; so erwarb ich mir in wenigen Monaten mehr Kenntnisse als während meiner Schuljahre. Ach! dies war doch nur Eitelkeit und Geistesplage¹³⁶... Das Kapitel in der Nachfolge Christi, wo von den *Wissenschaften*¹³⁷ die Rede ist, kam mir oft in den Sinn, aber ich fand doch das Mittel, um trotzdem weiterzufahren, ich sagte mir, da ich im Lernalter sei, könne nichts Böses daran sein. Ich glaube nicht, den Lieben Gott beleidigt zu haben (obwohl ich zugebe, damit die Zeit unnütz vertan zu haben), denn ich verwendete nur eine bestimmte Anzahl Stunden darauf, die ich nicht überschreiten wollte, um meinen allzu lebhaften Wissensdurst abzutöten... Ich war im gefährlichsten Alter für ein junges Mädchen, aber der liebe Gott tat an mir, was Ezechiel in seiner Weissagung berichtet: «Als Jesus an mir vorüberging, sah er, daß für mich die Zeit gekommen war, *geliebt* zu werden. Er schloß einen Bund mit mir, und ich wurde *sein*... Er breitete seinen Mantel über mich, er wusch mich in kostbaren, wohlriechenden Wassern, kleidete mich in gestickte Gewänder, gab mir Ketten und unschätzbare Geschmeide... Er nährte mich mit feinstem Mehl, mit Honig und Öl im *Überfluß*... da wurde ich schön in seinen Augen und Er machte aus mir eine mächtige Königin¹³⁸!...»

Ja, all dies tat Jesus für mich, ich könnte jedes einzelne Wort, das ich angeführt habe, vornehmen und beweisen, daß es sich zu meinen Gunsten verwirklicht hat. Doch die Gnaden, von denen ich weiter oben erzählt habe, sind Beweis genug dafür. Ich will nur von der Nahrung sprechen, die Er «im *Überfluß*» an mich verschwendet hat. Seit langem nährte ich mich mit dem «feinsten Mehl», das die Nachfolge Christi enthält. Es war das einzige Buch, das mir wohl tat, denn ich hatte die im Evangelium verborgenen Schätze noch⁽¹⁰⁰⁾ nicht entdeckt. Ich wußte fast alle Kapitel meiner geliebten Nachfolge auswendig, dies Büchlein verließ mich nie, im Sommer trug ich es in der Tasche, im Winter im Muff, so war es Gewohnheit geworden; im Hause meiner Tante hatte man seinen Spaß daran, man öffnete das Buch aufs Geratewohl und ließ mich das aufgeschlagene Kapitel hersagen. Als ich 14 Jahre alt war, hielt es der Liebe Gott bei meinem Wissensdurst für nötig, «*dem feinsten Mehl*» «*Honig und Öl im Überfluß*» beizufügen. Diesen Honig und dieses Öl ließ er mich in den Vorträgen von Abbé Arminjon über das Ende der gegenwärtigen Welt und die Geheimnisse des zukünftigen Lebens finden¹³⁹. Das Buch war Papa

¹³⁵ (FN 2) Johannes 4,7.

¹³⁶ (FN 1) Vgl. Prediger 2,11.

¹³⁷ (FN 2) Nachfolge Christi, 3. Buch, Kp. 43.

¹³⁸ (FN 3) Ezechiel 16,8-13.

¹³⁹ (FN 1) Es handelt sich um das Werk: Fin du monde présent et mystères de la vie future. Ansprachen gehalten in der Kathedrale von Chambéry (Verlag des Œuvre Saint-Paul, 1882).

von meinen lieben Karmelitinnen geliehen worden, und gegen meine Gewohnheit (denn Papas Bücher pflegte ich nicht zu lesen) bat ich darum, es lesen zu dürfen.

Diese Lektüre gehört auch zu den größten Gnaden meines Lebens. Ich saß dabei am Fenster meines Studierzimmers, und der Eindruck, den ich im Gedanken daran empfinde, ist zu innerlich und zu zart, als daß ich ihn wiederzugeben vermöchte...

Alle großen Wahrheiten der Religion, die Geheimnisse der Ewigkeit tauchten meine Seele in ein überirdisches Glück... Ich empfand schon im voraus, was Gott denen vorbehält, die ihn lieben (nicht mit dem leiblichen Auge, sondern mit dem des Herzens)¹⁴⁰, und da ich sah, wie die ewigen Belohnungen in keinem Verhältnis stehen zu den geringen Opfern des Lebens¹⁴¹ wollte ich *lieben*, Jesus mit *Leidenschaft lieben*, ihm tausend Zeichen der Liebe geben, solange ich es noch vermöchte... Ich schrieb einige Stellen ab über die vollkommene Liebe und über die Aufnahme, die Gott seinen Erwählten bereitet im Augenblick, da Er *selbst* ihre große ⁽¹⁰¹⁾ und ewige Belohnung wird. Unaufhörlich wiederholte ich die Worte der Liebe, die mein Herz entflammt hatten... Céline war die innige Vertraute meiner Gedanken geworden. Seit Weihnachten konnten wir uns verstehen, der Altersunterschied bestand nicht mehr, denn ich war groß geworden, an Wuchs und vor allem an Gnade... Vorher hatte ich mich oft beklagt, daß ich die Geheimnisse Célines nicht kannte. Sie hatte mir immer gesagt, ich sei noch zu klein, ich müsse erst «um eine Schemelhöhe» wachsen, damit sie Vertrauen zu mir haben könne... Wenn ich bei ihr war, stieg ich gerne auf diesen kostbaren Schemel und bat sie, doch vertrauensvoll mit mir zu sprechen, aber mein Eifer war vergeblich, ein Abstand trennte uns noch!...

Da Jesus wollte, daß wir gemeinsam voranschritten, bildete er in unseren Herzen stärkere Bande als jene des Blutes. Er ließ uns der *Seele* nach *Schwestern* werden. In uns verwirklichten sich die Worte aus dem Gesang des Hl. Johannes vom Kreuz¹⁴², (wo zum Bräutigam sprechend die Braut ausruft): «Deinen Spuren folgend, durcheilen die Jungfrauen leichten Schrittes die Bahn, die Berührung des Funkens, der gewürzte Wein erwecken in ihnen Anmutungen voll göttlichen Wohlgeruchs.» Ja, leichten Schrittes folgten wir den Spuren Jesu. Die Funken der Liebe, die Er mit vollen Händen in unsere Seelen streute, der köstliche und starke Wein, den Er uns zu trinken gab, ließen die vergänglichen Dinge unseren Augen entschwinden, und unseren Lippen entströmten Anmutungen der Liebe, die Er in uns weckte. Wie lieblich waren die Gespräche, die wir jeden Abend im Belvedere führten! Den Blick in die Ferne gerichtet, betrachteten wir den bleichen Mond, der langsam hinter den großen Bäumen aufging... den Silberschein, den er über die schlafende Natur warf... die leuchtenden Sterne, die im tiefen Blau funkelten... den leichten Atem des Abendwindes, der die schneeigen Wolken dahintrieb, alles erhob unsere Seelen zum Himmel, dem schönen Himmel, ⁽¹⁰²⁾ von dem wir einstweilen bloß «die lichte *Außenseite*¹⁴³» betrachten konnten...

Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber mir scheint, daß der Austausch unserer Seelen jenem der Hl. Monika mit ihrem Sohne glich, als sie im Hafen von Ostia beim Anblick der Wunder des Schöpfers in Verückung verloren waren!... Mir scheint, daß wir Gnaden von so hohem Range erhielten, wie sie den großen Heiligen zuteil werden. Wie die Nachfolge Christi sagt, teilt sich der Liebe Gott bald in strahlendem Glanz mit, bald «*sanft verhüllt, unter Schatten und*

¹⁴⁰ (FN 2) Vgl. 1 Korinther 2,9.

¹⁴¹ (FN 3) Vgl. Römer 8,18.

¹⁴² (FN 1) Johannes vom Kreuz, Geistlicher Gesang, 25. Strophe.

¹⁴³ (FN 1) Erinnerung an ein Gedicht von Alfred Besse de Larze (1848-1904) mit dem Titel: L'envers du Ciel.

*Bildern*¹⁴⁴»; auf diese Weise geruhte Er, sich unseren Seelen kundzutun, aber wie *zart* und *durchsichtig* war der Schleier, der Jesus unseren Blicken verbarg!... Ein Zweifel war nicht möglich, schon waren Glaube und Hoffnung nicht mehr nötig, die Liebe ließ uns Jenen, den wir suchten, auf Erden finden. «*Da wir Ihn einsam gefunden, schenkte Er uns seinen Kuß, damit niemand uns künftig verachte*¹⁴⁵.»

So große Gnaden sollten nicht ohne Früchte bleiben, ja sie waren überreich, die Übung der Tugend wurde für uns anziehend und selbstverständlich; anfangs verrieten meine Züge oft den Kampf, aber nach und nach verschwand dieser Eindruck, und das Entsagen wurde mir leicht, selbst im ersten Augenblick. Jesus sagte es: «Dem, der hat, wird gegeben werden, und er wird Überfluß haben¹⁴⁶» Für eine treu aufgenommene Gnade gewährte Er mir eine Menge weiterer hinzu... Er schenkte sich mir in der Hl. Kommunion häufiger, als ich es zu hoffen gewagt. Ich hatte es mir zur Verhaltensregel gemacht, alle Kommunionen, die mein Beichtvater mir gestatten würde, zu empfangen, ohne eine einzige zu versäumen, es ihm aber zu überlassen, deren Zahl zu bestimmen, ohne ihn je darum zu bitten. Damals hatte ich noch nicht die *Kühnheit*, die ich heute besitze, sonst ⁽¹⁰³⁾ hätte ich anders gehandelt, denn ich bin sicher, daß eine Seele ihrem Beichtvater die Sehnsucht mitteilen muß, die sie nach dem Empfang ihres Gottes verspürt. Nicht um im goldenen Kelch zu verweilen, steigt Er *täglich* vom Himmel hernieder, sondern um einen andern Himmel zu finden, der ihm unendlich viel teurer ist als der erste: den Himmel unserer Seele, nach seinem Bilde geschaffen, den lebendigen Tempel der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit!...

Jesus, der mein Verlangen und die Aufrichtigkeit meines Herzens sah, erlaubte, daß mein Beichtvater mir während des Monats Mai sagte, ich dürfe die Hl. Kommunion 4-mal in der Woche empfangen, und als dieser schöne Monat vorüber war, fügte er eine fünfte Kommunion hinzu für je ein dazwischenfallendes Fest. Wahrhaft süße Tränen entströmten meinen Augen, als ich den Beichtstuhl verließ; mir war, Jesus selbst wolle sich mir schenken, denn ich war nur ganz kurz im Beichtstuhl, nie sagte ich ein Wort von meinen inneren Empfindungen, der Weg, den ich wandelte, war so gerade, so lichtvoll, daß ich keinen anderen Führer brauchte als Jesus... Ich verglich die Seelenführer mit getreuen Spiegeln, die das Bild Jesu in die Seelen widerstrahlen, und ich sagte mir, der Liebe Gott wolle sich bei mir keines Mittlers bedienen, sondern unmittelbar wirken!...

Wenn ein Gärtner eine Frucht, die er vor der Zeit zur Reife bringen will, mit besonderer Sorgfalt hegt, so tut er es nicht, um sie am Baum hängen zu lassen, sondern um sie an einer glänzend bewirteten Tafel zu reichen. In ähnlicher Absicht überhäufte Jesus sein kleines Blümchen mit seinen Gnaden... Er, der in den Tagen seines Erdenlebens in aufwallender Freude ausrief: «Ich preise dich, Vater, daß du dies den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber kundgetan hast¹⁴⁷», wollte in mir seine Barmherzigkeit aufbrechen lassen; weil ich klein und schwach war, ließ er sich zu mir herab und unterwies mich im geheimen in den *Dingen* seiner *Liebe*. Oh! wenn Gelehrte, die ihr ganzes ⁽¹⁰⁴⁾ Leben mit Studieren verbracht haben, mir Fragen gestellt hätten, sie wären sicher erstaunt gewesen zu sehen, daß ein vierzehnjähriges Kind die Geheimnisse der Vollkommenheit versteht, Geheimnisse, die all ihre Wissenschaft ihnen nicht zu enthüllen vermag, da man arm im Geiste sein muß, um ihrer teilhaft zu werden!...

¹⁴⁴ ^(FN 2) Nachfolge Christi, 3. Buch, Kp. 43,4.

¹⁴⁵ ^(FN 3) Hoheslied 8,1.

¹⁴⁶ ^(FN 4) Matthäus 13,12.

¹⁴⁷ ^(FN 1) Matthäus 11,25.

Wie der Hl. Johannes vom Kreuz in seinem Gesang es ausdrückt: «Ich hatte weder Führer noch Licht, außer dem einen in meinem Herzen, dieses Licht leitete mich sicherer als das des Mittags zur Stätte, wo Der auf mich wartete, der mich vollkommen kennt¹⁴⁸.» Diese Stätte war der Karmel; ehe «ich ruhen durfte im Schatten Dessen, nach dem ich verlangte¹⁴⁹», mußte ich noch durch viele Prüfungen, doch der Göttliche Ruf war so drängend, daß, hätte ich *durchs Feuer gehen* müssen, ich es getan haben würde, um Jesus treu zu sein... Um mich in meiner Berufung zu bestärken, fand ich nur eine *einzig Seele*, diejenige meiner *geliebten Mutter*.... mein Herz fand in dem ihren einen getreuen Widerhall, und ohne sie hätte ich gewiß nie das gesegnete Ufer erreicht, das sie vor 5 Jahren auf seinem von himmlischem Tau getränkten Boden aufgenommen hatte... Ja, seit 5 Jahren war ich fern von Ihnen, meine *geliebte Mutter*, ich glaubte, Sie verloren zu haben, aber in der Stunde der Prüfung war es Ihre Hand, die mir den Weg wies, dem ich folgen sollte. Ich bedurfte dieser Erleichterung, denn meine Besuche im Sprechzimmer des Karmel waren mir immer peinlicher geworden; ich durfte von meinem Verlangen einzutreten nicht reden, ohne mich zurückgestoßen zu fühlen. Marie, die mich zu jung fand, tat ihr möglichstes, um meinen Eintritt zu verhindern; Sie selbst, meine Mutter, um mich auf die Probe zu stellen, versuchten manchmal meinen Eifer zu dämpfen; kurz, hätte ich nicht wirklich die Berufung gehabt, so wäre ich gleich zu Anfang stehengeblieben, denn ich stieß auf Widerstände, sobald ich dem Rufe Jesu zu folgen begann. ⁽¹⁰⁵⁾ Ich wollte Céline von meinem Wunsch, so jung in den Karmel einzutreten, nichts sagen, und das bekümmerte mich noch mehr, denn es fiel mir sehr schwer, ihr etwas zu verheimlichen... Dieser Kummer dauerte nicht lange, mein geliebtes Schwesterchen erfuhr bald von meinem Entschluß, und weit entfernt, mich davon abwendig zu machen, nahm sie mit bewundernswertem Mut das Opfer an, das der Liebe Gott von ihr forderte. Um zu begreifen, wie groß es war, mußte man wissen, wie sehr wir beide eins waren... es war sozusagen ein und dieselbe Seele, die uns Leben gab; seit wenigen Monaten erfreuten wir uns gemeinsam des angenehmsten Lebens, das junge Mädchen sich träumen können; alles um uns her entsprach unserem Geschmack, man gewährte uns die größte Freiheit, kurz, ich sagte, unser Leben sei der *Inbegriff des Glücks* auf Erden... Kaum hatten wir Zeit gehabt, diesen *Inbegriff des Glücks* zu genießen, als es galt, sich freiwillig davon abzuwenden, und meine geliebte Céline lehnte sich keinen Augenblick auf. Und doch war nicht sie die erste, die Jesus berief, so daß sie wohl Grund zur Klage gehabt hätte... da sie ja dieselbe Berufung hatte wie ich, wäre es an ihr gewesen zu gehen!... Aber wie zur Zeit der Martyrer die im Gefängnis Zurückgebliebenen ihren Brüdern, die als erste zum Kampf in die Arena geführt wurden, freudig den Friedenskuß gaben und sich im Gedanken trösteten, sie seien vielleicht noch für größere Kämpfe aufgespart, so ließ *Céline* ihre Therese ziehen und blieb allein zurück zum ruhmreichen und blutigen Kampf¹⁵⁰, den Jesus ihr bestimmte als der *Auserwählten* seiner *Liebe*!...

Céline wurde also zur Vertrauten meiner Kämpfe und meiner Leiden, und sie nahm daran solchen Anteil, als ob es sich um ihre eigene Berufung gehandelt hätte; von ihrer Seite hatte ich keinen Widerstand zu fürchten, aber ich wußte nicht, wie ich es anstellen sollte, um es Papa mitzuteilen... Wie ihm sagen, er müsse seine Königin lassen, ⁽¹⁰⁶⁾ er, der soeben seine drei Ältesten geopfert hatte?... Ach! wieviele innere Kämpfe habe ich nicht durchgemacht, ehe ich den Mut in mir fühlte zu reden!... Ich mußte mich jedoch entschließen, bald zählte ich vierzehneinhalb Jahre, nur sechs Monate trennten uns noch von der schönen *Christnacht*, in der ich mir vorgenommen hatte, zur selben Stunde einzutreten, da ich im Jahr zuvor «meine Gnade»

¹⁴⁸ (FN 1) Johannes vom Kreuz, Die dunkle Nacht der Seele, 3. und 4. Strophe.

¹⁴⁹ (FN 2) Hoheslied 2,3.

¹⁵⁰ (FN 1) Anspielung auf die Prüfung, die Herr Martin mit seiner Krankheit durchmachen mußte und die ganz besonders Céline traf, die bei ihm geblieben war.

empfangen hatte. Für meine große Eröffnung wählte ich das *Pfingstfest*¹⁵¹, den ganzen Tag flehte ich zu den Hl. Aposteln, für mich zu beten und mir die Worte einzugeben, die ich sagen sollte... War es denn nicht an ihnen, dem schüchternen Kinde beizustehen, das Gott dazu bestimmte, durch Gebet und Opfer Apostel der Apostel zu werden?... Erst am Nachmittag, als wir von der Vesper heimkamen, fand ich Gelegenheit, mit meinem geliebten Väterchen zu sprechen; er hatte sich an den Brunnenrand gesetzt und dort betrachtete er, mit gefalteten Händen, die Wunder der Natur, die Sonne, deren Strahlen ihre Hitze verloren hatten, vergoldeten die Wipfel der großen Bäume, in denen die Vöglein fröhlich ihr Abendgebet sangen. Papas schönes Gesicht hatte einen himmlischen Ausdruck; ich fühlte, daß der Friede sein Herz überströmte; ohne ein einziges Wort setzte ich mich neben ihn, die Augen bereits feucht von Tränen, er schaute mich zärtlich an, nahm meinen Kopf und drückte ihn an sein Herz und sagte: «Was hast du denn, meine kleine Königin?... vertrau mir das an...» Darauf erhob er sich, wie um seine eigene Ergriffenheit zu verbergen, und ging langsam auf und ab, wobei er immerzu meinen Kopf an sein Herz gedrückt hielt. Unter Tränen gestand ich ihm meine Sehnsucht, in den Karmel einzutreten. Da mischten sich seine Tränen in die meinen, aber er sagte kein Wort, um mich von meiner Berufung abzubringen, er begnügte sich, mich einfach darauf hinzuweisen, daß ich noch recht jung sei, um einen so schwerwiegenden Entschluß zu fassen. Aber ich verteidigte meine Sache so gut, daß Papa in ⁽¹⁰⁷⁾ seiner einfachen und geraden Art bald überzeugt war, daß mein Wunsch auch derjenige Gottes selbst sei, und in seinem tiefen Glauben rief er aus, der Liebe Gott erweise ihm eine große Ehre, indem er ihm so seine Kinder abverlange. Wir setzten unseren Spaziergang noch lange fort, mein Herz, erleichtert durch die Güte, mit der mein unvergleichlicher Vater mein Geständnis aufgenommen hatte, ergoß sich sanft in das seine. Papa schien jene stille Freude zu genießen, die das vollbrachte Opfer schenkt, er sprach zu mir wie ein Heiliger, und ich möchte mich seiner Worte erinnern, um sie hier niederzuschreiben, aber es blieb mir davon eine allzu duftige Erinnerung, als daß sie sich wiedergeben ließe. Was ich aber sehr genau behalten habe, ist die *symbolische* Handlung, die mein geliebter König, ohne es zu wissen, vollzog. Er ging zu einer nicht sehr hohen Mauer und zeigte mir *kleine weiße Blumen*, die winzigen Lilien glichen, er pflückte eine dieser Blumen, gab sie mir, indem er mir erklärte, mit welcher Sorgfalt der Liebe Gott sie habe entstehen lassen und bis zu diesem Tage behütet habe; wie ich ihn reden hörte, glaubte ich, meiner eigenen Geschichte zu lauschen, soviel Ähnlichkeit bestand zwischen dem, was Jesus für die *kleine Blume* und für die *kleine Therese* getan hatte... Ich empfing dieses Blümchen wie eine Reliquie, und ich bemerkte, daß Papa beim Pflücken alle seine *Wurzeln* mit ausgehoben hatte, ohne sie zu verletzen, es schien dazu bestimmt, in einem anderen fruchtbareren Boden weiterzuleben als in dem zarten Moos, in dem seine ersten Morgen verfließen waren... Ganz dieselbe Tat hatte Papa soeben für mich vollbracht, als er mir die Erlaubnis gab, den Berg Karmel zu besteigen und das liebliche Tal zu verlassen, das Zeuge meiner ersten Schritte ins Leben gewesen.

Ich legte mein weißes Blümchen in meine Nachfolge bei dem Kapitel mit der Überschrift: «Man soll Jesus über alles lieben¹⁵².» Dort befindet es sich noch immer, nur ist der Stiel ganz nahe an der Wurzel abgebrochen, und der Liebe Gott ⁽¹⁰⁸⁾ scheint mir damit zu sagen, daß er die Fesseln seiner kleinen Blume bald sprengen und sie nicht auf Erden welken lassen will¹⁵³!

¹⁵¹ (FN 1) 29. Mai 1887.

¹⁵² (FN 1) Nachfolge Christi, 2. Buch, Kp. 7.

¹⁵³ (FN 1) Therese schrieb ihr Manuskript während des Jahres 1895. Sie erkrankte zu Ostern 1896 und starb am 30. September 1897.

Nachdem ich Papas Einwilligung erhalten hatte, glaubte ich, nun könne ich furchtlos dem Karmel zueilen, aber recht schmerzliche Prüfungen sollten meine Berufung noch auf die Probe stellen. Nur mit Zittern gestand ich meinem Onkel den gefaßten Entschluß¹⁵⁴. Er überschüttete mich mit allen erdenklichen Zeichen der Zärtlichkeit, gab mir jedoch nicht die Erlaubnis zu gehen, im Gegenteil, er verbot mir, ihm von meiner Berufung zu reden bevor ich 17 Jahre alt wäre. Es sei gegen die menschliche Klugheit, sagte er, ein 15jähriges Kind in den Karmel eintreten zu lassen; da in den Augen der Welt das Karmelleben ein Leben für Philosophen sei, würde man dem Ordensstand großen Schaden zufügen, wollte man ein unerfahrenes Kind es ergreifen lassen... Jedermann würde darüber reden usw... usw... Er sagte sogar, um ihn zu bestimmen, mich ziehen zu lassen, bedürfte es eines *Wunders*. Ich sah wohl, daß alle Einwände nutzlos wären; so zog ich mich zurück, das Herz in tiefste Bitterkeit getaucht; mein einziger Trost war das Gebet, ich flehte Jesus an, das verlangte *Wunder* zu wirken, da ich nur um diesen Preis seinem Rufe folgen könne.

Eine geraume Zeit verfloß¹⁵⁵, ehe ich nochmals mit meinem Onkel zu reden wagte; es kostete mich ungemein, zu ihm zu gehen, er seinerseits schien nicht mehr an meine Berufung zu denken, doch später habe ich erfahren, daß meine große Traurigkeit ihn sehr zu meinen Gunsten beeinflusst hatte. Ehe der Liebe Gott über meiner Seele einen Hoffnungsstrahl aufleuchten ließ, wollte er mir noch ein sehr schmerzliches Martyrium schicken, das *drei Tage* währte¹⁵⁶. Oh! nie habe ich den Schmerz der Seligsten Jungfrau und ⁽¹⁰⁹⁾ des Hl. Joseph auf der Suche nach dem göttlichen Jesuskind so gut verstanden wie während dieser Prüfung... Ich befand mich in einer traurigen Wüste, oder besser, meine Seele glich dem zerbrechlichen Schiffein ohne Steuermann den Wogen preisgegeben... Jesus war da und schlummerte in meinem Nachen, aber die Nacht war so schwarz, daß ich ihn nicht sehen konnte; nichts gab mir Licht, nicht einmal ein Blitz zerriß die düsteren Wolken... Sicher ist das Aufleuchten der Blitze ein kläglicher Schein, doch wäre ein Gewitter losgebrochen, so hätte ich wenigstens Jesus für einen Augenblick wahrnehmen können... es war *Nacht*, tiefe Nacht der Seele... wie Jesus im Garten der Todesangst fühlte ich mich *einsam*, ich fand keinen Trost, weder auf Erden noch vom Himmel her, der Liebe Gott schien mich verlassen zu haben!!!... Die Natur schien an meiner bitteren Traurigkeit teilzunehmen; während dieser drei Tage ließ die Sonne keinen einzigen ihrer Strahlen leuchten, und der Regen fiel in Strömen. (Ich habe die Beobachtung gemacht, daß in allen ernstesten Gelegenheiten meines Lebens die Natur das Abbild meiner Seele war. An Tagen der Tränen weinte der Himmel mit mir, an Tagen der Freude sandte die Sonne ihre munteren Strahlen in Fülle, und der blaue Himmel war von keiner einzigen Wolke verdüstert...)

Endlich am vierten Tag, es war ein Samstag, der süßen Himmelskönigin geweihter Tag, besuchte ich meinen Onkel. Wie groß war meine Überraschung, als ich sah, wie er mich anblickte und mich in sein Arbeitszimmer eintreten hieß, ohne daß ich den Wunsch danach geäußert hatte!... Er begann damit, mir sanfte Vorwürfe zu machen, daß ich Angst vor ihm zu haben schiene, und dann sagte er mit, es sei nicht nötig, ein *Wunder* zu verlangen, er habe den Lieben Gott nur gebeten, ihm «eine bloße Neigung des Herzens» zu geben, und er sei erhört... Ach! ich hatte keine Veranlassung, ein Wunder zu erflehen, denn für mich *war das Wunder gewährt*, mein Onkel war nicht mehr der gleiche. Ohne irgendeine Anspielung auf «die menschliche Klugheit»

¹⁵⁴ (FN 2) Die Mitteilung erfolgte Samstag, den 8. Oktober 1887.

¹⁵⁵ (FN 3) In Wirklichkeit nur 14 Tage.

¹⁵⁶ (FN 4) Von Mittwoch, den 19., bis Samstag, den 22. Oktober.

(110) sagte er mir, *ich sei eine kleine Blume, die der Liebe Gott pflücken wolle*, und daß er sich dem nicht mehr widersetzen würde¹⁵⁷!...

– Diese abschließende Antwort war seiner wahrhaft würdig. Zum drittenmal erlaubte dieser Christ aus einer anderen Generation, daß eine der Adoptivtöchter seines Herzens sich fern von der Welt begrub. Auch meine Tante war von bewundernswerter Zärtlichkeit und Umsicht; ich kann mich nicht erinnern, daß diese während meiner Prüfung ein Wort gesagt hätte, das sie hätte steigern können, ich merkte, daß sie großes Mitleid mit ihrer armen kleinen Therese fühlte, und als ich nun die Zustimmung meines lieben Onkels erlangt hatte, gab sie mir auch die ihre, nicht aber ohne mir auf tausend Arten zu beweisen, daß mein Abschied sie schmerzen werde... Ach! unsere lieben Verwandten ahnten damals noch keineswegs, daß sie noch zweimal dasselbe Opfer würden bringen müssen... Wenn aber der Liebe Gott stets neu fordernd die *Hand* ausstreckte, so reichte Er sie nicht *leer* hin, seine liebsten Freunde konnten daraus in Fülle die Kraft und den Mut schöpfen, derer sie so sehr bedurften... Aber mein Herz trägt mich weit weg von meinem Thema, ich wende mich ihm wieder zu, fast mit Bedauern.

– Nach der Antwort meines Onkels, können Sie sich vorstellen, meine Mutter, mit welcher Freude ich mich auf den Heimweg nach den Buissonnets machte, unter «dem *schönen Himmel*, von dem die Wolken völlig verschwunden waren»!... Auch in meiner Seele war die Nacht gewichen. Jesus war erwacht und hatte mir die Freude wiedergegeben, das Tosen der Wogen hatte sich gelegt; statt des Windes der Prüfung schwellte eine sanfte Brise mein Segel, und ich glaubte, bald das gesegnete *Gestade* zu erreichen, das ich ganz nah vor mir erblickte. Es war in der Tat schon ganz in der Nähe meines Nachens, aber *mehr als ein Ungewitter* sollte sich noch erheben und die Sicht auf den blinkenden Leuchtturm raubend (111) ihn befürchten lassen, er habe sich endgültig von dem so heiß ersehnten Strand entfernt...

Wenige Tage, nachdem ich die Zustimmung meines Onkels erhalten hatte, suchte ich Sie auf, meine geliebte Mutter, und sagte Ihnen, wie froh ich sei, daß alle meine Prüfungen vorbei wären; wie groß aber war meine Bestürzung und mein Kummer, als ich Sie zu mir sagen hörte, daß der hochwürdige Herr Superior¹⁵⁸ mit meinem Eintritt vor dem 21. Lebensjahr sich nicht einverstanden erkläre... Niemand hatte an diesen Widerstand gedacht, den unbesieglichsten von allen; ohne jedoch den Mut zu verlieren, begab ich mich selbst mit Papa und Céline zu unserem Vater¹⁵⁹, um den Versuch zu machen, ihn zu rühren, indem ich ihm zeigte, daß ich sehr wohl die Berufung zum Karmel hatte. Er empfing uns recht kühl, mein *unvergleichliches* Väterchen mochte noch so sehr seine Bitten mit den meinen vereinen, nichts vermochte seine Entscheidung zu ändern. Er sagte mir, es drohe ja keinerlei Gefahr, ich könne auch zu Hause ein Karmelleben führen, auch wenn ich nicht nach der Geißel greife, so sei nicht schon alles verloren usw... usw... Schließlich fügte er hinzu, er sei nur der *Beauftragte des Bischofs*, und wenn dieser meinen Eintritt in den Karmel gestatten wolle, hätte er selber nichts mehr zu sagen... Ich verließ das Pfarrhaus ganz in Tränen, glücklicherweise verbarg mich der Schirm, denn es *regnete* in Strömen. Papa wußte nicht, wie mich trösten... er versprach mir, mich nach Bayeux zu bringen, sobald ich den Wunsch danach äußerte, denn ich war entschlossen, *mein Ziel zu erreichen*, ich sagte sogar, ich würde bis zum *Heiligen Vater* gehen, wenn der Bischof mir den Eintritt in den Karmel mit 15 Jahren nicht erlauben wolle... Vieles ereignete sich vor meiner Reise nach

¹⁵⁷ (FN 1) Der folgende Absatz steht als Fußnote im Manuskript.

¹⁵⁸ (FN 1) Abbé Delatroëtte, Pfarrer der Gemeinde Saint-Jacques.

¹⁵⁹ (FN 2) So bezeichnen die Karmelitinnen ihre geistlichen Obern.

Bayeux¹⁶⁰; äußerlich schien mein Leben unverändert, ich ⁽¹¹²⁾ lernte, nahm mit Céline Stunden im Zeichnen, und meine geschickte Lehrerin fand mich recht begabt für ihre Kunst. Vor allem wuchs ich in der Liebe zu Gott, ich fühlte in meinem Herzen eine bis anhin unbekannte Begeisterung, manchmal geriet ich in eine wahre Hingerissenheit der Liebe. Als ich eines Abends nicht wußte, wie ich Jesus meine Liebe und mein inniges Verlangen ausdrücken sollte, daß Er überall geliebt und verherrlicht werde, fiel mir mit Schmerzen ein, daß er aus der Hölle nie einen einzigen Akt der Liebe empfangen könne; da sagte ich dem Lieben Gott, daß ich, um ihm Freude zu machen, gerne bereit wäre, dorthin verstoßen zu werden, damit er an diesem Ort des Fluches auf *ewig* geliebt werde... Ich war mir bewußt, daß ihm dies nicht zur Verherrlichung gereichen könnte, da er nur unser Glück will, doch wenn man liebt, empfindet man das Bedürfnis, tausend Torheiten zu sagen; wenn ich etwas derartiges sagte, so nicht, weil ich nicht nach dem Himmel begehrte, aber damals war die Liebe mein Himmel, und ich fühlte wie der Hl. Paulus, daß nichts mich trennen könne von dem göttlichen Gut, das mich an sich gerissen¹⁶¹!...

Ehe ich die Welt verließ, schenkte mit der Liebe Gott den Trost, *Kinderseelen* aus der Nähe zu betrachten. Als Nesthäkchen hatte ich dieses Glück nie gehabt, die folgenden traurigen Umstände verhalfen mir dazu. Eine arme Frau, eine Verwandte unseres Dienstmädchens, starb in der Blüte der Jahre und ließ 3 ganz kleine Kinder zurück. Während ihrer Krankheit nahmen wir die zwei Mädchen zu uns ins Haus, von denen das ältere noch nicht 6 Jahre alt war. Ich gab mich den ganzen Tag mit ihnen ab, und es war eine große Freude für mich zu sehen, mit welcher Treuherzigkeit sie alles glaubten, was ich ihnen sagte. Die heilige Taufe muß einen recht tiefreichenden Keim der göttlichen Tugenden in die Seelen legen, daß sie sich schon von Kind auf zeigen und daß die Hoffnung auf künftige Güter genügt, Opfer annehmbar zu machen. Wollte ich meine beiden kleinen ⁽¹¹³⁾ Mädchen recht verträglich sehen, versprach ich demjenigen, das seiner Schwester nachgeben würde, nicht Spielsachen oder Süßigkeiten, sondern redete ihnen von den ewigen Belohnungen, die das Jesuskind braven kleinen Kindern im Himmel geben wollte. Das Ältere, dessen Verstand sich bereits zu entwickeln begann, blickte mich mit freudestrahlenden Augen an, stellte mir tausend entzückende Fragen über den kleinen Jesus und seinen schönen Himmel und versprach mir mit Begeisterung, seinem Schwesterchen immer nachzugeben; es sagte, niemals im Leben werde es vergessen, was ihm «das große Fräulein» – so nannte es mich – gesagt habe... Als ich diese unschuldigen Seelen so aus der Nähe erblickte, begriff ich, was für ein Unglück es ist, sie nicht schon von ihrem Erwachen an gut zu bilden, wo sie noch dem weichen Wachs gleichen, dem man den Stempel der Tugenden einprägen kann, aber auch den des Bösen... ich verstand, was Jesus im Evangelium gesagt hat: «Daß es besser wäre in die Tiefe des Meeres versenkt zu werden, als eines dieser kleinen Kinder zu ärgern¹⁶².» Oh! wieviele Seelen würden zur Heiligkeit gelangen, wenn sie die richtige Führung hätten!...

Ich weiß es, der Liebe Gott braucht niemanden, um sein Werk zu vollbringen, aber wie Er einem geschickten Gärtner erlaubt, seltene und zarte Pflanzen zu ziehen, und ihm dazu die nötige Kenntnis verleiht, sich Selbst aber die Sorge um die Befruchtung vorbehält, so will auch Jesus in seiner göttlichen Pflanzstätte der Seelen sich helfen lassen.

Was geschähe, wenn ein unbeholfener Gärtner seine Sträucher nicht richtig pflanzte?, wenn er die Art eines jeden nicht zu unterscheiden wüßte und auf einem Pfirsichbaum etwa Rosen

¹⁶⁰ ^(FN 3) In Wirklichkeit war die Zeitspanne ziemlich kurz, höchstens sieben oder acht Tage, denn die Reise nach Bayeux fand am 31. Oktober statt.

¹⁶¹ ^(FN 1) Vgl. Römer 8,39.

¹⁶² ^(FN 1) Matthäus 18,6.

zum Blühen bringen wollte?... Er würde den Baum verderben, der doch gut war und fähig, Früchte zu tragen.

Derart muß man von der Kindheit an zu erkennen suchen, was der Liebe Gott von den Seelen verlangt, und das ⁽¹¹⁴⁾ Wirken der Gnade unterstützen, ohne ihm je vorzugreifen oder es zu hemmen.

Wie die Vöglein *singen* lernen, indem sie ihren Eltern zuhören, so lernen auch die Kinder die Tugenden, das erhabene *Lied* der Göttlichen Liebe, bei den Seelen kennen, die beauftragt sind, sie fürs Leben heranzubilden.

Ich erinnere mich, daß ich unter meinen Vögeln einen Zeisig hatte, der entzückend sang, ich hatte auch einen kleinen Hänfling, den ich mit «*mütterlicher*» Sorgfalt pflegte, da ich ihn aufgenommen hatte, noch bevor er das Glück der Freiheit genießen konnte. Dieser arme kleine Gefangene hatte keine Eltern, die ihm das Singen beibringen konnten, da er aber von Morgens bis Abends seinen Gefährten, den Zeisig, fröhlich trillern hörte, wollte er ihn nachahmen... Das war ein schwieriges Unternehmen für einen Hänfling, sein zartes Stimmchen hatte auch alle Mühe, sich der kräftigen Stimme seines Musiklehrers anzugleichen. Es war reizend zu sehen, wie das arme Tierchen sich anstrengte, aber schließlich waren seine Bemühungen von Erfolg gekrönt, denn sein Gesang, obwohl er eine viel größere Zartheit bewahrte, wurde dem des Zeisigs völlig gleich.

O, geliebte Mutter, Sie selber haben mich das Singen gelehrt... Ihre Stimme hat mich von Kindheit an bezaubert, und jetzt höre ich zu meinem Trost sagen, daß ich Ihnen ähnlich bin!!! Ich weiß, wie weit ich noch davon entfernt bin, und doch hoffe ich, trotz meiner Schwäche ewig das gleiche Lied zu singen wie Sie!...

Vor meinem Eintritt in den Karmel habe ich noch viele Erfahrungen gemacht über das Leben und über das Elend der Welt, aber diese Einzelheiten würden mich zu weit führen, so will ich im Bericht meiner Berufung weiterfahren.

– Der 31. Oktober war der für meine Reise nach Bayeux festgesetzte Tag. Ich reiste allein mit Papa, das Herz voll Hoffnung, aber nicht wenig bewegt beim Gedanken, daß ich vor dem Bischof erscheinen sollte. Zum ersten Mal in meinem Leben sollte ich einen Besuch abstatten ohne Begleitung ⁽¹¹⁵⁾ meiner Schwestern, und dieser Besuch galt einem *Bischof*¹⁶³! Bis dahin hatte ich nie zu reden brauchen, außer um Fragen zu beantworten, die man an mich richtete, und nun sollte ich selber den Zweck meines Besuches erklären, die Gründe darlegen, die mich bestimmten, um den Eintritt in den Karmel zu bitten, mit einem Wort, ich sollte die Echtheit meiner Berufung nachweisen. Ach, wie schwer ist mir diese Reise geworden! Ich bedurfte einer ganz besonderen Gnade des Lieben Gottes, um meine große Schüchternheit zu überwinden... Aber es ist wahr: «*Die Liebe stößt auf nichts Unmögliches, weil sie für sich selber alles für möglich und alles für erlaubt hält*¹⁶⁴.» In der Tat, nur die Liebe zu Jesus konnte mir die Kraft verleihen, diese und die späteren Schwierigkeiten zu überwinden, denn es gefiel ihm, mich meine Berufung mit großen Prüfungen erkaufen zu lassen...

¹⁶³ ^(FN 1) Mgr. Flavian-Abel-Antoine Hugonin war seit 1867 Bischof von Bayeux und Lisieux. Er starb 1898, kurz nach der Erteilung der Druckerlaubnis für die «Geschichte einer Seele».

¹⁶⁴ ^(FN 2) Nachfolge Christi, 3. Buch Kap. 5,4.

Heute, da ich mich der Stille des Karmel erfreue (*ausruhend im Schatten Dessen, nach dem ich so glühend verlangte*¹⁶⁵) finde ich, mein Glück habe mich gar wenig gekostet, und besäße ich es noch nicht, so wäre ich bereit, viel größere Leiden zu erdulden, um es zu erwerben!

Es *regnete* in Strömen, als wir in Bayeux ankamen. Papa wollte nicht, daß seine kleine Königin in ihrem *schönen Kleid* ganz durchnäßt vor dem Bischof erscheine, er ließ sie darum einen Omnibus besteigen und fuhr mir ihr zur Kathedrale. Hier begann mein Elend; der Bischof und der ganze Klerus wohnten einer großen Totenmesse bei. Die Kirche war voller Damen in Trauer, und alle sahen auf mein helles Kleid und meinen weißen Hut, am liebsten hätte ich die Kirche verlassen, aber daran war wegen des Regens nicht zu denken, und um mich noch mehr zu verdemütigen, ließ der liebe Gott es zu, daß Papa in seiner patriarchalischen Schlichtheit mich bis in den Chor der Kathedrale vorgehen ließ; da ich ihn nicht verletzen wollte, machte ich gute Miene zum bösen Spiel und verhalf den guten Einwohnern von Bayeux, deren Bekanntschaft ich lieber nie gemacht hätte, zu dieser Zerstreuung... Zu guter Letzt konnte ich in einer Kapelle hinter dem Hauptaltar aufatmen, wo ich lange blieb und inbrünstig betete, derweil wir warteten, daß der Regen aufhöre und wir fortgehen könnten. Beim Zurückgehen ließ mich Papa die Schönheit des Gebäudes bewundern, das jetzt, von Menschen leer, viel größer erschien, doch mich beschäftigte nur ein Gedanke, und ich konnte an nichts anderem Vergnügen finden. Wir gingen geradewegs zu Abbé Révérony¹⁶⁶, der von unserem Kommen wußte, da er selbst den Reisetag festgesetzt hatte; er war jedoch abwesend. So mußten wir in den Straßen umherwandern, die mir *recht traurig* vorkamen. Schließlich kamen wir wieder in die Nähe des bischöflichen Palastes, und Papa betrat mit mir ein schönes Gasthaus, wo ich jedoch der Kunst des Koches keine Ehre antat. Mein armes Väterchen war unglaublich zärtlich zu mir, er sagte, ich solle mit bloß keine Sorgen machen, ganz sicher würde der Bischof meine Bitte erfüllen. Nachdem wir ausgeruht waren, gingen wir zurück zu Abbé Révérony, ein Herr traf gleichzeitig ein, aber der Generalvikar bat ihn höflich zu warten und ließ uns als erste in sein Arbeitszimmer eintreten (der arme Herr draußen mußte sich recht langweilen, denn der Besuch dauerte lange). Abbé Révérony war sehr freundlich, ich glaube jedoch, der Zweck unserer Reise setzte ihn in großes Erstaunen. Nachdem er mich lächelnd betrachtet und einige Fragen an mich gerichtet hatte, sagte er: «Ich will Sie dem Gnädigen Herrn vorstellen, wollen Sie mir bitte folgen.» Als er Tränen in meinen Augen bemerkte, fügte er hinzu: «O, ich sehe Diamanten... die darf man dem Gnädigen Herrn nicht zeigen!...» Er führte uns durch eine Mehrzahl riesiger Zimmer, in denen Bildnisse von Bischöfen hingen. In diesen großen Sälen kam ich mir wie eine arme, kleine Ameise vor und fragte mich, ⁽¹¹⁷⁾ was ich wagen würde, dem Bischof zu sagen. Er schritt zwischen zwei Priestern in einer Galerie auf und ab; ich sah, wie Abbe Révérony einige Worte mit ihm wechselte und zusammen mit ihm ins Arbeitszimmer zurückkam, wo wir warteten. Hier standen drei riesige Lehnstühle vor dem Kamin, in dem ein helles Feuer flackerte. Als Exzellenz eintrat, kniete Papa neben mir nieder, um den Segen zu empfangen, dann lud der Gnädige Herr Papa ein, in einem der Sessel Platz zu nehmen, setzte sich ihm gegenüber, und Abbe Révérony bot mir den Sessel dazwischen an. Ich lehnte höflich ab, doch er bestand darauf und sagte, ich solle zeigen, ob ich fähig sei zu gehorchen, darauf nahm ich ohne weitere Überlegung Platz und sah zu meiner Beschämung, wie er sich selbst einen Stuhl nahm, während ich in dem Sessel versank, worin vier von meinesgleichen gemächlich Platz gehabt hätten (gemütlicher als ich, denn mir war dort sehr anders zumute!...). Ich hoffte, Papa werde sprechen, doch er forderte mich auf, selbst dem Gnädigen Herrn den Zweck unseres Besuches darzulegen. Ich tat es so *beredt* als möglich, Seine Gnaden aber, an *Beredsamkeit* gewöhnt, schien von meinen Gründen nicht

¹⁶⁵ (FN 3) Hohes Lied 2,3.

¹⁶⁶ (FN 1) Abbé Révérony war seit 1878 Generalvikar von Mgr. Hugonin.

sonderlich beeindruckt. Ein Wort des Herrn Superior hätte mir mehr genützt, doch das bekam ich leider nicht, und sein Widerstand sprach in keiner Weise zu meinen Gunsten¹⁶⁷...

– Der Bischof fragte mich, ob ich schon lange wünschte, in den Karmel einzutreten: – «O ja, Gnädiger Herr, schon sehr lange...» – «Nun denn, meinte Abbe Révérony lachend, Sie können schwerlich sagen, daß Sie diesen Wunsch schon seit fünfzehn *Jahren* hegen.» – «Das stimmt, antwortete ich ebenfalls lächelnd, aber nicht viele Jahre kann man abstreichen, denn ins Kloster zu gehen begehrte ich, sobald mein Geist erwachte, und nach dem Karmel sehnte ich mich, sobald ich ihn kennengelernt hatte, denn ich sah, daß in diesem Orden alle Sehnsucht meiner Seele Erfüllung fände.» Ich weiß nicht, meine Mutter, ob es genau meine Worte ⁽¹¹⁸⁾ waren, ich habe mich, fürchte ich, noch schlechter ausgedrückt, immerhin ist das der Sinn.

Der Bischof dachte, Papa einen Gefallen zu tun, indem er mich veranlasse, noch einige Jahre bei ihm zu bleiben. Er war daher sehr *erstaunt* und *erbaut*, als Papa meine Partei ergriff und für mich um die Erlaubnis bat, mit 15 Jahren entliegen zu dürfen. Indes war alles vergeblich, der Bischof sagte, ehe er sich entschied, sei eine Besprechung mit dem *Superior des Karmel* unerlässlich. Etwas Betrüblerisches hätte man mir nicht sagen können, denn ich kannte den eindeutigen Widerstand unseres Vaters¹⁶⁸, und ungeachtet der Ermahnung von Abbe Révérony *zeigte* ich dem Bischof nicht nur *Diamanten*, sondern *schenkte* ihm freigebig davon!... Ich sah wohl, daß er gerührt war; er nahm mich beim Hals, zog meinen Kopf an seine Schulter und erwies mir Zärtlichkeiten, wie sie (so sagt man) noch niemand je von ihm erhalten hatte. Er sagte mir, noch sei nicht alles verloren; er sei sehr einverstanden, daß ich eine Romreise unternähme, um meine Berufung zu festigen, und statt zu weinen, sollte ich mich freuen; er fügte hinzu, daß er nächste Woche nach Lisieux fahren müsse und dann mit dem Herrn Pfarrer von St Jacques über mich sprechen werde; ich würde seine Antwort bestimmt in Italien erhalten. Ich begriff, daß es umsonst wäre, mit weiteren Bitten in ihn zu dringen; zudem wußte ich auch nichts mehr zu sagen, da ich alle Quellen meiner *Beredsamkeit* erschöpft hatte.

Der Bischof geleitete uns bis zum Garten. *Er hatte viel Spaß daran*, als Papa ihm erzählte, ich hätte mir die Haare hochgesteckt, um älter zu erscheinen. (Die Bemerkung war nicht umsonst, wenn der Gnädige Herr von «seiner kleinen Tochter» redet, dann nie ohne die Geschichte mit den Haaren zu erwähnen...) Abbé Révérony begleitete uns bis zum Ausgang des bischöflichen Gartens und sagte dabei zu Papa, so etwas sei noch nicht dagewesen: «Ein Vater, der ebenso inbrünstig verlange, sein Kind Gott zu ⁽¹¹⁹⁾ schenken, wie dieses Kind begehre, sich selbst darzubringen!»

Papa bat ihn um verschiedene Auskünfte über die Pilgerfahrt, unter anderem, wie man für die Audienz beim Heiligen Vater gekleidet sein müsse. Ich sehe ihn noch vor Abbé Révérony sich umdrehen und fragen: «Bin ich so ordentlich genug?...» Er hatte auch dem Bischof gesagt, wenn er mir die Erlaubnis zum Eintritt in den Karmel nicht gäbe, so würde ich den Papst um diese Gnade bitten. Mein geliebter König war sehr schlicht in seinen Worten wie in seinem Benehmen, aber er war so *schön*... Er hatte eine ganz natürliche Würde, die dem Gnädigen Herrn sehr gefallen mußte, denn dieser war gewöhnt, von Leuten umgeben zu sein, die alle Regeln der gesellschaftlichen Etikette beherrschten, aber doch nicht, dem *König* von *Frankreich* und *Navarra* in *Person* und seiner *kleinen Königin* zu begegnen.

¹⁶⁷ (FN 1) Der folgende Absatz steht im Manuskript als Fußnote.

¹⁶⁸ (FN 2) Gemeint ist der Ordensobere.

Als ich auf der Straße war, begannen meine Tränen von neuem zu fließen, nicht so sehr wegen meines eigenen Kummers, als weil mein liebes Väterchen eine unnütze Reise gemacht hatte... Ihm, dem es ein Fest gewesen wäre, ein Telegramm in den Karmel zu senden mit dem günstigen Bescheid des Bischofs, mußte statt dessen ohne jeden heimkehren... Wie mir das leid tat!... Meine Zukunft schien mir für immer vernichtet; je näher ich dem Ziele kam, um so verwickelter schien meine Angelegenheit zu werden. Meine Seele war in Bitterkeit getaucht, aber auch in Frieden, denn ich suchte nur den Willen des Lieben Gottes.

Sobald ich in Lisieux ankam, suchte ich Trost im Karmel und fand ihn bei Ihnen, meine geliebte Mutter. O nein, niemals werde ich vergessen, was Sie alles um meinetwegen gelitten haben. Fürchtete ich nicht, sie zu entweihen, ich könnte mich der Worte bedienen, die Jesus am Vorabend seines Leidens an die Jünger richtete: *«Ihr seid bei mir gewesen in allen meinen Anfechtungen¹⁶⁹»*... Meine *vielgeliebten* Schwestern spendeten mir auch *wohltuenden Trost...* ⁽¹²⁰⁾ Drei Tage nach der Reise nach Bayeux sollte ich eine viel längere antreten, die Reise zur Ewigen Stadt¹⁷⁰... Oh! was war das doch für eine Reise!... Sie allein hat mich mehr gelehrt als lange Studienjahre, sie hat mir die Nichtigkeit alles Vergänglichen gezeigt und daß *alles unter der Sonne Geistesplage ist*¹⁷¹... Freilich habe ich viele schöne Dinge gesehen, habe all die Wunderwerke der Kunst und der Religion betrachtet; vor allem betrat ich den gleichen Boden wie die Apostel, den Boden, der getränkt ist vom Blut der Martyrer, und meine Seele wurde weit im Umgang mit heiligen Dingen...

Ich bin sehr froh, daß ich in Rom gewesen bin; ich begreife aber auch, daß Leute weltlichen Standes die Vermutung hegten, Papa habe mich diese große Reise unternehmen lassen, um mir meine Klostergedanken auszutreiben, denn es gab wirklich Dinge genug, um eine ungesicherte Berufung zu erschüttern. Céline und ich, die nie in der großen Welt gelebt hatten, befanden uns inmitten von Angehörigen des Adels, aus denen der Pilgerzug fast ausschließlich bestand. Aber wir ließen uns nicht blenden, und alle diese Titel und diese *«von»* erschienen uns wie eitel Rauch... Von weitem hatte mir das gelegentlich ein wenig Staub in die Augen gestreut, von nahem aber sah ich, daß *«nicht alles Gold ist, was glänzt»*, und ich begriff das Wort der Nachfolge Christi: *«Kümmere dich nicht um jenen Schatten, den man einen großen Namen nennt, begehre weder zahlreiche Verbindungen noch die besondere Freundschaft irgendeines Menschen¹⁷²»*.

Ich begriff, daß die wahre Größe in der *Seele* liegt und nicht im *Namen*, denn, wie Isaias sagt: *«Der Herr wird seinen Auserwählten einen ANDEREN NAMEN geben¹⁷³*, und ⁽¹²²⁾ auch der hl. Johannes sagt: *«Der Sieger wird einen weißen Stein empfangen, auf dem ein NEUER NAME steht, den niemand kennt außer dem, der ihn erhält¹⁷⁴»*. Im Himmel werden wir also wissen, welches unsere Adelstitel sind. *Dann wird jeder von Gott das Lob erhalten, das ihm gebührt¹⁷⁵*, und wer hier auf Erden aus Liebe zu Jesus der Ärmste, der Vergessenste sein wollte, der wird dort der Erste, der *Edelste* und der Reichste sein!...

¹⁶⁹ (FN 1) Lukas 22,28.

¹⁷⁰ (FN 1) Die Pilgerfahrt war von der Diözese Coutance anlässlich des goldenen Priesterjubiläums Leos XIII. organisiert worden. Die Diözese Bayeux hatte sich dieser Treuekundgebung für den Heiligen Vater angeschlossen, die anlässlich der antiklerikalen Umtriebe in Italien stattfand.

¹⁷¹ (FN 2) Vgl. Prediger 2,11.

¹⁷² (FN 3) Nachfolge Christi, Buch 3, Kap. 24,2.

¹⁷³ (FN 4) Isaias 65,15.

¹⁷⁴ (FN 1) Offenbarung 2,17.

¹⁷⁵ (FN 2) 1 Korinther 4,5.

Die zweite Erfahrung, die ich machte, betrifft die Priester. Da ich ihnen in meinem Leben nie näher gekommen war, konnte ich den Hauptzweck der Reform des Karmel nicht verstehen. Für die Sünder beten, das begeisterte mich, aber für die Priester beten, von denen ich meinte, sie seien reiner als Kristall, das fand ich erstaunlich!...

Ach! in *Italien* habe ich *meine Berufung* verstanden; eine so nützliche Einsicht war die weite Reise wert...

Während eines Monats lebte ich mit vielen *heiligmäßigen Priestern* zusammen und sah, wenn ihre hohe Würde sie auch über die Engel erhebt, daß sie dennoch schwache und gebrechliche Menschen bleiben... Wenn nun *heiligmäßige Priester*, die Jesus im Evangelium «*das Salz der Erde*» nennt, in ihrem Verhalten zeigen, daß sie der Fürbitte dringend bedürfen, was soll man da erst von den lauen sagen? Hat Jesus nicht auch gesagt: «*Wenn aber das Salz schal wird, womit soll man es würzen^{176?}*»

O meine Mutter! wie schön ist doch die Berufung, die zum Ziel hat, das für die Seelen bestimmte *Salz* zu *bewahren*! Das ist ja die Berufung des Karmel, denn unsere Gebete und Opfer haben zum einzigen Ziel, *Apostel der Apostel* zu sein, für sie zu beten, während sie durch ihr Wort und vor allem ihr Beispiel die Seelen für das Evangelium gewinnen... Ich muß innehalten, denn wenn ich fortführe, über diesen Gegenstand zu reden, ich fände kein Ende!... (122)

Ich will Ihnen, geliebte Mutter, meine Reise mit ein paar Einzelheiten erzählen; verzeihen Sie, wenn ich zu viel berichte, ich überlege nicht im voraus, was ich schreibe, und ich setze so oft wieder neu an, da ich so wenig freie Zeit habe, daß mein Bericht Sie vielleicht langweilen wird... Was mich tröstet, ist der Gedanke, daß ich Ihnen im Himmel von neuem über die erhaltenen Gnaden sprechen kann, und dann werde ich es auf gefällige und anmutige Weise tun können... Nichts wird dann mehr unseren Herzensaustausch hemmen, und Sie werden alles auf einen Blick verstanden haben... Leider muß ich noch die Sprache der traurigen Erde verwenden, ich will versuchen, dies mit der Schlichtheit eines kleinen Kindes zu tun, das um die Liebe seiner Mutter weiß!...

Am siebenten November verließ der Pilgerzug Paris, aber Papa hatte uns einige Tage vorher in diese Stadt geführt, um sie uns besichtigen zu lassen.

Eines Morgens¹⁷⁷ um drei Uhr durchquerte ich das noch schlafende Lisieux; gar mancherlei Gefühle bewegten damals meine Seele. Ich fühlte, wie ich Unbekanntem entgegenging, und wie Großes dort meiner wartete... Papa war fröhlich; als der Zug sich in Bewegung setzte, sang er den alten Kehrreim: «*Rolle, rolle, meine Kutsche, wir sind auf großer Fahrt.*» Im Lauf des Vormittags kamen wir nach Paris und begannen sogleich mit der Besichtigung. Unser armes Väterchen scheute keine Müdigkeit, um uns Freude zu machen, und so hatten wir denn bald alle die Wunder der Hauptstadt gesehen. Was mich betrifft, so bezauberte mich *nur eines*, und das war: «*Unsere Liebe Frau vom Siege*». Was ich zu ihren Füßen empfand, vermag ich nicht auszusprechen... Die Gnaden, die sie mir gewährte, bewegten mich so tief, daß mein Glück sich nur in Tränen ausdrücken konnte, wie am Tage meiner ersten Kommunion... Die seligste Jungfrau ließ mich wahrnehmen, daß *wirklich sie es war, die mir zugelächelt und mich geheilt hatte*. Ich sah ein, daß sie über mich (123) wachte, daß ich *ihr* Kind war, so konnte ich sie nur noch mit dem Namen «*Mama*» anreden, denn er schien mir noch zärtlicher als der Name Mutter... Mit

¹⁷⁶ (FN 3) Matthäus 5,13.

¹⁷⁷ (FN 1) Freitag, den 4. November 1887.

welcher Inbrunst flehte ich sie doch an, mich immerdar zu behüten und meinen Traum bald zu verwirklichen, indem sie mich *im Schatten ihres jungfräulichen Mantels* bürge!... Oh! das war ja einer meiner ersten Kinderwünsche gewesen... Als ich heranwuchs, begriff ich, daß ich den Mantel der seligsten Jungfrau im Karmel wirklich finden könne, und so richtete sich all mein Verlangen auf diesen fruchtbaren Berg...

Ich bat Unsere Liebe Frau vom Siege auch noch, alles von mir fernzuhalten, was meine Reinheit beflecken könnte; ich wußte wohl, daß auf einer Reise wie dieser italienischen ich manchem begegnen würde, das mich verwirren könnte, besonders da ich das Böse nicht kannte und fürchtete, es zu entdecken, da ich noch nicht die Erfahrung gemacht hatte, daß *dem Reinen alles rein ist*¹⁷⁸ und die einfältige und gerade Seele nirgends Böses findet, denn das Böse findet sich nur in den unreinen Herzen, nicht aber in den empfindungslosen Dingen... Ich bat auch den hl. Joseph über mich zu wachen; von Kindheit an hegte ich eine Verehrung für ihn, die eins war mit meiner Liebe zur seligsten Jungfrau. Täglich sprach ich das Gebet: «O heiliger Joseph, Vater und Beschützer der Jungfrauen», so trat ich ohne Furcht meine ferne Reise an, ich war so wohl behütet, daß es mit unmöglich schien, Angst zu haben.

Nachdem wir uns in der Basilika auf Montmartre¹⁷⁹ dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht hatten, reisten wir Montag den 7. morgens¹⁸⁰ von Paris ab; bald hatten wir mit den Teilnehmern des Pilgerzuges Bekanntschaft gemacht. Sonst war ich so schüchtern, daß ich meistens kaum zu sprechen⁽¹²⁴⁾ wagte, jetzt aber fühlte ich mich von diesem peinlichen Fehler ganz frei, zu meiner großen Überraschung sprach ich ohne Hemmung mit allen großen Damen, den Priestern und sogar mit dem Generalvikar von Coutances. Mir war, als hätte ich immer in dieser Umwelt gelebt. Wir waren, glaube ich, bei jedermann beliebt, und Papa war offenbar stolz auf seine beiden Töchter; war er stolz auf uns, so wir auf ihn, denn es gab im ganzen Pilgerzug keinen schöneren und würdigeren Herrn als meinen geliebten König, er sah Céline und mich gern an seiner Seite, öfters wenn wir nicht im Wagen fuhren und ich mich ein wenig entfernte, rief er mich, damit ich ihm den Arm gebe wie in Lisieux... Abbé Révérony verfolgte aufmerksam alles, was wir taten; ich bemerkte, wie er uns oft von weitem beobachtete. Bei Tisch, wenn ich ihm nicht gegenüber saß, brachte er es fertig, sich vorzubeugen, um mich zu sehen und um zu hören, was ich sagte. Sicher wollte er mich kennenlernen, um sich über meine wirkliche Eignung zur Karmelitin zu vergewissern. Ich glaube, seine Beobachtungen haben ihn zufriedengestellt, denn am *Schluß* der *Reise* schien er mir günstig gestimmt zu sein; in Rom jedoch war er vom Wohlwollen noch weit entfernt, wie ich weiter unten berichten werde. –

Bevor wir die «Ewige Stadt», das Ziel unserer Pilgerfahrt, erreichten, durften wir noch viele Wunderwerke bestaunen. Da war zunächst die Schweiz mit ihren Bergen, deren Gipfel sich in den Wolken verlieren, ihren anmutigen Wasserfällen, die auf tausenderlei Weisen herabstürzen, ihren tiefen Tälern voll riesiger Farnkräuter und rosigem Heidekraut. Ach! geliebte Mutter, wie wohl taten meiner Seele diese Schönheiten der Natur, in solch *verschwenderischer Fülle* ausgebreitet! Wie wurde dadurch mein Herz zu Dem emporgehoben, dem es gefiel, solche Meisterwerke über einen Ort der Verbannung auszuschütten, der doch nur einen Tag dauern soll... Ich hatte nicht Augen genug, um alles zu betrachten. Aufrecht am Wagenfenster verlor ich fast den Atem; am liebsten wäre ich auf beiden Seiten des Wagens⁽¹²⁵⁾ zugleich gewesen, denn

¹⁷⁸ (FN 1) Titus 1,15.

¹⁷⁹ (FN 2) Die offizielle Eröffnungsfeierlichkeit für den Pilgerzug fand am Sonntag, den 6. November, in der Krypta der Basilika auf Montmartre statt.

¹⁸⁰ (FN 3) Der Zug verließ die Gare de l'Est Montag, den 7. November, um 6 Uhr 35. Dank einer Aufmerksamkeit von Mgr. Legoux erhielt das Abteil von Herrn Martin den hl. Martin zum Schutzpatron.

sobald ich mich umdrehte, sah ich zauberhafte und wieder ganz andere Landschaften als die, die sich vor mir hinbreiteten.

Manchmal waren wir hoch oben in den Bergen, und zu unseren Füßen schienen Abgründe uns verschlingen zu wollen, deren Tiefe der Blick nicht ermessen konnte... Dann wieder ging es durch ein liebliches Dörfchen mit seinen anmutigen Schweizer Holzhäusern und seinem Kirchturm, über dem leuchtend weiße Wolken leicht dahinschwebten... Später erschien ein gewaltiger See, den die letzten Sonnenstrahlen vergoldeten; seine stillen, reinen Fluten spiegelten das Blau des Himmels, das sich mit den Feuern des Sonnenuntergangs mischte, und bot unseren entzückten Blicken ein unvergleichlich poesievolles und bezauberndes Schauspiel... Hinten am weiten Horizont sah man Berge, deren unbestimmte Umrisse unsern Augen entgangen waren, hätte nicht die Sonne ihre schneeigen Gipfel aufleuchten lassen, was zu der Schönheit des Sees, die uns entzückte, noch einen weiteren Reiz hinzufügte...

Der Anblick all dieser Schönheiten regte meine Seele zu tiefen Gedanken an. Mir war, als begriffe ich schon jetzt, wie groß Gott ist und wie wundervoll der Himmel... Das Klosterleben erschien mir *so wie es ist* mit seinen *Freiheitsbeschränkungen*, seinen kleinen, im verborgenen vollbrachten Opfern. Ich begriff, wie leicht es geschehen kann, daß man sich auf sich selbst zurückzieht, das erhabene Ziel seiner Berufung vergißt, und ich sagte mir: später, in der Stunde der Prüfung, wenn ich als Gefangene im Karmel nur mehr ein kleines Stückchen des besternten Himmels werde sehen können, dann will ich mich dessen erinnern, was ich heute sehe. Diese Vorstellung wird mir Mut geben, und im Anblick der Größe und Macht Gottes werde ich meine unbedeutenden kleinen Angelegenheiten leicht vergessen, denn ihn allein will ich lieben. Es soll mir nicht das Unglück widerfahren, mich an *Strohhalme* zu klammern, nachdem «*mein HERZ VORAUSAHNEND* ⁽¹²⁶⁾ *GESPÜRT hat, was Jesus denen bereithält, die ihn lieben*^{181...} »

Nachdem ich die Macht Gottes bewundert hatte, konnte ich nun auch die Macht bewundern, die er seinen Geschöpfen verliehen hat. Die erste Stadt Italiens, die wir besuchten, war Mailand. Sein Dom aus weißem Marmor mit seinen Statuen, zahllos wie ein ganzes Volk, wurde von uns in allen Einzelheiten besichtigt. Céline und ich waren unermüdlich, immer als die ersten folgten wir dem Bischof auf dem Fuße, um alle Heiligenreliquien zu sehen und seine Erklärungen genau zu vernehmen. So, als er über dem Grabe des Hl. Karl das Meßopfer darbrachte, befanden wir uns mit Papa hinter dem Altar, den Kopf an den Schrein gelehnt, worin der Leib des Heiligen ruht, angetan mit seinen bischöflichen Gewändern. Und so war es überall... (Außer dort, wo es etwas zu besteigen gab, was mit der Würde eines Bischofs nicht vereinbar war, denn dann wußten wir die Exzellenz schon zu verlassen)... Die ängstlichen Damen zurücklassend, die ihr Gesicht mit den Händen bedeckten, nachdem sie die ersten Türmchen erstiegen hatten, die den Dom krönen, folgten wir den mutigsten Pilgern bis zur höchsten Spitze des *letzten* marmornen Glockenturms und genossen das Vergnügen, ganz Mailand zu unseren Füßen zu sehen, dessen zahlreiche Bewohner einem *kleinen Ameisenhaufen* glichen... Nachdem wir von unserem Sockel herabgestiegen waren, begannen unsere Wagenfahrten, die einen ganzen Monat dauern sollten und mich für immer von dem Wunsch heilten, unermüdlich von Ort zu Ort zu *rollen*! Der Campo Santo entzückte uns noch mehr als der Dom. Seine Standbilder aus weißem Marmor, denen der Meißel des Künstlers Leben eingefloßt zu haben scheint, sind mit einer gewissen Nachlässigkeit über das weite Totenfeld verteilt, was für mich ihren Reiz zu erhöhen schien... Man ist versucht, den allegorischen Figuren, die einen rings umgeben, Trost zuzusprechen. Ihr Ausdruck ist so wahr, ihr Schmerz so still und ⁽¹²⁷⁾ ergeben, daß man unwillkürlich die Gedanken an die

¹⁸¹ (FN 1) 1 Korinther 2,9.

Unsterblichkeit zu erkennen meint, die die Künstler erfüllt haben müssen, als sie diese Meisterwerke schufen. Hier erblickt man ein Kind, das Blumen auf das Grab seiner Eltern streut; der Marmor scheint seine Schwere verloren zu haben, die zarten Blüten scheinen der Hand des Kindes zu entgleiten; es ist, als habe der Wind sie schon verstreut und ließe auch die leichten Schleier der Witwen und die Bänder flattern, die die Haare der jungen Mädchen schmücken. Papa war so begeistert wie wir. In der Schweiz war er müde gewesen, jetzt war seine Fröhlichkeit zurückgekehrt, und er genoß das schöne Schauspiel, das sich uns bot. Seine Künstlerseele offenbarte sich im Ausdruck des Glaubens und der Bewunderung, die sich auf seinem schönen Gesicht abzeichneten. Ein alter Herr (ein Franzose), dessen Seele offenbar weniger poetisch veranlagt war, betrachtete uns von der Seite und bemerkte ärgerlich, wobei er aussah, als täte es ihm leid, unsere Bewunderung nicht teilen zu können: «Was sind die Franzosen doch für Enthusiasten!» Ich glaube, der arme Herr wäre besser zu Hause geblieben, denn die Reise schien ihm wenig Freude zu bereiten, er befand sich oft in unserer Nähe und immer beklagte er sich über irgend etwas; er war unzufrieden mit den Wagen, den Hotels, den Leuten, den Städten, kurzum mit allem... In seiner gewohnten Hochherzigkeit versuchte Papa ihn zu erheitern, bot ihm seinen Platz an, usw... Papa fühlte sich immer und überall wohl, denn seine Wesensart war der seines unfreundlichen Nachbarn gerade entgegengesetzt... Ach, welche verschiedenartige Menschen wir doch kennenlernten, wie interessant ist es doch, die Welt zu studieren, wenn man im Begriff ist, sie zu verlassen!...

In Venedig änderte sich das Bild vollständig; statt des Lärms der großen Städte hört man dort inmitten der Stille nur die Rufe der Gondellenker und das Murmeln der Wellen beim Ruderschlag. Venedig hat zwar seine Reize, aber ich finde diese Stadt traurig. Der Dogenpalast ist prachtvoll, ⁽¹²⁸⁾ und doch ist auch er traurig mit seinen riesigen Gemächern, in denen Gold, Holztäfelungen, kostbarster Marmor und die Gemälde größter Meister zur Schau stehen. Lange schon ist in seinen hallenden Gewölben die Stimme der Staatslenker verstummt, die Urteil über Leben und Tod sprachen in den Sälen, die wir durchschritten... Sie haben ausgelitten, die unglücklichen Gefangenen, die die Dogen in den Gefängnissen und unterirdischen Verliesen einsperrten... Als wir diese schrecklichen Gefängnisse besuchten, glaubte ich mich in die Zeit der Martyrer versetzt und am liebsten wäre ich dort geblieben, um sie nachzuahmen!... Wir mußten sie jedoch unverzüglich verlassen und die «Seufzerbrücke» überschreiten, so genannt wegen der Seufzer der Erleichterung, die die armen Gefangenen ausstießen, wenn sie sich befreit sahen von den Schrecken der unterirdischen Verliese, denen sie den Tod vorzogen...

Von Venedig ging unsere Fahrt nach Padua, wo wir der Zunge des hl. Antonius unsere Verehrung bezeugten, dann nach Bologna, wo wir die hl. Katharina sahen, deren Antlitz noch die Spur des Kusses trägt, den das Jesuskind ihr gegeben hat. Ich könnte noch viele interessante Einzelheiten über jede Stadt und über tausend kleine Begebenheiten unserer Reise berichten, aber ich käme zu keinem Ende und will darum nur das Wichtigste niederschreiben.

– Mit Freuden verließ ich Bologna; diese Stadt war mir unerträglich geworden wegen der vielen Studenten dort, die Spalier bildeten, wenn wir das Unglück hatten, zu Fuß auszugehen, und besonders wegen eines kleinen Abenteuers, das ich mit einem von ihnen hatte¹⁸². Ich war froh, als wir uns auf den Weg nach Loretto begaben. Es überrascht mich nicht, daß die seligste

¹⁸² (FN 1) «Beim Aussteigen aus dem Zug in Bologna stand ein Schwarm Studenten da; einer von ihnen hob Therese schnell in seinen Armen hoch, ohne daß wir in dem Tumult darauf achten konnten. Sie aber empfahl sich der seligsten Jungfrau und warf dem Zudringlichen einen solchen Blick zu, daß er Angst bekam und sie augenblicklich losließ» (Zeugenaussage von Schwester Geneviève de Sainte-Thérèse beim Apostolischen Prozeß, Bayeux, Bd. II, fol. 470 v⁰).

Jungfrau diesen Ort ausgewählt hat, ⁽¹²⁹⁾ um ihr gebenedeites Haus dorthin zu verbringen, hier herrschen Friede, Freude und Armut ohne Einschränkung; alles ist schlicht und ungekünstelt, die Frauen haben ihre kleidsame italienische Tracht beibehalten und nicht wie die anderer Städte die *Pariser Mode* angenommen. Kurz, Loretto hat mich entzückt! Was soll ich vom heiligen Hause sagen?... Ich war tief ergriffen beim Gedanken, unter dem gleichen Dache zu weilen wie die heilige Familie, die Wände zu betrachten, auf denen die göttlichen Augen Jesu geruht hatten, den Boden zu betreten, den der hl. Joseph mit seinem Schweiß getränkt hat, wo Maria Jesus auf den Armen trug, nachdem sie ihn in ihrem jungfräulichen Schoß getragen hatte... Ich sah das kleine Gemach, in das der Engel zur seligsten Jungfrau herabstieg... Ich legte meinen Rosenkranz in das Schlüsselchen des Jesuskindes... Wie lieblich sind doch diese Erinnerungen!...

Unsere größte Tröstung aber war es, *Jesus selbst* in seinem *Hause* zu empfangen und so zu seinem lebendigen Tempel zu werden, am Orte selber, den er durch seine Gegenwart geheiligt hatte. Nach italienischem Brauch wird das Allerheiligste in jeder Kirche nur auf einem Altar aufbewahrt, und nur dort kann man die heilige Kommunion empfangen. Dieser Altar befand sich in der Basilika selbst, in der das heilige Haus steht und von ihr umschlossen wird wie ein köstlicher Diamant von einem Schrein aus weißem Marmor. Das war aber nicht nach unserem Wunsch! Wir wollten im *Diamanten* selbst und nicht im *Schrein* kommunizieren... Mit gewohnter Sanftmut tat Papa wie alle anderen; Céline und ich aber suchten einen Priester auf¹⁸³, der uns überall begleitete, und der sich eben anschickte, seine Messe in der Santa Casa zu lesen dank einem besonderen Privileg. Er verlangte *zwei kleine Hostien*, die er zu seiner großen Hostie auf die Patene legte; Sie können sich vorstellen, geliebte Mutter, wie groß unsere Freude war, *alle beide* in diesem gebenedeiten Hause kommunizieren zu dürfen!... Es war ein ⁽¹³⁰⁾ überirdisches Glück, das sich in Worten nicht ausdrücken läßt. Was wird es erst sein, wenn wir in der ewigen Wohnung des Himmelskönigs die Kommunion empfangen?... Dann wird unser Glück kein Ende nehmen, es wird keinen Trennungsschmerz mehr geben, und um ein Andenken mitzunehmen, wird es nicht mehr nötig sein, *verstohlen* an den durch die Göttliche Gegenwart geheiligten Mauern zu *schaben*, denn dann wird sein *Haus* in alle Ewigkeit auch das unsrige sein... Sein irdisches will er uns nicht schenken, er begnügt sich, es uns zu zeigen, damit wir die Armut und das verborgene Leben lieben lernen; jenes, das er uns vorbehält, ist der Palast seiner Herrlichkeit, wo wir ihn nicht mehr verborgen sehen unter der Gestalt eines Kindes oder einer weißen Hostie, sondern so wie er ist, im Glanze seiner unendlichen Herrlichkeit!!!...

Jetzt aber will ich von Rom erzählen, von Rom, dem Ziel unserer Reise, wo ich den Trost zu finden hoffte, wo ich aber das Kreuz fand!.... Bei unserer Ankunft war es Nacht; wir waren eingeschlafen und wurden durch die Rufe der Bahnhofsbeamten geweckt: «Roma, Roma!... Es war kein Traum, ich war in Rom¹⁸⁴!...

Den ersten Tag verbrachten wir außerhalb der Mauern, und es war vielleicht der angenehmste. Dort haben alle Denkmäler ihren altertümlichen Charakter bewahrt, während man sich im Zentrum Roms angesichts der Großartigkeit der Hotels und der Geschäfte in Paris glauben könnte. Diese Spazierfahrt in der römischen Campagna ist mir in besonders lieblicher Erinnerung geblieben. Ich will nicht über die Stätten berichten, die wir besichtigt haben, es gibt ja genug Bücher, die sie ausführlich beschreiben; so will ich nur die *wichtigsten* Eindrücke wiedergeben, die ich empfangen habe. Einer der bewegendsten, der mich erschauern ließ, war der Anblick des *Kolosseums*. So sah ich sie denn endlich, diese Arena, in der so viele Martyrer ihr

¹⁸³ (FN 1) Abbé Leconte, Vikar an der Kirche Saint-Pierre von Lisieux.

¹⁸⁴ (FN 1) Am 13. November.

Blut für Jesus vergossen haben; schon bereitete ich mich darauf vor, ⁽¹³¹⁾ den Boden zu küssen, den sie geheiligt hatten, aber welche Enttäuschung! Die Mitte ist nur ein Schutthaufen, und die Pilger müssen sich damit begnügen, ihn anzuschauen, denn ein Schutzgatter verwehrt den Zugang, übrigens fühlt sich niemand versucht, in diese Trümmerstätte einzudringen... Sollte ich nach Rom gekommen sein, ohne ins Kolosseum hinabzusteigen?... Das schien mir unmöglich; ich lauschte nicht länger den Erklärungen des Führers, ein einziger Gedanke beherrschte mich: hinab in die Arena... Ich sah einen Arbeiter mit einer Leiter vorübergehen und wollte ihn schon darum angehen, glücklicherweise gab ich den Gedanken auf, denn er hätte mich für verrückt gehalten... Im Evangelium wird berichtet, daß Magdalena am Grabe verharrend und *wiederholt* sich vorbeugend, um in das Innere zu schauen, schließlich zwei Engel erblickte¹⁸⁵. Gleich ihr von der Unmöglichkeit überzeugt, meinen Wunsch verwirklicht zu sehen, beugte ich mich trotzdem mehrmals über die Ruinen vor, wo ich hinabsteigen wollte; schließlich entdeckte ich zwar keine Engel, aber *das, was ich suchte*. Ich stieß einen Freudenschrei aus und sagte zu Céline: «Komm schnell, wir werden durchkommen!...» Sofort stiegen wir über das Gatter an einer Stelle, wo die Trümmer bis zu ihm herauflangten, und kletterten dann die Ruinen hinunter, die unter unseren Füßen wegbröckelten.

Erstaunt über unsere Verwegenheit blickte uns Papa nach, bald rief er uns zurück, doch die beiden Flüchtlinge vernahmen nichts mehr; wie der Mut der Krieger mit der Gefahr wächst, steigerte sich auch unsere Freude im Verhältnis zu unserer Anstrengung, um das Ziel unserer Wünsche zu erreichen. Céline, bedächtiger als ich, hatte dem Führer zugehört und erinnerte sich, daß er eine gewisse, mit einem Kreuz bezeichnete Stelle als den Ort angegeben hatte, wo die Martyrer gekämpft hatten; danach machte sie sich nun auf die Suche. Wir fanden ihn bald, knieten auf dem heiligen Boden nieder, und unsere Seelen vereinigten sich in ein und ⁽¹³²⁾ demselben Gebet... Mein Herz klopfte heftig, als meine Lippen den Sand berührten, den das Blut der ersten Christen gerötet hatte. Ich bat um die Gnade, auch eine Martyrerin für Jesus zu werden, und ich fühlte im Innern meines Herzens, daß mein Gebet erhört war!... All dies nahm nur ganz kurze Zeit in Anspruch; wir lasen einige Steinchen auf, gingen zu der verfallenen Mauer zurück und begannen unser gefährliches Unternehmen von neuem. Als Papa uns so glücklich sah, konnte er nicht schelten, und ich bemerkte sogar, daß er auf unseren Mut stolz war!... Der Liebe Gott nahm uns sichtlich in Schutz, denn die Pilger hatten unsere Abwesenheit nicht bemerkt, sie waren weitergeschritten und vermutlich in den Anblick der wunderbaren Bögen versunken, wobei der Führer besonders auf die «kleinen Kranzgesimse und daraufstehenden Liebesgötter¹⁸⁶» hinwies; weder er noch «*die Herren Geistlichen*» wußten um die Freude, die uns erfüllte...

Auch die Katakomben machten auf mich einen tief bewegenden Eindruck: sie sind so, wie ich sie mir vorgestellt hatte nach der Beschreibung, die ich in einem Buch über das Leben der Martyrer gelesen hatte. Wir hatten einen Teil des Nachmittags dort verbracht, mir aber schien, es seien nur wenige Augenblicke gewesen, so weihevoll wirkte die Atmosphäre auf mich... Ich mußte unbedingt ein Andenken an die Katakomben mitnehmen. Als der Pilgerzug sich ein wenig entfernt hatte, schlichen Céline und Therese zusammen ins Innere der alten Grabstätte der Hl.

¹⁸⁵ (FN 1) Vgl. Johannes 20,11-12.

¹⁸⁶ (FN 1) Der französische Text enthält ein Wortspiel, das sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt. Es heißt im Manuskript: «*les petits CORNICHONS et les CUPIDES posés dessus*». Die übertragene Bedeutung von «cornichons» und «cupides» ist Einfaltspinsel und Geldgierige. Der Führer leistete sich einen unfreiwilligen Scherz, indem er diese Wörter gebrauchte statt corniches (Kranzgesimse) und cupidons (Liebesgötter). Therese hatte viel Sinn für Humor und erzählte diesen Scherz gelegentlich bei der Erholung.

Cäcilia und nahmen ein wenig von der Erde, die durch ihre Anwesenheit geheiligt worden war. Vor meiner Romreise hatte ich keine besondere Verehrung für diese Heilige gehabt; als ich ⁽¹³³⁾ jedoch ihr in eine Kirche¹⁸⁷ umgewandeltes Haus, den Ort ihres Martyriums, besuchte, als ich hörte, daß man sie zur Königin im Reich der Töne erhoben habe, nicht wegen ihrer schönen Stimme oder ihres musikalischen Talentes, sondern um des *jungfräulichen Lobgesanges* willen, den sie für ihren himmlischen Bräutigam – den sie in ihrer Herzentiefe barg – angestimmt hat, da empfand ich für sie mehr als Verehrung: eine wahrhaft *zärtliche Freundschaft*... Sie wurde meine Lieblingsheilige, die Vertraute meines Herzens... Alles an ihr entzückte mich, zumal ihre *Hingabe*, ihr grenzenloses *Vertrauen*, die sie befähigten, auch solchen Menschen den Geist jungfräulicher Reinheit einzuflößen, die nie nach anderen Freuden verlangt hatten als denen des irdischen Lebens...

Die Hl. Cäcilia gleicht der Braut im Hohenliede. In ihr erblicke ich «Einen *Chor* in einem Heerlager¹⁸⁸»... Ihr ganzes Leben war ein melodischer Gesang, selbst inmitten der schwersten Prüfungen, und das wundert mich nicht, denn «das heilige Evangelium *ruhte auf ihrem Herzen!*» und *in ihrem Herzen ruhte* der Bräutigam der Jungfrauen!...

Auch der Besuch der Kirche der Hl. Agnes¹⁸⁹ freute mich sehr. Eine *Freundin meiner Kinderjahre* besuchte ich in ihrem Hause und sprach lange zu ihr über die, die ihren Namen so wohl trägt¹⁹⁰, ich tat, was ich konnte, um eine Reliquie der himmlischen Patronin meiner geliebten Mutter zu erhalten und sie ihr zu bringen. Doch war es uns unmöglich, eine andere zu bekommen als ein rotes Steinchen, das sich aus einem reichen Mosaik loslöste, das aus der Zeit der hl. Agnes stammt, und das sie wohl oft betrachtet hat. War es nicht reizend, daß die liebenswürdige Heilige selbst uns das schenkte, was wir suchten und was zu nehmen uns nicht gestattet war?... Ich habe dies immer als einen zarten Beweis ⁽¹³⁴⁾ jener Liebe betrachtet, mit der die sanfte Hl. Agnes meine geliebte Mutter anschaut und behütet!...

Sechs Tage gingen hin mit der Besichtigung der wichtigsten Sehenswürdigkeiten Roms und am *siebenten* sah ich die größte von allen: «Leo XIII.»... Ich hatte diesen Tag zugleich herbeigesehnt und gefürchtet; von ihm hing mein Beruf ab, denn die Antwort, die ich vom Bischof erhalten sollte, war nicht eingetroffen, und aus einem Brief von Ihnen, *meine Mutter*, hatte ich erfahren, daß er nicht mehr sehr zu meinen Gunsten eingestellt war, so war denn die Erlaubnis des Heiligen Vaters meine einzige Rettungsplanke... Aber um sie zu erhalten, mußte man darum bitten; vor allem mußte man in aller Öffentlichkeit es *wagen*: «zum Papst» zu *sprechen*. Ich zitterte schon beim Gedanken daran. Was ich vor der Audienz ausgestanden habe, das weiß nur Gott, zusammen mit meiner lieben Céline. Ich werde nie vergessen, welchen Anteil sie an allen meinen Prüfungen genommen hat; meine Berufung schien auch die ihre zu sein. (Unsere gegenseitige Liebe wurde von den Priestern des Pilgerzuges bemerkt: eines Abends, als wir so zahlreich versammelt waren, daß es an Sitzplätzen fehlte, nahm mich Céline auf ihren Schoß, und wir sahen uns dabei so zärtlich an, daß ein Priester ausrief: «Wie lieb sie sich haben! Diese beiden Schwestern werden sich nie trennen können!») Ja, wir liebten einander, aber unsere Zuneigung war so *rein* und so stark, daß der Gedanke einer Trennung uns nicht beunruhigte, denn wir empfanden, daß uns nichts, auch kein Meer, voneinander entfernen könnte... Mit Ruhe sah Céline meinen kleinen Nachen am Gestade des Karmel anlegen; sie gab sich zufrieden, auf

¹⁸⁷ (FN 1) Die Kirche Sancta Caecilia in Trastevere.

¹⁸⁸ (FN 2) Hoheslied 7,1.

¹⁸⁹ (FN 3) Die Basilika Sancta Agnes extra muros.

¹⁹⁰ (FN 4) Gemeint ist ihre Schwester Pauline, die im Karmel den Namen Schwester Agnés de Jésus erhielt.

der stürmischen See der Welt zu verbleiben, so lange der Liebe Gott es wollte, in der Gewißheit, ihrerseits an dem Ufer anzulegen, das das Ziel unserer Wünsche war...)

Nachdem wir uns dem Zeremoniell des Vatikans entsprechend gekleidet hatten (nämlich in schwarz, mit einem Spitzenschleier als Kopfbedeckung) und uns mit einer großen ⁽¹³⁵⁾ an einem blau-weißen Band hängenden Medaille Leos XIII. geschmückt hatten, betraten wir am Sonntag den 20. November die päpstliche Hauskapelle im Vatikan. Wir waren tief bewegt, als wir den Heiligen Vater um 8 Uhr eintreten sahen, um die Heilige Messe zu feiern... Nachdem er die zahlreichen um ihn gescharten Pilger gesegnet hatte, stieg er die Stufen zum Altar empor, seine des Stellvertreters Christi würdige Frömmigkeit bewies uns, daß er wahrhaftig «der *Heilige Vater*» war. Mein Herz schlug heftig, und meine Gebete waren sehr innig, als Jesus in die Hände seines obersten Priesters herabstieg; zugleich war ich von Zuversicht erfüllt, das Evangelium des Tages enthielt die wundervollen Worte: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat meinem Vater gefallen, euch das Reich zu geben¹⁹¹.» Nein, ich fürchtete nichts; ich hoffte, bald würde das Reich des Karmel mein eigen sein, ich gedachte damals nicht der anderen Worte Jesu: «Ich bereite euch das Reich, wie mein Vater es mir bereitet hat¹⁹².» Das heißt, ich bewahre vielerlei Kreuz und Leiden für euch auf, so werdet ihr würdig sein, das Reich zu besitzen, nach dem ihr euch sehnt. Da Christus notwendigerweise leiden mußte, um so in seine Herrlichkeit einzugehen¹⁹³, trinkt denn den Kelch, den Er selbst getrunken hat¹⁹⁴, wenn ihr an seiner Seite sitzen wollt!... Dieser Kelch wurde mir vom Heiligen Vater gereicht, und meine Tränen mischten sich in den bitteren Trank, der mit dargeboten wurde. Nach der Danksagungsmesse, die der Seiner Heiligkeit folgte, begann die Audienz. Leo XIII. saß auf einem großen Sessel, er war mit einer einfachen weißen Soutane und einem gleichfarbigen Schultermäntelchen bekleidet, und auf dem Kopf trug er nur ein Käppchen. Er war umgeben von Kardinalen, Erzbischöfen und Bischöfen, aber ich sah diese nur ganz im allgemeinen, ⁽¹³⁶⁾ da meine Aufmerksamkeit auf den Heiligen Vater gerichtet war. Wir schritten einer nach dem andern an ihm vorüber, jeder Pilger kniete, wenn er an der Reihe war, nieder, küßte Fuß und Hand Leos XIII., empfing seinen Segen, und zwei Nobelpardisten gaben ihm hierauf mit einer leichten Berührung das Zeichen, sich zu erheben (dem Pilger natürlich, ich drücke mich so schlecht aus, daß man meinen könnte dem, Papst). Vor dem Betreten der päpstlichen Gemächer hatte ich den festen Entschluß gefaßt, zu reden, doch fühlte ich meinen Mut sinken, als ich zur Rechten des Heiligen Vaters «Abbé *Révéröny*» sah!... Fast im gleichen Augenblick sagte man uns *in seinem Auftrag*, es sei verboten, Leo XIII. *anzusprechen*, da sich die Audienz ohnedies zu lange hinzöge... Ich wandte mich zu meiner geliebten Céline, um zu wissen, was sie dächte: «Rede!» sagte sie zu mir. Im nächsten Augenblick kniete ich zu Füßen des Heiligen Vaters; nachdem ich seinen Pantoffel geküßt hatte, reichte er mit die Hand, aber statt sie zu küssen, legte ich die meine hinein, schlug meine tränenfeuchten Augen zu ihm auf und rief: «Heiligster Vater, ich möchte Sie um eine große Gnade bitten¹⁹⁵!...»

– Da neigte der Papst seinen Kopf zu mir herab, so daß sein Gesicht das meine fast berührte, seine *schwarzen und tiefgründigen Augen* richteten sich auf mich und schienen bis auf den Grund meiner Seele zu dringen. – «Heiligster Vater», sagte ich, «erlauben Sie mir zu Ehren Ihres Jubiläums mit fünfzehn Jahren in den Karmel einzutreten!...»

¹⁹¹ (FN 1) Lukas 12,32.

¹⁹² (FN 2) Lukas 22,29.

¹⁹³ (FN 3) Lukas 24,26.

¹⁹⁴ (FN 4) Vgl. Matthäus 20,21-23.

¹⁹⁵ (FN 1) Der folgende Absatz ist im Manuskript als Fußnote niedergeschrieben.

Sicher hatte meine Stimme vor Erregung gezittert; der Heilige Vater wandte sich an Abbé Révérony, der mich erstaunt und unzufrieden ansah, und sagte zu ihm: «Ich verstehe nicht recht.» – Wenn es dem Lieben Gott gefallen hätte, so hätte Abbé Révérony leicht die Erfüllung meines Wunsches erreichen können, doch wollte mir Gott das Kreuz und nicht den Trost reichen. – «Heiligster Vater, antwortete der Generalvikar, es ist *ein Kind*, das mit fünfzehn ⁽¹³⁷⁾ Jahren in den Karmel eintreten möchte; die Oberen prüfen gegenwärtig die Angelegenheit.» – «Nun gut, mein Kind, sagte der Heilige Vater, und sah mich gütig an, tun Sie, was die Oberen bestimmen werden.» Da legte ich meine Hände auf seine Knie und machte einen letzten Versuch, indem ich mit flehender Stimme bat: «O Heiligster Vater, wenn Sie Ja sagten, wären alle einverstanden!...» Er sah mich fest an, und indem er jede Silbe betonte, sprach er: «Schon gut... *Sie werden eintreten, wenn der Liebe Gott es will!...*» (Dabei hatte sein Ton etwas so Eindringliches und Überzeugtes, daß ich ihn noch jetzt zu hören meine). Die Güte des Heiligen Vaters gab mir Mut, und ich wollte noch mehr sagen, aber die beiden Nobelgardisten *berührten* mich *höflich*, um mich zu veranlassen aufzustehen; als sie sahen, daß dies nicht genügte, griffen sie mir unter die Arme, und Abbé Révérony half ihnen, mich aufzurichten, denn ich hatte noch immer meine gefalteten Hände auf den Knien Leos XIII., und sie rissen mich *mit Gewalt* von seinen Füßen fort... Im Augenblick, da man mich so *weghob*, legte der Heilige Vater seine Hand auf meine Lippen, erhob sie dann, um mich zu segnen; nun füllten sich meine Augen mit Tränen, und Abbé Révérony konnte mindestens ebensoviele *Diamanten* betrachten, wie er solche in Bayeux gesehen hatte... Die beiden Nobelgardisten trugen mich sozusagen bis zur Tür, und ein dritter gab mir dort eine Medaille Leos XIII. Céline, die nach mir kam, war Zeuge der Szene gewesen, die sich eben abgespielt hatte; obwohl sie fast ebenso bewegt war wie ich, hatte sie doch den Mut, den Heiligen Vater um einen Segen für den Karmel zu bitten. Abbé Révérony antwortete mit unzufriedener Stimme: «Er ist bereits gesegnet, der Karmel.» Der gute Heilige Vater wiederholte sanft: «O ja, er ist bereits gesegnet.» Papa hatte sich vor uns (mit den Herren) vor den Papst hingekniet¹⁹⁶. Abbé Révérony hatte sich ihm ⁽¹³⁸⁾ gegenüber sehr liebenswürdig gezeigt und ihn als *Vater zweier Karmelitinnen* vorgestellt. Als Zeichen seines besonderen Wohlwollens legte der Papst seine Hand auf das ehrwürdige Haupt meines geliebten Königs, als wolle er ihm im Namen Jenes, dessen wahrer Stellvertreter er ist, ein *heimnisvolles Siegel* aufdrücken... Ach! jetzt, da er im Himmel ist, dieser *Vater von vier Karmelitinnen*, ist es nicht mehr die Hand des Statthalters Christi, die auf seiner Stirne ruht und ihm das Martyrium prophezeit... Es ist die *Hand* des Bräutigams der Jungfrauen, des Königs der Herrlichkeit, die das Haupt seines Treuen Dieners erstrahlen läßt, und nie mehr wird die göttliche Hand aufhören, auf der Stirn zu ruhen, die sie verklärt hat!...

– Mein lieber Papa war sehr betrübt, als er mich beim Ausgang der Audienz in Tränen aufgelöst sah; er tat, was immer er konnte, um mich zu trösten, doch vergeblich... Im Grunde des Herzens empfand ich tiefen Frieden, da ich tatsächlich alles getan hatte, was in meinen Kräften stand, um dem Ruf Gottes Folge zu leisten. Aber dieser *Friede* ruhte ganz *auf dem Grunde*, während meine Seele von Bitterkeit *erfüllt* war, denn Jesus schwieg. Er schien abwesend, nichts verriet mir seine Gegenwart... Auch an diesem Tage wagte die Sonne nicht zu scheinen, und der schöne, blaue Himmel Italiens hing voll düsterer Wolken und hörte nicht auf, mit mir zu weinen... Ach, alles war aus, die Reise hatte in meinen Augen jeden Reiz verloren, weil ihr Zweck verfehlt war. Und doch hätten mich die letzten Worte des Heiligen Vaters trösten sollen: waren sie nicht in der Tat eine wahre Prophezeiung? *Trotz* aller Hindernisse hat sich verwirklicht, was *der Liebe Gott wollte*. Er hat den Geschöpfen nicht *erlaubt* zu tun, was sie wollten, sondern sie

¹⁹⁶ (FN 1) Hier irrt sich Therese. Aus zuverlässigen Dokumenten geht hervor, daß die Herren nach den Damen und Priestern an dem Heiligen Vater vorüberzogen.

mußten *seinen Willen* erfüllen... Seit einiger Zeit hatte ich mich dem Jesuskind als sein *kleines Spielzeug* angeboten. Ich hatte Ihm gesagt, es solle mich nicht wie ein kostbares Spielzeug behandeln, das die Kinder nur anschauen, weil sie nicht wagen, es anzurühren, sondern als einen kleinen Ball von keinerlei ⁽¹³⁹⁾ Wert, den es auf den Boden werfen, mit dem Fuß stoßen, *durchbohren*, in einem Winkel liegen lassen oder an sein Herz drücken könne, wenn es ihm Freude mache. Mit einem Wort, ich wollte den *kleinen* Jesus *unterhalten*, ihm Spaß machen, ich wollte mich ganz seinen *kindlichen Unberechenbarkeiten* überlassen... Er hatte mein Gebet erhört...

In Rom *durchbohrte* Jesus sein kleines Spielzeug. Er wollte sehen, was darin war und nachdem er es gesehen, ließ er, von seiner Entdeckung befriedigt, seinen kleinen Ball fallen und schlief ein... Was tat er während seines sanften Schlummers und was wurde aus dem kleinen verlassenen Ball?... Jesus träumte, er *spiele* noch immer mit seinem Spielzeug, indem er es abwechselnd fallen ließ und, nachdem er es weit wegrollen ließ, wieder aufnahm, er drücke es an sein Herz, ohne jemals mehr zuzulassen, daß es seiner kleinen Hand entgleite...

Sie begreifen, geliebte Mutter, wie sehr der kleine Ball traurig war, als er sich so *am Boden* liegen sah... Dennoch hörte ich nicht auf, wider alle Hoffnungen zu hoffen¹⁹⁷. Wenige Tage nach der Audienz beim Heiligen Vater besuchte Papa den guten Bruder Simeon¹⁹⁸ und traf dort Abbé Révérony, der sehr liebenswürdig war. Papa machte ihm in heiterem Ton Vorwürfe, daß er mir in meinem *schwierigen Unternehmen* nicht geholfen habe und erzählte dann Bruder Simeon die Geschichte seiner *Königin*. Der ehrwürdige Greis lauschte dem Bericht mit großer Teilnahme, machte sich sogar Notizen und sagte bewegt: «So etwas kommt in Italien nicht vor!» Ich glaube, diese Unterredung machte einen sehr guten Eindruck auf Abbé Révérony; von da an gab er mir ständig neue Beweise, daß er von meiner Berufung *endlich* überzeugt war.

Ani Tage nach der denkwürdigen Audienz mußten wir schon am Morgen nach Neapel und Pompei abreisen. Uns zu Ehren grollte der Vesuv den ganzen Tag, und mit jedem ⁽¹⁴⁰⁾ seiner *Kanonenschüsse* ließ er eine dichte Rauchwolke aufsteigen. Die Spuren, die er auf den Ruinen von Pompei zurückgelassen hat, sind schreckenerregend, sie zeigen die Macht Gottes: «vor dem die Erde bebt, wenn er sie anblickt, und die Berge rauchen, wenn er sie berührt¹⁹⁹.»

Ich wäre gern allein in den Trümmern umhergewandert, um über die Hinfälligkeit alles Irdischen Betrachtungen anzustellen, aber die vielen Reisenden nahmen der zerstörten Stadt viel von ihrem melancholischen Reiz... In Neapel war es gerade umgekehrt; die *große Zahl* zweispänniger Wagen ermöglichte uns eine herrliche Spazierfahrt nach dem Kloster San Martino hoch oben auf einem die ganze Stadt beherrschenden Hügel. Leider scheuten unsere Pferde ständig, und mehr als einmal dachte ich, meine letzte Stunde sei gekommen. Es half nichts, daß der Kutscher dauernd das Zauberwort der italienischen Wagenlenker wiederholte: «Appipau, appipau...», die armen Pferde wollten den Wagen durchaus zum Kippen bringen. Schließlich kamen wir aber doch mit Hilfe unserer Schutzengel bei unserem prächtigen Hotel an. Auf unserer ganzen Reise sind wir stets in fürstlichen Hotels abgestiegen; niemals noch war ich von solchem Luxus umgeben gewesen, hier konnte man schon sagen: Reichtum schafft noch kein Glück, denn ich wäre viel glücklicher gewesen unter einem Strohdach mit der Hoffnung auf den Karmel als in goldgetäfelten Räumen, auf weißen Marmortreppen und seidenen Teppichen, das

¹⁹⁷ (FN 1) Römer 4,18.

¹⁹⁸ (FN 2) Als Mitglied der Christlichen Schulbrüder und Direktor des Gymnasiums St. Joseph war er eine in Rom sehr geschätzte Persönlichkeit.

¹⁹⁹ (FN 1) Psalm 103,32.

Herz voll Bitterkeit... Ach, ich habe es erfahren, die Freude findet sich nicht in den Dingen, die uns umgeben, sie findet sich im Innersten der Seele, man kann sie ebensogut in einem Gefängnis wie in einem Palast besitzen, als Beweis kann ich anführen, daß ich im Karmel trotz innerer und äußerer Prüfungen glücklicher bin als in der Welt, wo ich von den Annehmlichkeiten des Lebens und *vor allem* den Freuden des Familienlebens umringt war!...

Meine Seele war in Trauer getaucht, aber nach außen ⁽¹⁴¹⁾ blieb ich dieselbe, denn ich glaubte, meine Bitte an den Heiligen Vater sei nicht bekannt geworden; bald jedoch konnte ich mich vom Gegenteil überzeugen; einmal war ich mit Céline allein im Wagen geblieben (die übrigen Pilger waren während des kurzen Aufenthaltes zum Buffet geeilt) da öffnete Mgr. Legoux, der Generalvikar von Coutances, die Wagentür, sah mich lächelnd an und sagte: «Nun, wie geht es unserer kleinen Karmelitin?...» Da wurde mir klar, daß der ganze Pilgerzug mein Geheimnis kannte; zum Glück redete niemand mit mir davon, aber ich merkte an der teilnehmenden Art, in der man mich anblickte, daß mein Anliegen nicht Anstoß erregt hatte, im Gegenteil... In der kleinen Stadt Assisi²⁰⁰ bot sich mir Gelegenheit, in den Wagen von Abbé Révérony zu steigen, eine Vergünstigung, die *keiner einzigen Dame* während der ganzen Reise gewährt wurde. Ich will berichten, wie ich zu dieser Gunst gelangte. Nachdem wir die vom Wohlgeruch der Tugenden des Hl. Franziskus und der Hl. Klara durchwehten Stätten besucht hatten, besuchten wir noch das Kloster der Hl. Agnes, der Schwester der Hl. Klara; ich hatte lange das Haupt der Heiligen betrachtet; wie ich als eine der letzten fortging, bemerkte ich, daß ich meinen Gürtel verloren hatte. Ich *suchte* ihn mitten in der Menge, ein Priester hatte Mitleid mit mir und half mir. Nachdem wir den Gürtel gefunden hatten, entfernte er sich, und ich blieb allein zurück, um weiter zu *suchen*, denn ich hatte zwar den Gürtel, konnte ihn aber unmöglich anlegen, da die Schnalle fehlte... Endlich glänzte sie mir aus einer Ecke entgegen; sie aufheben und am Band befestigen war rasch getan, aber die voraufgegangene Mühe hatte desto mehr Zeit gekostet, ich fand mich schließlich zu meiner großen Verblüffung allein vor der Kirche; all die vielen Wagen waren bereits verschwunden, mit Ausnahme desjenigen von Abbé Révérony. Was sollte ich tun? Sollte ich den Wagen nachlaufen, die ich nicht mehr sah, womöglich den Zug versäumen und meinen lieben Papa in Unruhe ⁽¹⁴²⁾ versetzen, oder sollte ich um einen Platz in der Kutsche von Abbé Révérony bitten?... Ich entschied mich für das letztere. Ich setzte mein liebenswürdigstes und möglichst wenig *verlegenes* Gesicht auf, trotz meiner äußersten *Verlegenheit*, erklärte ihm meine kritische Lage und brachte ihn damit seinerseits in *Verlegenheit*, denn sein Wagen war vollbesetzt mit den vornehmsten *Herren* des Pilgerzuges, unmöglich, noch einen Platz zu finden, aber ein sehr galanter Herr stieg sogleich aus, gab mir seinen Platz und setzte sich bescheiden neben den Kutscher. Ich glich einem Eichhörnchen in der Falle und fühlte mich alles eher als behaglich unter all den hohen Herrschaften, noch dazu mit dem *gefürchtetsten* als Gegenüber... Er war jedoch sehr freundlich zu mir und unterbrach von Zeit zu Zeit sein Gespräch mit den Herren, um mir vom *Karmel* zu sprechen. Bei der Ankunft am Bahnhof zogen all die *großen Herrschaften* ihre *großen* Geldbeutel, um dem Kutscher (er war schon bezahlt) ein Trinkgeld zu geben. Ich tat es ihnen nach und nahm meinen *ganz kleinen* Geldbeutel, aber Abbé Révérony ließ nicht zu, daß ich nette *kleine* Geldstücke herausnahm, er wollte lieber ein *großes* für uns beide geben.

Ein anderes Mal befand ich mich neben ihm im Omnibus; er war noch freundlicher und versprach mir, *alles zu tun, was in seiner Macht stünde, damit ich in den Karmel eintreten könne...* Diese kleinen Begegnungen waren Balsam auf meine Wunden, hinderten aber nicht, daß die Rückreise viel weniger erfreulich war als die Hinreise, denn es mangelte mir nun die Hoffnung

²⁰⁰ (FN 1) Donnerstag, den 24. November.

«auf den Heiligen Vater»; ich fand keine Hilfe mehr auf dieser Erde, die mir erschien wie dürres, trockenes Land ohne Wasser²⁰¹, meine einzige Hoffnung lag in Gott *allein...* ich hatte soeben die Erfahrung gemacht, daß es besser ist, seine Zuflucht zu Ihm zu nehmen als zu seinen Heiligen...

Die Traurigkeit meiner Seele hinderte mich nicht, an den ⁽¹⁴³⁾ heiligen Stätten, die wir besuchten, großen Anteil zu nehmen. In Florenz²⁰² betrachtete ich voll Glück die Hl. Magdalena von Pazzi im Chor der Karmelitinnen, die für uns das große Gitter aufschlossen. Da wir von dieser Vergünstigung nichts wußten, und viele Pilger gern das Grab mit ihren Rosenkränzen berühren wollten, ich aber die einzige war, die die Hand durch das trennende Gitter stecken konnte, so brachte mir jedermann Rosenkränze; ich war recht stolz auf mein Amt... Immer mußte ich Mittel und Wege finden, *alles zu berühren*, so auch in der Kirche Santa Croce in Gerasusalemme (in Rom), wo wir mehrere Partikeln vom wahren Kreuz verehren konnten, zwei Dornen und einen der heiligen Nägel; diese waren in einem prachtvollen goldverzierten, aber *glaslosen* Schrein eingeschlossen, und so vermochte ich bei der Verehrung der kostbaren Reliquie meinen *kleinen Finger* durch eine der Öffnungen des Reliquiars zu stecken und konnte den Nagel *berühren*, über den das Blut Jesu geströmt war... Ich war wirklich allzu verwegen!... Der Liebe Gott, der auf den Grund der Herzen sieht, weiß zum Glück, daß meine Absicht rein war, und daß ich um nichts in der Welt sein Mißfallen erregen wollte; ich handelte Ihm gegenüber wie ein *Kind*, das für sich alles erlaubt hält und die Schätze seines Vaters als die eigenen betrachtet. – Ich kann noch immer nicht verstehen, warum die Frauen in Italien so leicht exkommuniziert werden. Jeden Augenblick sagte man uns: «Hier dürfen Sie nicht hinein..., dort dürfen Sie nicht hinein, sonst sind Sie exkommuniziert!...» Oh! die armen Frauen, wie sind sie doch verachtet!... Und doch lieben sie den Lieben Gott in viel größerer Zahl als die Männer, und während der Passion unseres Herrn zeigten die Frauen mehr Mut als die Apostel, da sie den Beleidigungen der Soldaten trotzten und es wagten, das anbetungswürdige Antlitz Jesu abzuwischen... Das ist zweifellos der Grund, warum Er es zuläßt, daß ihr Teil ⁽¹⁴⁴⁾ auf Erden das Verachtetwerden ist, das er ja auch für sich Selbst gewählt hat... Im Himmel wird er deutlich zeigen, daß seine Gedanken nicht die der Menschen sind²⁰³, denn dann werden die *letzten* die *ersten* sein²⁰⁴... Mehr als einmal auf der Reise hatte ich die Geduld nicht, auf den Himmel zu warten, um die erste zu sein... Eines Tages, als wir ein Karmeliterkloster besuchten, wollte ich mich nicht damit begnügen, den Pilgern in den *äußeren* Gängen zu folgen, sondern drang weiter vor in die *inneren* Klostergänge... plötzlich sah ich einen guten alten Karmeliter, der mir von weitem ein Zeichen gab, mich zu entfernen; statt aber fortzugehen, ging ich auf ihn zu, zeigte auf die Bilder im Gang und machte ihm durch Zeichen deutlich, sie seien schön. An meinem offenen Haar und meinem jugendlichen Aussehen erkannte er offenbar, daß ich ein Kind war, lächelte mir gütig zu und entfernte sich, da er sah, daß er kein feindliches Wesen vor sich hatte; hätte ich Italienisch sprechen können, so hätte ich ihm gesagt, ich sei eine künftige Karmelitin, doch wegen der Erbauer des Turmes zu Babel war mir das unmöglich.

– Nachdem wir noch Pisa und Genua²⁰⁵ besichtigt hatten, kehrten wir nach Frankreich zurück. Die Aussicht während der Fahrt war großartig; bald fuhren wir dem Meer entlang, und die Bahnstrecke war so nah daran, daß mir schien, die Wellen müßten uns erreichen (ein Sturm war Ursache dieses Schauspiels, es war Abend, dadurch wurde die Szene noch eindrucksvoller); bald kamen wir durch Ebenen, übersät von Orangenbäumen mit reifen Früchten, grünen

²⁰¹ (FN 1) Vgl. Psalm 62,2.

²⁰² (FN 1) Der Aufenthalt in Florenz dauerte vom 24. November abends bis zum 26. nachmittags.

²⁰³ (FN 1) Vgl. Isaias 55,8-9. Hommes: Menschen und – Männer.

²⁰⁴ (FN 2) Vgl. Matthäus 20,16. dernières, premières (feminin).

²⁰⁵ (FN 3) Am 26. und 27. November.

Ölbäumen mit zartem Blattwerk, anmutigen Palmen... Bei Einbruch der Nacht sahen wir viele kleine Meerhäfen von zahlreichen Lichtern erstrahlen, während am Himmel die ersten *Sterne* funkelten... Ach, wieviel Poesie erfüllte meine Seele beim Anblick all dieser Dinge, die ich zum ersten und letzten Mal in meinem Leben betrachtete!... ⁽¹⁴⁵⁾ Ohne Bedauern sah ich sie hinschwinden, mein Herz sehnte sich nach anderen Köstlichkeiten, die *Schönheiten der Erde* hatte es genug betrachtet, es verlangte nach denen des *Himmels*, und um sie den *Seelen* zu schenken, wollte ich eine *Gefangene* werden!... Doch ehe sich die Pforten des gesegneten, von mir so ersehnten Gefängnisses für mich öffnen sollten, hieß es noch kämpfen und dulden, ich fühlte es bei der Rückkehr nach Frankreich, indes war meine Zuversicht so groß, daß ich auch jetzt noch hoffte, man würde mir am 25. Dezember einzutreten gestatten... Kaum in Lisieux angelangt, galt unser erster Besuch dem Karmel²⁰⁶! Was war das für ein Wiedersehen!... Wir hatten uns so viel zu sagen nach einem Monat der Trennung, einem Monat, der mir viel länger erschien, und in dem ich mehr gelernt habe als in mehreren Jahren...

O geliebte Mutter! wie wohltuend war es für mich, Sie wiederzusehen, Ihnen meine arme, kleine, verwundete Seele zu erschließen. Sie verstanden mich ja so gut, ein Wort, ein Blick genügte Ihnen, um alles zu erraten! Ich überließ mich vollkommen, ich hatte alles getan, was in meiner Macht stand, alles, sogar den Hl. Vater hatte ich angesprochen; nun wußte ich nicht mehr, was ich weiter tun sollte. Sie sagten mir, ich solle an den Bischof schreiben und ihn an sein Versprechen erinnern; ich tat es gleich, so gut ich es vermochte, aber mein Onkel fand meine Ausdrucksweise ein bißchen zu simpel. Er schrieb meinen Brief neu; im Augenblick, wo ich ihn abschicken wollte, erhielt ich einen von Ihnen: ich solle nicht schreiben, ein paar Tage zuwarten. Ich gehorchte sogleich, denn ich war sicher, daß dies das beste Mittel war, nicht zu irren. Schließlich ging mein Brief ab, zehn Tage vor Weihnachten²⁰⁷! Fest überzeugt, die Antwort werde nicht auf sich warten lassen, ging ich jeden Morgen nach der Messe mit Papa zur Post, in der Hoffnung, ⁽¹⁴⁶⁾ dort die Erlaubnis zum Eintritt ins Kloster zu finden; jeder Morgen brachte eine neue Enttäuschung, die jedoch meinen Glauben nicht erschütterte... Ich bat Jesus, meine Fesseln zu zerbrechen, Er zerbrach sie, aber auf eine ganz andere Weise, als ich es erwartete... Das schöne Weihnachtsfest kam, und Jesus erwachte nicht... Er ließ seinen kleinen Ball am Boden liegen, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen...

Auf dem Gang zur Mitternachtsmesse war mein Herz gebrochen, ich hatte so sehr damit gerechnet, ihr hinter den Gittern des Karmels beizuwohnen!... Diese Prüfung stellte meinen Glauben auf eine harte Probe, Er aber, *dessen Herz während seines Schlummers wacht*²⁰⁸, lehrte mich, daß er denen, die Glauben gleich einem *Senfkorn* haben, *Wunder* gewährt, und daß er Berge versetzt, um diesen so *kleinen* Glauben zu festigen²⁰⁹; für seine *Vertrauten* jedoch, für seine *Mutter*, wirkt er keine Wunder, ohne *vorher ihren Glauben zu prüfen*. Ließ er nicht Lazarus sterben, obwohl Martha und Maria ihm hatten sagen lassen, daß er krank sei²¹⁰?... Bei der Hochzeit zu Kana, als die Seligste Jungfrau Jesus bat, dem Hausherrn zu helfen, antwortete er ihr da nicht, seine Stunde sei noch nicht gekommen²¹¹?... Aber nach der Prüfung, welche Belohnung! das Wasser wandelt sich in Wein... Lazarus erhebt vom Grabe!... So handelte Jesus auch an seiner kleinen Therese: nachdem er sie *lange* geprüft, stillte Er alles Verlangen ihres Herzens...

²⁰⁶ ^(FN 1) Die Pilger kamen am Nachmittag des 2. Dezember in Lisieux an. Der Besuch im Karmel fand wahrscheinlich am folgenden Tag statt.

²⁰⁷ ^(FN 2) Der Brief ist vom 16. Dezember datiert.

²⁰⁸ ^(FN 1) Vgl. Hoheslied 5,2.

²⁰⁹ ^(FN 2) Vgl. Matthäus 17,19.

²¹⁰ ^(FN 3) Vgl. Johannes 11,3.

²¹¹ ^(FN 4) Vgl. Johannes 2,4.

Am Nachmittag des strahlenden Festes, das ich in Tränen verbrachte, besuchte ich die Karmelitinnen; groß war meine Überraschung, als ich nach dem Öffnen des Gitters ein wunderschönes Jesuskind erblickte, das einen Ball in der Hand hielt, worauf mein Name stand. Anstelle Jesu, der zu klein war, um sprechen zu können, sangen die Karmelitinnen ⁽¹⁴⁷⁾ für mich ein Lied, das meine Liebe Mutter²¹² gedichtet hatte. Jedes Wort spendete meiner Seele süßen Trost; nie werde ich das Feingefühl des mütterlichen Herzens vergessen, das mich immer mit den wunderbarsten Zärtlichkeiten überschüttete... Nachdem ich unter sanften Tränen gedankt hatte, schilderte ich die Überraschung, die Céline mir bei der Heimkehr von der Mitternachtsmesse bereitet hatte. Ich hatte in meinem Zimmer in einer reizenden Schale ein *kleines* Boot gefunden, in dem der *kleine* Jesus mit einem *kleinen* Ball neben sich schlief; auf das weiße Segel hatte Céline geschrieben: «Ich schlafe, doch mein Herz wacht²¹³», und auf dem Boot stand nur dies eine Wort: «Hingabe!» Oh! wenn auch Jesus noch nicht zu seiner kleinen Braut sprach, wenn auch seine göttlichen Augen noch immer geschlossen blieben, so offenbarte Er sich ihr doch durch die Seelen, die die ganze Zartheit und Liebe seines Herzens verstanden...

Am ersten Tage des Jahres 1888 gab mir Jesus nochmals sein Kreuz zum Geschenk; diesmal aber mußte ich es allein tragen, denn es war um so schmerzhafter, als es mir unverständlich war... Mutter Marie de Gonzague teilte mir in einem Brief mit²¹⁴, daß die Antwort des Bischofs am 28., dem Fest der *Unschuldigen Kinder*, eingetroffen sei; sie²¹⁵ habe mich aber davon nicht in Kenntnis gesetzt, da sie beschlossen habe, mein Eintritt solle erst *nach Abschluß der Fastenzeit* stattfinden. Beim Gedanken an einen so langen Aufschub konnte ich meine Tränen nicht zurückhalten. Diese Prüfung hatte für mich einen ganz besonderen Charakter; ich sah, wie seitens der Welt meine *Bande zerrissen* waren, und diesmal war es die heilige Arche selbst, die sich weigerte, die arme kleine Taube einzulassen... Ich will gerne glauben, ⁽¹⁴⁸⁾ daß ich unvernünftig erscheinen mußte, weil ich nicht freudig meine drei Monate Verbannung annahm, aber ich glaube auch, daß trotz gegenteiligen Anscheins diese Prüfung *sehr groß* war und mich sehr an *Hingabe* und anderen Tugenden wachsen ließ.

Wie gingen diese *drei Monate* hin, die für meine Seele so reich an Gnaden waren?... Anfänglich kam mir in den Sinn, einmal ruhig ein weniger streng geregeltes Leben zu führen, als ich es gewohnt war; dann aber erkannte ich den Wert der Frist, die mir geboten war, und ich beschloß, mehr denn je ein *ernstes, abgetötetes* Leben zu führen. Wenn ich abgetötet sage, so will ich damit nicht glauben machen, ich hätte Bußwerke verrichtet, ach! ich habe *nie ein einziges verrichtet*; weit davon entfernt, den schönen Seelen zu gleichen, die sich von Kind auf alle Arten von Bußübungen auferlegten, fühlte ich für solche keinerlei Anziehung, das kam sicher von meiner Feigheit, denn ich hätte, wie Céline, tausend kleine Mittel erfinden können, um mir Leiden zuzufügen; statt dessen hatte ich mich immer *verhätscheln und wie ein kleines Vögelchen füttern lassen*, das keine Bußübungen zu machen braucht... Meine Abtötungen bestanden darin, meinen Eigenwillen zu brechen, der immer bereit war, sich durchzusetzen, ein Wort des Widerspruchs zurückzuhalten, kleine Dienste zu erweisen, ohne sie ins Licht zu stellen, mich beim Sitzen nicht anzulehnen, usw., usw... Durch Ausübung solcher *Nichtigkeiten* bereitete ich mich darauf vor, Jesu Braut zu werden; ich kann nicht sagen, wieviel zarte Erinnerungen ich an diese Wartezeit habe... Drei Monate vergehen schnell, und endlich war der heiß ersehnte Augenblick da. ⁽¹⁴⁹⁾

²¹² (FN 1) Im Manuskript auf Grund einer Rasur und fremden Korrektur steht statt «Mutter»: Pauline.

²¹³ (FN 2) Hoheslied 5,2.

²¹⁴ (FN 3) Wiederhergestellter Text; der jetzige trägt auf Grund einer Rasur und fremden Korrektur: «Ihr teiltet mir mit».

²¹⁵ (FN 4) entsprechende Korrektur.

IM KARMELE

Der 9. April, ein Montag, wurde für meinen Eintritt bestimmt; an diesem Tage feierte der Karmel das Fest Mariä Verkündigung, das der Fastenzeit wegen verlegt worden war. Am Vorabend versammelte sich die ganze Familie um den Tisch, an den ich mich zum letzten Mal setzen sollte. Ach, wie herzerreißend ist doch solch ein letztes Zusammensein im engsten Kreise!... Gerade, wenn man am liebsten unbeachtet bliebe, wird man mit Liebkosungen und zärtlichen Worten überschüttet, die das Opfer der Trennung noch fühlbarer machen... Papa sagte fast nichts, aber sein Blick hing sich voller Liebe an mir fest... Meine Tante weinte von Zeit zu Zeit, und mein Onkel sagte mit tausend Liebenswürdigkeiten. Auch Jeanne und Marie waren voller Zartgefühl für mich, besonders Marie, die mich beiseite nahm und mich um Verzeihung bat für allen Kummer, den sie glaubte, mir bereitet zu haben. Meine liebe Léonie schließlich, die vor einigen Monaten aus der Visitation zurückgekehrt war²¹⁶, überhäufte mich noch mehr mit Küssen und Liebkosungen. Nur von Céline habe ich noch nicht gesprochen, aber Sie können sich vorstellen, geliebte Mutter, wie die letzte Nacht verlief, in der wir noch einmal zusammen schliefen... Am Morgen des großen Tages warf ich einen letzten Blick auf die Buissonnets, das reizende Nest meiner Kindheit, das ich nie wiedersehen sollte, und machte mich am Arm meines geliebten Königs auf, um den Berg Karmel zu besteigen... Wie am Vorabend war die ganze Familie vereinigt, um der Messe beizuwohnen und zu kommunizieren. Bei der Kommunion, als Jesus in das Herz meiner lieben Verwandten eingekehrt war, hörte ich rings um ⁽¹⁵¹⁾ mich nur Schluchzen, ich war die einzige, die keine Tränen vergoß, doch klopfte mein Herz mit *solcher Gewalt*, daß es mir unmöglich schien, mich fortzubewegen, als man uns das Zeichen gab, zur Klausurtüre zu gehen; ich schritt trotzdem voran, fragte mich aber, ob ich nicht an der Heftigkeit meines Herzklopfens sterben würde... Ach! welch ein Augenblick! Man muß ihn erlebt haben, um zu wissen, was das ist...

Äußerlich wurde meine Erregung nicht sichtbar: ich umarmte alle Glieder meiner lieben Familie und kniete dann vor meinem unvergleichlichen Vater nieder, um seinen Segen zu empfangen; um ihn mir zu geben, sank *er selbst auf die Knie* und weinend segnete er mich... Es war ein Schauspiel, das die Engel freuen mußte, wie dieser Greis sein Kind, das noch im ersten Lenz seines Lebens stand, dem Herrn zum Opfer brachte!... Ein paar Augenblicke später schlossen sich die Pforten der heiligen Arche hinter mir und hier umarmten mich nun meine *geliebten Schwestern*, die mich wie *Mütter* gehütet hatten, und die ich mir von nun an zum Vorbild meines Handelns nehmen sollte... So waren meine Wünsche endlich erfüllt, meine Seele empfand einen so süßen, so tiefen *FRIEDEN*, daß ich unmöglich Worte dafür finden kann, und dieser innerste Friede ist nun seit siebeneinhalb Jahren mein Anteil geblieben; auch inmitten der schwersten Prüfungen ist er nicht von mir gewichen.

Wie alle Postulantinnen wurde ich nach meinem Eintritt sogleich in den Chor geführt. Wegen der Aussetzung des Allerheiligsten war es dunkel²¹⁷, und das erste, was meine Blicke auf sich zog, waren die Augen unserer heiligmäßigen Mutter Geneviève²¹⁸, die auf mich gerichtet waren;

²¹⁶ (FN 1) Léonie war am 16. Juli 1887 in die Visitation von Caen eingetreten und hatte aus Gesundheitsgründen das Kloster am 6. Januar 1888 verlassen.

²¹⁷ (FN 1) Wie üblich lag der Chor im Halbdunkel, damit die Karmelitinnen von der Kapelle aus nicht gesehen werden konnten.

²¹⁸ (FN 2) Die Ehrw. Mutter Geneviève de Sainte-Thérèse hatte ihre Profeß im Karmel von Poitiers abgelegt und war als Gründerin und Subpriorin des Karmels von Lisieux 1838 dorthin geschickt worden. Sie übte zu wiederholten Malen das Amt der Priorin aus. 1884 wurde sie leidend und starb heiligmäßig am 5. Dezember 1891.

ich kniete einen Augenblick lang zu ihren Füßen nieder und dankte Gott für die Gnade, daß ich eine Heilige kennenlernen ⁽¹⁵²⁾ durfte. Dann folgte ich Mutter Marie de Gonzague²¹⁹ in die verschiedenen Räume der Kommunität; alles entzückte mich, ich glaubte mich in eine Wüste versetzt; ganz besonders glücklich machte mich unsere kleine Zelle, aber es war eine *ruhige* Freude, die mich erfüllte; nicht das leiseste Lüftchen kräuselte die stillen Wasser, auf denen mein Schifflein dahinsegelte; keine Wolke trübte meinen klaren Himmel... oh! ich fand mich voll entschädigt für alle meine Prüfungen... Mit welcher tiefer Freude wiederholte ich die Worte: «Nun bin ich hier für immer, immer!...»

Dies Glück war kein vergängliches, es sollte sich nicht mit «den Illusionen der ersten Tage» verflüchtigen. Die *Illusionen*, die liebe Gott hat mir die Gnade gewährt, bei meinem Eintritt in den Karmel *KEINE EINZIGE* zu haben. Ich fand das Klosterleben *so*, wie ich es mir vorgestellt hatte; kein Opfer überraschte mich, und doch, Sie wissen es²²⁰, geliebte Mutter, begegneten mir bei meinen ersten Schritten mehr Dornen als Rosen!... Ja, das Leiden streckte seine Arme nach mir aus, und ich warf mich mit Liebe hinein... Was ich im Karmel tun wollte, erklärte ich zu Füßen Jesu in der Opfergestalt der Hostie bei der Prüfung, die der Profesß vorausging: «Ich bin gekommen, um Seelen zu retten und besonders um für die Priester zu beten.» Will man ein Ziel erreichen, so muß man die Mittel ergreifen; Jesus ließ mich verstehen, daß Er mir Seelen durch das Kreuz schenken wolle, und die Anziehungskraft des Leidens wuchs für mich im Maße, wie das Leiden zunahm. Während 5 Jahren war das mein Weg²²¹, nach außen verriet nichts mein Leiden, ⁽¹⁵³⁾ das um so schmerzhafter war, als ich allein darum wußte. Oh! welche Überraschung werden wir erleben, wenn wir am jüngsten Tag die Geschichte der Seelen lesen werden!... Wieviele werden sich verwundern, wenn sie den Weg sehen werden, den die meine geführt worden ist!...

Das ist so wahr, daß Pater Pichon, der zwei Monate nach meinem Eintritt zur Profesß von Schwester Marie du Sacré-Coeur²²² gekommen war, überrascht war zu sehen, was Gott in meiner Seele wirkte; er sagte, als er mich am Vorabend im Chor habe beten sehen, hätte er geglaubt, meine Hingabe sei ganz kindlich und mein Weg ganz sanft. Die Aussprache mit dem guten Pater war für mich ein großer Trost, doch von Tränen verschleiert, da es mir so schwer fiel, meine Seele zu öffnen. Ich legte jedoch eine Generalbeichte ab, wie ich noch keine abgelegt hatte; am Ende sagte mir der Pater diese Worte, die trostreichsten, die je an das Ohr meiner Seele drangen: «*Im Angesichte Gottes, der seligsten Jungfrau und aller Heiligen, ERKLÄRE ICH, DASS SIE NIE EINE EINZIGE SCHWERE SÜNDE BEGANGEN HABEN.*» Dann fügte er hinzu: danken Sie dem Lieben Gott für das, was er an Ihnen getan hat, denn verlasse er Sie, so würden Sie, statt ein kleiner Engel zu sein, ein kleiner Teufel werden. Ach! es fiel mir nicht schwer, das zu glauben, ich fühlte, wie schwach und unvollkommen ich war, aber Dankbarkeit erfüllte meine Seele; ich hatte so sehr befürchtet, mein Taufkleid befleckt zu haben, daß eine solche Versicherung aus dem Munde eines Seelenführers, wie Unsere Hl. Mutter Theresia sie wünschte, nämlich *Wissen und Tugend* vereinernd, mir wie Worte aus dem Munde Jesu selbst erschienen... Der gute Pater sagte auch noch Worte, die sich meinem Herzen sanft einprägten: «Mein Kind, der Herr sei stets Ihr Oberer

²¹⁹ (FN 1) Die Ehrw. Mutter Marie de Gonzague war 1860 in den Karmel von Lisieux eingetreten und wurde am 28. Oktober 1874 zum erstenmal Priorin. Sie wurde dann noch fünfmal in dieses Amt gewählt.

²²⁰ (FN 2) Die Worte «vous le savez» stammen von fremder Hand. Vermutlich gehören sie zur Umadressierung des Manuskripts, können aber auch zum späteren Versuch gehören, den ursprünglichen Text wiederherzustellen.

²²¹ (FN 3) Diese Zeit fällt zusammen mit zwei aufeinanderfolgenden Prioraten der Ehrw. Mutter Marie de Gonzague.

²²² (FN 1) Am 22. Mai 1888.

und Ihr Novizenmeister.» Dies war Er in der Tat und zudem «Mein Seelenführer». Damit will ich nicht sagen, daß meine Seele gegen meine Oberen verschlossen ⁽¹⁵⁴⁾ war, oh! in keiner Weise!, ich habe mich immer bemüht, für sie ein *offenes Buch* zu sein, aber unsere Mutter, die oft krank war, hatte wenig Zeit, sich mit mir zu befassen. Ich weiß, daß sie mich sehr gern hatte und alles nur mögliche Gute über mich sagte, doch ließ der Liebe Gott es zu, daß sie, *ohne es zu wissen*, *SEHR STRENG* war. Ich konnte ihr nicht begegnen, ohne den Boden zu küssen²²³, nicht anders war es in den seltenen Gewissensberatungen, die ich bei ihr hatte... Welch unschätzbare Gnade!... Wie *sichtbar* handelte der Liebe Gott durch jene, die ihn vertrat!... Was wäre aus mir geworden, wenn ich, wie die Leute von draußen glaubten, das «Spielzeug» der klösterlichen Gemeinschaft gewesen wäre?... Statt in meinen Oberen Unseren Herrn zu erblicken, hätte ich sie vielleicht nur als Menschen betrachtet und mein Herz, das in der Welt so *wohl behütet* worden war, im Kloster auf menschliche Weise an sie gehängt... Vor diesem Unglück blieb ich gottlob bewahrt. Zweifellos *liebte* ich unsere Mutter *sehr*, aber mit einer reinen Zuneigung, die mich zum Bräutigam meiner Seele emporführte...

Unsere Novizenmeisterin²²⁴ war eine *wahre Heilige*, die vollkommene Verkörperung der ersten Karmelitinnen; ich war den ganzen Tag mit ihr zusammen, denn sie unterwies mich in der Arbeit. Ihre Güte zu mir kannte keine Grenzen, dennoch erschloß sich meine Seele nicht... Nur mit Anstrengung war es mir möglich die Gewissenseröffnung zu leisten; ungewohnt, von meiner Seele zu sprechen, wußte ich nicht auszudrücken, was darin vorging. Eine gute alte Mutter verstand eines Tages, was ich empfand, und sagte während der Erholungszeit lachend zu mir: «Mir scheint, mein Töchterchen, Sie haben Ihren Oberen nicht viel zu sagen.» ⁽¹⁵⁵⁾ – «Warum sagen Sie das, meine Mutter?...» – «Weil Ihre Seele äußerst *einfach* ist, aber wenn Sie einst vollkommen sein werden, dann werden Sie *noch einfacher* sein; je mehr man sich Gott nähert, um so einfacher wird man.» Die gute Mutter hatte recht; doch war die Schwierigkeit, meine Seele zu öffnen, eine wahre Prüfung, obwohl sie von meiner Einfachheit herrührte; ich erkenne das jetzt, denn, ohne aufzuhören, einfach zu sein, drücke ich meine Gedanken mit größter Leichtigkeit aus.

Ich sagte, daß Jesus «mein Seelenführer» war. – Als ich in den Karmel eintrat, lernte ich denjenigen kennen, der mir als solcher dienen sollte, kaum aber hatte er mich unter die Zahl seiner Beichtkinder aufgenommen, da ging er in die Fremde²²⁵... So begegnete ich ihm bloß, um seiner alsbald beraubt zu werden... Nunmehr darauf beschränkt, von ihm einen Brief jährlich zu erhalten, auf zwölf, die ich ihm schrieb, wandte sich mein Herz sehr schnell dem Meister aller Meister zu, und Er war's, der mich in jener Wissenschaft unterwies, die den Gelehrten und Weisen verborgen ist, die Er aber *den Kleinsten*²²⁶ zu offenbaren geruht...

Die auf den Berg Karmel verpflanzte kleine Blume sollte sich im Schatten des Kreuzes entfalten; Jesu Tränen und Blut wurden ihr zum Tau, und ihre Sonne war sein Anbetungswürdiges, von Tränen verschleiertes Antlitz... Bis dahin hatte ich den Reichtum der im

²²³ (FN 1) Ein im Karmel üblicher Akt der Demut und Sühne bei Anlaß eines Tadels.

²²⁴ (FN 2) Schwester Marie des Anges war im Oktober 1886 mit der Leitung des Noviziates betraut worden. Als sie 1893 zur Subpriorin gewählt wurde, wurde sie im Amt der Novizenmeisterin ersetzt durch Mutter Marie de Gonzague, der Schwester Therese vom Kinde Jesus als Hilfe beigegeben wurde. Nach dem Tode der Heiligen übernahm Schwester Marie des Anges erneut das Noviziat.

²²⁵ (FN 1) Pater Pichon wurde von seinen Oberen in die Mission entsandt und schiffte sich am 3. November 1888 nach Kanada ein.

²²⁶ (FN 2) Vgl. Matthäus 11,25.

Heiligsten Antlitz verborgenen Schätze noch nicht zu ergründen versucht²²⁷. Sie, geliebte Mutter, haben sie mich kennen gelehrt; wie Sie ⁽¹⁵⁶⁾ uns allen einst in den Karmel vorausgeeilt waren, so waren Sie auch als erste in die Liebesgeheimnisse eingedrungen, die im Antlitz unseres Bräutigams verborgen liegen; Sie haben mich dann hinzugerufen, und ich verstand... Ich verstand, worin der *echte Ruhm* besteht. Er, dessen Reich nicht von dieser Welt ist²²⁸, zeigte mir, daß die wahre Weisheit darin besteht, «unbeachtet und geringgeschätzt sein zu wollen²²⁹»... – «seine Freude in der Selbstverachtung zu finden²³⁰»... Ach! ich wollte, daß «mein Antlitz», wie das Jesu, «wahrhaft verborgen sei, daß mich auf Erden niemand erkenne²³¹.» Ich dürstete danach, zu leiden und vergessen zu sein...

Mit welcher Barmherzigkeit führte mich Gott doch immer; *niemals* ließ Er mich nach etwas verlangen, ohne es mir zu gewähren, darum auch erschien mir sein bitterer Kelch köstlich...

Nach den strahlenden Festen im Mai, der Profeßfeier und dem Schleierfeste unserer lieben Marie, der *Ältesten* der Familie, die die *Jüngste* am Tage ihrer Hochzeit krönen durfte²³², konnten für uns die Prüfungen nicht ausbleiben... Im Mai des vorausgegangenen Jahres war Papa auf Grund eines Schlaganfalls in den Beinen gelähmt worden²³³; wir waren damals sehr beunruhigt, aber die kräftige Konstitution meines geliebten Königs gewann bald wieder die Oberhand, und unsere Befürchtungen schwanden; indes hatten wir auf der Romreise mehr als einmal bemerkt, daß er rasch ermüdete, daß er nicht mehr so fröhlich war wie sonst... Was mir aber besonders aufgefallen war, das waren die Fortschritte, die er in seiner Vervollkommnung machte; nach dem Vorbild des hl. Franz von Sales war er so völlig ⁽¹⁵⁷⁾ Herr seiner natürlichen Heftigkeit geworden, daß man ihn für den sanftesten Charakter der Welt halten konnte... Die irdischen Dinge schienen ihn kaum zu berühren, mit Leichtigkeit erhob er sich über die Widerwärtigkeiten des Lebens, und schließlich schenkte ihm Gott *überreiche Tröstungen*; während seiner täglichen Besuche des Allerheiligsten füllten sich seine Augen oft mit Tränen, und sein Antlitz atmete himmlische Seligkeit... Als Léonie die Visitation verließ, grämte er sich nicht, haderte nicht mit dem Lieben Gott, weil dieser die Gebete nicht erhört hatte, worin er Ihn um die Berufung seiner lieben Tochter bat; er holte sie sogar mit einer gewissen Freudigkeit ab...

Hier möchte ich auch erwähnen, mit welchem Glauben Papa die Trennung von seiner kleinen Königin hinnahm; er teilte sie seinen Freunden in Alençon mit folgenden Worten mit: – «Liebe Freunde, gestern ist Therese, meine kleine Königin, in den Karmel eingetreten!... Nur Gott kann ein solches Opfer fordern... Bedauert mich nicht, denn mein Herz strömt über von Freude.»

Die Zeit war gekommen, daß ein so treuer Diener den Lohn seiner Mühen empfangen, und es war recht, daß sein Lohn dem gleich, den Gott dem König des Himmels, seinem einzigen Sohn gab... Papa hatte Gott eben einen *Altar*²³⁴ gestiftet, und er selbst war das auserwählte Opfer, das

²²⁷ (FN 3) Die Andacht zum Heiligsten Antlitz hatte sich im 19. Jahrhundert entwickelt auf Grund von Offenbarungen, die der Herr Schwester Marie de Saint- Pierre im Karmel von Tours zuteil werden ließ. Bereits in ihrer Familie und dann im Karmel wurde Therese in diese Andacht eingeführt. Von Mutter Agnès de Jésus ermutigt, vertiefte sie sie dann in sehr persönlicher Weise, hauptsächlich an Hand von Texten aus dem Propheten Isaias. Am 10. Januar 1889, dem Tage ihrer Einkleidung, unterschrieb Therese zum erstenmal ein Blatt mit: «Schwester Therese vom Kinde Jesus vom Heiligsten Antlitz.»

²²⁸ (FN 1) Vgl. Johannes 18,36.

²²⁹ (FN 2) Nachfolge Christi, 1. Buch, Kap. 2,3.

²³⁰ (FN 3) Nachfolge Christi, 3. Buch, Kap. 49,7.

²³¹ (FN 4) Isaias 53,3.

²³² (FN 5) Es ist im Karmel üblich, die neuen Profeßschwestern mit Kränzen zu krönen.

²³³ (FN 6) Am 1. Mai 1887 hatte Herr Martin einen ersten Hirnschlag erlitten.

²³⁴ (FN 1) Den Hauptaltar der Kirche Saint-Pierre in Lisieux.

mit dem Lamm ohne Fehl darauf geopfert werden sollte. Sie kennen, geliebte Mutter, unser bitteres Weh im *Juni* und besonders am 24. des Jahres 1888²³⁵. Diese Erinnerungen sind unseren Herzen zu tief eingegraben, als daß ich darüber schreiben müßte... O meine Mutter! was haben wir gelitten!... und doch war es erst der Anfang unserer Prüfung... Indessen war der Zeitpunkt meiner Einkleidung gekommen, ich wurde vom Kapitel angenommen, aber wie ⁽¹⁵⁸⁾ konnte man daran denken, eine Feier zu veranstalten? Schon war die Rede davon, mir das heilige Gewand zu geben, ohne mich aus der Klausur herauszuführen²³⁶, doch wurde beschlossen zu warten²³⁷. Gegen alle Hoffnung erholte sich unser lieber Vater von dem zweiten Schlaganfall²³⁸, und der Bischof setzte die Feier auf den 10. Januar fest. Die Wartezeit war lang gewesen, aber wie schön wurde das Fest!... Nichts fehlte, nicht einmal der Schnee... Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon von meiner Vorliebe für den Schnee erzählt habe?... Seine Weiße entzückte mich schon, als ich noch ganz klein war; eines meiner größten Vergnügen war es, unter den weißen Flocken spazierenzugehen. Woher kam mir nur diese Freude am Schnee?... Vielleicht daher, daß ich eine *kleine Winterblume* bin, und mein Kinderauge die Natur zuerst in ihrem weißen Winterschmuck erblickte... Wie dem auch sei, ich hatte mich immer danach geseht, an meinem Einkleidungstage die Natur gleich mir in weißem Festgewand zu sehen. Am Vorabend dieses schönen Tages betrachtete ich daher traurig den grauen Himmel, von dem hin und wieder ein feiner Regen herabrieselte, und die Temperatur war so milde, daß ich auf keinen Schnee mehr hoffte. Am nächsten Morgen hatte sich der Himmel nicht verändert; das Fest jedoch war herrlich, und die schönste, die wunderbarste Zierde war mein geliebter König, niemals war er schöner, *würdiger* gewesen... Alle bewunderten ihn, dieser Tag war sein *Triumph*, sein letztes Fest auf Erden. *Alle* seine Kinder hatte er dem Lieben Gott geschenkt, denn als Céline ihm ihre Berufung anvertraute, hatte er vor *Freude geweint* und war mit ihr gegangen, um Dem zu danken, der «ihm die Ehre erwies, alle seine Kinder zu nehmen». ⁽¹⁵⁹⁾

Am Ende der Zeremonie stimmte der Gnädige Herr das *Te Deum* an; ein Priester suchte ihn darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Hymnus nur bei den Professeiern gesungen werde, aber er war nun einmal angestimmt, und der Lobgesang der *Danksagung* wurde bis zum Ende fortgesetzt. Mußte dieses Fest nicht *vollkommen sein*, da es ja alle anderen in sich einschloß?... Nachdem ich meinen geliebten König ein letztes Mal umarmt hatte, kehrte ich in die Klausur zurück; das erste, was ich im Kreuzgang erblickte, war «mein kleines rosiges Jesuskind», das mir unter Blumen und Kerzen zulächelte, und dann wandte sich mein Blick sofort auf die *Schneeflocken*... Der Klosterhof war weiß wie ich selber. Welch zarte Aufmerksamkeit Jesu! Er erfüllte die Wünsche seiner kleinen Braut und schenkte ihr Schnee... Schnee, welcher Sterbliche, und wäre er noch so mächtig, könnte ihn vom Himmel fallen lassen, um seine Geliebte zu erfreuen?... Vielleicht stellten sich die Weltkinder diese Frage, sicher ist, daß der Schnee an meinem Einkleidungstage ihnen als ein kleines Wunder erschien, und daß sich die ganze Stadt verwunderte. Man fand, ich hätte einen sonderbaren Geschmack mit meiner Vorliebe für den Schnee... Desto besser! Das ließ die *unbegreifliche Herablassung* des Bräutigams der Jungfrauen nur noch klarer hervortreten... Desjenigen, der die *weißen Lilien* liebt wie den *SCHNEE!*...

²³⁵ ^(FN 2) Am Samstag, den 23. Juni 1888, war Herr Martin, der bereits an einer schweren Hirnarteriosklerose litt, verschwunden, ohne jemanden zu benachrichtigen. Man fand ihn am 27. Juni in Le Havre wieder.

²³⁶ ^(FN 1) Am Tage der Einkleidung trat damals die Postulantin aus der Klausur in hochzeitlichem Gewand. Sie wohnte im Kreise ihrer Familie der äußeren Feier bei.

²³⁷ ^(FN 2) Da die normale Dauer des Postulats sechs Monate betrug, hätte Therese im Lauf des Oktobers 1888 eingekleidet werden sollen.

²³⁸ ^(FN 3) Diese Krise ereignete sich am Samstag, den 3. November 1888.

Nach der Feier trat der Gnädige Herr herein²³⁹; er war von wahrhaft väterlicher Güte zu mir. Ich glaube wohl, er war stolz zu sehen, daß ich an mein Ziel gelangt war; er sagte allen, ich sei «*seine* kleine Tochter». Jedesmal, wenn er später nach diesem schönen Fest wiederkam, war Seiner Gnaden immer sehr gut zu mir. Ich erinnere mich besonders seines Besuches anlässlich der Hundertjahrfeier Unseres Vaters, des Hl. Johannes vom Kreuz. Er nahm meinen Kopf in seine Hände und erwies mir tausend Liebkosungen aller ⁽¹⁶⁰⁾ Art; niemals bin ich so geehrt worden! Dabei ließ mich der Liebe Gott an die Liebkosungen denken, die Er mir angesichts der Engel und Heiligen erweisen wird, und von denen er mir schon in dieser Welt ein schwaches Abbild zeigte; so empfand ich sehr großen Trost...

Wie ich eben bemerkte, war der 10. Januar ein Tag des Triumphes für meinen König, ich möchte ihn mit dem Einzug Jesu in Jerusalem, dem Palmsonntag, vergleichen; wie bei unserem göttlichen Meister folgte auf den *einen Tag* der Herrlichkeit eine schmerzhaft Leidenzeit, und dieses Leiden betraf nicht nur ihn allein; wie das Leiden Jesu das Herz der Göttlichen Mutter mit einem Schwert durchbohrte, so empfanden auch unsere Herzen die Leiden dessen, den wir auf Erden am zärtlichsten liebten... Ich erinnere mich, daß ich im Juni 1888, zur Zeit unserer ersten Prüfungen, sagte: «Ich leide sehr, aber ich fühle, daß ich noch schwerere Prüfungen ertragen kann.» Damals dachte ich noch nicht an jene, die mich erwarteten... Ich wußte nicht, daß am 12. Februar, also einen Monat nach meiner Einkleidung, unser geliebter Vater den *bittersten*, den *demütigendsten* Kelch trinken sollte²⁴⁰...

Ach! an jenem Tage sagte ich nicht mehr, daß ich noch mehr leiden könne!!!... Worte können unsere Herzensangst nicht wiedergeben, so will ich auch nicht versuchen, sie zu beschreiben. Dereinst im Himmel werden wir gern von unseren *glorreichen* Prüfungen sprechen, sind wir nicht jetzt schon glücklich, daß wir sie erduldet haben?... Ja, diese drei Leidensjahre Papas erscheinen mit als die liebenswertesten, die fruchtbarsten unseres ganzen Lebens; ich tauschte sie nicht ein für alle Ekstasen und Offenbarungen der Heiligen, mein Herz fließt über von Dankbarkeit, wenn ich an diesen unermesslichen *Schatz* denke, der die Engel des Himmlischen Hofes mit einer heiligen Eifersucht erfüllen muß... ⁽¹⁶¹⁾

Mein Verlangen nach Leiden war überreich gesättigt, trotzdem wurde seine Anziehungskraft auf mich nicht geringer, so daß meine Seele bald teilbekam am Leiden meines Herzens. Die Trockenheit war mein tägliches Brot, und obwohl allen Trostes beraubt, war ich doch das glücklichste aller Geschöpfe, denn alle meine Wünsche waren befriedigt...

O geliebte Mutter, wie süß war doch unsere große Prüfung, denn unseren Herzen entströmten ja nur Seufzer der Liebe und Dankbarkeit!... Wir gingen nicht mehr, wir flogen alle 5 auf den Pfaden der Vollkommenheit voran. Die beiden armen kleinen Verbannten in Caen²⁴¹ waren zwar noch in der Welt, aber nicht mehr von der Welt... Ach, wie Wunderbares wirkte die Prüfung in der Seele meiner geliebten Céline!... Alle Briefe, die sie in jener Zeit schrieb, tragen den Stempel der Ergebung und der Liebe... Und wer vermag die Aussprachen wiederzugeben, die wir zusammen im Sprechzimmer hatten?... Oh! weit entfernt uns zu trennen, einten uns die Gitter des Karmels noch stärker; wir hatten die gleichen Gedanken, die gleichen Wünsche, die

²³⁹ ^(FN 1) Zu jener Zeit legten die Karmelitinnen nicht die feierlichen Gelübde ab, die mit der päpstlichen Klausur verbunden sind. Der Bischof konnte also unter bestimmten Umständen die Klausur betreten.

²⁴⁰ ^(FN 1) Am 12. Februar 1889 mußte Herr Martin Lisieux verlassen und sich in das Sanatorium du Bon-Sauveur in Caen begeben.

²⁴¹ ^(FN 1) Léonie und Céline hatten in der Nähe des Bon-Sauveur von Caen im Waisenhaus des hl. Vinzenz von Paul Wohnung genommen.

gleiche *Liebe* zu *Jesus* und den *Seelen*... Wenn Céline und Therese miteinander sprachen, mischte sich nie ein Wort über irdische Dinge in ihre Unterhaltungen, als ob diese schon im Himmel stattfänden. Wie einst im Belvédère betrachteten sie ahnungsvoll die Dinge der *Ewigkeit*, und um dieses Glück ohne Ende bald genießen zu können, wählten sie zu ihrem einzigen Anteil auf Erden «*Leiden und Verachtung*»²⁴².

So verging meine Verlobungszeit... Für die arme kleine Therese war sie viel zu lang! Am Schluß meines Noviziatjahres sagte mir unsere Mutter²⁴³, ich solle nicht daran denken, ⁽¹⁶²⁾ um die Erlaubnis zur Ablegung der Gelübde zu bitten, der Superior würde meine Bitte bestimmt ablehnen; ich mußte noch 8 Monate warten... Im ersten Augenblick fiel es mir sehr schwer, dieses große Opfer anzunehmen, bald aber wurde es licht in meiner Seele; ich betrachtete damals über die «Grundlagen des geistlichen Lebens» von Pater Surin²⁴⁴, eines Tages während der Betrachtung erkannte ich, daß mein so lebhaftes Verlangen nach der Profeß von großer Eigenliebe durchsetzt sei; da ich mich *Jesus geschenkt* hatte, um ihm Freude zu machen, ihn zu trösten, durfte ich ihn nicht zwingen, *meinen Willen* zu tun statt des seinen; ich begriff ferner, daß eine Braut für den Hochzeitstag festlich geschmückt sein müsse, und ich hatte noch nichts hierfür getan... ich sagte daher zu *Jesus*: «O mein Gott! ich bitte dich nicht, meine Gelübde ablegen zu dürfen, *ich werde warten, solange du willst*, nur möchte ich nicht, daß durch meine Schuld meine Vereinigung mit dir hinausgeschoben werde; ich will darum allen Fleiß darauf verwenden, mir ein schönes, mit Edelsteinen reich verziertes Hochzeitskleid zu machen; und wenn du dann findest, daß der Schmuck reich genug ist, so bin ich sicher, daß alle Geschöpfe zusammen dich nicht hindern werden, zu mir herabzusteigen, um mich für immer mit dir zu vereinen, o mein Viel-Geliebter!...»

Seit meiner Einkleidung hatte ich schon reiche Einsichten über die klösterliche Vollkommenheit und besonders über das Gelübde der Armut erhalten. Während meines Postulates freute es mich, hübsche Dinge zu meinem Gebrauch und alles Nötige zur Hand zu haben. «Mein *Seelenführer*²⁴⁵» duldet dies langmütig, denn es ist nicht seine Art, den Seelen alles auf einmal zu zeigen. Gewöhnlich schenkt er sein Licht bloß nach und nach. (Zu Beginn meines geistlichen ⁽¹⁶³⁾ Lebens, als ich etwa 13 bis 14 Jahre alt war, fragte ich mich, was ich wohl später dazuerwerben könnte, denn ich hielt es für unmöglich, daß ich die Vollkommenheit noch besser zu erfassen vermöchte; aber ich erkannte recht bald, daß man, je mehr man auf diesem Wege fortschreitet, um so weiter vom Ziel sich entfernt glaubt; jetzt habe ich mich darein ergeben, mich stets unvollkommen zu sehen, und ich finde hierin meine Freude...) Nun komme ich auf die Belehrungen zurück, die mir «*mein Seelenführer*» erteilte. Eines Abends nach der Komplet suchte ich vergeblich unsere kleine Lampe auf dem gewohnten Wandbrett, das große Schweigen²⁴⁶ hatte begonnen, unmöglich, danach zu fragen... ich begriff, daß eine Schwester, im Glauben, ihre Lampe zu nehmen, die unsere genommen hatte, die ich doch so dringend brauchte; statt Kummer darüber zu empfinden, ihrer beraubt zu sein, war ich recht glücklich, ich fühlte, daß die Armut darin besteht, nicht nur die angenehmen Dinge zu entbehren, sondern selbst die

²⁴² (FN 2) Anspielung auf das berühmte Wort des hl. Johannes vom Kreuz: «leiden und verachtet werden».

²⁴³ (FN 3) Auf Grund der Umadressierung des Manuskripts steht heute darin: «saget Ihr mir». Der ursprüngliche Text wurde nicht wiederhergestellt. Zu bemerken ist, daß der Entscheid Therese zwar von ihrer Priorin Mutter Marie de Gonzague mitgeteilt wurde, aber Schwester Agnès de Jésus ihre Ansicht teilte.

²⁴⁴ (FN 1) Les Fondements de la Vie Spirituelle, tirés du livre de l'Imitation de Jésus-Christ, von P. Surin, S.J. (Paris 1732).

²⁴⁵ (FN 2) Wie Therese an früherer Stelle sagte, ist ihr «Seelenführer» kein anderer als Jesus.

²⁴⁶ (FN 1) So bezeichnet man im Karmel die Zeit von der Komplet bis zur Prim des nächsten Tages, während der jedes Wort untersagt ist. Unvermeidliche Mitteilungen werden durch Gesten oder schriftlich gemacht.

unentbehrlichen; so wurde ich in der *äußeren Finsternis*²⁴⁷ innerlich erhellt... Damals erfaßte mich eine wahre Liebe zu den häßlichsten und unbequemsten Gegenständen; so empfand ich Freude darüber, daß der hübsche, *kleine Krug* aus unserer Zelle entfernt wurde, und man mir statt dessen einen *dicken, ganz beschädigten* gab... Ich gab mir auch viel Mühe, mich nicht zu rechtfertigen, was mir jedoch sehr schwer fiel, besonders unserer Novizenmeisterin gegenüber, der ich nichts hätte verbergen wollen. Meinen ersten Sieg will ich hier berichten; es war zwar kein großer, aber er kostete mich viel. – Eine kleine Vase, die hinter einem Fenster gestanden hatte, fand man in Scherben; unsere Novizenmeisterin meinte, ich hätte sie herumstehen lassen, zeigte sie mir und sagte, ich solle in Zukunft besser achtgeben. Ohne etwas zu erwidern, küßte ich den Boden und ⁽¹⁶⁴⁾ versprach dann, künftig mehr Ordnung zu halten. – Da ich arm an Tugend war, kosteten mich diese kleinen Übungen viel, und ich mußte mich an den Gedanken halten, daß beim jüngsten Gericht alles offenbar wird, ich hatte nämlich folgende Beobachtung gemacht: wenn man seine Pflicht tut, sich aber nie verteidigt, nimmt niemand Notiz davon, die Mängel dagegen werden sofort bemerkt...

Ich befließ mich besonders der kleinen Tugenden, da sich mir zur Übung der großen keine Gelegenheit bot; so faltete ich gern die Mantel zusammen, die die Schwestern vergessen hatten, und leistete ihnen kleine Dienste, wo immer ich konnte. Auch die Liebe zur Abtötung wurde mir geschenkt, sie war um so größer, als mir nichts erlaubt wurde, um ihr Genüge zu tun... Die einzige kleine Bußübung, die ich in der Welt gemacht hatte, und die darin bestand, mich beim Sitzen nicht anzulehnen, wurde mir verboten wegen meiner Neigung mich zu krümmen. Ach! mein Eifer wäre sicher nicht von langer Dauer gewesen, hätte man mir viele Bußübungen gestattet... Jene, die man mir zuteil werden ließ, ohne daß ich darum nachsuchte, bestanden darin, meine Eigenliebe abzutöten, und das nutzte mir auch mehr als die körperlichen Bußwerke...

Das Refektorium, wo ich gleich nach meiner Einkleidung beschäftigt wurde, bot mir mancherlei Gelegenheit, meine Eigenliebe an ihren Platz zu verweisen, das heißt, unter die Füße... Zwar war es für mich ein großer Trost, an der gleichen Arbeit zu sein, wie Sie, geliebte Mutter, und Ihre Tugenden aus der Nähe betrachten zu können, aber dieses Zusammensein war auch eine Quelle des Leidens. Ich fühlte mich nicht *wie früher* frei, Ihnen alles zu sagen; ich mußte die Regel beobachten und durfte Ihnen meine Seele nicht öffnen, ich war ja doch im *Karmel* und nicht mehr in den *Buissonnets* unter dem *väterlichen Dach!*...

Die Seligste Jungfrau half mir indessen, das Kleid meiner Seele herzurichten; sobald es vollendet war, schwanden die Hindernisse von selbst. Der Bischof sandte mir die Erlaubnis, ⁽¹⁶⁵⁾ um die ich gebeten hatte, die Klostersgemeinschaft war bereit, mich aufzunehmen, und meine Profeß wurde auf den *8. September* festgesetzt...

Alles, was ich eben in kurzen Worten berichtet habe, hätte eigentlich viele Seiten voller Einzelheiten erfordert, aber diese Seiten werden auf Erden nie gelesen werden. Bald, geliebte Mutter, werde ich Ihnen von all diesen Dingen in *unserem Vaterhaus* erzählen, im schönen Himmel, zu dem die Seufzer unserer Herzen aufsteigen!...

Mein Hochzeitskleid war bereit; es war geschmückt mit den *alten* Juwelen, die mein Bräutigam mir geschenkt hatte, doch das war für seine Freigebigkeit noch nicht genug. Er wollte mir einen *neuen* unendlich strahlenden Diamanten geben. Papas Prüfung mit all den

²⁴⁷ (FN 2) *Ténèbres extérieures*: die Unterstreichung Thereses weist auf das Wortspiel hin («tenebrae exteriores»).

schmerzlichen Begleitumständen waren die *alten* Edelsteine, der *neue* war eine scheinbar recht geringe Prüfung, die mir aber viel zu leiden gab. – Seit einiger Zeit ging es unserem armen Väterchen ein wenig besser; man fuhr ihn im Wagen aus, und es war sogar die Rede davon, ihn zu einem Besuch bei uns auf der Bahn reisen zu lassen. *Céline* dachte natürlich sofort daran, daß man den Tag meines Schleierfestes dafür wählen sollte. «Um ihn nicht zu ermüden, sagte sie, werde ich ihn nicht an der ganzen Feier teilnehmen lassen; ich werde ihn erst zum Schluß holen und ihn ganz sanft bis ans Gitter führen, damit Therese seinen Segen empfangen kann.» Ach! hier erkenne ich wahrlich das Herz meiner geliebten *Céline*... Ja, es ist wahr, «Liebe schützt niemals Unmöglichkeit vor, weil sie glaubt, daß ihr alles möglich und alles erlaubt ist²⁴⁸»... Die *menschliche Klugheit* dagegen zittert bei jedem Schritt und wagt kaum den Fuß aufzusetzen. Der Liebe Gott, der mich prüfen wollte, bediente sich *ihrer* als eines gefügigen Werkzeugs, und am Tag meiner Vermählung war ich wirklich Waise und hatte keinen Vater mehr auf Erden, dagegen konnte ich voller Vertrauen zum Himmel aufschauen ⁽¹⁶⁶⁾ und in aller Wahrheit sagen: «*Vater* Unser, der Du bist im Himmel.»

Doch ehe ich von dieser Prüfung sprach, hätte ich Ihnen, geliebte Mutter, von den Einkehrtagen berichten sollen, die meiner Profeß voraufgingen²⁴⁹. Sie brachten mir keineswegs Trost; gänzliche Trockenheit, beinahe Verlassenheit waren mein Teil. Wie immer schlummerte Jesus in meinem kleinen Nachen. Oh! ich sehe gut, die Menschen lassen Ihn selten ungestört in ihrer Seele schlafen. Jesus ist so müde, sich immer zu verausgaben und entgegenzukommen, daß Er gern die Ruhepause benützt, die ich Ihm anbiete. Er wird vermutlich nicht vor meiner großen Einkehr in der Ewigkeit erwachen; aber dies betrübt mich nicht, es bereitet mir im Gegenteil höchste Freude...

Ich bin wirklich weit davon entfernt, eine Heilige zu sein, das allein schon ist ein Beweis dafür; statt mich über meine Trockenheit zu freuen, sollte ich sie meinem Mangel an Eifer und Treue zuschreiben; ich sollte trostlos darüber sein, daß ich (seit 7 Jahren) während meiner Betrachtungen und *Danksagungen* einschlafe; nun, es betrübt mich nicht... ich denke, die *kleinen Kinder* gefallen ihren Eltern ebensosehr, wenn sie schlafen, wie wenn sie wach sind; ich denke auch daran, daß die Ärzte ihre Patienten einschläfern, wenn sie eine Operation vornehmen. Schließlich denke ich: «Der Herr kennt unsere Gebrechlichkeit und ist eingedenk, daß wir Staub sind²⁵⁰.»

Meine Profeßexerzitien verliefen also, wie alle noch folgenden, in großer Dürre; trotzdem zeigte mir der Liebe Gott, ohne daß ich mir dessen bewußt wurde, wie ich Ihm gefallen und die höchsten Tugenden üben könne. Ich habe oftmals bemerkt, daß Jesus mir keine *Vorräte* geben will; er nährt mich jeden Augenblick mit einer ganz neuen Nahrung; ich finde sie in mir vor, ohne zu wissen, wie... Ich glaube ganz einfach, daß Jesus selbst, im Grunde meines ⁽¹⁶⁷⁾ armen kleinen Herzens verborgen, mir die Gnade erweist, in mir zu wirken, und daß er mir alles eingibt, was ich nach seinem Willen im gegenwärtigen Augenblick tun soll.

Einige Tage vor dem meiner Profeß hatte ich das Glück, den Segen des Heiligen Vaters zu erhalten; ich hatte für *Papa* und mich darum nachgesucht durch den guten Frater Simeon, und es war für mich ein großer Trost, meinem geliebten Väterchen die Gnade vergelten zu können, die er mir verschafft hatte, indem er mich nach Rom brachte.

²⁴⁸ (FN 1) Nachfolge Christi, 3. Buch, Kap. 5,4.

²⁴⁹ (FN 1) Thereses Profeß-Exerzitien begannen am Freitag, den 29. August 1890.

²⁵⁰ (FN 2) Psalm 102,14.

Endlich war der *schöne Tag* meiner Hochzeit gekommen²⁵¹. Er war wolkenlos, aber am Vorabend erhob sich in meiner Seele ein Sturm, wie ich ihn noch nie erlebt hatte... Nicht der leiseste Zweifel an meiner Berufung war mir je in den Sinn gekommen; diese Prüfung sollte ich nun kennenlernen. Abends, als ich nach der Matutin²⁵² den Kreuzweg betete, erschien mir meine Berufung wie ein *Traum*, ein Wahngelbilde; ich fand das Leben im Karmel sehr schön, aber der Teufel gab mir die Gewißheit ein, daß es nicht für mich geschaffen sei, daß ich die Oberen täusche, wenn ich auf einem Wege fortschritte, zu dem ich nicht berufen sei... Meine Finsternis war so groß, daß ich nichts sah und nichts verstand als nur dies Eine: Ich hatte keine *Berufung!*... Ach! wie soll ich meine Seelenangst beschreiben?... Mir schien (ein absurder Gedanke, der zeigt, daß die Versuchung vom Teufel kam), wenn ich meine Ängste der Novizenmeisterin mitteilte, so würde sie nicht zulassen, daß ich meine Heiligen Gelübde ablegte; andererseits wollte ich den Willen Gottes tun und lieber in die Welt zurückkehren, als meinem eigenen folgend im Karmel bleiben. Ich ließ also meine Novizenmeisterin herauskommen und enthüllte ihr *voller Beschämung* den Zustand meiner Seele... Zum Glück sah sie klarer als ich und beruhigte mich vollständig, übrigens hatte der vollzogene Akt der Verdemütigung den Teufel in ⁽¹⁶⁸⁾ die Flucht geschlagen, der vielleicht dachte, ich würde es nicht wagen, meine Versuchung einzugestehen. Sobald ich alles gesagt hatte, waren meine Zweifel verschwunden; um aber meinen Akt der Verdemütigung vollständiger zu machen, wollte ich meine seltsame Versuchung auch noch unserer Mutter anvertrauen; diese lachte mich jedoch nur aus.

Am Morgen des 8. September *fühlte ich mich überflutet* von einem Strom des *Friedens*, und in diesem «*alles Fühlen übersteigenden*²⁵³» Frieden sprach ich meine Heiligen Gelübde... Meine Vereinigung mit Jesus vollzog sich nicht inmitten von Donner und Blitz, das heißt, von außergewöhnlichen Gnaden, sondern im Schoße eines *leichten Windhauches*, dem ähnlich, den Unser Vater Sankt Elias auf dem Berge vernahm²⁵⁴... Um wieviel Gnaden bat ich nicht an diesem Tage!... Ich fühlte mich wirklich als die *KÖNIGIN* und benutzte meinen Titel, um die Gefangenen zu befreien, um die Gunsterweise des *Königs* für seine ungetreuen Untertanen zu erlangen; schließlich wollte ich alle Seelen aus dem Fegfeuer befreien und die Sünder bekehren... Ich betete auch viel für meine *Mutter*, meine lieben Schwestern... für die ganze Familie, besonders aber für mein Väterchen, so heimgesucht und so heilig... Ich bot mich Jesus dar, damit Er in mir gänzlich seinen *Willen* wirke, ohne daß je ein Geschöpf dabei zum Hindernis werde²⁵⁵...

Dieser schöne Tag ging vorüber wie auch die traurigsten, denn auch auf die strahlendsten folgt ein anderer Tag, doch legte ich ohne Trauer meinen Kranz zu Füßen der Seligsten Jungfrau nieder; ich fühlte, daß die Zeit mir mein Glück nicht rauben würde... *Mariä* Geburt, welch schönes Fest, um Braut Jesu zu werden! War es doch die *kleine*, eintägige Hl. Jungfrau, die ihre *kleine* Blume dem *kleinen* Jesus darbot... ⁽¹⁶⁹⁾ an diesem Tage war alles klein außer den Gnaden und dem Frieden, die ich empfang, außer der *friedlichen* Freude, die ich am Abend empfand, als ich die funkelnden Sterne am Himmel betrachtete und dachte: *bald* wird der schöne Himmel vor meinen entzückten Augen sich auftun, und ich werde mich mit meinem Bräutigam inmitten ewigen Jubels vereinen können...

²⁵¹ (FN 1) Montag, den 8. September 1890.

²⁵² (FN 2) Wie im Karmel üblich, blieben die Schwester am Vorabend einer Profeß bis Mitternacht betend im Chor.

²⁵³ (FN 1) Philipper 4,7.

²⁵⁴ (FN 2) Vgl. 3 Könige 19,12-13.

²⁵⁵ (FN 3) Dem Manuskript lag hier das Blatt bei, das Therese am Tage ihrer Profeß auf sich trug. (Siehe den Text im Anhang.)

Am 24. fand die Zeremonie des *Schleierfestes* statt. Dieser Tag war ganz von Tränen *verschleiert*... Papa war nicht da, um seine Königin zu segnen... Der Pater²⁵⁶ war in Kanada... Der Bischof, der kommen und bei meinem Onkel speisen sollte, war erkrankt und kam auch nicht, schließlich war alles Trauer und Bitterkeit... Doch der *Friede*, immer der gleiche *Friede*, fand sich auf dem Grunde des Kelches... An diesem Tage ließ es Jesus zu, daß ich die Tränen nicht zurückhalten konnte, und meine Tränen wurden mißverstanden... tatsächlich hatte ich ja weit schwerere Prüfungen ertragen, ohne zu weinen ; damals aber hatte mir eine mächtige Gnade geholfen; am 24. dagegen überließ mich Jesus meinen eigenen Kräften, und ich zeigte, wie gering sie waren.

Acht Tage nach meinem Schleierfest fand die Vermählung von Jeanne²⁵⁷ statt. Ich vermag Ihnen nicht zu sagen, geliebte Mutter, wieviel ihr Beispiel mich lehrte über die Zartheit, mit der eine Braut ihren Bräutigam umgeben soll. Ich lauschte begierig auf alles, was ich davon lernen könnte, denn ich wollte für meinen vielgeliebten Jesus nicht weniger tun als Jeanne für Francis, der sicher ein recht vollkommenes Geschöpf war, aber eben doch nur ein *Geschöpf*!...

Ich machte mir sogar den Spaß, ein Einladungsschreiben aufzusetzen, um es mit dem ihren zu vergleichen; hier folgt sein Wortlaut: ⁽¹⁷¹⁾

**Einladung zur Hochzeit
von Schwester Therese vom Kinde Jesus
vom Heiligsten Antlitz²⁵⁸**

Gott der Allmächtige,

Schöpfer Himmels und der Erde, Alleiniger Herrscher der Welt, und die Glorreiche Jungfrau Maria, Königin des himmlischen Hofes, beehren sich, Ihnen die Vermählung anzuzeigen ihres Erhabenen Sohnes Jesus, König der Könige und Herr der Herren, mit Fräulein Therese Martin, nunmehrige Edelfrau und Prinzessin der Reiche, die ihr von ihrem göttlichen Bräutigam als Mitgift dargebracht wurden, nämlich: die Kindheit Jesu und seine Passion, woher ihre Adelstitel: vom Kinde Jesus und vom Heiligsten Antlitz.

Herr Louis Martin,

Besitzer und Herr der Grafschaften vom Leiden und von der Verdemütigung, und Frau Martin, Prinzessin und Ehrendame am Himmlischen Hofe, beehren sich, Ihnen anzuzeigen die Vermählung ihrer Tochter Therese mit Jesus, dem Worte Gottes, der zweiten Person der Anbetungswürdigen Dreifaltigkeit, der durch die Einwirkung des Heiligen Geistes Mensch und Sohn Mariens wurde, der Himmelskönigin.

Da wir Sie zur Trauung, die auf dem Berge Karmel am 8. September 1890 stattfand, nicht einladen konnten (nur der himmlische Hof hatte Zutritt), so werden Sie doch gebeten, sich zum Empfang nach der Hochzeitsreise einzufinden, der morgen, am Tage der Ewigkeit, stattfinden wird, an welchem Tage Jesus, der Sohn Gottes, auf den Wolken des Himmels kommen wird, im Glanze seiner Herrlichkeit, um zu richten die Lebendigen und die Toten. Da die Stunde noch unbestimmt ist, werden Sie eingeladen, sich bereit zu halten und zu wachen.

⁽¹⁷¹⁾

Was soll ich Ihnen nun noch erzählen, geliebte Mutter? Ich meinte schon, ich wäre am Ende, aber ich habe Ihnen ja noch nichts von dem Glück gesagt, das für mich die Begegnung mit der

²⁵⁶ (FN 1) Gemeint ist Pater Pichon. Im Manuskript stand ursprünglich nur «Le Père», von fremder Hand wurde zugefügt: «P.».

²⁵⁷ (FN 2) Jeanne Guérin, Thereses Kusine, heiratete Dr. Francis La Néele am 1. Oktober 1890.

²⁵⁸ (FN 1) Von fremder Hand eingefügt: *und vom Heiligsten Antlitz*.

heiligen Mutter Geneviève bedeutete... Das war eine unschätzbare Gnade; nach all den anderen Gnaden, die mir der Liebe Gott schon gewährt hatte, schenkte er mir auch noch die, neben einer *Heiligen* zu leben, die nicht unnachahmbar war, deren Heiligkeit in verborgenen und gewöhnlichen Tugenden bestand... Mehr als einmal habe ich durch sie große Tröstungen erhalten, besonders eines Sonntags. – Als ich mich wie gewohnt zu einem kurzen Besuch zu ihr begab, fand ich zwei Schwestern bei Mutter Geneviève; ich sah sie lächelnd an und wollte wieder fortgehen, da man nicht zu dritt bei einer Kranken sein kann; sie aber sah mich wie unter einer Eingebung an und sagte: «Warten Sie, Töchterchen, ich möchte Ihnen nur ein Wort sagen. Jedes Mal, wenn Sie kommen, bitten Sie mich um einen geistigen Blumenstrauß; schön, heute gebe ich Ihnen diesen: Dienen Sie Gott mit *Frieden* und mit *Freude*; denken Sie daran, mein Kind, *unser Gott* ist der *Gott des Friedens*²⁵⁹.» Ich dankte ihr schlicht und ging hinaus, bis zu Tränen gerührt und überzeugt, der Liebe Gott habe ihr den Zustand meiner Seele offenbart; gerade an jenem Tag war ich äußerst bedrückt, beinahe traurig, in einer solchen Nacht, daß ich nicht mehr wußte, ob Gott mich noch liebte; Sie können sich vorstellen, geliebte Mutter, wieviel Freude und Trost ich nun empfand!...

Am folgenden Sonntag wollte ich erfahren, was für eine Offenbarung Mutter Geneviève gehabt hatte; sie versicherte mir, sie habe *keine* empfangen, da wurde meine Bewunderung noch größer, denn ich sah, in welchem hohem Grade Jesus in ihr lebte und ihr Handeln und Sprechen bestimmte. Ach, diese Art *Heiligkeit* scheint mir die *wahrste*, die *heiligste*; nach ihr verlange ich, denn man begegnet darin keinerlei Täuschung... (172)

Ebenso wurde ich am Tage meiner Probe sehr getröstet, als ich aus dem Munde von Mutter Geneviève vernahm, daß sie vor Ablegung ihrer Gelübde durch die gleiche Prüfung gegangen war wie ich... Erinnern Sie sich, geliebte Mutter, welchen Trost wir bei ihr fanden zur Zeit unseres *großen* Kummers? Kurz, die Erinnerung, die mein Herz von Mutter Geneviève bewahrt, ist voll süßen Duftes... Am Tage ihres Wegzugs in den Himmel²⁶⁰ war ich besonders ergriffen, es war das erste Mal, daß ich jemanden sterben sah; wahrhaftig, es war ein wundervoller Anblick... Ich stand gerade am Fußende des Bettes, auf dem die sterbende Heilige lag, so daß ich die geringste ihrer Bewegungen deutlich sah. Mir schien, während der zwei Stunden, die ich so zubrachte, hätte meine Seele sich voll Inbrunst fühlen müssen, aber im Gegenteil, eine Art Empfindungslosigkeit hatte sich meiner bemächtigt; doch im *eigentlichen Augenblick* der Geburt unserer heiligen Mutter Geneviève zum himmlischen Leben änderte sich meine Gemütsverfassung; mit einem Schlag fühlte ich mich von unaussprechlicher Freude und Inbrunst erfüllt, es war, als hätte Mutter Geneviève mir Anteil geschenkt an der Glückseligkeit, die sie genoß, denn ich bin überzeugt, daß sie geradewegs in den Himmel ging... Als sie noch lebte, sagte ich einmal zu ihr: «O meine Mutter, Sie kommen nicht ins Fegfeuer!...» – «Ich *hoffe* es», antwortete sie sanft... Oh! gewiß hat Gott eine so mit Demut erfüllte Hoffnung nicht enttäuscht; das beweisen alle die Gnaden, die wir durch sie erhielten... Jede Schwester trachtete eifrig, irgendeine Reliquie zu erhalten; Sie wissen, geliebte Mutter, welche zu besitzen ich das Glück habe... Während des Todeskampfes von Mutter Geneviève bemerkte ich eine *Träne*, die wie ein Diamant an ihrer Wimper glänzte; diese *Träne*, die *letzte* von *allen*, die sie vergoß, fiel nicht herab, ich sah sie noch im Chor *glänzen*, ohne daß jemand daran gedacht hatte, sie abzuwischen. Da nahm ich ein feines Tüchlein, wagte am Abend ungesehen heranzutreten (173) und als *Reliquie* die *letzte Träne* einer Heiligen zu nehmen... Seither trage ich sie in dem Täschchen, in dem ich auch meine Gelübde aufbewahre.

²⁵⁹ (FN 1) Vgl. 1 Korinther 14,33.

²⁶⁰ (FN 1) Samstag, den 5. Dezember 1891.

Ich lege meinen Träumen keine Bedeutung bei, symbolische habe ich übrigens nur selten, und ich frage mich sogar, wie es kommt, daß während ich den ganzen Tag an den Lieben Gott denke, ich mich im Schläfe nicht stärker mit ihm beschäftige... Gewöhnlich träume ich von Wäldern, Blumen, Bächen und dem Meer und fast immer sehe ich hübsche kleine Kinder, fange Schmetterlinge und Vögel, wie ich nie welche sah. Sie sehen, meine Mutter, meine Träume haben wohl einen poetischen Anstrich, sind aber weit entfernt, mystisch zu sein... Eines Nachts, nach dem Tode von Mutter Geneviève, hatte ich einen trostreicheren: Ich träumte, sie mache ihr Testament und schenke jeder Schwester etwas, was ihr gehört hatte. Als ich an die Reihe kam, glaubte ich nichts zu erhalten, denn es blieb ihr nichts übrig; aber sich aufrichtig sagte sie dreimal mit eindringlicher Betonung: «Ihnen lasse ich mein *Herz*.»

Einen Monat nach dem Tode unserer Heiligen Mutter brach die Influenza in unserer Gemeinschaft aus²⁶¹. Mit zwei anderen Schwestern war ich die einzige, die nicht im Bett war; niemals werde ich beschreiben können, was alles ich sah, in welchem Licht mir das Leben und alles Vergängliche erschien...

Mein 19. Geburtstag wurde mit einem Tode gefeiert²⁶², zwei weitere folgten bald. Damals hatte ich die Sakristei ganz allein zu besorgen, meine Vorgesetzte bei dieser Arbeit war sehr schwer krank, ich mußte die Beerdigungen vorbereiten, das Chorgitter für die Messe öffnen, usw... Der Liebe Gott gab mir viele Gnaden der Stärke zu dieser Zeit, heute frage ich mich, wie ich ohne Angst alles tun konnte, was ich tat; überall herrschte der Tod, die am schwersten ⁽¹⁷⁴⁾ Erkrankten wurden von solchen gepflegt, die sich kaum auf den Füßen zu halten vermochten, kaum hatte eine Schwester den letzten Seufzer getan, so mußten wir sie allein lassen. Eines Morgens, als ich aufstand, hatte ich das deutliche Gefühl, Schwester Madeleine sei gestorben. Das Dormitorium²⁶³ lag im Dunkeln, niemand trat aus den Zellen; schließlich entschloß ich mich, Schwester Madeleines Zelle zu betreten, deren Tür offenstand, ich fand sie in der Tat angekleidet auf ihrem Strohsack ausgestreckt, ich empfand keinerlei Furcht. Da ich sah, daß sie keine Kerze hatte, holte ich ihr eine und dazu einen Kranz von Rosen.

Am Abend des Todes von Mutter Subpriorin²⁶⁴ war ich allein mit der Krankenschwester; in welch traurigem Zustand sich die Kommunität damals befand, kann man sich nicht vorstellen; nur jene, die noch auf den Füßen waren, wissen etwas davon, aber inmitten dieser Verlassenheit fühlte ich, daß der Liebe Gott über uns wachte. Ohne Anstrengung gingen die Sterbenden in ein besseres Leben hinüber; sofort nach ihrem Tod breitete sich ein Ausdruck der Freude und des Friedens auf ihren Zügen aus, sie schienen sanft zu schlummern, und so war es auch, denn wenn die Gestalt dieser Welt vergangen sein wird, werden sie erwachen, um die ewigen Freuden zu genießen, die den Auserwählten vorbehalten sind...

Während der ganzen Zeit, da die Kommunität so schwer geprüft wurde, hatte ich den unsagbaren Trost, *täglich* die Heilige Kommunion zu empfangen... Oh! war das schön!... Jesus verwöhnte mich lange Zeit, länger als seine treuen Bräute, denn er gestattete, daß man *Ihn* mir *gab*, ohne daß die anderen das Glück hatten, *Ihn* zu empfangen. Ich war auch sehr glücklich, die heiligen Gefäße berühren zu dürfen, die kleinen *Windeln* herzurichten, die bestimmt waren, Jesus aufzunehmen, ich fühlte, daß ich besonders eifrig sein mußte, und hielt mir oft jenes an

²⁶¹ (FN 1) Die Epidemie begann Ende Dezember 1891.

²⁶² (FN 2) Am 2. Januar 1892 starb Schwester Saint-Joseph de Jésus, die Älteste der Klostersgemeinschaft.

²⁶³ (FN 1) So bezeichnet man den Gang, auf den die Zellentüren gehen.

²⁶⁴ (FN 2) 4. Januar 1892.

einen heiligen ⁽¹⁷⁵⁾ Diakon gerichtete Wort vor: «Seid heilig, die ihr die Gefäße des Herrn berührt²⁶⁵.»

Ich kann nicht sagen, daß ich bei meinen Danksagungen oft Tröstungen erhielt, es ist vielleicht der Augenblick, da ich ihrer am wenigsten habe... Das erscheint mir ganz natürlich, denn ich bot mich Jesus an nicht wie jemand, der seinen Besuch zum eigenen Trost empfangen möchte, sondern vielmehr um der Freude Dessen willen, der sich mir schenkt. – Ich stelle mir meine Seele als einen *freien* Platz vor und bitte die Seligste Jungfrau, allen *Schutt* fortzuräumen, der verhindern könnte, daß er wirklich *frei* sei; dann flehe ich sie an, ein großes, des *Himmels* würdiges Zelt aufzurichten, es mit *ihrem eigenem* Schmuck zu zieren, und dann lade ich alle Heiligen und Engel ein, zu kommen und ein wunderbares Konzert zu geben. Wenn dann Jesus in mein Herz herabsteigt, so ist Er, glaube ich, zufrieden, so wohl empfangen zu werden, und ich bin es dann auch... All das hält jedoch Zerstreuungen und Schläfrigkeit nicht von mir fern; aber am Schluß der Danksagung, wenn ich sehe, wie schlecht ich sie gemacht habe, fasse ich den Vorsatz, den ganzen Tag über in Danksagung zu bleiben... Sie sehen, geliebte Mutter, ich bin weit davon entfernt, den Weg der Furcht geführt zu werden; ich finde stets ein Mittel, glücklich zu sein und aus meinem Elend Vorteil zu ziehen... offenbar mißfällt dies Jesus nicht, denn Er ermutigt mich anscheinend auf diesem Weg. – Eines Tages war ich, entgegen meiner Gewohnheit, ein wenig beunruhigt, als ich zur Kommunion ging, mir schien, der Liebe Gott sei mit mir nicht zufrieden, und ich sagte mir: «Ach! falls ich heute nur *eine halbe Hostie* bekäme, wie würde mich das schmerzen, ich müßte ja glauben, Jesus käme nur widerstrebend in mein Herz.» Ich trete hinzu... O Glück!, zum erstenmal in meinem Leben sehe ich den Priester *zwei Hostien* nehmen, die deutlich getrennt waren, und sie mir reichen!... Sie verstehen meine Freude und die sanften ⁽¹⁷⁶⁾ Tränen, die ich vergoß, als mir so großes Erbarmen widerfuhr...

Im Jahr, das meiner Profeß folgte, genauer zwei Monate vor dem Tode von Mutter Geneviève, erhielt ich große Gnaden während der Exerzitien²⁶⁶. Gewöhnlich sind für mich die gepredigten Exerzitien noch schmerzlicher als diejenigen, die ich für mich allein mache. In jenem Jahr jedoch war es anders. Ich hatte mit großem Eifer eine Novene zur Vorbereitung gehalten, obwohl ich im Stillen das Gefühl hatte, der Prediger würde mich nicht verstehen können, da er eher geeignet schien, großen Sündern zu helfen als Klosterleuten. Der Liebe Gott aber wollte mir zeigen, daß er allein mein Seelenführer sei, und bediente sich gerade dieses Paters, der nur von mir geschätzt wurde... Ich hatte damals große innere Prüfungen aller Art (die so weit gingen, daß ich mich manchmal fragte, ob es einen Himmel gebe). Ich war geneigt, nichts von meiner inneren Verfassung zu sagen, da ich nicht wußte, wie ich mich ausdrücken sollte, aber kaum war ich im Beichtstuhl, so fühlte ich meine Seele sich weiten. Nachdem ich nur wenige Worte gesagt hatte, wurde ich auf wundersame Weise verstanden und sogar *erraten*... meine Seele war wie ein Buch, worin der Pater besser zu lesen vermochte als ich selbst... Er warf mich mit vollen Segeln auf die Fluten des *Vertrauens* und der *Liebe*, die mich so stark anzogen, aber auf die ich mich nicht hinauswagte... Er sagte mir, daß *meine Fehler* dem Lieben Gott *keinen Kummer bereiteten*, daß er *als Sein Stellvertreter* mir *in Seinem Namen* sage, der Liebe Gott sei mit mir sehr zufrieden...

O, wie glücklich war ich, als ich diesen tröstlichen Worten lauschte!... Noch nie hatte ich sagen hören, daß es Fehler geben kann, die *dem Lieben Gott keinen Kummer bereiten*; diese Versicherung erfüllte mich mit überreicher Freude, sie ließ mich geduldig die Verbannung des Lebens ertragen... ⁽¹⁷⁷⁾ Ich fühlte auf dem Grunde meines Herzens wohl, daß dies wahr ist, denn

²⁶⁵ ^(FN 1) Isaias 52,11. Aus der Liturgie zur Diakonweihe.

²⁶⁶ ^(FN 1) Diese wurden vom 8. bis 15. Oktober 1891 von dem Franziskanerpater Alexis Prou aus Caen gegeben, damals Guardian des Hauses in Saint-Nazaire.

der Liebe Gott ist zärtlicher als eine Mutter; nun, sind Sie, geliebte Mutter, nicht immer bereit, mir die kleinen Unvornehmheiten zu verzeihen, die ich Ihnen unfreiwillig zufüge?... Wie oft habe ich doch diese süße Erfahrung gemacht!... Keine Zurechtweisung hätte mich so sehr gerührt wie eine einzige Ihrer Liebkosungen. Ich bin von Natur so beschaffen, daß die Furcht mich zurückschlägt, mit der *Liebe* aber schreite ich nicht nur voran, ich *fliege*...

O meine Mutter! vor allem seit dem gesegneten Tag Ihrer Wahl²⁶⁷ flog ich dahin auf den Wegen der Liebe... An diesem Tage wurde Pauline für mich zur Verkörperung Jesu²⁶⁸...

Seit langem schon habe ich das Glück, die *Wunderdinge* zu betrachten, die Jesus mittels meiner geliebten Mutter wirkt... Ich sehe, daß *allein* das *Leiden* den Seelen zum Leben verhelfen kann, und mehr denn je haben sich mir die erhabenen Worte Jesu in ihrer ganzen Tiefe enthüllt: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht²⁶⁹.» Welch überreiche Ernte haben Sie doch eingebracht!... In Tränen haben Sie gesät, aber bald werden Sie die Früchte Ihrer Mühen sehen, werden voller Freude zurückkehren und Garben in Ihren Händen tragen²⁷⁰... O meine *Mutter*, unter diesen üppigen Garben hält sich die kleine *weiße Blume* versteckt, im Himmel aber wird sie eine Stimme haben, um von Ihrer *Sanftmut* zu ⁽¹⁷⁸⁾ singen und von den *Tugenden*, deren Übung sie täglich in der Verborgenheit und im Schweigen des klösterlichen Lebens mitansieht...

Ja, seit zwei Jahren²⁷¹ habe ich manche Geheimnisse verstanden, die mir bis dahin verborgen waren. Der Liebe Gott hat mir dieselbe Barmherzigkeit erwiesen wie dem König Salomon. Er wollte nicht, daß ich auch nur einen einzigen Wunsch hätte, der unerfüllt bliebe, nicht nur meine Wünsche nach Vollkommenheit, sondern auch solche, deren Eitelkeit ich *begriff*, ohne sie erfahren zu haben.

Da ich Sie, geliebte Mutter, immer als mein *Vorbild* betrachtet habe, wünschte ich Ihnen in allem zu gleichen; als ich Sie schöne Bilder malen und reizende Gedichte verfassen sah, sagte ich zu mir: «Oh! wie glücklich wäre ich, malen zu können, meine Gedanken in Versen auszudrücken und auch den Seelen Gutes zu erweisen...» Ich mochte nicht um diese natürlichen Gaben *bitten*, und so blieben meine Wünsche auf dem Grunde meines *Herzens verborgen*. *Jesus*, der selber in diesem armen kleinen *Herzen verborgen* war, gefiel es, ihm zu zeigen, daß *alles unter der Sonne nur Eitelkeit und Geistesplage ist*²⁷²... Zum großen Erstaunen der Schwestern ließ man mich *malen*, und der Liebe Gott ließ zu, daß ich aus dem Unterricht, den mir meine geliebte Mutter gab, Nutzen zu ziehen wußte... Er wollte auch, daß ich nach ihrem Beispiel Gedichte verfassen lernte, die man hübsch fand... Gleichwie Salomon *sich seiner Hände Arbeit zuwandte, auf die er soviel unnütze Mühe verwendet hatte, und sah, daß alles unter der Sonne nur Eitelkeit und Geistesplage ist*, ebenso wurde mir durch *ERFAHRUNG* klar: das Glück besteht nur darin, sich zu verbergen, in der Unkenntnis der geschaffenen Dinge zu bleiben. Ich begriff, daß ohne *die Liebe*

²⁶⁷ (FN 1) Schwester Agnès de Jésus wurde am Montag, dem 20. Februar 1893 zur Priorin gewählt.

²⁶⁸ (FN 2) «Hier habe ich ein paar Zeilen im Manuskript ausradiert und habe davon keine Kopie behalten, was ich sehr bedauere. Aber es war so lobend für mich, daß ich fürchtete, Mutter Marie de Gonzague könnte eines Tages auf diese Zeilen stoßen und sich darüber aufhalten» (Anmerkung von Mutter Agnès de Jésus in ihrer Kopie des Autographs; vgl. M.A., Bd. I, 25; II, 55).

²⁶⁹ (FN 3) Johannes 12,24-25.

²⁷⁰ (FN 4) Vgl. Psalm 125,5-6.

²⁷¹ (FN 1) Die Worte «zwei Jahre» sind fremder Zusatz, als das Manuskript umadressiert wurde. Gemeint sind die zwei Jahre seit der Ernennung von Mutter Agnès de Jésus zur Priorin.

²⁷² (FN 2) Prediger 2,11.

alle Werke ein Nichts sind, selbst die großartigsten, ⁽¹⁷⁹⁾ wie die Auferweckung von Toten und die Bekehrung von Völkern...

Statt mir zu schaden und mich zur Eitelkeit zu verführen, bringen mich die Gaben, die Gott mir so überreich verliehen hat (ohne daß ich sie erbat) näher zu *Ihm*; ich sehe, daß Er allein *unveränderlich* ist, daß Er allein meine grenzenlosen Wünsche zu erfüllen vermag...

Da sind noch weitere Wünsche anderer Art, die Jesus zu erfüllen sich herabließ, kindliche Wünsche, wie der nach Schnee am Tage meiner Einkleidung.

Sie wissen, geliebte Mutter, wie sehr ich Blumen liebe. Als ich mich mit 15 Jahren zur Gefangenen machte, entsagte ich für immer der Freude, durch die im Frühlings schmuck prangenden Felder zu springen. Und doch, nie habe ich so viele Blumen besessen wie seit meinem Eintritt in den Karmel... Es ist üblich, daß Verlobte ihren Bräuten oft Blumensträuße bringen; Jesus vergaß es nicht, er schickte mir eine Fülle von Kornblumen, Margeriten, Klatschrosen, usw..., alle meine Lieblingsblumen. Es gab darunter sogar eine kleine Blume, die Kornrade, die ich nicht hatte finden können, seitdem wir nach Lisieux gezogen waren, ich sehnte mich sie wiederzusehen, die Blume *meiner Kindheit*, die ich auf den Feldern von Alençon gepflückt hatte; erst im Karmel lächelte sie mir wieder zu, um mir zu zeigen, daß der Liebe Gott in den allergeringsten Dingen genauso wie in den großen den Seelen, die um seiner Liebe willen alles verlassen haben, das Hundertfache schon in diesem Leben verleiht²⁷³.

Der verschwiegenste meiner Wünsche aber, der größte von allen, dessen Verwirklichung ich für unmöglich hielt, war der Eintritt meiner geliebten Céline in den gleichen Karmel wie wir... Dieser *Traum* schien mir unwahrscheinlich: mit der Gefährtin meiner Kinderjahre unter dem gleichen Dach zu leben, Freud und Leid mit ihr zu teilen; so hatte ich dies Verlangen auch vollständig zum Opfer gebracht, ⁽¹⁸⁰⁾ hatte Jesus die Zukunft meiner geliebten Schwester anheimgestellt, bereit, sie bis ans Ende der Welt ziehen zu lassen, wenn es sein mußte. Das einzige, was ich nicht anzunehmen vermochte, war, daß sie nicht die Braut Jesu würde; da ich sie liebte wie mich selber, wäre es mir unerträglich gewesen, wenn sie ihr Herz einem Sterblichen geschenkt hätte. Ich hatte schon viel gelitten, indem ich sie in der Welt Gefahren ausgesetzt wußte, die mir unbekannt geblieben waren. Ich kann sagen, daß meine Zuneigung für Céline seit meinem Eintritt in den Karmel die Liebe einer Mutter so sehr als die einer Schwester war... Eines Tages sollte Céline zu einer Abendgesellschaft gehen²⁷⁴; das machte mir solchen Kummer, daß ich Gott inständig bat, zu *verhindern*, daß sie *tanze*; ich vergoß sogar einen Strom von Tränen (gegen meine Gewohnheit). Jesus gewährte mir Erhörung. Er erlaubte nicht, daß seine kleine Braut an diesem Abend *tanzen konnte* (obwohl sie nicht verlegen war, dies nötigenfalls voller Anmut zu tun). Sie wurde eingeladen und konnte nicht ablehnen, doch ihr Kavalier fand sich außerstande, sie *tanzen* zu machen, und war zu seiner Verwirrung gezwungen, mit ihr einfach durch den Saal zu *gehen*, um sie an ihren Platz zurückzuführen; dann ergriff er die Flucht und tauchte an jenem Abend nicht mehr auf. Diese Begebenheit, einzig in ihrer Art, ließ mich im Vertrauen und in der Liebe zu Dem wachsen, der *sein Zeichen* auf meine Stirn legend, es zugleich auf die meiner geliebten Céline gedrückt hatte...

²⁷³ (FN 1) Vgl. Matthäus 19,29.

²⁷⁴ (FN 1) Diese Begebenheit ereignete sich bei der Hochzeit von Henry Maudelonde, dem Neffen von Frau Guérin.

Am 29. Juli vergangenen Jahres löste der Liebe Gott die Bande seines unvergleichlichen Dieners und rief ihn heim zur ewigen Belohnung²⁷⁵; gleichzeitig löste er auch die Bande, die seine liebe Braut in der Welt festhielten, sie hatte ⁽¹⁸¹⁾ ihre erste Aufgabe erfüllt; hatte *uns alle* bei unserem zärtlich geliebten Vater *vertreten* und ihren Auftrag wie ein Engel verrichtet... die Engel aber bleiben nicht auf der Erde, wenn sie den Willen Gottes erfüllt haben, kehren sie sogleich zu ihm zurück, dafür besitzen sie Flügel... Auch unser Engel schlug mit seinen Weißen Flügeln und war bereit, *sehr weit* zu fliegen, um Jesus zu finden, Jesus aber ließ ihn *ganz in die Nähe* fliegen... Er begnügte sich, das große Angebot anzunehmen, das für die kleine Therese sehr *schmerzhaft* gewesen war... *Zwei Jahre* lang hatte Céline vor ihr ein Geheimnis verborgen²⁷⁶... Ach! wie sehr hatte auch sie gelitten!... Schließlich ordnete mein geliebter König, der schon auf Erden alles Hinzögern nicht liebte, vom Himmel her schnell die so verwirrten Angelegenheiten seiner Céline, und am 14. September vereinigte sie sich mit uns!...

Eines Tages, als die Schwierigkeiten unüberwindlich schienen, sagte ich bei der Danksagung zu Jesus: «Du weißt, mein Gott, wie gern ich wissen möchte, ob Papa *geradewegs* in den *Himmel* eingegangen ist; ich bitte dich nicht, zu mir zu sprechen, aber gib mir ein Zeichen. Wenn meine Schwester A. de J.²⁷⁷ dem Eintritt Célines zustimmt oder doch keine Einwände erhebt, so soll mir das die Antwort sein, daß Papa *geradewegs zu Dir* gegangen ist.» Sie wissen, geliebte Mutter, daß diese Schwester fand, wir drei seien schon zu viel, und deswegen nicht noch eine weitere zulassen wollte, aber Gott, der das Herz der Geschöpfe in seiner Hand hält und es neigt, wie er will, änderte die Gesinnung der Schwester; sie war der erste Mensch, dem ich nach der Danksagung begegnete; sie rief mich freundlich, sagte mir, ich solle zu Ihnen hinaufgehen und sprach zu mir von *Céline* mit Tränen in den Augen... ⁽¹⁸²⁾

Oh! für wievieles habe ich doch Jesus zu danken, der alle meine Wünsche überreich zu erfüllen wußte!...

Jetzt habe ich keinen Wunsch mehr außer dem einen, Jesus bis zur Torheit zu *lieben*... Meine kindlichen Wünsche sind verflogen; natürlich schmücke ich noch immer gern den Altar des Kleinen Jesus mit Blumen, aber nachdem er mir die *Blume* geschenkt hat, die ich begehrte, meine *geliebte Céline*, verlange ich nach keinen anderen mehr; diese schenke ich ihm als meinen schönsten Strauß...

Ich begehre auch nicht mehr nach dem Leiden oder dem Tod, und doch sind sie mir beide teuer. Nur die *Liebe* allein zieht mich noch an... Lange habe ich mir Leiden und Tod gewünscht; das Leiden wurde mir zuteil, und ich glaubte auch, ans Ufer des Himmels zu rühren; ich glaubte, die kleine Blume würde in ihrem Frühling gepflückt werden... doch jetzt leitet mich nur noch die Hingabe, ich habe keinen anderen Kompaß!... Um nichts kann ich mehr mit Inbrunst bitten als darum, daß sich der Wille Gottes an meiner Seele vollkommen erfülle, ohne daß die Geschöpfe zum Hindernis werden können. Ich kann mit Unserem Vater, dem Hl. Johannes vom Kreuz, die Worte des geistlichen Gesanges sprechen:

Im innern Weingelaß meines Geliebten

²⁷⁵ ^(FN 2) Herr Martin starb am Sonntag, den 29. Juli 1394, auf dem Schloß von La Musse (Eure). Céline stand ihm bei, er hatte im letzten Augenblick sein klares Bewußtsein wiedererlangt.

²⁷⁶ ^(FN 1) Therese spielt an auf den Plan Célines, in die Mission nach Kanada zu gehen; P. Pichon, der eine Kongregation gründete, hatte es ihr vorgeschlagen, sie aber um Stillschweigen gebeten.

²⁷⁷ ^(FN 2) Schwester Aimée de Jésus du Cœur de Marie widersetzte sich dem Eintritt Célines, weil sie die «Partei» der «Martins» nicht noch stärken wollte und Célines künstlerische Neigungen als für den Karmel ungeeignet erachtete.

Trank ich, und als ich heraustrat
 In diesem ganzen Felde,
 Erkannte ich nichts mehr
 Und verlor die Herde, der einst ich gefolgt war.

Meine Seele hab ich geweiht
 Und all ihr Vermögen seinem Dienste;
 Ich hüte die Herde nicht mehr;
 Ich habe kein anderes Amt mehr
*Als die eine Übung der LIEBE*²⁷⁸. (183)

Oder diese:

Seitdem ich sie erfahren habe,
 Ist die *LIEBE* so mächtig in Werken,
 Daß sie *Nutzen aus allem zieht*,
 Aus Gut und *Bös* in mir,
 In *SIE* meine Seele zu wandeln²⁷⁹.

O geliebte Mutter! wie sanft ist der Weg der *Liebe*! Gewiß, man kann fallen, man kann Treulosigkeiten begehen, aber die Liebe weiß ja *aus allem Nutzen zu ziehen* und rasch verzehrt sie *alles*, was Jesus mißfallen kann, und läßt im Grunde des Herzens nichts zurück als demütigen und tiefen Frieden...

Oh! wieviele Erleuchtungen habe ich aus den Schriften Unseres Vaters, des Hl. Johannes vom Kreuz, geschöpft!²⁸⁰... Im Alter von 17 und 18 Jahren bildeten sie meine einzige geistige Nahrung, später aber ließen mich alle Bücher in der Dürre, und in diesem Zustand bin ich heute noch. Wenn ich das Buch eines religiösen Schriftstellers aufschlage (und wäre es das schönste, das ergreifendste), so fühle ich sofort, wie mein Herz sich schnürt, und ich lese sozusagen ohne zu verstehen, oder wenn ich verstehe, so erstarrt mein Geist, ohne betrachten zu können... In diesem Unvermögen kommen mir die Heilige Schrift und die Nachfolge Christi zu Hilfe; in ihnen finde ich kräftige und ganz *reine* Nahrung. Das *Evangelium* aber vor allem andern gibt mir das Nötige für das innere Gebet, in ihm finde ich alles, was meine arme kleine Seele braucht. In ihm entdeckte ich immer neue Klarheiten, verborgene und geheimnisvolle Bedeutungen...

Ich erkenne und ich weiß aus Erfahrung, «das Reich Gottes ist innen in uns²⁸¹». Jesus bedarf keiner Bücher noch Lehrer, um die Seelen zu unterweisen; Er, der Lehrer der Lehrer, (185) unterrichtet ohne Wortgeräusch²⁸²... Nie hörte ich ihn sprechen, aber ich fühle, daß Er in mir ist, jeden Augenblick, Er leitet mich und gibt mir ein, was ich sagen oder tun soll. Ich entdecke gerade in dem Augenblick, da ich dessen bedarf, Klarheiten, die ich noch nicht geschaut hatte, und zwar sind sie zumeist nicht während der Stunden des Gebetes am reichlichsten, sondern eher bei den gewöhnlichen Beschäftigungen meines Tagewerkes...

²⁷⁸ (FN 1) Johannes vom Kreuz, Geistlicher Gesang, Strophe 26 und 28.

²⁷⁹ (FN 1) Johannes vom Kreuz, Gedichte, Glosse über das Göttliche.

²⁸⁰ (FN 2) Im Text: «N. P. St. J. de la C.» Sie las seine Schriften in der damals erscheinenden Übersetzung der Pariser Karmeliter (Ch. Dounol et Cie, Paris 1875, 1877, 1880). Zu ihrem Verhältnis zum Ordensvater vgl. M. A., Bd. II, 57-58).

²⁸¹ (FN 3) Lukas 17,21.

²⁸² (FN 1) Vgl. Nachfolge Christi, 3. Buch, Kap. 43,3.

O geliebte Mutter! darf ich nach so vielen Gnaden nicht mit dem Psalmisten singen: «*Wie GUT ist der Herr, und seine BARMHERZIGKEIT währt ewig*²⁸³.» Mir scheint, wenn alle Geschöpfe gleiche Gnaden empfangen wie ich, so würde der Liebe Gott von niemandem gefürchtet, wohl aber bis zum Wahnsinn geliebt, und aus Liebe, nicht aus Angst, würde keine Seele jemals mehr freiwillig Ihm Schmerz bereiten... Ich begreife jedoch, daß sich nicht alle Seelen gleichen können; es muß unter ihnen verschiedene Familien geben, damit jede der göttlichen Vollkommenheiten besonders verherrlicht werde. Mir hat Er seine *unendliche Barmherzigkeit* gegeben, und nur *durch sie hindurch* betrachte ich und bete ich an die übrigen göttlichen Vollkommenheiten!... Dann erscheinen sie mir alle strahlend von *Liebe*; selbst die Gerechtigkeit (und sie vielleicht noch mehr als jede andere) scheint mir mit *Liebe* bekleidet... Welch süße Freude zu denken, daß Gott *Gerecht* ist, das heißt, daß Er unserer Schwäche Rechnung trägt, daß er um die Gebrechlichkeit unserer Natur genau weiß. Wovor sollte ich mich also fürchten? Ach, der unendlich gerechte Gott, der sich herabließ, dem verlorenen Sohn alle seine Fehler mit so viel Güte zu vergeben, sollte Er nicht auch mir gegenüber Gerecht sein, die ich «immer bei Ihm bin²⁸⁴»?...

Am 9. Juni dieses Jahres, am Fest der Heiligen Dreifaltigkeit, wurde mir die Gnade zuteil, klarer denn je zu ⁽¹⁸⁵⁾ erkennen, wie sehr Jesus sich danach sehnt, geliebt zu werden²⁸⁵.

Ich dachte an jene Seelen, die sich der Gerechtigkeit Gottes anbieten, um die über die Sünder verhängten Strafen abzuwenden und auf sich zu lenken. Diese Aufopferung erschien mir groß und hochherzig, doch fühlte ich keine Neigung, ein Gleiches zu tun. «O mein Gott, rief ich aus Herzensgrund, soll denn nur deine Gerechtigkeit Seelen empfangen, die sich als Schlachtopfer darbringen?... Bedarf denn deine Erbarmende *Liebe* ihrer nicht ebenso?... Von allen Seiten wird sie verkannt, verworfen; die Herzen, an die du sie verschwenden möchtest, kehren sich den Geschöpfen zu und erbetteln von ihrer erbärmlichen Zuneigung das Glück, statt sich in deine Arme zu werfen und deine unendliche *Liebe* anzunehmen... O mein Gott! soll deine verschmähte Liebe nunmehr in deinem Herzen verbleiben? Fändest du Seelen, die sich deiner Liebe als Ganz-Brandopfer darböten, ich meine, du würdest sie schnell verzehren; mir scheint, du wärest glücklich, die Fluten unendlicher Zärtlichkeit, die in dir sind, nicht länger zurückzudrängen... Wenn deine Gerechtigkeit die Neigung hat, sich zu entladen, sie, *die sich doch nur auf die Erde erstreckt*, wieviel mehr verlangt dann deine erbarmende Liebe danach, die Seelen zu *entflammen*, weil doch deine Barmherzigkeit *sich erhebt bis zum Himmel*²⁸⁶... O mein Jesus, laß *mich* dies glückliche Opfer sein, verzehre dein Brandopfer mit dem Feuer deiner Göttlichen Liebe!...»

Sie, geliebte Mutter, haben mir erlaubt, mich dem Lieben Gott in dieser Weise anzubieten; Sie wissen, welche Ströme oder vielmehr Ozeane von Gnaden meine Seele überströmt haben²⁸⁷...

²⁸³ (FN 2) Psalm 117,1.

²⁸⁴ (FN 3) Vgl. Lukas 14,31.

²⁸⁵ (FN 1) Am 11. Juni 1895 vollzog Therese den Akt ihrer Hingabe an die barmherzige Liebe. Schwester Geneviève de la Sainte-Face berichtet in ihren «Conseils et Souvenirs» (Office Central, Lisieux, 1952) die Begleitumstände. Zur Beurteilung vgl. M. A., Bd. II, 59. Der Text des Aktes der Hingabe steht im Anhang dieses Buches.

²⁸⁶ (FN 2) Vgl. Psalm 35,5.

²⁸⁷ (FN 3) Anspielung auf ein Erlebnis kurze Zeit nach dem Hingabeakt: am 14. Juni 1895, einem Freitag, als Therese ihren Kreuzweg zu beten begann, fühlte sie sich «ganz und gar in Feuer eingetaucht...» «Ich brannte von Liebe und fühlte: eine Minute, eine Sekunde länger und ich müßte sterben... Ich habe das nur einmal erfahren und nur einen Augenblick, dann bin ich sogleich in meine gewohnte Trockenheit zurückgefallen» (Novissima Verba, Mutter Agnès de Jésus aufgezeichnet. M. A., Bd. II, 60).

Oh! seit jenem glücklichen Tag will mir scheinen, ⁽¹⁸⁶⁾ die *Liebe* durchdringe und umgebe mich ganz; mir scheint, diese *Erbarmende Liebe* erneuere mich, sie reinige meine Seele und lasse in ihr nicht die Spur von Sünde zurück, darum kann ich das Fegfeuer nicht fürchten... Ich weiß, ich von mir aus verdiente nicht einmal, in diesen Ort der Sühne einzugehen, da nur die heiligen Seelen zu ihm Zutritt haben können; ich weiß aber auch, daß das Feuer der Liebe heiligender ist als das des Fegfeuers; ich weiß, daß Jesus nicht wünschen kann, uns unnötige Leiden aufzuerlegen, und daß Er mir nicht das Verlangen eingäbe, das ich fühle, wollte Er es nicht stillen...

Oh! wie lieblich ist der Weg der Liebe!... Wie sehr will ich mich befeißigen, immer mit der größten Hingabe den Willen des Lieben Gottes zu tun!...

Meine geliebte Mutter, das ist alles, was ich Ihnen über das Leben Ihrer kleinen Therese berichten kann; Sie wissen selber viel besser, was sie ist und was Jesus für sie getan hat; so werden Sie mir verzeihen, daß ich die Geschichte ihres Klosterlebens sehr abgekürzt habe...

Wie wird sie wohl zu Ende gehen, diese «Geschichte einer kleinen, weißen Blume»? – Vielleicht wird die kleine Blume in ihrer ersten Frische gepflückt oder auch an andere Gestade verpflanzt²⁸⁸... Ich weiß es nicht; dessen aber bin ich gewiß, daß die Barmherzigkeit des Lieben Gottes sie stets begleiten und daß sie selbst nie aufhören wird, die geliebte Mutter zu segnen, die sie Jesus geschenkt hat. Ewig wird sie sich freuen, eine der Blumen in ihrer Krone zu sein... Ewig wird sie mit dieser geliebten Mutter zusammen das immer neue Lied der Liebe singen... ⁽¹⁸⁷⁾

²⁸⁸ (FN 1) Anspielung auf die Möglichkeit der Aussendung Thereses in die Mission. Der Karmel von Saigon, selbst eine Gründung des Karmels von Lisieux, wollte demnächst ein Kloster in Hanoi gründen und bat um Schwestern.

BRIEF AN SCHWESTER MARIE DU SACRÉ-CŒUR

HANDSCHRIFT B

Jesus †

J. M. J. T.

(September 1896)

O geliebte Schwester! Sie bitten mich, Ihnen Erinnerungen an meine Einkehrtage²⁸⁹ aufzuzeichnen, Einkehrtage, die vielleicht meine letzten²⁹⁰ gewesen sind... Da unsere Mutter²⁹¹ es gestattet, ist es mir eine Freude, mit Ihnen mich zu unterhalten, die Sie ja zweimal meine Schwester sind, mit Ihnen, die Sie mir Ihre Stimme geliehen haben, als Sie in meinem Namen das Versprechen abgaben, daß ich Jesus allein dienen wolle, damals als ich noch gar nicht sprechen konnte... Liebe kleine Taufpatin, das Kind, das Sie dem Herrn dargebracht haben, spricht heute abend zu Ihnen; es liebt Sie, wie ein Kind seine Mutter zu lieben versteht... Erst im Himmel werden Sie die ganze Dankbarkeit erkennen, von der mein Herz überfließt... O geliebte Schwester, Sie möchten die Geheimnisse vernehmen, die Jesus Ihrem Töchterchen anvertraut; Er vertraut diese Geheimnisse [auch] Ihnen an, das weiß ich, denn Sie haben mich ja gelehrt, auf die Göttlichen Unterweisungen zu achten. Trotzdem will ich versuchen, einige Worte zu stammeln, obwohl ich fühle, daß es unmöglich ist, in menschlichen Worten Dinge wiederzugeben, die das menschliche Herz kaum zu ahnen vermag...

Glauben Sie nicht, daß ich in Tröstungen schwimme, o ⁽¹⁹¹⁾ nein, mein Trost besteht darin, auf Erden keinen zu haben. Ohne sich zu zeigen, ohne seine Stimme hören zu lassen, unterweist mich Jesus im geheimen, nicht durch Bücher, denn ich verstehe nicht, was ich lese; aber manchmal tröstet mich ein Wort wie jenes, das ich am Schluß der Betrachtung fand (nachdem ich im Schweigen und in der Trockenheit geblieben war): *«Das ist der Lehrer, den ich dir gebe, er wird dich alles lehren, was du tun sollst. Ich will dich im Buch des Lebens lesen lassen, das die Wissenschaft der LIEBE enthält²⁹².»* Die Wissenschaft der Liebe, o ja, dies Wort tönt süß im Ohr meiner Seele; nur diese Wissenschaft begehre ich. *Nachdem ich alle meine Schätze für sie dahingab*, habe ich, wie die Braut des Heiligen Liedes, die Empfindung, *nichts gegeben zu haben²⁹³*... Ich begreife so gut, daß nur die Liebe uns dem Lieben Gott wohlgefällig zu machen vermag, und so ist diese Liebe das einzige Gut, das ich begehre. Jesus gefällt es, mir den einzigen Weg zu zeigen, der zu diesem Göttlichen Glutofen führt, dieser Weg ist die *Hingabe* des kleinen Kindes, das angstlos in den Armen seines Vaters einschläft... *«Wenn einer gang klein ist, so komme er zu mir²⁹⁴»* hat der Heilige Geist durch den Mund Salomons gesagt, und derselbe Geist der Liebe hat ferner gesagt: *«Barmherzigkeit wird den Kleinen gewährt²⁹⁵.»* In seinem Namen

²⁸⁹ (FN 1) Therese hatte ihre Einzel-Exerzitien Anfang September 1896 gemacht. Sie hatten ihr große Einsichten in ihre Berufung geschenkt. Schwester Marie du Sacré-Cœur (ihre älteste Schwester Marie) bat sie deshalb am 13. September, diese zu Papier zu bringen. Die Heilige macht diese Aufzeichnungen zwischen dem 13. und 16. September 1896. Später dienten sie als Grundlage für das 11. Kapitel der «Geschichte einer Seele».

²⁹⁰ (FN 2) Am Karfreitag dieses Jahres 1896 hatte Therese zum erstenmal Blut gespuckt.

²⁹¹ (FN 3) Mutter Marie de Gonzague, die seit dem 21. März 1896 wieder Priorin war.

²⁹² (FN 1) Diese Worte unseres Herrn an die hl. Margareta Maria stehen in einem im Karmel von Lisieux aufbewahrten Buch: *Petit bréviaire du Sacré-Cœur de Jésus*. (Nancy, Librairie Notre-Dame, 1882.)

²⁹³ (FN 2) Vgl. Hoheslied 8,7.

²⁹⁴ (FN 3) Sprüche 9,4.

²⁹⁵ (FN 4) Weisheit 6,7.

verkündet uns der Prophet Isaias, daß am letzten Tage «*Der Herr seine Herde auf die Weideplätze führen, daß er die kleinen Lämmer versammeln und an seinen Busen drücken wird*²⁹⁶». Und als genügten alle diese Verheißungen noch nicht, ruft im Namen des Herrn der gleiche Prophet, dessen erleuchteter Blick bereits die Tiefen der Ewigkeit durchdrang: «*Wie eine Mutter ihr Kind liebkost, so werde ich euch trösten; an meinem Busen werde ich euch tragen* ⁽¹⁹²⁾ *und auf meinen Knien euch wiegen*²⁹⁷.» O geliebte Patin, nach solchen Aussprüchen kann man nur noch schweigen und vor Dankbarkeit und Liebe weinen... Ach! fühlten doch alle schwachen und unvollkommenen Seelen, was die kleinste aller Seelen empfindet, die Seele Ihrer kleinen Therese; so würde keine einzige daran verzweifeln, den Gipfel des Berges der Liebe zu erreichen, denn Jesus fordert keine großen Taten, sondern nur Hingabe und Dankbarkeit; weil er doch im XLIX. Psalm sagt: «*Ich bedarf nicht der Böcke eurer Herden, denn alle Tiere der Wälder und die Tiere, die zu Tausenden auf den Hügeln weiden, sind mein, ich, kenne alle Vögel der Berge... Hungerte ich, nicht Euch würde ich es sagen: denn mein ist die Erde und alles, was sie enthält. Soll ich das Fleisch der Stiere essen und das Blut der Böcke trinken?... SCHLACHTET GOTT OPFER DES LOBES und DER DANKSAGUNG*²⁹⁸.»

Das ist alles, was Jesus von uns fordert. Er bedarf unserer Werke nicht, sondern nur unserer *Liebe*, denn der gleiche Gott, der erklärt, *er brauche es uns nicht zu sagen, wenn er hungere*, hat sich nicht gescheut, von der Samariterin ein wenig Wasser zu *erbetteln*. Ihn dürstete... Aber als er sagte: «*gib mir zu trinken*²⁹⁹», da war es die *Liebe* seines armen Geschöpfes, die der Schöpfer des Universums forderte. Er hatte Durst nach Liebe... Ach! mehr denn je fühle ich, Jesus *dürstet*. Er trifft nur auf Undankbare und Gleichgültige unter den Jüngern der Welt und unter *seinen eigenen Jüngern* findet er, ach! so wenig Herzen, die sich ihm ohne Rückhalt hingeben, die die ganze Zärtlichkeit seiner unendlichen Liebe verstehen.

Geliebte Schwester, was für Glückliche sind wir doch, die wir die intimen Geheimnisse unseres Bräutigams verstehen; oh! wollten Sie alles niederschreiben, was Sie davon wissen, herrliche Seiten könnte man da lesen; doch ich weiß, Sie wollen «*Die Geheimnisse des Königs*» lieber auf dem ⁽¹⁹³⁾ Grunde *Ihres Herzens verwahren*, mir aber sagen Sie, «*daß es ehrenvoll ist, die Werke des Allerhöchsten zu offenbaren*³⁰⁰». Ich finde, daß Sie recht daran tun, das Stillschweigen zu wahren, und ich schreibe diese Zeilen auch einzig und allein, um Ihnen Freude zu machen, denn ich fühle mein Unvermögen, die Geheimnisse des Himmels in irdischen Worten nachzusprechen, und dann, wenn ich Seiten und Seiten beschrieben hätte, schiene mir, ich hätte noch gar nicht begonnen... Es gibt so viele verschiedene Ausblicke, so viele ins Unendliche abgewandelte Farbtonungen, daß allein die Palette des Himmlischen Malers mir einst nach der Nacht dieses Lebens die Farben liefern kann, um die Wunderwerke zu malen, die er dem Auge meiner Seele entschleiert.

Geliebte Schw., Sie haben mich gebeten, Ihnen meinen Traum und «*meine kleine Lehre*», wie Sie es nennen, niederzuschreiben... Auf den folgenden Seiten habe ich das getan, aber so schlecht, daß Sie es wohl unmöglich werden verstehen können. Vielleicht werden Sie meine Ausdrucksweise auch übertrieben finden... Ach! verzeihen Sie mir, das kommt von meinem ungefälligen Stil, doch versichere ich Ihnen, daß es in meiner kleinen Seele keinerlei Übertreibung gibt; alles in ihr ist still und ruhig...

²⁹⁶ (FN 5) Isaias 6,7.

²⁹⁷ (FN 1) Isaias 66,12-13.

²⁹⁸ (FN 2) Psalm 49,9-13.

²⁹⁹ (FN 3) Johannes 4,7.

³⁰⁰ (FN 1) Tobias 12,7.

(Beim Schreiben rede ich mit Jesus, das macht es mir leichter, meine Gedanken auszudrücken... Was leider nicht verhindert, daß sie sehr schlecht ausgedrückt sind!) ⁽¹⁹⁴⁾

J. M. J. T.

8. September 1896.³⁰¹

(*An meine liebe Schwester Marie du Sacré-Cœur*)

O Jesus, mein Viel-Geliebter! wer vermöchte zu sagen, mit welcher Zärtlichkeit, welcher Milde, du meine *kleine Seele* führst! auf welche Art es dir gefällt, mitten im düstersten Sturm deinen Gnadenstrahl leuchten zu lassen!... Jesus, das Gewitter tobte gar heftig in meiner Seele seit dem schönen Fest deines Sieges, dem strahlenden Osterfest, als ich an einem Samstag im Mai³⁰², der geheimnisvollen Träume gedenkend, die gewissen Seelen manchmal gewährt werden, mir sagte, dies müsse ein gar schöner Trost sein; indessen bat ich nicht darum. Noch am Abend, da ich die Wolken betrachtete, die den Himmel bedeckten, sagte sich meine *kleine Seele*, daß die schönen Träume nicht für sie gemacht seien, und dann schlief ich mitten im Gewittersturm ein... Der folgende Tag war der 10. Mai, der zweite *SONNTAG* im Monat *Mariens*, vielleicht derselbe Tag im Jahr, an dem die seligste Jungfrau sich herabgelassen hatte, ihrer kleinen Blume *zuzulächeln*³⁰³...

Beim ersten Tagesgrauen befand ich mich (im Traum) in einer Art Galerie; es waren noch mehrere andere Personen dort, doch etwas entfernt. Nur unsere Mutter stand neben mir. Plötzlich, ohne zu wissen, wie sie eingetreten waren, erblickte ich drei Karmelitinnen, in ihre Mäntel und langen ⁽¹⁹⁵⁾ Schleier gehüllt, mir schien, sie kämen für unsere Mutter, was ich aber deutlich begriff, war, daß Sie vom Himmel kamen. Aus dem Grunde meines Herzens rief ich: Ach! wie selig wär' ich, wenn ich das Antlitz einer dieser Karmelitinnen schauen dürfte! Da, als ob sie meine Bitte vernommen hätte, trat die größte der Heiligen auf mich zu; sogleich sank ich in die Knie. O Wonne! die Karmelitin *schlug den Schleier zurück, oder vielmehr, sie hob ihn empor und breitete ihn über mich*... Ohne jedes Zögern erkannte ich die *ehrwürdige Mutter Anne de Jésus*³⁰⁴, die Gründerin des Karmels in Frankreich. Ihr Antlitz war schön, von einer vergeistigten Schönheit, und obschon kein Lichtstrahl von ihm ausging und der Schleier uns beide einhüllte, sah ich dies himmlische Antlitz von einem unaussprechlich sanften Licht erhellt, einem Licht, das es nicht empfangt, sondern selbst ausstrahlte...

Ich vermöchte den Jubel nicht zu beschreiben, der meine Seele erfüllte; derlei fühlt man, doch kann man es nicht in Worte fassen... Seit diesem schönen Traum sind mehrere Monate verflossen, die Erinnerung jedoch, die er in meiner Seele zurückließ, hat nichts von ihrer Frische, ihrem Himmlischen Reiz eingebüßt... Noch sehe ich den Blick der Ehrwürdigen Mutter und ihr Lächeln *VOLLER LIEBE*. Ich glaube noch die Liebkosungen zu spüren, mit denen sie mich überhäufte...

³⁰¹ (FN 1) Schwester Therese vom Kinde Jesu hat ihren Brief vom Jahrestag ihrer Profese datiert.

³⁰² (FN 2) Samstag, den 9. Mai 1896.

³⁰³ (FN 3) Tatsächlich hatte die Mutter Gottes Therese am zweiten Maisonntag des Jahres 1883 zugelächelt; doch fiel dieser Sonntag nicht auf den 10., sondern auf den 13. Mai.

³⁰⁴ (FN 1) Anna de Lobera trat 1570 in St. Joseph von Avila ein, dem ersten Kloster des reformierten Karmel, und erhielt den Namen Schwester Anna von Jesus. Sie wurde Beraterin und Vertraute der hl. Theresa und Hüterin ihres geistigen Erbes. Sie war es auch, die vom hl. Johannes vom Kreuz den geistlichen Gesang erwirkte. Später führte sie die thesianische Reform in Frankreich und Holland ein.

Als ich mich so zärtlich geliebt sah, wagte ich zu fragen: «O meine Mutter! ich flehe Sie an, sagen Sie mir, ob der Liebe Gott mich lange auf Erden lassen wird... kommt Er bald mich holen?...» Die Heilige lächelte liebevoll und sagte leis: «*Ja, bald, bald... Ich verspreche es Ihnen.*» – «Meine Mutter, fügte ich bei, sagen Sie mir noch, ob der Liebe Gott nicht mehr von mir verlangt als meine armseligen kleinen ⁽¹⁹⁶⁾ Handlungen und meine Sehnsüchte. Ist Er zufrieden mit mir?» Das Antlitz der Heiligen nahm einen Ausdruck an, der noch *unvergleichlich zärtlicher* war als der, mit dem sie das erste Mal zu mir gesprochen hatte. Ihr Blick und ihre Liebkosungen waren die lieblichste aller Antworten. Sie sagte jedoch zu mir: «Der Liebe Gott verlangt nichts anderes von Ihnen. Er ist zufrieden, sehr zufrieden!...» Nachdem sie mich nochmals liebkost hatte mit noch größerer Liebe, als die zärtlichste Mutter sie je ihrem Kind erwiesen hat, sah ich, wie sie sich entfernte... Mein Herz war voll Freude, doch gedachte ich meiner Schwestern und wollte auch für sie einige Gnaden erbitten, aber ach... ich erwachte!...

O Jesus! Der Sturm tobte damals nicht, der Himmel war ruhig und heiter... Ich *glaubte*, ich *fühlte*, daß es *einen Himmel* gibt, und daß dieser *Himmel* mit Seelen bevölkert ist, die mich lieben und mich als ihr Kind betrachten... Dieser Eindruck verharrt in meinem Herzen, um so stärker, als mir die Ehrwürdige Mutter *Anne de Jésus* bis dahin *vollkommen* gleichgültig gewesen war. Ich hatte sie niemals angerufen, und ich dachte an sie nur, wenn ich von ihr reden hörte, was selten geschah. Als ich nun begriff, wie sehr *sie mich liebte* und wie wenig *gleichgültig* ich ihr war, schmolz mein Herz vor Liebe und Dankbarkeit nicht nur für die Heilige, die mich besucht hatte, sondern auch für alle seligen Bewohner des Himmels...

O mein Viel-Geliebter, diese Gnade war nur ein Vorspiel zu den größeren, mit denen du mich überhäufen wolltest; laß mich, meine einzige Liebe, dich heute an sie erinnern... heute, am sechsten Jahrestag *unserer Vereinigung*³⁰⁵... Oh! verzeih mir, Jesus, wenn ich von Sinnen bin, indem ich meine ans Unendliche grenzenden Wünsche und Hoffnungen abermals vortrage, verzeih mir und heile meine Seele, indem du ihr gibst, was sie erhofft!!!...

Deine *Braut* sein, o Jesus, *Karmelitin* sein, durch meine Vereinigung mit dir *Mutter* der Seelen sein, das sollte mir ⁽¹⁹⁷⁾ genügen... Und doch ist dem nicht so... Gewiß, diese drei Vorrechte sind meine *Berufung, Karmelitin, Braut und Mutter*, aber ich fühle noch andere *Berufungen* in mir, ich fühle die *Berufung zum KRIEGER, zum PRIESTER, zum APOSTEL, zum KIRCHENLEHRER, zum MARTYRER*; kurz, ich spüre das Bedürfnis, den Wunsch, für *dich, Jesus*, die heroischsten Werke allesamt zu vollbringen... Ich spüre in meiner Seele den Mut eines *Kreuzfahrers, eines päpstlichen Soldaten*; zur Verteidigung der Kirche möchte ich auf dem Schlachtfeld sterben...

Ich fühle in mir *die Berufung zum PRIESTER*; mit welcher Liebe trüge ich dich, o Jesus, in meinen Händen, wenn auf mein Wort hin du vom Himmel herabstiegest... Mit welcher Liebe reichte ich dich den Seelen!... Jedoch, so sehr ich wünschte, *Priester* zu sein, so bewundere und beneide ich dennoch die Demut des Hl. Franz von Assisi und spüre in mir die *Berufung*, ihn nachzuahmen, indem ich die erhabene Würde des *Priestertums* ausschlage.

O Jesus! meine Liebe, mein Leben... wie sind diese Gegensätze vereinbar? Wie können die Begierden meiner armen *kleinen Seele* Verwirklichung finden?...

Oh! trotz meiner Kleinheit möchte ich die Seelen erleuchten wie die *Propheten, die Kirchenlehrer*, ich habe die *Berufung, Apostel zu sein*... ich möchte die Welt durchheilen, deinen Namen verkünden und dein glorreiches Kreuz in den Heidenländern aufpflanzen, aber, o mein

³⁰⁵ Therese hatte am 8. September 1890 Profeß abgelegt.

Viel-Geliebter, eine einzige Mission genügte mir nicht; ich möchte das Evangelium in allen fünf Weltteilen gleichzeitig verkünden, bis zu den fernsten Inseln... Ich möchte Missionar sein nicht nur für einige Jahre, sondern möchte es gewesen sein vom Anbeginn der Welt und es bleiben bis ans Ende der Zeiten. Vor allem aber möchte ich, mein Viel-Geliebter Erlöser, möchte ich mein Blut für dich vergießen bis zum letzten Tropfen...

Das *Martyrium*, ja das war schon der Traum meiner Jugend, und dieser Traum ist in der Zelle des Karmels mit mir ⁽¹⁹⁸⁾ gewachsen... Aber auch da fühle ich wieder, daß mein Traum zur Torheit wird, denn ich könnte mich nicht darauf beschränken, nur *eine* Art von Marter zu ersehnen... Um mir genugzutun bedürfte ich ihrer *aller*... wie Du, mein Angebeteter Bräutigam, möchte ich gezeißelt und gekreuzigt werden... Gleich dem Hl. Bartholomäus möchte ich geschunden sterben... Gleich dem Hl. Johannes möchte ich in siedendes Öl geworfen werden; ich möchte alle Martern erdulden, die je den Blutzügen zugefügt wurden... Wie die Hl. Agnes und die Hl. Cäcilia möchte ich meinen Nacken dem Schwert des Henkers darbieten, und wie Jeanne d'Arc, meine geliebte Schwester, möchte ich auf dem Scheiterhaufen deinen Namen flüstern, *O JESUS*... Gedenke ich der Qualen, die die Christen zur Zeit des Antichrists erdulden werden, so fühle ich mein Herz erbeben und wollte, diese Qualen wären mit vorbehalten... Jesus, Jesus, wollte ich alle meine Wünsche niederschreiben, ich müßte mir *dein Buch des Lebens* ausleihen, da sind die Taten aller Heiligen aufgezeichnet, und diese Taten möchte ich für dich vollbracht haben...

O mein Jesus! was antwortest du nun auf alle meine Torheiten?... Gibt es wohl eine *kleinere*, ohnmächtigere Seele als die meine!... Doch gerade um meiner Schwachheit willen hat es dir gefallen, meine *kleinen kindlichen Wünsche* zu erfüllen, und heute willst du andere *Wünsche* erfüllen, die *größer* sind als das Weltall...

Als beim Gebet meine Begierden mich ein wahres Martyrium erleiden ließen, schlug ich die Briefe des hl. Paulus auf, um irgendeine Antwort zu suchen. Das 12. und 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes fiel mir in die Hände... Ich las im ersten, daß nicht *alle* zugleich Apostel, Propheten, Lehrer usw. sein können... daß die Kirche sich aus verschiedenen Gliedern zusammensetzt, und daß das Auge nicht *zugleich* Hand sein kann³⁰⁶... Die Antwort war klar, stillte aber mein Sehnen nicht und brachte mir keinen Frieden... ⁽¹⁹⁹⁾ Wie Magdalena sich immer wieder über das leere Grab beugte und schließlich fand, was sie suchte, so erniedrigte ich mich bis in die Tiefen meines Nichts und da erhob ich mich so hoch, daß ich mein Ziel erreichte³⁰⁷... Ohne mich entmutigen zu lassen, setzte ich meine Lesung fort und fand Trost in folgendem Satz: «*Strebet eifrig nach den VOLLKOMMENSTEN GABEN, aber ich will euch einen noch vorzüglicheren Weg zeigen*³⁰⁸.» Und der Apostel erklärt, wie die *VOLLKOMMENSTEN Gaben* nichts sind ohne die *LIEBE*... Daß die *Liebe*³⁰⁹ *der VORTREFFLICHE WEG ist*, der mit Sicherheit zu Gott führt.

Endlich hatte ich Ruhe gefunden... Den mystischen Leib der Kirche betrachtend, hatte ich mich in keinem der vom Hl. Paulus geschilderten Glieder wiedererkannt, oder vielmehr, ich wollte mich in *allen* wiedererkennen... Die *Liebe* gab mir den Schlüssel meiner *Berufung*. Ich begriff, daß wenn die Kirche einen aus verschiedenen Gliedern bestehenden Leib hat, ihr auch das notwendigste, das edelste von allen nicht fehlt; ich begriff, daß die Kirche *ein Herz hat, und daß dieses Herz von LIEBE BRENNT*. Ich erkannte, daß die *Liebe allein* die Glieder der Kirche in

³⁰⁶ (FN 1) Vgl. 1 Korinther 12,29. 12. 21.

³⁰⁷ (FN 1) Johannes vom Kreuz, Gedicht, Zweiter Gesang über eine Ekstase.

³⁰⁸ (FN 2) 1 Korinther 12,31.

³⁰⁹ (FN 3) Charité = die christliche Gottes- und Nächstenliebe.

Tätigkeit setzt, und würde die *Liebe* erlöschen, so würden die Apostel das Evangelium nicht mehr verkünden, die Martyrer sich weigern, ihr Blut zu vergießen... Ich begriff, daß *die LIEBE ALLE BERUFUNGEN IN SICH SCHLIESST, DASS DIE LIEBE ALLES IST, DASS SIE ALLE ZEITEN UND ORTE UMSPANNT... MIT EINEM WORT, DASS SIE EWIG IST!...*

Da rief ich im Übermaß meiner überschäumenden Freude: O Jesus, meine Liebe... endlich habe ich meine *Berufung* gefunden, *MEINE BERUFUNG IST DIE LIEBE!...*

Ja, ich habe meinen Platz in der Kirche gefunden, und diesen Platz, mein Gott, den hast du mir geschenkt... im Herzen ⁽²⁰⁰⁾ der Kirche, meiner Mutter, werde ich die *Liebe* sein... so werde ich alles sein... so wird mein Traum Wirklichkeit werden!!!...

Warum von überschäumender Freude sprechen? Nein, dieser Ausdruck ist nicht richtig; es ist vielmehr der ruhige und heitere Friede des Schiffers beim Anblick des Leuchtturms, der ihn zum Hafen führen soll... O strahlender Leuchtturm der Liebe, ich weiß, wie man zu dir gelangt, ich habe das Geheimnis gefunden, mir deine Flamme selbst anzueignen.

Ich bin nur ein Kind, ein schwaches, ohnmächtiges, aber gerade meine Ohnmacht verleiht mir die Kühnheit, mich *deiner Liebe, o Jesus, als Opfer* anzubieten! Einstmals nahm der Starke und Mächtige Gott nur reine, makellose Opfer an. Um der göttlichen *Gerechtigkeit* genugsutun, bedurfte es vollkommener Opfer; aber dem Gesetz der Furcht folgte das *Gesetz der Liebe*, und die *Liebe* hat mich schwaches, unvollkommenes Geschöpf als Brandopfer erwählt... Ist diese Wahl nicht *der Liebe* würdig?... Doch, denn damit die Liebe vollkommen befriedigt werde, muß sie sich erniedrigen, sich bis zum Nichts hinab erniedrigen und dieses Nichts in *Feuer* umwandeln...

O Jesus, ich weiß, Liebe wird nur durch Liebe bezahlt³¹⁰, so suchte und fand ich das Mittel, um mein Herz zu erleichtern, indem ich dir Liebe durch Liebe vergelte. – «Benützt die Reichtümer, die ungerecht machen, um euch Freunde zu schaffen, die euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen³¹¹.» Diesen Rat gibst du, Herr, deinen Jüngern, nachdem du ihnen sagtest, daß «Die Kinder der Finsternis in ihren Geschäften klüger sind als die Kinder des Lichtes³¹².» Als Kind des Lichtes begriff ich, daß mein *Sehnen, alles zu sein*, alle Berufungen zu umfassen, Reichtümer sind, die mich wohl ungerecht machen könnten, da bediente ich mich ihrer, um *mir* ⁽²⁰¹⁾ *Freunde zu schaffen*... Ich entsann mich der Bitte des Elisäus an seinen Vater Elias, da er ihn um *SEINEN DOPPELTEN GEIST*³¹³ bat, ich trat vor die Engel und Heiligen und sagte zu ihnen: «Ich bin das kleinste der Geschöpfe, ich kenne mein Elend und meine Schwäche, aber ich weiß auch, wie gern edle und großmütige Herzen Gutes tun. So flehe ich euch denn an, ihr Seligen Himmelsbewohner, ich flehe euch an, *MICH ALS EUER KIND ANZUNEHMEN*, *euch allein* wird die *Glorie* gehören, die ich mit eurer Hilfe erwerben werde, aber erfüllt mir gnädig meine Bitte, ich weiß, sie ist kühn, doch wage ich euch zu bitten, erlangt mir: *EURE DOPPELTE LIEBE*.»

Jesus, ich kann meine Bitte nicht völlig ergründen; ich müßte fürchten, vom Gewicht meiner kühnen Wünsche erdrückt zu werden... Meine Entschuldigung ist, daß ich *ein Kind* bin, Kinder überlegen die Tragweite ihrer Worte nicht; haben aber ihre Eltern königliche Würde und besitzen sie unermeßliche Schätze, dann zögern diese nicht, die Wünsche der *kleinen Wesen* zu erfüllen, die sie mehr lieben als sich selbst. Um ihnen Freude zu machen, begehen sie Torheiten und lassen sich sogar zur *Schwachheit* verleiten... Nun wohl, ich bin das *Kind* der *Kirche*, und die

³¹⁰ (FN 1) Johannes vom Kreuz, Geistlicher Gesang. Erklärung zur neunten Strophe.

³¹¹ (FN 2) Lukas 16,9.

³¹² (FN 3) Lukas 16,8.

³¹³ (FN 1) Vgl. 4 Könige 2,9.

Kirche ist Königin, da sie deine Braut ist, O Göttlicher König der Könige... Nicht Reichtum und Herrlichkeit (selbst nicht die Himmlische Herrlichkeit) verlangt das Herz des kleinen Kindes... Es versteht, daß die Herrlichkeit von Rechts wegen seinen Brüdern, den Engeln und Heiligen gehört. Seine eigene Herrlichkeit wird der Widerschein jener sein, die von der Stirn seiner Mutter ausstrahlt. Was es verlangt, das ist Liebe... Es weiß nur noch eines, dich lieben, o Jesus... Glänzende Werke sind ihm versagt, es kann das Evangelium nicht verkünden, sein Blut nicht vergießen... aber was tut's, seine Brüder arbeiten an seiner Stelle, und es selbst, *das kleine Kind*, es hält sich ganz nahe beim *Thron* des Königs und der Königin, es *liebt* für seine Brüder, die kämpfen... (202) Wie aber soll es seine *Liebe* bezeugen, da sich die *Liebe* doch durch Werke beweist? Wohlan, das kleine Kind wird *Blumen streuen*, mit ihrem *Duft* wird es den königlichen Thron einhüllen, mit seiner silberhellen Stimme wird es das Hohelied der *Liebe* singen...

Ja, mein Viel-Geliebter, auf diese Weise wird sich mein Leben verzehren... Ich habe kein anderes Mittel, dir meine Liebe zu beweisen, als Blumen zu streuen, das heißt, ich will mir kein einziges kleines Opfer entgehen lassen, keinen Blick, kein Wort, will die geringfügigsten Handlungen benutzen und sie aus Liebe tun... Aus Liebe will ich leiden und aus Liebe sogar mich freuen, so werde ich Blumen vor deinen Thron streuen; nicht eine will ich antreffen, ohne sie für dich zu *entblättern*... Blumen streuend werde ich singen (wie könnte man bei einer so fröhlichen Beschäftigung weinen?); singen werde ich, auch wenn ich meine Blumen mitten aus Dornen pflücken muß, und mein Gesang wird um so wohlklingender sein, je länger und spitzer die Dornen sind.

Was aber sollen Dir, Jesus, meine Blumen und meine Lieder?... Oh! ich weiß, dieser duftende Regen, diese hinfalligen Blütenblätter von keinerlei Wert, diese Liebesgesänge des kleinsten aller Herzen werden dich erfreuen; ja, diese Nichtigkeiten werden dir Freude bereiten; sie werden der Triumphierenden Kirche ein Lächeln abgewinnen. Sie wird meine *aus Liebe* entblätterten Blüten sammeln und sie durch deine Göttlichen Hände gehen lassen, o Jesus; diese Kirche im Himmel wird mit ihrem kleinen Kinde *spielen* wollen und wird auch ihrerseits *diese Blüten* hinwerfen, die durch deine göttliche Berührung unendlichen Wert erhalten haben; sie wird sie auf die leidende Kirche werfen, um deren Flammen zu löschen; sie wird sie auf die kämpfende Kirche werfen, um sie den Sieg erringen zu lassen!...

O mein Jesus! ich liebe dich, ich liebe die Kirche, meine Mutter, und ich erinnere mich, daß «*Die geringste Regung REINER LIEBE ihr mehr nützt als alle anderen Werke zusammengenommen*³¹⁴». (203) Aber ist die *REINE LIEBE* wirklich in meinem Herzen?... Sind meine unermeßlichen Sehnsüchte nicht ein Traum, ein Wahnsinn?... Ach! wenn es so ist, Jesus, dann erleuchte mich; du weißt, ich suche *die Wahrheit*... Sind meine Sehnsüchte vermessen, so laß sie schwinden, denn diese Sehnsüchte sind für mich das größte Martyrium... Doch fühle ich, O Jesus, selbst wenn ich die erhabensten Regionen der Liebe, nach denen ich hingestremt habe, eines Tages nicht erreichen darf, ich hätte doch *in meiner Qual, in meinem Wahnsinn mehr Süßigkeit* gekostet, als ich im Schoß der *Himmelsfreuden* kosten werde; es sei denn, du nähmest mir durch ein Wunder die Erinnerung an meine irdischen Hoffnungen weg. Laß mich also während meiner irdischen Verbannung die Köstlichkeiten der Liebe genießen... Laß mich die süßen Bitternisse meiner Qual auskosten...

Jesus, Jesus, wenn schon das *Verlangen, dich zu lieben*, so köstlich ist, was muß es dann sein, die Liebe zu besitzen, zu genießen?...

³¹⁴ (FN 1) Johannes vom Kreuz, Geistlicher Gesang, Erklärung zur 29. Strophe.

Wie kann nur eine so unvollkommene Seele wie die meine sich danach sehnen, die Fülle *der Liebe* zu besitzen?... O Jesus, mein *erster, mein einziger Freund*, du, den ich *EINZIG UND ALLEIN liebe*, sag mir doch, was ist das für ein Geheimnis?... Warum behältst du dies ungeheure Sehnen nicht den großen Seelen vor, den *Adlern*, die in den Höhen schweben?... Ich sehe mich selbst nur als einen *schwachen, kleinen Vogel*, der bloß mit leichtem Flaum bedeckt ist; ich bin kein *Adler*; von ihm habe ich nur *die AUGEN und das HERZ*, denn trotz meiner äußersten Kleinheit wage ich es, das Auge unverwandt auf die *Göttliche Sonne*, die Liebessonne zu richten, und mein Herz fühlt in sich all das Sehnen des *Adlers*... Der kleine Vogel möchte dieser strahlenden Sonne, die sein Auge entzückt, *entgegenfliegen*; er möchte es den *Adlern*, seinen Brüdern, gleichtun, die sich aufschwingen vor seinem Blick bis zum Göttlichen Herd der Heiligen ⁽²⁰⁴⁾ Dreifaltigkeit... Ach! alles, was er vermag, ist, seine *kleinen Flügel* zu *heben*, aber aufzufliegen, das steht nicht in seiner kleinen Macht! Was soll aus ihm werden! Muß er vor Gram sterben, weil er so machtlos ist?... O nein! der kleine Vogel betrübt sich nicht einmal. In einem verwegenen Sichüberlassen will er im Anblick seiner göttlichen Sonne verharren; nichts kann ihn erschrecken, weder Wind noch Regen, und wenn düstere Wolken ihm das *Liebesgestirn* verbergen, so rührt sich der kleine Vogel nicht von der Stelle. Er weiß ja, daß über den Wolken seine Sonne stets leuchtet, daß ihr Glanz sich keinen Augenblick entziehen wird. Freilich, mitunter wird das Herz des kleinen Vogels vom Sturm bedrängt; dann scheint ihm, er könne nicht glauben, daß es irgend etwas anderes gibt als die Wolken, die ihn einhüllen; das ist dann der Augenblick der *vollkommenen Freude* für das *arme, kleine, schwache Wesen*. Welches Glück für ihn, trotz allem zu *bleiben*, das Auge unverwandt auf das unsichtbare Licht gerichtet, das sich seinem Glauben entzieht!!!... Jesus, bis hierher begreife ich deine Liebe zu dem kleinen Vogel, da er sich nicht von dir entfernt... aber ich weiß, und du weißt es auch, oft bleibt zwar das unvollkommene kleine Geschöpf auf seinem Platz (das heißt unter den Sonnenstrahlen), aber es läßt sich von seiner einzigen Beschäftigung ein wenig ablenken; es pickt ein Körnchen zur Rechten auf und eines zur Linken, läuft einem kleinen Wurm nach... trifft dann eine kleine Wasserpflanze und netzt sein kaum entwickeltes Gefieder, sieht eine Blume, die ihm gefällt, und schon beschäftigt sich sein kleiner Geist mit dieser Blume... kurz, da es nicht wie die Adler in den Lüften schweben kann, beschäftigt sich das arme Vöglein noch mit den Belanglosigkeiten der Erde. Doch statt nach all seinen Missetaten sich in eine Ecke zu verkriechen, um sein Elend zu beweinen und vor Reue zu sterben, wendet sich der kleine Vogel seiner Viel-Geliebten Sonne zu, setzt seine *durchnäßten* Flügelchen ihren wohltuenden Strahlen aus, seufzt wie die Schwalbe, und in seinem leisen Lied gesteht ⁽²⁰⁵⁾ er, erzählt er seine Treulosigkeiten bis ins einzelne, in der Verwegenheit seiner Hingabe glaubt er auf diese Weise mehr Macht über Den zu gewinnen, restloser die Liebe *Dessen* auf sich zu lenken, der nicht gekommen ist, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder³¹⁵... Wenn das *Angebetete Gestirn* für das klagende Gezwitscher seines kleinen Geschöpfes taub bleibt, wenn es *verhüllt* bleibt..., nun, dann bleibt das kleine Geschöpf *durchnäßt*; es willigt ein, vor Kälte ganz starr zu sein, und freut sich sogar dieses Leidens, das es ja auch verdient hat... O Jesus, wie glücklich ist doch dein *kleiner Vogel, schwach und klein* zu sein, was würde aus ihm werden, wenn er groß wäre?... Niemals hätte er den Mut, sich deiner Gegenwart zu stellen, vor dir zu *schlummern*... Denn auch das ist noch eine Schwäche des kleinen Vogels. Wenn er den Blick auf die Göttliche Sonne gerichtet halten will, und die Wolken ihn daran hindern, auch nur einen einzigen Strahl zu sehen, dann fallen ihm unwillkürlich die kleinen Augen zu, sein kleiner Kopf versteckt sich unter dem kleinen Flügel, und das arme kleine Wesen schläft ein und glaubt dabei, seinen Blick noch immer auf sein Geliebtes Gestirn gerichtet zu halten. Beim Wiedererwachen betrübt er sich nicht, sein kleines Herz bleibt im Frieden, er beginnt sein Amt der *Liebe* von neuem. Er ruft die

³¹⁵ (FN 1) Matthäus 9,13.

Engel und Heiligen an, die sich wie Adler zum verzehrenden Feuerherd emporschwingen, wonach er sich sehnt, und die Adler haben Mitleid mit ihrem kleinen Bruder, beschützen, verteidigen ihn und schlagen die Geier in die Flucht, die ihn zerreißen möchten. Die Geier, Sinnbilder der Dämonen, fürchtet das Vöglein nicht, denn es ist nicht dazu bestimmt, ihre *Beute* zu werden, sondern die des *Adlers*, den es in der Mitte der Liebessonne betrachtet. O Göttliches Wort, du selber bist der Adler, den ich anbede, den ich liebe und der mich *an sich zieht!* du, der du herabfuhrst zu dieser Erde der Verbannung und leiden und sterben wolltest, um die Seelen *nach oben anzuziehen* bis in den Schoß des Ewigen ⁽²⁰⁶⁾ Feuerherdes der Glückseligen Dreifaltigkeit, du, der wiederaufsteigend zum unnahbaren Licht, wo du von nun an wohnst, in diesem Tal der Tränen zurückbleibst, verborgen unter der Gestalt einer weißen Hostie... Adler der Ewigkeit, du willst mich mit deiner göttlichen Wesenheit nähren, mich armes kleines Wesen, das ins Nichts zurücksänke, wenn mir dein göttlicher Blick nicht in jedem Augenblick das Leben schenkte... O Jesus! laß mich im Überschwang meiner Dankbarkeit, laß mich dir sagen, daß *deine Liebe bis zum Wahnsinn geht*... Wie flöge denn, sag mir, angesichts dieses Wahnsinns mein Herz dir nicht entgegen? Wie sollte mein Vertrauen Grenzen kennen?... Oh! ich weiß, für dich haben die Heiligen auch *Wahnsinnstaten* begangen; sie haben große Dinge vollbracht, denn sie waren *Adler*...

Jesus, ich bin zu klein, um Großes zu tun... und mein eigener *Wahnsinn* besteht darin, zu hoffen, daß deine Liebe mich als Opfer annehme... Mein *Wahnsinn* besteht darin, meine Brüder, die Adler, anzuflehen, sie möchten mir die Gunst erwirken, *mit den eigenen Flügeln des göttlichen Adlers* zur Liebessonne emporzufliegen³¹⁶...

Solange du es willst, mein Viel-Geliebter, wird dein kleiner Vogel ohne Kraft und ohne Flügel bleiben, stets wird er den Blick unverwandt auf dich gerichtet halten, er will von deinem göttlichen Blick *berückt*, er will zur *Beute* deiner Liebe werden... Eines Tages, das ist meine Hoffnung, wirst du, mein Angebeteter Adler, deinen kleinen Vogel holen und mit ihm zum Flammenherd der Liebe zurücksteigen, wirst ihn für die Ewigkeit in den brennenden Abgrund Dieser Liebe versenken, der er sich als Opfer geweiht hat.....

O Jesus! könnte ich doch allen *kleinen Seelen* sagen, wie unaussprechlich deine Herablassung ist... ich fühle, wenn du eine schwächere, eine kleinere Seele fändest als die meine, was zwar unmöglich scheint, so hättest du dein Wohlgefallen daran, sie mit noch größeren Gnaden zu ⁽²⁰⁷⁾ überhäufen, wenn sie sich nur mit vollem Vertrauen deiner unendlichen Barmherzigkeit überließe. Aber warum soll ich danach verlangen, deine Liebesgeheimnisse mitzuteilen, o Jesus, hast nicht du allein sie mich gelehrt und vermagst du sie nicht auch anderen zu offenbaren?... Ja, ich weiß, du kannst es, und ich beschwöre dich, es zu tun. Ich flehe dich an, erniedrige deinen göttlichen Blick auf viele *kleine Seelen*... Ich flehe dich an, erwähle dir eine Legion *kleiner*, deiner *LIEBE* würdige Opfer!...

*Die ganz kleine Sr. Therese vom Kinde Jesus vom Hl. Antlitz, rel. carm. ind.*³¹⁷ ⁽²⁰⁸⁾

³¹⁶ ^(FN 1) Vgl. Deuteronomium 32,11.

³¹⁷ ^(FN 1) Änderung von fremder Hand: «Vom Kinde Jesus und vom Heiligsten Antlitz».

AN MUTTER MARIE DE GONZAGUE

HANDSCHRIFT C

ERSTER TEIL

J. M. J. T.

Juni 1897

Meine vielgeliebte Mutter³¹⁸, Sie haben mir den Wunsch geäußert, ich möchte die *Erbarmungen des Herrn* mit Ihnen zusammen zu Ende *besingen*³¹⁹. Diesen süßen Gesang hatte ich mit Ihrer geliebten Tochter, Agnès de Jésus, begonnen, die der Liebe Gott beauftragt hatte, mich in den Tagen meiner Kindheit als Mutter zu leiten; mit ihr sollte ich daher die Gnaden besingen, die der *kleinen Blume* der Seligsten Jungfrau gewährt wurden, als sie im Frühling ihres Lebens stand, mit Ihnen aber soll ich das Glück dieses kleinen Blümchens besingen jetzt, da die schüchternen Strahlen der Morgenröte den sengenden Glutten des Mittags gewichen sind. Ja, mit Ihnen, vielgeliebte Mutter, um Ihrem Wunsche zu entsprechen³²⁰, will ich versuchen, die Gefühle meiner Seele wiederzugeben, meine Dankbarkeit gegen den lieben Gott und gegen Sie, die ihn sichtbar für mich verkörpern; waren es nicht Ihre mütterlichen Hände, in denen ich mich ganz Ihm hingegeben habe? O meine Mutter, entsinnen Sie sich jenes Tages?³²¹... Ja, ich fühl' es, Ihr Herz kann ihn nicht vergessen... Ich allerdings muß auf den schönen Himmel warten, denn hier auf Erden finde ich die geeigneten Worte nicht, um wiederzugeben, was an jenem gesegneten Tage in meinem Herzen vor sich ging. (211)

Vielgeliebte Mutter, es gibt einen anderen Tag, an dem meine Seele sich, wenn das möglich ist, der Ihren noch inniger verband, jener, an dem Jesus Ihnen von neuem die Last der Vorsteherschaft auferlegte. An jenem Tag haben Sie, geliebte Mutter, in Tränen gesät, aber im Himmel wird Sie Freude erfüllen, wenn Sie sehen werden, daß Sie kostbare Garben eingebracht haben³²². O meine Mutter, verzeihen Sie meine kindliche Einfalt, ich fühle, daß ich zu Ihnen sprechen darf, ohne peinlich überlegen zu müssen, was eine junge Nonne ihrer Priorin sagen darf. Vielleicht werde ich mich nicht immer innerhalb der Grenzen halten, die Untergebenen vorgeschrieben sind, aber, meine Mutter, ich wage zu sagen, daß dies Ihre Schuld ist: ich handle Ihnen gegenüber wie ein Kind, weil Sie an mir nicht wie eine Priorin, sondern wie eine Mutter handeln...

Oh! ich fühle es wohl, geliebte Mutter, es ist der Liebe Gott, der stets durch Sie zu mir spricht. Viele Schwestern glauben, Sie hätten mich verwöhnt, seit meinem Eintritt in die heilige Arche hätte ich von Ihnen nur Zärtlichkeiten und gute Worte erhalten, und doch ist dem nicht so; aus

³¹⁸ (FN 1) Mutter Marie de Gonzague hatte nach der dreijährigen Amtsperiode der Ehrw. Mutter Agnès de Jésus bei den Wahlen vom 21. März 1896 erneut das Amt der Priorin übernommen.

³¹⁹ (FN 2) Psalm 88,1.

³²⁰ (FN 3) Therese erhielt am 3. Juni 1897 den Auftrag, mit der Niederschrift ihrer Erinnerungen fortzufahren, und zwar aus dem Grund einer dahingehenden Bitte von Mutter Agnès de Jésus an Mutter Marie de Gonzague (2. Juni 1897).

³²¹ (FN 4) Tag ihrer Profeß, 8. September 1890.

³²² (FN 1) Psalm 125,5-6. Therese spielt hier mit größtem Zartgefühl auf die schwierige Wiederwahl von Mutter Marie de Gonzague zum Priorat an.

dem Heft, das meine Kindheitserinnerungen enthält, werden Sie ersehen, meine Mutter, was ich von der *starken* und mütterlichen Erziehung denke, die ich von Ihnen erhalten habe. Aus tiefstem Herzen danke ich Ihnen, daß Sie mich nicht geschont haben. Jesus wußte gar wohl, daß seine kleine Blume des belebenden Wassers der Verdemütigung bedurfte, sie war zu schwach, um ohne diese Hilfe Wurzel zu fassen, und durch Sie, meine Mutter, wurde ihr diese Wohltat zuteil.

Seit eineinhalb Jahren hat es Jesus gefallen, die Art, wie er das Wachstum seiner kleinen Blume fördert, zu ändern, er fand offenbar, sie sei hinreichend *begossen*, denn jetzt läßt die *Sonne* sie wachsen, Jesus will nurmehr sein Lächeln für sie, und auch dieses schenkt Er ihr durch Sie, meine vielgeliebte Mutter. Weit entfernt, die kleine Blume zum Welken ⁽²¹²⁾ zu bringen, fördert dieser milde Sonnenschein ihr Wachstum auf wunderbare Weise, im Grunde ihres Kelches verwahrt sie die kostbaren Tautropfen, die sie vordem empfing, und diese Tropfen erinnern sie stets daran, daß sie klein und schwach ist... Alle Geschöpfe können sich ihr zuneigen, sie bewundern, sie mit ihrem Lob überschütten, das alles kann, ich weiß nicht warum, keinen einzigen Tropfen falscher Freude zur wahren Freude hinzufügen, die sie in ihrem Herzen verkostet, denn sie erkennt, was sie in den Augen Gottes ist: ein armes, kleines Nichts, mehr nicht... Ich sagte, ich verstehe nicht warum, aber ist es nicht deshalb, weil sie vor dem Wasser der Lobsprüche bewahrt geblieben ist während der ganzen Zeit, da ihr kleiner Kelch nicht hinreichend gefüllt war vom Tau der Verdemütigung? Jetzt besteht keine Gefahr mehr, im Gegenteil, die kleine Blume findet den Tau, der sie erfüllt, so kostbar, daß sie sich wohl hüten würde, ihn gegen das so fade Wasser der Artigkeiten einzutauschen.

Ich will nicht von der Liebe und dem Vertrauen sprechen, geliebte Mutter, die Sie mir beweisen; glauben Sie nicht, das Herz Ihres Kindes sei unempfindlich dafür, nur fühle ich, daß ich jetzt nichts zu fürchten habe, im Gegenteil, ich kann mich darüber freuen, da ich alles Gute, das der Liebe Gott in mich gelegt hat, auf Ihn zurückführe. Gefällt es ihm, mich besser erscheinen zu lassen, als ich bin, so geht mich das nichts an, Er ist frei zu handeln, wie es Ihm beliebt... O meine Mutter, wie verschieden sind doch die Wege, auf denen der Herr die Seelen führt! Aus den Leben der Heiligen ersehen wir, daß es viele gibt, die nach ihrem Tode nichts hinterlassen wollten, nicht das kleinste Andenken, nicht die mindeste Aufzeichnung. Es gibt andere hingegen, wie unsere Heilige Mutter Theresia, welche die Kirche mit ihren erhabenen Offenbarungen bereichert haben und sich nicht scheuten, die Geheimnisse des Königs zu offenbaren³²³, auf daß Er von den Seelen besser erkannt und ⁽²¹³⁾ mehr geliebt werde. Welche dieser beiden Arten von Heiligen gefällt dem Lieben Gott besser? Mir scheint, meine Mutter, daß sie ihm gleich wohlgefällig sind, da sie alle dem Antrieb des Heiligen Geistes folgten, und der Herr gesagt hat: *Sagt dem Gerechten, ALLES ist wohlgetan*³²⁴. Ja, alles ist wohlgetan, wenn man nichts als den Willen Jesu sucht, darum gehorche ich, arme kleine Blume, Jesus, indem ich versuche, meiner vielgeliebten Mutter Freude zu machen.

Sie wissen, meine Mutter, ich habe immer danach verlangt, eine Heilige zu werden; aber ach! wenn ich mich mit den Heiligen verglich, stellte ich stets fest, daß zwischen ihnen und mir derselbe Unterschied besteht wie zwischen einem Berg, dessen Gipfel sich in die Himmel verliert, und dem unscheinbaren Sandkorn³²⁵, über das die Füße der Leute achtlos hinwegschreiten; statt zu verzagen, sagte ich mir: Der Liebe Gott flößt keine unerfüllbaren Wünsche ein, ich darf also trotz meiner Kleinheit nach der Heiligkeit streben; mich größer

³²³ (FN 1) Vgl. Tobias 12,7.

³²⁴ (FN 1) Isaias 3,10.

³²⁵ (FN 2) Zur Herkunft des Bildes vgl. M. A. II, 66.

machen ist unmöglich; ich muß mich ertragen, wie ich bin, mit all meinen Unvollkommenheiten; aber ich will das Mittel suchen, in den Himmel zu kommen, auf einem kleinen Weg, einem recht geraden, recht kurzen, einem ganz neuen kleinen Weg. Wir leben in einem Jahrhundert der Erfindungen, man nimmt sich jetzt die Mühe nicht mehr, die Stufen einer Treppe emporzusteigen, bei den Reichen ersetzt ein Fahrstuhl³²⁶ die Treppe aufs vorteilhafteste. Auch ich möchte einen Aufzug finden, der mich zu Jesus emporhebt, denn ich bin zu klein, um die beschwerliche Treppe der Vollkommenheit hinaufzusteigen. Ich suchte daher in den heiligen Büchern nach einem Hinweis auf den Fahrstuhl, den ich begehrte, und ich stieß auf die aus dem Munde der Ewigen Weisheit kommenden Worte: *Ist jemand GANZ KLEIN, so komme er zu mir*³²⁷. So ⁽²¹⁴⁾ kam ich denn, ahnend, daß ich gefunden hatte, was ich suchte, und weil ich wissen wollte, o mein Gott! was du *dem ganz Kleinen* tatest, der deinem Ruf folgen würde, setzte ich meine Erkundungen fort, und schauen Sie, was ich fand: – *Wie eine Mutter ihr Kind liebkost, so will ich euch trösten; an meiner Brust will ich euch tragen und auf meinen Knien euch wiegen*³²⁸! Ach! niemals sind zartere, lieblichere Worte erfreuend an meine Seele gedrungen; der Fahrstuhl, der mich bis zum Himmel emporheben soll, deine Arme sind es, o Jesus! Dazu brauche ich nicht zu wachsen, im Gegenteil, ich muß *klein* bleiben, ja, mehr und mehr es werden. O mein Gott, du hast meine Erwartung übertroffen, und ich, ich will deine Erbarmungen besingen. «*Du hast mich unterwiesen von Jugend an, und bis zur Stunde habe ich deine Wunder verkündet, bis ins vorgerückte Alter will ich fortfahren, sie auszurufen.* Ps. LXX³²⁹.» Welches wird wohl für mich dies vorgerückte Alter sein? Mir scheint, es könnte jetzt sein, denn 2000 Jahre sind in den Augen des Herrn nicht mehr als 20 Jahre... als ein einziger Tag³³⁰... Oh! glauben Sie nicht, vielgeliebte Mutter, daß Ihr Kind Sie verlassen möchte... glauben Sie nicht, es sehe eine größere Gnade darin, in der Morgenröte des Lebens zu sterben, als wenn der Tag zur Neige geht. Was es schätzt, was es allein verlangt, ist, Jesus Freude zu machen. Jetzt, da Er sich ihm zu nähern scheint, um es zum Sitz seiner Herrlichkeit emporzuziehen, freut sich Ihr Kind. Seit langem hat es erkannt, daß der Liebe Gott keines Menschen bedarf (seiner noch weniger als anderer), um auf Erden Gutes zu vollbringen.

Meine Mutter, verzeihen Sie mir, wenn ich Sie betrübe... ach! ich möchte Sie so gern erfreuen... aber glauben Sie, wenn Ihre Gebete auf Erden nicht erhört werden, wenn Jesus das Kind für einige Tage von seiner Mutter trennt, daß diese Gebete etwa im Himmel nicht erhört werden?... ⁽²¹⁵⁾

Es ist ihr Wunsch, ich weiß es, daß ich an Ihrer Seite eine angenehme, leichte Aufgabe erfülle³³¹: könnte ich diese Aufgabe etwa nicht vom Himmel her vollenden?... Wie Jesus einst

³²⁶ ^(FN 3) Vgl. M. A. II, 67.

³²⁷ ^(FN 4) Sprüche 9,4.

³²⁸ ^(FN 1) Isaias 66,13.12.

³²⁹ ^(FN 2) Psalm 70,17-18.

³³⁰ ^(FN 3) Vgl. Psalm 89,4.

³³¹ ^(FN 1) Die Aufgabe als zweite Novizenmeisterin. «Als ich 1894 eintrat», so berichtet Schwester Marie de la Trinité in den Prozeßakten, «war Schwester Therese vom Kinde Jesus schon seit vier Jahren Profeß; sie hätte demnach ein Jahr zuvor das Noviziat verlassen sollen, da wir drei Jahre nach der Profeß noch im Noviziat verbleiben. Trotzdem fand ich sie noch unter den Novizinnen. Mutter Marie de Gonzague, die damals Novizenmeisterin war, erklärte mir, daß Schwester Therese vom Kinde Jesus sie aus Demut gebeten habe, im Noviziat bleiben zu dürfen. Mutter Agnès de Jésus willfahrte gern dieser Bitte, denn sie dachte, Schwester Therese könnte auf die Novizinnen einen sehr guten Einfluß ausüben. 1896 wurde Mutter Marie de Gonzague erneut Priorin, behielt aber gleichzeitig das Amt der Novizenmeisterin; sie ließ Schwester Therese im Noviziat, und so blieb diese daselbst in einer etwas eigentümlichen Situation bis zu ihrem Tode» (zit. nach M. A. II, 68).

zum Heiligen Petrus, so sagten Sie zu Ihrem Kind: «*Weide meine Lämmer*³³²», und ich war darob erstaunt und sagte Ihnen, «ich sei zu *klein*»... ich beschwor Sie, Ihre Lämmlein selbst zu weiden und mich zu behalten, mich *aus Gnade* mit ihnen *weiden zu lassen*. Und Sie, meine vielgeliebte Mutter, meinem gerechten Wunsch *ein wenig* entsprechend, haben die Lämmlein samt den Schafen behalten³³³, mir aber befohlen, sie oft zur schattigen Weide zu führen, sie auf die besten und stärkenden Kräuter hinzuweisen, ihnen die gleißenden Blumen gut zu zeigen, die sie nie berühren dürfen, außer um sie zu zertreten... Sie haben nicht befürchtet, meine geliebte Mutter, daß ich Ihre Lämmlein in die Irre führe; meine Unerfahrenheit, meine Jugend haben Sie nicht abgeschreckt, vielleicht erinnerten Sie sich, daß es dem Herrn oft gefällt, den Kleinen die Weisheit zu verleihen, und daß Er einst hingerissen von Freude seinen *Vater* segnete, weil er seine Geheimnisse den Klugen verborgen und sie den *Kleinsten* geoffenbart hat³³⁴. Meine Mutter, Sie wissen, wie selten die Seelen sind, die die göttliche Macht nicht an ihren kurzen Gedanken messen, man anerkennt zwar, daß ⁽²¹⁶⁾ es überall auf Erden Ausnahmen gebe, nur der Liebe Gott hat das Recht nicht, welche zu machen! Seit gar langer Zeit, ich weiß es wohl, ist es bei den Menschen üblich, die Erfahrung an den Jahren zu messen, denn in seiner Jugend sang schon der Heilige König David: «*Ich bin JUNG und verachtet*³³⁵.» Doch im gleichen Psalm 118 scheut er sich nicht zu sagen: – «*Ich bin klüger geworden als die Greise: weil ich deinen Willen suchte... Dein Wort ist die Lampe, die meine Schritte erleuchtet... Ich bin bereit, deine Satzungen zu erfüllen und NICHTS VERWIRRT MICH*³³⁶...»

Vielgeliebte Mutter, Sie scheuten sich nicht, mir eines Tages zu sagen, der Liebe Gott erleuchte meine Seele, er schenke mir sogar die Erfahrung der *Jahre*... O meine Mutter! ich bin *zu klein*, um jetzt noch eitel zu sein, ich bin auch *zu klein*, um schöne Phrasen zu dreheln in der Absicht, Sie glauben zu machen, ich besäße viel Demut, ich bekenne lieber ganz schlicht, daß der Allmächtige große Dinge in der Seele des Kindes seiner göttlichen Mutter gewirkt hat, und das größte besteht darin, daß er ihm seine *Kleinheit*, seine Ohnmacht gezeigt hat. Geliebte Mutter, Sie wissen, es hat dem Lieben Gott gefallen, meine Seele durch gar vielerlei Prüfungen zu führen; ich habe viel gelitten, seitdem ich auf Erden bin, aber wenn ich in meiner Kindheit in Traurigkeit litt, so leide ich jetzt nicht mehr auf diese Weise, sondern in der Freude und im Frieden, ich bin wahrhaftig glücklich zu leiden. O meine Mutter, Sie müssen schon alle Geheimnisse meiner Seele kennen, um beim Lesen dieser Zeilen nicht zu lächeln, denn gibt es eine weniger geprüfte Seele als die meine, wenn man nach dem äußeren Scheine urteilt? Oh! wenn die Prüfung, die ich seit einem Jahr³³⁷ erdulde, offen zutage träte, wie würde man sich verwundern!...

Vielgeliebte Mutter, Sie kennen sie, diese Prüfung; ich ⁽²¹⁷⁾ will Ihnen trotzdem noch davon reden, denn ich betrachte sie als eine große Gnade, die ich unter Ihrem gesegneten Priorat erhielt.

Voriges Jahr gewährte mir der Liebe Gott den Trost, die Einschränkungen der Fastenzeit in ihrer ganzen Strenge einzuhalten; nie hatte ich mich so kräftig gefühlt, und diese Kraft hielt bis Ostern an. Am Karfreitag jedoch wollte Jesus mir die Hoffnung schenken, ihn bald im Himmel zu sehen... Oh! wie süß ist mir diese Erinnerung!... Nachdem ich bis Mitternacht am Grabe geweilt hatte, kehrte ich in unsere Zelle zurück, doch kaum hatte ich meinen Kopf aufs Kissen gelegt, als

³³² (FN 2) Johannes 21,15.

³³³ (FN 3) Mit «Lämmlein» bezeichnet Therese die Novizinnen und mit «Schafen» die Profeßschwestern.

³³⁴ (FN 4) Vgl. Matthäus 11,25.

³³⁵ (FN 1) Psalm 118,141.

³³⁶ (FN 2) Psalm 118,100. 105. 60.

³³⁷ (FN 3) Die Anfechtung gegen den Glauben, die in den Ostertagen 1896 begann.

ich fühlte, wie etwas einer Flut gleich aufstieg, kochend, bis zu meinen Lippen. Ich wußte nicht, was es war, aber ich dachte, ich würde vielleicht sterben, und meine Seele war von Freude überströmt... Da jedoch unsere Lampe ausgeblasen war, sagte ich mir, ich müßte den Morgen abwarten, um mich meines Glücks zu vergewissern, denn mir schien, ich hätte Blut gespien. Der Morgen ließ nicht lange auf sich warten; beim Erwachen dachte ich sofort, daß ich etwas Fröhliches zu erfahren hätte, und als ich ans Fenster trat, konnte ich feststellen, daß ich mich nicht getäuscht hatte... Ach! meine Seele wurde von großem Trost erfüllt. Ich war im Innersten überzeugt, daß Jesus mich am Gedächtnistage seines Todes seinen ersten Ruf vernehmen lassen wollte. *Es war wie ein süßes und fernes Flüstern, daß mir das Nahen des Bräutigams kündete*³³⁸...

Mit gar großem Eifer wohnte ich der Prim und dem Versöhnungskapitel bei. Ich hatte es eilig, an die Reihe zu kommen, um Ihnen, meine vielgeliebte Mutter, bei der Bitte um Vergebung meine Hoffnung und mein Glück anzuvertrauen; ich fügte aber hinzu, daß ich keineswegs litte (was auch durchaus der Wahrheit entsprach), und bat Sie, ⁽²¹⁸⁾ meine Mutter, mir nichts Besonderes zu verordnen. Tatsächlich hatte ich den Trost, den Karfreitag, so wie ich es wünschte, zu verbringen. Nie waren die Abtötungen des Karmel mir so köstlich vorgekommen, die Hoffnung, in den Himmel zu gehen, brachte mich außer mir vor Jubel. Als der Abend dieses glückseligen Tages kam, und es Zeit war, sich zur Ruhe zu begeben, gab mir der gute Jesus wie in der voraufgehenden Nacht das gleiche Zeichen, daß mein Eintritt ins Ewige Leben nicht mehr fern sei... Ich erfreute mich damals eines so lebendigen, so klaren *Glaubens*, daß der Gedanke an den Himmel mein ganzes Glück ausmachte, ich konnte mir nicht vorstellen, daß es Gottlose gäbe, die keinen Glauben haben. Ich meinte, sie sprachen gegen ihre bessere Erkenntnis, wenn sie die Existenz des Himmels leugneten, des schönen Himmels, wo Gott Selbst ihr ewiger Lohn sein möchte. In den so fröhlichen Tagen der Osterzeit ließ Jesus mich fühlen, daß es tatsächlich Seelen gibt, die den Glauben nicht haben, die durch den Mißbrauch der Gnaden diesen kostbaren Schatz verlieren, Quell der einzig reinen und wahren Freuden. Er ließ zu, daß dichteste Finsternisse in meine Seele eindringen und der mir so süße Gedanke an den Himmel bloß noch ein Anlaß zu Kampf und Qual war... Diese Prüfung sollte nicht nur ein paar Tage, ein paar Wochen dauern, sie sollte erst zu der vom Lieben Gott bestimmten Stunde erlöschen und... diese Stunde ist noch nicht gekommen... Gerne wollte ich ausdrücken, was ich fühle, aber ach! es erscheint mir unmöglich. Man muß durch diesen dunkeln Tunnel gewandert sein, um zu wissen, wie finster er ist. Ich will immerhin versuchen, es mit einem Vergleich zu erklären.

Gesetzt, ich sei in einem von dichtem Nebel überlagerten Land geboren, noch niemals schaute ich den lachenden Anblick der Natur, überflutet, verklärt von strahlendem Sonnenschein; seit meiner Kindheit höre ich allerdings von diesen Wunderdingen reden, ich weiß, das Land, wo ich weile, ist nicht meine Heimat, es gibt ein anderes, dem ich unaufhörlich ⁽²¹⁹⁾ zustreben soll. Keiner der Bewohner des trübseligen Landes, wo ich weile, hat diese Geschichte erfunden, es ist untrügliche Wirklichkeit, denn der König der Heimat mit der strahlenden Sonne ist gekommen, um 33 Jahre im Land der Finsternis zu leben; ach! die Finsternis hat nicht begriffen, daß dieser Göttliche König das Licht der Welt war...³³⁹ Dein Kind aber, o Herr, hat dein göttliches Licht erkannt, es bittet dich um Verzeihung für seine Brüder, es ist bereit, das Brot der Schmerzen zu essen, solange du es willst, und es will sich von diesem mit Bitternis beladenen Tisch, an dem die armen Sünder essen, nicht mehr erheben vor dem durch dich bezeichneten Tag... Darf es daher nicht auch in seinem Namen, im Namen seiner Brüder sprechen: *Erbarme dich unser, Herr, denn*

³³⁸ (FN 1) Vgl. Matthäus 25,6.

³³⁹ (FN 1) Vgl. Johannes 1,5 und 9.

*wir sind arme Sünder*³⁴⁰!... Oh! Herr, entlasse uns gerechtfertigt... Mögen doch alle, die von der Fackel des Glaubens nicht erleuchtet werden, endlich ihren Lichtschein erblicken... o Jesus, wenn es nötig ist, daß der von ihnen besudelte Tisch durch eine dich liebende Seele gereinigt werde, so will ich gern das Brot der Prüfung einsam essen, bis es dir gefällt, mich in dein lichtiges Reich einzuführen. Die einzige Gnade, die ich von dir erbitte, ist, dich nie zu beleidigen!...

Meine vielgeliebte Mutter, was ich Ihnen schreibe, hat keinen Faden; meine kleine Geschichte, die einem Märchen glich, hat sich unversehens in ein Gebet verwandelt, ich kann mir nicht vorstellen, welches Interesse Sie daran finden können, all diese konfuse und schlecht ausgedrückten Gedanken zu lesen. Doch schließlich, meine Mutter, schreibe ich nicht, um ein literarisches Werk zu verfassen, sondern aus Gehorsam; wenn ich Sie langweile, so werden Sie wenigstens sehen, daß Ihr Kind guten Willen bewies. Ich will also, ohne mich entmutigen zu lassen, meinen kleinen Vergleich an dem Punkt fortsetzen, wo ich ihn stehen ließ. Ich sagte, die Gewißheit, einst von dem traurigen und finsternen ⁽²²⁰⁾ Land weit wegzuziehen, war mir von Kindheit an geschenkt worden; nicht nur glaubte ich es auf das hin, was ich weisere Menschen als mich sagen hörte, sondern auch im Innersten meines Herzens verspürte ich die Sehnsucht nach einer schöneren Gegend. So wie das Genie des Christoph Kolumbus³⁴¹ ihn die Existenz einer neuen Welt ahnen ließ, als noch niemand sonst daran dachte, so fühlte ich, daß eines Tages eine andere Erde mir als dauernde Wohnstätte dienen sollte. Doch plötzlich verdichteten sich die Nebel um mich her, sie dringen in meine Seele ein und umhüllen sie derart, daß ich in ihr das liebliche Bild meiner Heimat nicht mehr wiederzufinden vermag, alles ist entschwunden! Suche ich Ruhe für mein durch all die Finsternis ringsum ermattetes Herz in der Erinnerung an das lichtvolle Land, nach dem ich mich sehne, so verdoppelt sich meine Qual; die Stimme der Sünder annehmend, scheint die Finsternis mich zu verhöhnen und mir zuzurufen: «– Du träumst von Licht, von einer mit lieblichsten Wohlgerüchen durchströmten Heimat, du träumst von dem ewigen Besitz des Schöpfers all dieser Wunderwerke, du wahnst eines Tages den Nebeln, die dich umfassen, zu entrinnen! Nur zu, nur zu, freu dich über den Tod, der dir geben wird nicht, was du erhoffst, sondern eine noch tiefere Nacht, die Nacht des Nichts³⁴².»

Vielgeliebte Mutter, das Bild, das ich Ihnen entwerfen wollte von den Finsternissen, die meine Seele verdunkeln, ist ebenso unvollkommen wie eine mit dem Modell verglichene ⁽²²¹⁾ Skizze; doch ich will nicht weiter darüber schreiben, ich fürchtete sonst zu lästern... ja, ich habe Angst, schon zuviel gesagt zu haben...

Ach! Jesus möge mir verzeihen, falls ich Ihm Kummer bereitet habe, aber Er weiß ja, wenn ich auch den *Genuß des Glaubens* nicht koste, so bemühe ich mich wenigstens, dessen Werke zu tun. Ich glaube, seit einem Jahr habe ich mehr Glaubensakte erweckt als in meinem ganzen Leben. Bei jeder neuen Gelegenheit zum Kampf, wenn mein Feind mich herausfordert, zeige ich mich tapfer; da ich weiß, daß es feige ist, sich im Duell zu schlagen, kehre ich meinem Gegner den Rücken, ohne ihn eines Blickes zu würdigen; aber ich eile zu meinem Jesus und sage Ihm, ich sei

³⁴⁰ (FN 2) Lukas 18,13.

³⁴¹ (FN 1) Im Refektorium war eine Kolumbus-Biographie gelesen worden.

³⁴² (FN 2) «Diese Anfechtungen betrafen vor allem die Existenz des Himmels. Sie sprach mit niemandem darüber, um nicht auf andere ihre unsägliche Qual zu übertagen... Sie hätte sich gerne einem Beichtvater anvertraut, aber unser Kaplan war nahe daran, sie zu verwirren, da er ihr sagte, ihr Zustand sei sehr gefährlich». (Aussage von Sr. Geneviève de Ste Thérèse beim Apostol. Prozeß.)
«Wenn Sie wüßten, was für gräßliche Gedanken mich verfolgen!... Es sind die Überlegungen der schlimmsten Materialisten, sie drängen sich meinem Geiste auf; ach, mein Mütterchen, muß man denn solche Gedanken haben, wenn man den Lieben Gott so liebt!» (Aussage von Mutter Agnès de Jésus. zit nach M. A. II, 69-70).

bereit, bis zum letzten Blutstropfen dafür Zeugnis abzulegen, daß es einen *Himmel* gibt. Ich sage Ihm, ich sei froh, diesen schönen Himmel nicht auf Erden zu genießen, damit Er ihn den armen Ungläubigen für die Ewigkeit erschließe. Obwohl mich diese Prüfung *jeden fühlbaren Genusses* beraubt, vermag ich doch auszurufen: – «*Herr, du überschüttetest mich mit FREUDE durch ALLES, was du tust.*» (Ps. XCI³⁴³). Denn gibt es eine größere Freude, als um deiner Liebe willen zu leiden?... Je innerlicher das Leiden ist, je weniger es vor den Augen der Geschöpfe in Erscheinung tritt, um so mehr freut es dich, o mein Gott! Aber selbst wenn du, was ja unmöglich ist, von meinem Leiden nichts wüßtest, so wäre ich auch dann noch glücklich zu leiden, wenn ich dadurch ein einziges Vergehen gegen den *Glauben* verhindern oder wiedergutmachen könnte...

Meine Vielgeliebte Mutter, vielleicht scheine ich Ihnen meine Prüfung zu übertreiben; in der Tat, wenn Sie nach den Gefühlen urteilen, die ich in den kleinen heuer verfaßten Gedichten ausdrücke, so muß ich Ihnen als eine mit Tröstungen erfüllte Seele vorkommen, für die der Schleier des Glaubens beinahe schon zerriß, und dennoch... es ist kein Schleier mehr für mich, es ist eine bis zum Himmel ragende ⁽²²²⁾ Mauer, die das gestirnte Firmament verdeckt... Wenn ich das Glück des Himmels, den ewigen Besitz Gottes besinge, so empfinde ich dabei keinerlei Freude, denn ich besinge einfach, was *ICH GLAUBEN WILL*³⁴⁴. Manchmal freilich erhellt ein ganz kleiner Sonnenstrahl meine Finsternis, dann hört die Prüfung für *einen Augenblick* auf, aber nachträglich läßt die Erinnerung an diesen Lichtstrahl, statt mir Freude zu bereiten, meine Finsternis nur noch dichter werden.

O meine Mutter, niemals habe ich so tief empfunden, wie milde und barmherzig der Herr ist; er hat mir diese Prüfung erst geschickt, als ich die Kraft besaß, sie auszuhalten; früher, glaube ich, hätte sie mich wohl zutiefst entmutigt... Jetzt nimmt sie alles hinweg, was meinem Verlangen nach dem Himmel noch an natürlicher Befriedigung anhaften könnte... Geliebte Mutter, es kommt mir vor, jetzt hindere mich nichts mehr daran, fortzufliegen, denn ich habe keine großen Wünsche mehr außer dem einen: zu lieben, bis ich vor Liebe sterbe... (9. Juni³⁴⁵)

Meine geliebte Mutter, ich bin ganz bestürzt beim Anblick dessen, was ich Ihnen gestern geschrieben habe, welches Gekritzel!... Meine Hand zitterte dermaßen, daß es mir unmöglich war fortzufahren, und jetzt bedaure ich, daß ich überhaupt zu schreiben versuchte, ich hoffe, es heute leserlicher zustande zu bringen, denn ich bin nicht mehr im Bett, sondern sitze in einem hübschen kleinen ganz weißen Lehnstuhl.

O meine Mutter, ich fühle wohl, daß alles, was ich Ihnen sage, keinen Faden hat, aber ich fühle auch das Bedürfnis, ⁽²²³⁾ ehe ich Ihnen vom Vergangenen erzähle, Ihnen von meinen gegenwärtigen Gefühlen zu sprechen; später vielleicht könnte ich die Erinnerung daran verloren haben. Zunächst möchte ich Ihnen sagen, wie sehr ich gerührt bin von all den Zeichen Ihres mütterlichen Zartgefühls, oh! glauben Sie mir, meine vielgeliebte Mutter, das Herz Ihres Kindes ist voller Dankbarkeit, nie wird es vergessen, was es Ihnen alles schuldet...

³⁴³ (FN 1) Psalm 91,4.

³⁴⁴ (FN 1) «Als sie mir einst von den Finsternissen in ihrer Seele sprach, entgegnete ich ganz erstaunt: ‚Aber diese so strahlenden Gedichte, die Sie machen, widerlegen Ihre Worte!‘ Sie erwiderte: «Ich besinge, was ich glauben will, aber ohne jede Empfindung. Ich möchte Ihnen nicht einmal schildern, wie schwarz die Nacht in meiner Seele ist, aus Furcht, Sie könnten meine Anfechtungen teilen.‘» (Aussage von Sr. Marie de la Trinité. M. A. II, 70.)

³⁴⁵ (FN 2) Dieses Datum ist mit Bleistift unten an die Seite des Manuskripts geschrieben. Es erinnert an den zweiten Jahrestag des Weiheaktes an die barmherzige Liebe (9. Juni 1895).

Meine Mutter, was mich vor allem rührt, ist die Novene zu U. L. Frau vom Siege³⁴⁶, es sind die Messen, die Sie für meine Heilung lesen lassen. Ich fühle, daß all diese geistlichen Schätze meiner Seele sehr wohltun; bei Beginn der Novene sagte ich Ihnen, meine Mutter, die Hl. Jungfrau müsse mich entweder gesund machen oder in den Himmel entführen, denn ich fand es für Sie und die Kommunität sehr betrüblich, eine junge, kranke Nonne zur Last zu haben; jetzt will ich gern mein ganzes Leben lang krank sein, wenn das dem lieben Gott gefällt, und ich bin sogar damit einverstanden, ein sehr langes Leben zu haben, als einzige Gnade ersehne ich, daß die Liebe es zerbreche.

Oh! nein, ich habe keine Angst vor einem langen Leben, ich verweigere den Kampf nicht, denn *Der Herr ist der Fels, auf den ich gestellt bin, er unterweist meine Hände zum Kampf und meine Finger zum Streite. Er ist mein Schild, auf Ihn hoffe ich* – Ps. CXLIII³⁴⁷ – nie habe ich daher den lieben Gott gebeten, jung sterben zu dürfen, freilich ich habe immer gehofft, dies sei sein Wille. Oft begnügt sich der Herr mit unserm Wunsche, zu seiner Ehre zu arbeiten, und Sie wissen, meine Mutter, meine Wünsche sind recht groß. Sie wissen auch, daß Jesus mir mehr als einen bitteren Kelch darbot, den er von meinen Lippen nahm, ehe ich ihn trank, nicht aber bevor er mich dessen Bitterkeit hatte verkosten lassen. Geliebte Mutter, der Heilige König David hatte recht, als er sang: *Wie gut, wie lieblich ist es, wenn Brüder in vollkommener* ⁽²²⁴⁾ *Eintracht beisammen wohnen*³⁴⁸. Das ist wahr, ich habe es oft empfunden, doch muß diese Eintracht auf Erden sich im Schoß des Verzichtes vollziehen. Keineswegs um mit meinen Schwestern zusammenzuleben, bin ich in den Karmel gekommen, sondern ausschließlich, um dem Rufe Jesu zu folgen. Oh! Ich ahnte wohl, daß dies Zusammenleben mit den eigenen Schwestern eine Quelle ständiger Leiden sein müsse, wenn man der Natur in nichts nachgeben will³⁴⁹.

Wie kann man behaupten, es sei vollkommener, sich von den Seinen zu trennen?... Hat man es jemals Brüdern zum Vorwurf gemacht, wenn sie auf dem gleichen Schlachtfeld kämpften, hat man ihnen vorgeworfen, daß sie gemeinsam hineilten, die Palme des Martyriums zu erringen?... Zweifellos hat man mit Recht angenommen, daß sie sich gegenseitig ermutigen, aber auch, daß das Martyrium jedes einzelnen zum gemeinsamen würde. Ebenso verhält es sich im Ordensleben, das ja von den Theologen ein Martyrium genannt wird. – Ein Herz, das sich Gott schenkt, verliert seine natürliche Zärtlichkeit nicht, im Gegenteil, diese Zärtlichkeit wächst, je reiner und göttlicher sie wird.

Vielgeliebte Mutter, mit dieser Zärtlichkeit liebe ich Sie, liebe ich meine Schwestern; ich bin glücklich, *im Kreis meiner Familie* zur Ehre des Himmlischen Königs zu kämpfen, aber ich bin auch bereit, auf ein anderes Schlachtfeld zu eilen, wenn der Göttliche Feldherr mir diesen Wunsch kundtun sollte. Ein Befehl wäre nicht nötig, höchstens ein Blick, ein bloßes Zeichen.

Seit meinem Eintritt in die gesegnete Arche dachte ich immer, wenn Jesus mich nicht bald in den Himmel entführe, so treffe mich das Los der kleinen Taube Noes; eines Tages würde der Herr das Fenster der Arche öffnen und mich heißen, sehr weit, sehr weit zu fliegen bis an die Gestade der ⁽²²⁵⁾ Ungläubigen und den kleinen Ölzweig dorthin zu bringen. Meine Mutter, dieser Gedanke ließ meine Seele wachsen, ließ sie höher als alles Geschaffene schweben. Ich begriff,

³⁴⁶ (FN 1) Die Novene hatte am 5. Juni 1897 begonnen.

³⁴⁷ (FN 2) Psalm 143,1-2.

³⁴⁸ (FN 1) Psalm 132,1.

³⁴⁹ (FN 2) Therese wollte im Kamel nie ein Familienleben führen und warnte oft ihre Schwestern davor. «Wenn ihr im Sprechzimmer wart, so macht nicht unter euch weiter, sonst ist man wie bei sich daheim, und man läßt sich's wohlsein.» (Aussage von Mutter Agnès de Jésus.) M. A. II, 71.

daß selbst im Karmel noch Trennungen möglich sind und erst im Himmel die Vereinigung vollkommen und ewig sein wird; darum beschloß ich, daß meine Seele im Himmel wohnen und die irdischen Dinge nur von ferne betrachten sollte. Ich war nicht nur bereit, selbst zu einem unbekanntem Volk in die Verbannung zu ziehen, sondern auch, was für mich *sehr viel bitterer* war, die Verbannung für meine Schwestern anzunehmen³⁵⁰. Nie werde ich den 2. August 1896 vergessen, damals – es war just Ausreisetag der Missionare³⁵¹ – war ernsthaft von einer solchen für Mutter Agnès de Jésus die Rede. Ach! ich hätte nicht das geringste unternehmen wollen, um sie daran zu hindern; in meinem Herzen jedoch fühlte ich eine große Niedergeschlagenheit; ich fand, ihre so empfindsame, so zarte Seele sei nicht geschaffen für ein Leben unter Menschen, die sie nicht verstehen könnten, tausend andere Gedanken drängten sich in meinem Geist, Jesus aber schwieg und gebot dem Sturm nicht... Und ich sagte ihm: Mein Gott, um deiner Liebe willen nehme ich alles an: wenn du es verlangst, so will ich gern leiden, und sollte ich vor Kummer sterben. Jesus begnügte sich mit dieser Bereitwilligkeit; aber wenige Monate später sprach man von der Abreise von Sr. Geneviève und Sr. Marie de la Trinité; da empfand ich zutiefst in meinem Innern eine andere Art von Leiden, ich stellte mir alle Prüfungen, alle Enttäuschungen vor, die ihnen bevorstünden, kurz, schwere Wolken hingen an meinem Himmel... nur der Grund meines Herzens blieb in Ruhe und Frieden.

Meine vielgeliebte Mutter, Ihre Klugheit hat den Willen des Lieben Gottes zu erkennen gewußt, und in seinem Namen ⁽²²⁶⁾ haben Sie Ihren Novizinnen untersagt, daran zu denken, jetzt die Wiege ihrer Ordenskindheit zu verlassen; doch Sie hatten Verständnis für ihre Sehnsucht, denn Sie selbst, meine Mutter, hatten ja in Ihrer Jugend gebeten, nach Saigon ziehen zu dürfen, so finden die Wünsche der Mütter oft einen Widerhall in der Seele ihrer Kinder. O meine geliebte Mutter, Sie wissen, Ihr apostolisches Verlangen findet in meiner Seele einen gar getreuen Widerhall; lassen Sie mich Ihnen anvertrauen, warum ich wünschte und noch immer wünsche, falls die Seligste Jungfrau mich heilt, für ein fremdes Land die köstliche Oase zu verlassen, wo ich unter Ihrem mütterlichen Blick so glücklich lebe. Es bedarf, meine Mutter, (Sie haben es mir gesagt) einer ganz besonderen Berufung für das Leben in einem fremdländischen Karmel; viele Seelen glauben sich dazu berufen, ohne es wirklich zu sein, Sie haben mir auch gesagt, ich hätte diese Berufung, und nur meine Gesundheit sei ein Hindernis; ich weiß wohl, dieses Hindernis schwände, wenn Gott mich in die Ferne rief, und so lebe ich ohne jede Besorgnis. Müßte ich eines Tages meinen lieben Karmel verlassen, ach! es geschähe nicht ohne Verwundung, Jesus hat mir kein empfindungsloses Herz gegeben, und gerade weil es leidensfähig ist, möchte ich, daß es Jesus alles gibt, was es geben kann. *Hier*, geliebte Mutter, lebe ich unbelastet von aller Sorge um die Dinge dieser armseligen Welt; ich brauche nur die angenehme und leichte Aufgabe zu erfüllen, die Sie mir anvertraut haben. *Hier* wird mir Ihre mütterliche Fürsorge im Übermaß zuteil, ich fühle die Armut nicht, denn nie hat mir etwas gefehlt³⁵². Vor allem aber, *hier* werde ich geliebt, von Ihnen und von allen Schwestern, und diese ⁽²²⁷⁾ Zuneigung tut mir wohl. Darum träume ich von einem Kloster, wo ich unbekannt wäre, wo ich Armut, Mangel an Zuneigung, kurz die Verbannung des Herzens erleiden müßte.

³⁵⁰ (FN 1) 1896 waren Mutter Agnès de Jésus und Sr. Geneviève nahe daran, nach Saigon abzufahren.

³⁵¹ (FN 2) Am 2. August 1896 schiffte sich der geistliche Bruder der Heiligen, Pater Roulland, mit anderen Missionaren in Marseille nach China ein.

³⁵² (FN 1) Um diese Worte Thereses richtig zu deuten, muß man sich vor Augen halten, wie streng sie es mit den Forderungen der klösterlichen Armut nahm. (Vgl. S. 164 ff., S. 238 ff.) Nur ein Beispiel sei erwähnt: «Die Schwester, die den Wäschekasten besorgte, erzählte mir, Therese habe als große Gunst von ihr erbeten, die älteste, geflickteste Wäsche zu erhalten, jene, die die übrigen Schwestern nicht mehr tragen wollten. Die Schwester willfahrte ihr zu ihrer großen Freude.» (Aussage von Sr. Marthe de Jésus. M. A. II, 72).

Oh! nicht in der Absicht, jenem Karmel, der mich aufzunehmen bereit wäre, einen Dienst zu erweisen, würde ich alles verlassen, was mir teuer ist; zwar täte ich alles, was in meiner Macht stünde, doch ich kenne meine Unfähigkeit, und ich weiß, auch wenn ich mein Bestes leistete, würde mir nichts Rechtes gelingen, da ich, wie ich soeben sagte, von den Dingen der Welt gar nichts verstehe. Mein einziges Ziel wäre daher, den Willen des Lieben Gottes zu erfüllen, mich für Ihn auf die Ihm wohlgefällige Weise zu opfern.

Ich fühle gut, ich hatte keinerlei Enttäuschungen zu gewärtigen, denn macht man sich auf ein reines, ganz unvermisches Leiden gefaßt, so wird auch die kleinste Freude zu einer unverhofften Überraschung; und dann, Sie wissen es, meine Mutter, das Leiden selbst wird zur größten Freude, wenn man es als den kostbarsten aller Schätze aufsucht.

Oh nein! nicht in der Absicht, die Früchte meiner Arbeit zu genießen, möchte ich fortziehen; wäre das mein Ziel, so empfände ich nicht diesen süßen Frieden, der mich überflutet, und ich litte sogar darunter, meine Berufung für die fernen Missionen nicht verwirklichen zu können. Seit langem gehöre ich mir nicht mehr, ich bin Jesus völlig ausgeliefert, es steht Ihm also frei, mit mir nach seinem Belieben zu tun. Er gab mir das Verlangen nach vollständiger Verbannung, Er ließ mich *alle Leiden begreifen*, denen ich dort begegnen würde, und fragte mich, ob ich diesen Kelch bis zur Neige trinken wolle; sogleich wollte ich nach diesem Becher greifen, den Jesus mir reichte, Er aber zog seine Hand zurück und bedeutete mir, Ihm genüge die Bereitschaft.

O meine Mutter, von welchen Besorgnissen wird man doch durch das Gehorsamsgelübde befreit! Wie glücklich sind die einfachen Klosterfrauen! Da ihr alleiniger Kompaß im Willen des Oberen liegt, haben sie stets die Gewißheit, ⁽²²⁸⁾ auf dem geraden Wege zu sein; sie müssen nicht befürchten, sich zu täuschen, selbst wenn es ihnen als gewiß erscheint, daß die Oberen sich täuschen. Hört man aber auf, den unfehlbaren Kompaß im Auge zu behalten, weicht man vom Wege ab, den er anzeigt, unter dem Vorwand, den Willen Gottes zu tun, da er diejenigen nicht recht erleuchte, die doch seine Stelle innehaben, alsogleich verirrt sich die Seele auf öden Wegen, wo ihr bald das Wasser der Gnade fehlt.

Vielgeliebte Mutter, Sie sind der Kompaß, den mir Jesus gab, um mich sicher zu den ewigen Gestaden zu führen. Wie angenehm empfinde ich es, meinen Blick auf Sie zu heften und dann den Willen des Herrn zu erfüllen! Seitdem er zugelassen hat, daß ich Anfechtungen gegen den *Glauben* erdulde, hat er in meinem Herzen den *Geist des Glaubens* sehr vermehrt, der mich in Ihnen nicht nur eine Mutter sehen läßt, die mich liebt, und die ich liebe, sondern vor allem Jesus, der in Ihrer Seele lebt und mir durch Sie seinen Willen kundtut. Ich weiß wohl, meine Mutter, daß Sie mich als eine schwache Seele, als verwöhntes Kind behandeln, so trage ich nicht schwer an der Last des Gehorsams, aber nach allem, was ich im Grunde meines Herzens fühle, scheint mir, daß sich an meinem Verhalten nichts ändern und meine Liebe zu Ihnen um nichts geringer würde, wenn es Ihnen gefiele, mich streng zu behandeln, denn auch dann noch sähe ich: es ist Jesu Wille, daß Sie so handeln zum größeren Wohl meiner Seele. ⁽²²⁹⁾

ZWEITER TEIL

Dieses Jahr, geliebte Mutter, hat der Liebe Gott mir die Gnade geschenkt zu verstehen, was die christliche Liebe ist; ich verstand es zuvor, es ist wahr, doch auf unvollkommene Weise; ich hatte das Wort Jesu nicht in der Tiefe zu erfassen versucht: «*Das andere Gebot aber ist diesem GLEICH:*

*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*³⁵³.» Ich habe mich vor allem bemüht, *Gott zu lieben*, und indem ich ihn liebte, erkannte ich, daß sich meine Liebe nicht nur in Worten äußern durfte, denn: «*Nicht jene, die zu mir sagen: Herr, Herr, werden ins Himmelreich eingehen, sondern die den Willen meines Vaters tun*³⁵⁴.» Diesen Willen hat Jesus mehrfach verkündet, ich müßte sagen, fast auf jeder Seite seines Evangeliums; doch beim Letzten Abendmahl, im Bewußtsein, daß das Herz seiner Jünger noch glühender brennt in Liebe zu Ihm, der sich ihnen soeben im unaussprechlichen Mysterium seiner Eucharistie selbst verschenkt hat, will ihnen dieser süße Erlöser *ein neues Gebot* geben. Er spricht zu ihnen mit unsagbarer Zärtlichkeit: *Ein neues Gebot gebe ich euch, liebt einander; und WIE ICH EUCH GELIEBT HABE, SO SOLLT AUCH IHR EINANDER LIEBEN. Das Zeichen, an dem alle erkennen sollen, daß ihr meine Jünger seid, ist, daß ihr euch gegenseitig liebt*³⁵⁵.

Wie hat Jesus seine Jünger geliebt, und warum hat Er sie geliebt? Oh! es waren nicht ihre natürlichen Eigenschaften, die ihn anziehen konnten, zwischen ihnen und Ihm lag ein unendlicher Abstand. Er war das Wissen, die Ewige Weisheit, sie waren arme Fischer, unwissend und voll irdischer Gedanken. Und dennoch nennt sie Jesus *seine Freunde*, ⁽²³¹⁾ *seine Brüder*³⁵⁶. Er will sie herrschen sehen mit Ihm im Reiche seines Vaters, und um ihnen dieses Reich zu erschließen, will Er an einem Kreuz sterben, denn Er hat gesagt: *Es gibt keine größere Liebe, als sein Leben hinzugeben für jene, die man liebt*³⁵⁷.

Vielgeliebte Mutter, beim Betrachten dieser Worte Jesu erkannte ich, wie unvollkommen meine Liebe zu meinen Mitschwestern war; ich sah ein, daß ich sie nicht liebte, wie der Liebe Gott sie liebt. Oh! ich begreife jetzt, daß die vollkommene Liebe darin besteht, die Fehler der andern zu ertragen, sich nicht über ihre Schwächen zu wundern, sich an den kleinsten Tugendakten zu erbauen, die man sie vollbringen sieht, vor allem aber habe ich erkannt, daß die Liebe nicht in der Tiefe des Herzens verschlossen bleiben darf: *Niemand*, hat Jesus gesagt, *zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern man stellt es auf den Leuchter, damit es ALLEN leuchte, die im Hause sind*³⁵⁸. Mir scheint, dieses Licht stellt ein Sinnbild der Liebe dar, die nicht nur jene erleuchten, erfreuen soll, die mir am liebsten sind, sondern *ALLE, die im Hause wohnen*, ohne Ausnahme.

Als der Herr seinem Volk geboten hatte, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst³⁵⁹, war Er noch nicht auf die Erde gekommen; da er wohl wußte, wie sehr man sein eigenes Ich liebt, konnte Er von seinen Geschöpfen keine größere Liebe zum Nächsten verlangen. Als aber Jesus seinen Aposteln ein neues Gebot gab, *SEIN EIGENES GEBOT*³⁶⁰, wie Er es später nennt, sagt Er nicht mehr, man müsse seinen Nächsten lieben wie sich selbst, sondern so wie *Er, Jesus, ihn geliebt hat*, wie Er ihn lieben wird bis ans Ende der Zeiten...

Oh! Herr, ich weiß, daß du nichts Unmögliches befiehlst, du kennst meine Schwachheit und meine Unvollkommenheit ⁽²³²⁾ besser als ich, du weißt, daß ich meine Schwestern niemals so lieben könnte, wie du sie liebst, wenn nicht *du selbst*, o mein Jesus, sie auch noch in mir *liebstest*. Weil du bereit warst, mir diese Gnade zu gewähren, hast du ein neues Gebot erlassen. – Oh! wie

³⁵³ (FN 1) Matthäus 22,39.

³⁵⁴ (FN 1) Matthäus 7,21.

³⁵⁵ (FN 2) Johannes 13,34-35.

³⁵⁶ (FN 1) Vgl. Johannes 15,15.

³⁵⁷ (FN 2) Johannes 15,13.

³⁵⁸ (FN 3) Matthäus 5,15.

³⁵⁹ (FN 4) Vgl. Levitikus 19,18.

³⁶⁰ (FN 5) Vgl. Johannes 15,12.

liebe ich es, da es mir die Zuversicht schenkt, daß es dein Wille ist, alle *in mir zu lieben*, die du mir zu lieben befehlst!...

Ja, ich fühle es, wenn ich Liebe erweise, so handelt einzig Jesus in mir; je mehr ich mit Ihm vereint bin, desto inniger liebe ich alle meine Schwestern. Will ich diese Liebe in meinem Herzen anfachen, besonders wenn der böse Geist mir die Fehler dieser oder jener Schwester, die mir weniger sympathisch ist, vor Augen zu stellen sucht, so forsche ich schnell nach ihren Tugenden, ihrem guten Willen, ich sage mir, wenn ich sie auch einmal fallen sah, so kann sie doch zahlreiche Siege errungen haben, die sie aus Demut verbirgt, und selbst was mir als Fehler erscheint, kann sehr wohl der Intention nach ein Tugendakt sein. Ich habe keine Mühe, mich davon zu überzeugen, denn eines Tages machte ich eine kleine Erfahrung, die mir bewies, daß man nie urteilen soll. – Es war während der Rekreation, die Pförtnerin gibt zwei Glockenzeichen, man mußte die große Pforte der Arbeiter öffnen, weil Bäume für die Krippe hereingebracht wurden. Die Rekreation war nicht fröhlich, denn Sie waren nicht dabei, meine geliebte Mutter, daher dachte ich, es wäre mir recht, wenn man mich als Dritte³⁶¹ schickte; und richtig, Mutter Subpriorin hieß mich zu diesem Zweck hingehen oder auch die Schwester, die neben mir saß; sogleich begann ich unsere Schürze zu lösen, aber langsam genug, damit meine Mitschwester die ihre vor mir ausziehen konnte, denn ich dachte, ihr Freude zu bereiten, wenn ich sie Dritte sein ließe. Die Schwester, welche die Ökonomin vertrat, blickte uns lachend an, und da sie mich als letzte aufstehen⁽²³³⁾ sah, sagte sie zu mir: «Oh! ich dachte mir schon, daß nicht Sie diese Perle in Ihre Krone einfügen würden, Sie waren zu langsam...»

Selbstverständlich glaubte die ganze Kommunität, ich hätte aus natürlichem Antrieb gehandelt, und ich kann gar nicht sagen, wie heilsam ein so kleines Ereignis meiner Seele war, und wie nachsichtig es mich machte den Schwächen anderer gegenüber. Dies bewahrt mich auch vor Eitelkeit, wenn man mich günstig beurteilt, denn ich sage mir: Da man meine kleinen Tugendakte als Unvollkommenheiten deutet, kann man sich ebensogut täuschen, indem man für Tugend hält, was nur Unvollkommenheit ist. Dann sage ich mit dem Hl. Paulus: *Mich kümmert es sehr wenig, von einem menschlichen Gerichtshof gerichtet zu werden. Ich richte mich nicht selbst, Der mich richtet ist DER HERR*³⁶². Um mir daher dieses Gericht gewogen zu stimmen, oder vielmehr um überhaupt nicht gerichtet zu werden, will ich stets liebevolle Gedanken hegen, denn Jesus hat gesagt: *Richtet nicht, und ihr werdet nicht gerichtet werden*³⁶³.

Meine Mutter, wenn Sie lesen, was ich soeben geschrieben habe, könnten Sie glauben, es falle mir nicht schwer, die Nächstenliebe zu üben. Es ist wahr, seit einigen Monaten brauche ich die Übung dieser schönen Tugend nicht mehr zu erkämpfen; ich will damit nicht sagen, daß ich keine Fehler mehr begehe, oh! dafür bin ich zu unvollkommen aber es kostet mich keine große Mühe, mich wieder aufzurichten, wenn ich gefallen bin, weil ich in einem bestimmten Kampf den Sieg davongetragen habe; daher kommt mir jetzt das himmlische Heer zu Hilfe, da es nicht ertragen kann, mich unterliegen zu sehen, nachdem ich siegreich war in dem ehrenvollen Krieg, den ich jetzt zu schildern versuche.

Es gibt in der Kommunität eine Schwester, die das Talent hat, mir in jeder Hinsicht zu mißfallen, ihre Manieren, ihre⁽²³⁴⁾ Worte, ihr Charakter schienen³⁶⁴ mir *sehr unangenehm*³⁶⁵. Sie

³⁶¹ (FN 1) «Dritte» (tierce) nennt man im Karmel jene Schwester, welche die Sr. Ökonomin begleiten muß, wenn Arbeiter in die Klausur eingelassen werden müssen.

³⁶² (FN 1) 1 Korinther 4,3-4.

³⁶³ (FN 2) Lukas 6,37.

³⁶⁴ (FN 1) Im Manuskript von fremder Hand mit «scheinen» verbessert.

ist jedoch eine heilige Klosterfrau, die dem Lieben Gott sicher *sehr angenehm* ist; so wollte ich der natürlichen Antipathie die ich empfand, nicht nachgeben, ich sagte mir, die Liebe dürfe nicht in Gefühlen bestehen, sondern müsse sich in Werken äußern; nun bemühte ich mich, für diese Schwester zu tun, was ich für den mir liebsten Menschen getan hätte. Jedesmal, wenn ich ihr begegnete, betete ich für sie zum Lieben Gott und bot ihm alle ihre Tugenden und Verdienste an. Ich fühlte, dies machte Jesus Freude, denn es gibt keinen Künstler, der nicht gern Lob für seine Werke empfängt, und Jesus, der Künstler der Seelen, ist glücklich, wenn man sich nicht beim Äußeren aufhält, sondern bis zum inneren Heiligtum vordringt, das er sich zum Wohnsitz erkoren hat, und dessen Schönheit bewundert. Ich gab mich nicht damit zufrieden, viel für die Schwester zu beten, die mir so viele Kämpfe verursachte, ich suchte ihr alle möglichen Dienste zu leisten, und wenn ich in Versuchung kam, ihr auf unangenehme Art zu antworten, begnügte ich mich damit, ihr mein liebenswürdigstes Lächeln zu zeigen, und versuchte, das Gespräch auf etwas anderes zu lenken, denn es heißt in der Nachfolge Christi: *Es ist besser, jeden bei seiner Meinung zu lassen, als sich mit Widersprechen aufzuhalten*³⁶⁶.

Oft auch, wenn ich außerhalb der Rekreation (ich meine während der Arbeitsstunden) mit dieser Schwester eine gemeinsame Arbeit zu verrichten hatte, und meine inneren Kämpfe zu heftig wurden, rannte ich wie ein Fahnenflüchtiger davon. Da sie völlig ahnungslos war in bezug auf das, was ich für sie empfand, hat sie nie Verdacht geschöpft über die Beweggründe meines Verhaltens und bleibt überzeugt, ihr Charakter sei mir angenehm. Eines Tages in der Rekreation sagte sie mit sehr zufriedener Miene ungefähr ⁽²³⁵⁾ folgende Worte zu mir: « Schw. Th. vom Kinde Jesus, würden Sie mir sagen, was Sie so sehr zu mir hinzieht, jedesmal, wenn Sie mich anblicken, sehe ich Sie lächeln?» Ach! was mich anzog, war Jesus, verborgen auf dem Grund ihrer Seele... Jesus, der das Bitterste süß macht...³⁶⁷ Ich entgegnete ihr, daß ich lächle, weil ich froh sei, sie zu sehen (selbstverständlich fügte ich nicht hinzu, dies gelte vom geistlichen Gesichtspunkt aus).

Meine vielgeliebte Mutter, ich habe es Ihnen gesagt, mein *letztes Mittel*, um in den Kämpfen nicht zu unterliegen, besteht im Davonlaufen; dieses Mittels bediente ich mich schon während des Noviziats, stets mit vollem Erfolg. Ich will ihnen, meine Mutter, ein solches Beispiel erzählen, über das Sie vermutlich lächeln werden. Als Sie wieder einmal an einer Bronchitis erkrankt waren, kam ich eines Morgens ganz leise, um Ihnen die Schlüssel des Kommuniongitters zurückzubringen, denn ich war Sakristanin; im Grunde war mir diese Gelegenheit, Sie zu sehen, nicht unwillkommen, ich war sogar sehr glücklich darüber, hütete mich aber wohl, es mir anmerken zu lassen; eine von heiligem Eifer beseelte Schwester, die mich jedoch sehr liebte, glaubte, als sie mich bei ihnen eintreten sah, meine Mutter, ich würde Sie aufwecken; sie wollte mir die Schlüssel wegnehmen, aber ich war zu böse, um sie ihr auszuhändigen und auf *meine Rechte* zu verzichten³⁶⁸. Ich erwiderte ihr so höflich wie möglich, es läge mir ebensoviel daran wie ihr, Sie nicht zu wecken, und es komme *mir* zu, die Schlüssel zurückzulegen... Heute sehe ich ein, daß es weit vollkommener gewesen wäre, jener Schwester nachzugeben, die zwar jung, aber immerhin älter war als ich. Damals verstand ich das nicht, und als ich gegen ihren Willen unbedingt hinter ihr eintreten wollte, während sie die Tür zudrückte, um mich am Eintreten zu hindern, geschah schon das gefürchtete Unheil; ⁽²³⁶⁾ das Geräusch, das wir machten, veranlaßte Sie, die Augen zu öffnen... Nun, meine Mutter, fiel alles auf mich. Die arme Schwester, der ich

³⁶⁵ (FN 2) Die Schwester, um die es geht, hieß Sr. Thérèse de St-Augustin, es war die selbe, die sich so begeistert über Thérèse Martin geäußert hatte, als diese neunjährig ins Sprechzimmer gekommen war.

³⁶⁶ (FN 3) Nachfolge Christi, 3. Buch, Kap. 44, 1.

³⁶⁷ (FN 1) Nachfolge Christi, 3. Buch, Kap. 5, 3.

³⁶⁸ (FN 2) Die Priorin hatte Therese als Sakristanin *beauftragt*, ihr die Schlüssel persönlich zurückzugeben; dies erklärt das Beharren der Letztern.

Widerstand geleistet hatte, begann eine ganze Rede zu halten des Sinnes: Schw. Th. vom Kinde Jesus hat Lärm gemacht... Gott, wie unangenehm ist sie doch... usw. Ich meinerseits empfand das gerade Gegenteil und hatte große Lust, mich zu verteidigen; zum Glück kam mir ein lichter Gedanke, ich sagte mir, wenn ich anfinde, mich zu rechtfertigen, könnte ich den Frieden meiner Seele nicht bewahren. Ich fühlte, daß ich nicht Tugend genug besaß, um mich ohne Widerrede beschuldigen zu lassen; meine letzte Rettungsplanke war also die Flucht. Gedacht, getan; ohne Trommel und Trompete machte ich mich davon und ließ die Schwester in ihrer Rede, die an die Verwünschungen der Camilla wider Rom gemahnte, fortfahren. Mein Herz schlug so heftig, daß ich unmöglich weit zu gehen imstande war, und so setzte ich mich auf die Treppe, um in Frieden die Früchte meines Sieges zu genießen. Nun, das war kein Heldenmut, nicht wahr, geliebte Mutter, ich glaube jedoch, es ist besser, sich dem Kampf nicht auszusetzen, wenn die Niederlage gewiß ist? Ach! wenn ich an meine Noviziatszeit zurückdenke, so sehe ich gar deutlich, wie unvollkommen ich war... Ich machte mir Sorgen um solche Kleinigkeiten, daß ich jetzt darüber lache. Oh! wie gut ist der Herr, daß er meine Seele wachsen ließ, ihr Flügel verlieh... Sämtliche Schlingen der Jäger vermögen mir keinen Schrecken einzujagen, denn: *«Umsonst spannt man das Netz vor den Augen derer, die Flügel haben»*³⁶⁹ (Sprüche). Später wird mir zweifellos auch meine jetzige Zeit voller Unvollkommenheiten erscheinen; doch ich wundere mich jetzt über nichts mehr, ich betrübe mich nicht, wenn ich sehe, daß ich die *Schwäche* selbst bin; im Gegenteil, ich rühme mich ihrer³⁷⁰ und mache mich jeden Tag darauf gefaßt, neue Unvollkommenheiten in mir zu entdecken. In der Erinnerung⁽²³⁷⁾ daran, daß *die Liebe die Menge der Sünden bedeckt*³⁷¹, schöpfe ich aus dem ergiebigen Bergwerk, das Jesus vor mir aufgetan hat. Im Evangelium erklärt der Herr, worin *sein neues Gebot* besteht. Beim Hl. Matthäus sagt Er: *«Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Freund lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, betet für die, die euch verfolgen»*³⁷².» Natürlich begegnet man im Karmel keinen Feinden, aber es gibt schließlich Sympathien, man fühlt sich zur einen Schwester hingezogen, während man einer andern wegen am liebsten einen weiten Bogen machte, um die Begegnung mit ihr zu vermeiden, so wird sie, ohne daß sie es weiß, zum Anlaß eines Verfolgtwerdens. Nun, Jesus sagt mir, man müsse diese Schwester lieben, man müsse für sie beten, auch wenn ihr Verhalten mich vermuten ließe, daß sie mich nicht liebt. *«Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank soll man euch zollen? Denn auch die Sünder lieben jene, von denen sie geliebt werden.»* Hl. Lukas VI³⁷³. Selbstverständlich ist man glücklich, einem Freunde ein Geschenk zu machen, man schätzt es vor allem, Überraschungen zu bereiten, aber das ist keineswegs Nächstenliebe, denn das tun auch die Sünder. Noch etwas, was mich Jesus lehrt: *«Gebt JEDEM, WER IMMER euch bittet; und wenn MAN NIMMT, was euch gehört, so fordert es nicht zurück»*³⁷⁴.» Allen jenen zu geben, die *bitten*, ist weniger angenehm, als dem Zuge des Herzens folgend selber anzubieten; solange man noch auf liebenswürdige Weise bittet, so kostet es nichts zu geben, aber bedient man sich unglücklicherweise nicht genügend zartfühlender Worte, sogleich empört sich die Seele, die in der Liebe nicht gefestigt ist. Sie findet tausend Gründe, das Verlangte zu verweigern, und erst, nachdem man die Bittstellerin ihres Mangels an Zartgefühl überführt hat, gibt man ihr gnädig, was sie verlangt, oder⁽²³⁸⁾ erweist ihr einen geringen Dienst, dessen Ausführung zwanzigmal weniger Zeit in Anspruch genommen hatte, als es brauchte, eingebildete Rechte geltend zu machen. Ist es schon schwer, jedem zu geben, der bittet, so noch weit schwerer, *sich das, was*

³⁶⁹ (FN 1) Sprüche 1,17.

³⁷⁰ (FN 2) Vgl. 2 Korinther 12,5.

³⁷¹ (FN 1) Sprüche 10,12.

³⁷² (FN 2) Matthäus 5,43-44.

³⁷³ (FN 3) Lukas 6,32.

³⁷⁴ (FN 4) Lukas 6,30.

einem gehört, nehmen zu lassen, ohne es zurückzufordern. O meine Mutter, ich sage, es sei schwer, ich sollte vielmehr sagen, es *scheine* schwer, denn *Das Joch des Herrn ist mild und leicht*³⁷⁵, nimmt man es an, fühlt man sogleich dessen Milde und ruft mit dem Psalmisten: «*Ich bin den Weg deiner Gebote GELAUFEN, denn du hat mein Herz weit gemacht*³⁷⁶.» Die Liebe allein vermag mein Herz auszuweiten. O Jesus, seitdem diese süße Flamme es verzehrt, eile ich mit Freuden auf dem Weg *deines NEUEN Gebotes*... Ich will darauf weitereilen bis zu dem seligen Tag, da ich vereint mit dem jungfräulichen Zuge dir in die unendlichen Weiten folgen und dein *NEUES Lied*³⁷⁷ singen werde, welches das Lied *der Liebe* sein muß.

Ich sagte: Jesus will nicht, daß ich zurückverlange, was mir gehört; das sollte mir leicht und natürlich vorkommen, da *nichts mein eigen ist*. Auf die irdischen Güter habe ich durch das Gelübde der Armut verzichtet, ich habe also kein Recht, mich zu beklagen, wenn man mir etwas wegnimmt, was mir nicht gehört, ich muß mich im Gegenteil freuen, wenn ich die Armut zu fühlen bekomme. Früher glaubte ich, an nichts zu hängen, aber seitdem ich die Worte Jesu verstanden habe, stelle ich fest, daß ich bei mancher Gelegenheit recht unvollkommen bin. Zum Beispiel beim Malen ist nichts mein eigen, ich weiß es wohl; wenn ich mich aber an die Arbeit mache und finde Pinsel und Farben in völliger Unordnung, wenn ein Lineal oder ein Federmesser abhanden kam, so verläßt mich beinahe die Geduld, und ich muß mein Herz in beide Hände nehmen, um die mir fehlenden Sachen nicht mit Bitterkeit zurückzuverlangen. Man muß ⁽²³⁹⁾ zwar mitunter um dringend notwendige Dinge bitten, tut man es aber in Demut, so fehlt man nicht gegen das Gebot Jesu; im Gegenteil, man handelt wie die Armen, die die Hand ausstrecken, um das ihnen Notwendige zu erhalten, weist man sie ab, so wundern sie sich nicht, niemand ist ihnen etwas schuldig. Oh! welcher Friede durchflutet die Seele, die sich über die Regungen der Natur erhebt... Nein, keine andere Freude ist derjenigen vergleichbar, die der wahrhaft Arme im Geiste verkostet. Bittet er mit Gelassenheit um etwas Notwendiges, und wird es ihm nicht nur abgeschlagen, sondern versucht man auch noch, ihm zu nehmen, was er hat, dann befolgt er den Rat Jesu: *Will jemand mit dir rechten um deinen Rock, überlaß ihm auch deinen Mantel*³⁷⁸.

Seinen Mantel lassen heißt, wie mir scheint, auf seine letzten Rechte verzichten, sich als Magd, als Sklavin der andern betrachten. Hat man den Mantel abgelegt, ist es leichter zu gehen, zu laufen, daher fügt Jesus hinzu: *Und wer immer dich nötigt, tausend Schritte mit ihm zu gehen, gehe zweitausend mit ihm*³⁷⁹. So genügt es also nicht, jedem zu geben, *der immer mich bittet*³⁸⁰, man muß den Wünschen zuvorkommen, sich sehr erfreut und sehr geehrt zeigen, einen Dienst erweisen zu dürfen, und nimmt man mir einen Gegenstand, den ich im Gebrauch habe, darf ich kein Bedauern zeigen, sondern muß im Gegenteil glücklich scheinen, die Sache *los zu sein*. Meine geliebte Mutter, ich bin weit davon entfernt, in die Tat umzusetzen, was ich erkenne, aber schon der bloße Wunsch danach gibt mir Frieden.

Mehr noch als an den andern Tagen habe ich das Gefühl, mich äußerst schlecht ausgedrückt zu haben. Ich habe eine Art *Abhandlung* über die christliche Liebe geschrieben, deren Lektüre Sie gewiß ermüdet hat. Verzeihen Sie mir, meine vielgeliebte Mutter, und bedenken Sie, daß gegenwärtig ⁽²⁴⁰⁾ die Krankenschwestern an mir üben, was ich soeben beschrieben habe; sie

³⁷⁵ (FN 1) Matthäus 11,30.

³⁷⁶ (FN 2) Psalm 118,32.

³⁷⁷ (FN 3) Vgl. Apokalypse 14,3.

³⁷⁸ (FN 1) Matthäus 5,40.

³⁷⁹ (FN 2) Matthäus 5,41.

³⁸⁰ (FN 3) Vgl. Lukas 6,30.

schrecken nicht davor zurück, zweitausend Schritte zu machen, wo zwanzig genügten, ich konnte also die Nächstenliebe am Werk betrachten! Zweifellos wird meine Seele davon mit Wohlgeruch erfüllt; mein Geist aber, ich gestehe, ist angesichts solcher Ergebenheit ein wenig gelähmt, und meine Feder hat an Beschwingtheit eingebüßt. Um meine Gedanken wiedergeben zu können, muß ich sein *wie der einsame Sperling*³⁸¹, und das ist mir selten beschieden. Kaum greife ich zur Feder, da kommt auch schon eine gute Schwester, die Heugabel auf der Schulter, an mir vorüber. Sie glaubt mich zu zerstreuen, indem sie ein wenig mit mir plaudert: Heu, Enten, Hühner, Arztbesuch, alles kommt aufs Tapet; offen gestanden, es dauert nicht lange, aber es gibt *mehr als eine liebevolle Mitschwester*, und unversehens legt eine andere Heuerin mir Blumen in den Schoß, im Glauben vielleicht, mir damit poetische Gedanken einzugeben. Ich aber trage in diesem Augenblick kein Verlangen danach, es wäre mir lieber, die Blumen wiegten sich noch auf ihren Stengeln. Schließlich, müde vom ständigen Auf- und Zumachen dieses berühmten Heftes, schlage ich ein Buch auf (das nicht offen bleiben will) und erkläre energisch, ich würde Stellen aus den Psalmen und dem Evangelium abschreiben zum Namenstag Unserer Mutter³⁸². Das ist ja auch wahr, denn ich spare nicht an Zitaten... Geliebte Mutter, ich glaube, Sie hätten viel Spaß, wollte ich Ihnen alle meine Abenteuer in den Büschen des Karmels erzählen, ich weiß nicht, ob ich je zehn Zeilen schreiben konnte, ohne gestört zu werden; dies sollte mir weder ein Anlaß zum Lachen noch zur Belustigung sein, doch um der Liebe Gottes und meiner Mitschwestern willen (die so liebevoll sind gegen mich) versuche ich, zufrieden auszusehen und vor allem, *es zu sein*... Sehen Sie, da geht eben eine ⁽²⁴¹⁾ Heuerin weg, nachdem sie in mitleidigem Ton zu mir gesagt hat: «Arme, kleine Schwester, das muß Sie doch sehr ermüden, so den ganzen Tag zu schreiben.» – «Seien Sie beruhigt», habe ich ihr geantwortet, «es sieht bloß so aus, als ob ich viel schriebe, aber eigentlich schreibe ich fast nichts.» – «Um so besser!» sagte sie in beschwichtigtem Tone zu mir, «aber immerhin, ich bin froh, daß wir beim Heuen sind, sowas schafft einem immer ein wenig Ablenkung.» Allerdings, es wird eine solche Ablenkung für mich (die Besuche der Krankenschwestern nicht mitgerechnet), daß ich nicht lüge, wenn ich sage, ich schriebe fast nichts.

Zum Glück lasse ich mich nicht leicht entmutigen; um es Ihnen zu beweisen, meine Mutter, will ich Ihnen zu Ende erklären, was Jesus mich von der christlichen Liebe verstehen ließ. Bis jetzt habe ich nur vom Äußeren gesprochen, nun möchte ich Ihnen anvertrauen, wie ich die rein geistige Liebe zum Nächsten verstehe. Ganz sicher werde ich über kurzem beide miteinander verwechseln, aber meine Mutter, da Sie es sind, zu der ich spreche, ist es gewiß, daß Sie unschwer meinen Gedanken erfassen und das verwickelte Garn Ihres Kindes entwirren werden.

Es ist im Karmel nicht immer möglich, die Worte des Evangeliums buchstäblich zu verwirklichen, man ist manchmal infolge der übernommenen Aufträge gezwungen, einen Dienst zu verweigern, hat aber die Liebe in der Seele tiefe Wurzeln geschlagen, so tritt sie nach außen in Erscheinung. Es gibt eine so anmutige Art abzuschlagen, was man nicht geben kann, daß die Weigerung ebenso erfreut wie die Gabe. Freilich, man scheut sich weniger, von einer Schwester, die immer zu Gefälligkeiten bereit ist, einen Dienst zu verlangen; Jesus hat jedoch gesagt: *«Meiden den nicht, der von dir leihen will»*³⁸³. So darf man sich nicht unter dem Vorwand, abschlagen zu müssen, von jenen Schwestern fernhalten, die gewohnheitsgemäß um kleine Dienste bitten. Man darf auch nicht gefällig sein, nur um es zu *scheinen* oder in der Hoffnung, ⁽²⁴²⁾

³⁸¹ (FN 1) Vgl. Psalm 101,7.

³⁸² (FN 2) Man feierte den Namenstag von Mutter Marie de Gonzague am 21. Juni: dem Fest des Hl. Aloisius von Gonzaga.

³⁸³ (FN 3)

die Schwester, der man gefällig ist, werde einem ihrerseits wieder einen Dienst erweisen, denn Unser Herr hat auch gesagt: *«Wenn ihr denen leiht, von welchen ihr wiederzubekommen hofft, welcher Lohn gebührt euch? Denn selbst die Sünder leihen den Sündern, um ebensoviel zurückzuerhalten. Ihr aber, tut Gutes und LEIHT OHNE ETWAS DAFÜR ZU ERHOFFEN, und eure Belohnung wird groß sein³⁸⁴.»* O ja! die Belohnung ist groß, sogar auf Erden... auf diesem Wege kostet nur der erste Schritt. *Leihen*, ohne etwas *dafür zu erhoffen*, das scheint der menschlichen Natur hart; man möchte lieber *schenken*, denn eine verschenkte Sache gehört einem nicht mehr. Wenn jemand kommt und einem mit voller Überzeugung sagt: «Schwester, ich brauche Ihre Hilfe für einige Stunden, aber seien Sie beruhigt, ich besitze die Erlaubnis unserer Mutter und werde Ihnen die Zeit, die Sie mir geben, *zurückerstatten*, denn ich weiß, wie sehr Sie im Gedränge sind.» Wirklich, wenn man genau weiß, die Zeit, die man *leiht*, wird nie erstattet werden, so möchte man lieber antworten: «Ich schenke sie Ihnen.» Das würde die Eigenliebe befriedigen, denn Schenken ist eine großmütigere Tat als Leihen, und zudem ließe man die Schwester fühlen, daß man nicht auf ihre Dienste zählt... Oh! wie sehr laufen die Lehren Jesu den Regungen der Natur zuwider! Ohne den Beistand seiner Gnade wäre es nicht nur unmöglich, sie in die Tat umzusetzen, sondern sie auch nur zu verstehen. Meine Mutter, Jesus hat Ihrem Kinde diese Gnade verliehen, die geheimnisvollen Tiefen der christlichen Liebe zu durchdringen; könnte es ausdrücken, was es erkennt, Sie würden eine Melodie des Himmels vernehmen, doch ach! ich kann Sie nur mein kindliches Stammeln hören lassen... Kämen mir nicht Jesu eigene Worte zu Hilfe, so wäre ich versucht, Sie um Gnade zu bitten und die Feder wegzulegen... Aber nein, aus Gehorsam muß ich weiterführen, was ich aus Gehorsam begonnen habe.

Vielgeliebte Mutter, ich habe gestern geschrieben, da die ⁽²⁴³⁾irdischen Güter nicht mein eigen sind, sollte es mir nicht schwerfallen, sie nicht mehr zurückzufordern, wenn man sie mir je wegnimmt. Die himmlischen Güter gehören mir ebensowenig, sie sind mir vom Lieben Gott *geliehen*, der sie mir entziehen kann, ohne daß ich mich darüber beklagen dürfte. Dennoch bilden die Güter, die unmittelbar vom Lieben Gott kommen, die Erhebungen des Geistes und des Herzens, die tiefen Gedanken, all das zusammen einen Reichtum, an den man sich wie an ein Eigentum hängt, das niemand antasten darf... Wenn man zum Beispiel während der Erholung einer Mitschwester irgendeine in der Betrachtung empfangene Erleuchtung mitteilt und kurz darauf diese Schwester einer anderen im Gespräch erzählt, was man ihr anvertraut hat, als hätte sie es selber erdacht, so scheint sie etwas zu nehmen, was ihr nicht gehört. Oder in der Rekreation flüstert man seiner Nachbarin ganz leise ein geistreiches, treffendes Wort zu; wenn sie es laut wiederholt, ohne die Quelle zu nennen, so scheint das ein Diebstahl an der Eigentümerin, die nicht auf begehrt, aber große Lust dazu hätte, und die erste Gelegenheit ergreifen wird, um geschickt anzudeuten, daß man sich ihrer Gedanken bemächtigt hat.

Meine Mutter, ich könnte Ihnen diese traurigen Regungen der Natur nicht so gut schildern, hatte ich sie nicht selbst in meinem Herzen verspürt, und ich würde mich gern in der schönen Täuschung wiegen, mein Herz allein sei von ihnen heimgesucht worden, hätten Sie mich nicht damit beauftragt, die Anfechtungen Ihrer lieben kleinen Novizinnen anzuhören. Ich habe bei der Erfüllung der Aufgabe, die Sie mir anvertraut haben, viel gelernt, vor allem sah ich mich genötigt, selbst zu üben, was ich andere lehrte; so hat Jesus mir nun, ich darf es sagen, die Gnade verliehen, nicht stärker an den Gütern des Geistes und des Herzens zu hängen als an den irdischen. Wenn ich gelegentlich etwas denke oder sage, was meinen Mitschwestern gefällt, so finde ich es ganz natürlich, daß sie sich dessen als eines ihnen zukommenden ⁽²⁴⁴⁾Gutes bemächtigen. Jener Gedanke gehört dem Heiligen Geist und nicht mir, da der Hl. Paulus sagt, wir

³⁸⁴ (FN 1) Lukas 6,34-35.

könnten ohne diesen Geist der Liebe unseren Vater, der im Himmel ist, nicht einmal «Vater» nennen³⁸⁵. Es steht ihm daher ganz frei, sich meiner zu bedienen, um einer Seele einen guten Gedanken zu schenken; nähme ich an, dieser Gedanke gehöre mir, so gliche ich dem «Reliquien tragenden Esel³⁸⁶», der meinte, die den Heiligen erwiesene Verehrung gälte ihm.

Ich mißachte keineswegs die tiefen Gedanken, die die Seele nähren und mit Gott vereinen, aber seit langem habe ich eingesehen, daß man sich nicht darauf berufen und die Vollkommenheit nicht darin erblicken darf, viele Erleuchtungen zu erhalten. Die schönsten Gedanken sind nichts ohne die Werke; freilich können andere Seelen großen Gewinn daraus ziehen, wenn sie sich verdemütigen und dem Lieben Gott ihre Dankbarkeit bezeugen dafür, daß er sie am Festmahl einer Seele teilnehmen läßt, die Er mit seinen Gnaden zu bereichern geruht; wenn sich aber diese Seele in ihren *schönen Gedanken* gefällt und wie der Pharisäer betet, gleicht sie einem Menschen, der an einer reich gedeckten Tafel Hungers stirbt, während alle seine Gäste reichliche Nahrung schöpfen und hin und wieder einen neidischen Blick nach dem Besitzer solcher Schätze werfen. Oh! wie sehr kennt der Liebe Gott ganz allein das Innerste der Herzen... wie kurz sind die Gedanken der Geschöpfe!... Begegnen sie einem Menschen, der erleuchteter ist als die andern, sofort schließen sie daraus, Jesus liebe sie weniger als jenen, und sie könnten nicht zur gleichen Vollkommenheit berufen sein. – Seit wann hat denn der Herr *nicht mehr das Recht*, sich eines seiner Geschöpfe zu bedienen, um den Seelen, die er liebt, die ihnen notwendige Nahrung zu spenden? Zur Zeit Pharaos besaß der Herr *dieses Recht* noch, denn in der Schrift sagt er zu diesem Herrscher: «*Ich habe dich eigens* ⁽²⁴⁵⁾ *dazu erhöht, um an dir MEINE MACHT zu erweisen, damit mein Name auf der ganzen Erde verkündet werde*³⁸⁷. Jahrhunderte sind einander gefolgt, seitdem der Allerhöchste diese Worte sprach, sein Verhalten hat sich nicht geändert, stets hat er sich seiner Geschöpfe als Werkzeuge bedient, um sein Werk in den Seelen zu vollbringen.

Könnte die Leinwand, die ein Künstler bemalt, denken und sprechen, sie würde sich gewiß nicht beklagen, wieder und wieder von einem *Pinsel* betupft zu werden, und das Los dieses Werkzeugs auch nicht beneiden, denn es wäre ihr klar, daß sie nicht dem Pinsel, sondern dem ihn führenden Künstler die Schönheit verdankt, die sie bekleidet. Der Pinsel seinerseits könnte sich des mit ihm ausgeführten Meisterwerks auch nicht rühmen; er weiß, Künstler sind nicht verlegen, Schwierigkeiten überwinden sie spielend und bedienen sich mitunter auch gerne schwacher und schadhafter Werkzeuge...

Meine vielgeliebte Mutter, ich bin ein kleiner Pinsel, den Jesus gewählt hat, um sein Bild in den Seelen zu malen, die Sie mir anvertraut haben. Ein Künstler bedient sich nicht nur eines einzigen Pinsels, er braucht deren mindestens zwei; der erste ist der nützlichere, mit ihm trägt er die Grundtöne auf, bedeckt er in kurzer Zeit die ganze Leinwand, der andere, kleinere dient ihm für die Einzelheiten.

Sie, meine Mutter, gelten mir als der kostbare Pinsel, den die Hand Jesu mit Liebe ergreift, wenn Er in den Seelen Ihrer Kinder eine *große Arbeit* vollbringen will, und ich bin der *ganz kleine*, den Er danach für die unbedeutenden Einzelheiten zu brauchen geruht.

³⁸⁵ (FN 1) Vgl. Römer 8,15.

³⁸⁶ (FN 2) La Fontaine, Fabeln V, 14.

³⁸⁷ (FN 1) Exodus 9,16.

Zum erstenmal bediente sich Jesus seines kleinen Pinsels um den 8. Dezember 1892 herum. Stets werde ich jene Zeit als besonders gnadenreich in Erinnerung behalten. Ich will Ihnen, geliebte Mutter, diese zarten Erinnerungen anvertrauen.

Als ich mit 15 Jahren das Glück hatte, in den Karmel einzutreten, ⁽²⁴⁶⁾ fand ich im Noviziat eine Gefährtin³⁸⁸, die einige Monate vor mir eingetreten war; sie war 8 Jahre älter als ich, aber ihr kindlicher Charakter ließ den Altersunterschied vergessen, so hatten Sie, meine Mutter, bald die Freude zu sehen, wie Ihre beiden kleinen Postulantinnen sich wunderbar vertrugen und unzertrennlich wurden. Um diese aufkeimende Zuneigung zu fördern, die nach Ihrer Meinung Früchte versprach, haben Sie uns gestattet, von Zeit zu Zeit kurze geistliche Gespräche zu führen. Meine liebe kleine Gefährtin entzückte mich durch ihre Unschuld, ihr mitteilbares Wesen, aber andererseits wunderte ich mich, wie verschieden ihre Liebe zu Ihnen von der meinigen war. Es gab auch manche Dinge in ihrem Verhalten gegen die Mitschwester, von denen ich gewünscht hätte, sie möchte sie ändern... Damals ließ mich der liebe Gott erkennen, daß es Seelen gibt, auf die zu warten seine Barmherzigkeit nicht müde wird, denen Er sein Licht nur allmählich vermittelt, ich hütete mich daher, seiner Stunde vorzugreifen und wartete geduldig, bis es Jesus gefiel, sie herbeizuführen.

Als ich eines Tages über die Erlaubnis gemeinsamer Unterhaltung nachdachte, die Sie uns gewährt hatten, *damit*, wie es in unseren heiligen Konstitutionen heißt, *wir uns gegenseitig mehr und mehr in der Liebe zu unserem Bräutigam entflammen*, dachte ich mit Betrübniß, daß unsere Gespräche das gewünschte Ziel nicht erreichten; da ließ mich der liebe Gott fühlen, daß der Augenblick gekommen sei und ich mich nicht scheuen sollte zu reden oder aber die Gespräche abubrechen, die denen weltlicher Freundinnen glichen. Es war an einem Samstag, tags darauf während meiner Danksagung flehte ich den Lieben Gott an, mir sanfte und überzeugende Worte in den Mund zu legen oder vielmehr Selbst durch mich zu sprechen. Jesus erhörte mein Gebet, er erlaubte, daß das Ergebnis meine Hoffnung restlos erfüllte, denn: *Die ihre Blicke zu ihm wenden, werden erleuchtet* ⁽²⁴⁷⁾ *werden* (Ps. XXXIII³⁸⁹) und *Das Licht ist aufgegangen in der Finsternis für jene, die geraden Herzens sind*³⁹⁰. Das erste Wort richtet sich an mich und das zweite an meine Gefährtin, die wahrhaft geraden Herzens war...

Als die verabredete Stunde unserer Zusammenkunft gekommen war, bemerkte meine arme kleine Schwester, als sie mich anblickte, sogleich, daß ich nicht mehr dieselbe war, sie nahm errötend neben mir Platz, ich lehnte ihren Kopf an mein Herz, und mit Tränen in der Stimme sagte ich ihr *alles, was ich von ihr dachte*, aber in so zarten Ausdrücken und indem ich ihr eine so große Zuneigung bezeugte, daß sich ihre Tränen bald mit den meinen mischten. Sie gab voll Demut zu, daß alles wahr sei, was ich sagte, versprach mir, ein neues Leben zu beginnen, und erbat sich als eine Gnade von mir, daß ich sie stets auf ihre Fehler aufmerksam mache. Als wir uns schließlich trennten, war unsere Zuneigung ganz geistig geworden, es war nichts Menschliches mehr darin. In uns erfüllte sich die Schriftstelle: *«Ein Bruder, dem sein Bruder zu Hilfe kommt, ist wie eine feste Stadt*³⁹¹.»

Was Jesus mit seinem kleinen Pinsel getan hatte, wäre bald ausgewischt worden, hätte Er nicht durch Sie, meine Mutter, gehandelt, um sein Werk in der Seele zu vollenden, die Er ganz zu

³⁸⁸ (FN 1) Es handelt sich um Sr. Marthe de Jésus, eine Schwester mit weißem Schleier, d.h. eine Laienschwester. Über sie vgl. M. A. II, 74.

³⁸⁹ (FN 1) Psalm 33,5.

³⁹⁰ (FN 2) Psalm 111,4.

³⁹¹ (FN 3) Sprüche 18,19.

eigen wollte. Die Prüfung schien meiner armen Gefährtin recht bitter, aber Ihre Festigkeit trug den Sieg davon, und nun konnte ich, indem ich sie zu trösten versuchte, ihr, die Sie mir vor allen anderen zur Schwester gegeben hatten, erklären, worin die wahre Liebe besteht. Ich zeigte ihr, daß sie *sich selbst* liebte und nicht Sie, ich erzählte ihr, wie ich Sie liebe, und von den Opfern, die ich zu Beginn meines Klosterlebens hatte bringen müssen, um Ihnen nicht auf eine ganz irdische Weise anzuhängen, wie der Hund seinem Herrn anhänglich ist. Die Liebe nährt sich ⁽²⁴⁸⁾ von Opfern, je mehr sich die Seele jede natürliche Befriedigung versagt, um so stärker und uneigennütziger wird ihre Hingabe.

Ich erinnere mich, wie ich als Postulantin manchmal so heftige Versuchungen hatte, bei Ihnen einzutreten, um mir eine Befriedigung, einige Tropfen Freude zu verschaffen, daß ich schnell am «dépot»³⁹² vorüberreiten und mich an das Treppengeländer klammern mußte. Es fielen mir eine Menge Dinge ein, für die ich um Erlaubnis fragen mußte, kurz, meine vielgeliebte Mutter, ich fand tausend Gründe, meiner Natur nachzugeben... Wie glücklich bin ich jetzt, gleich zu Beginn meines Klosterlebens entsagt zu haben! Schon genieße ich die Belohnung, die jenen verheißen ist, welche tapfer kämpfen. Ich fühle keine Notwendigkeit mehr, mir alle Tröstungen des Herzens zu versagen, denn meine Seele ist gefestigt durch Ihn, den ich allein lieben wollte. Beglückt sehe ich, wie durch die Liebe zu ihm das Herz sich weitet, wie es nun imstande ist, all jenen, die ihm teuer sind, eine unvergleichlich größere Zärtlichkeit zu schenken, als wenn es sich in einer selbstsüchtigen und unfruchtbaren Liebe in sich eingekapselt hätte.

Meine geliebte Mutter, ich habe Ihnen die erste Arbeit in Erinnerung gerufen, die Jesus und Sie durch mich auszuführen geruhten; es war aber nur das Vorspiel zu den andern, die mir anvertraut werden sollten. Als ich in das Heiligtum der Seelen Einlaß erhielt³⁹³, erkannte ich sogleich, daß die Aufgabe meine Kräfte überstieg, da barg ich mich schnell in den Armen des Lieben Gottes, versteckte mein Gesicht in seinem Haar wie ein kleines Kind und sagte zu Ihm: Herr, ich bin zu klein, um deine Kinder zu nähren; willst du ihnen durch mich austeilen, was jedem frommt, so fülle meine kleine Hand, und ohne deine Arme zu verlassen, ohne den Kopf zu wenden, werde ich deine Schätze der ⁽²⁴⁹⁾ Seele geben, die mich um ihre Nahrung bitten wird. Sagt diese ihr zu, so weiß ich, daß sie sie nicht mir, sondern dir verdankt; beklagt sie sich hingegen und findet bitter, was ich ihr reiche, so wird das meinen Frieden nicht stören, ich werde mich bemühen, sie zu überzeugen, daß diese Speise von dir kommt, und mich wohl hüten, eine andere für sie zu suchen.

Seitdem ich begriffen habe, meine Mutter, daß ich aus mir selbst nichts wirken kann, schien mir die Aufgabe, die Sie mir übertragen haben, nicht mehr schwierig, ich fühlte, daß nur Eins nützt: mich mehr und mehr mit Jesus zu vereinen, und daß *Das übrige mir hinzugegeben werde*³⁹⁴. In der Tat, nie ist meine Hoffnung enttäuscht worden; der Liebe Gott hat meine kleine Hand zu füllen geruht, sooft es nötig war, um die Seele meiner Schwestern zu nähren. Ich gestehe Ihnen, vielgeliebte Mutter, würde ich mich auch nur im geringsten auf meine eigenen Kräfte verlassen haben, sehr bald hätte ich Ihnen die Waffen zurückgegeben... *Von weitem* erscheint es ganz rosa, *den Seelen Gutes zu tun*, sie in der Gottesliebe zu fördern, kurz, sie nach seinen persönlichen Ansichten und Gedanken zu formen. *Aus der Nähe* ist es ganz das Gegenteil, die Rosafarbe ist verschwunden... man spürt, daß Gutes zu wirken ohne die Hilfe des Lieben Gottes ebenso unmöglich ist, wie die Sonne bei Nacht scheinen zu lassen... Man spürt, daß man seine Neigungen, seine persönlichen Meinungen völlig vergessen und die Seelen auf dem Wege

³⁹² (FN 1) So nannte man das Bureau der Mutter Priorin.

³⁹³ (FN 2) Therese befaßte sich mit den Novizinnen vom Februar 1893 bis zu ihrem Tode.

³⁹⁴ (FN 1) Matthäus 6,33.

führen muß, den Jesus ihnen vorgezeichnet hat, ohne zu versuchen, sie auf dem eigenen Wege voranzuführen zu wollen. Aber das ist noch nicht das Schwierigste; am meisten Überwindung kostet es mich, die Fehler, die geringsten Unvollkommenheiten festzustellen und ihnen eine Fehde auf Leben und Tod anzusagen. Fast wollte ich sagen: zu meinem Unglück! (aber nein, das wäre Feigheit) ich sage also: zum Glück für meine Schwestern gleiche ich, seit ich meinen Sitz in den Armen Jesu eingenommen habe, dem Wächter, der ⁽²⁵⁰⁾ den Feind vom höchsten Turm einer Festung aus beobachtet. Nichts entgeht meinen Blicken; oft bin ich erstaunt, so klar zu sehen, und ich finde den Propheten Jonas recht entschuldigbar, daß er floh, anstatt den Untergang Ninives zu verkünden. Tausendmal lieber wollte ich Zurechtweisungen erhalten, als ändern welche erteilen, aber ich fühle, es ist notwendig, daß ich darunter leide, denn handelt man aus natürlichem Antrieb, so kann die Seele, der man ihre Fehler aufzeigen will, unmöglich ihr Unrecht erkennen, sie sieht nur das eine: die mit meiner Leitung beauftragte Schwester ist verärgert, und nun fällt alles auf mich, die ich doch von den besten Absichten erfüllt bin.

Ich weiß wohl, Ihre Lämmlein finden mich streng. Lassen sie diese Zeilen, sie würden wohl sagen, es scheine mich nicht im geringsten etwas zu kosten, ihnen nachzuspringen, sie in strengem Ton auf ihr beschmutztes schönes Fell hinzuweisen oder auch ihnen irgendeine Wollflocke herzutragen, die sie sich von den Dornen am Weg wegrupfen ließen. Die Lämmlein mögen sagen, was sie wollen; im Grunde spüren sie, daß ich sie mit einer echten Liebe umfange und nie *Den Mietling* nachahmen werde, *der die Herde im Stich läßt und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht*³⁹⁵. Ich bin bereit, mein Leben für sie hinzugeben, aber meine Zuneigung ist so rein, daß ich nicht wünsche, sie wüßten darum. Nie, dank der Gnade Jesu, habe ich versucht, ihre Herzen an mich zu ziehen, ich habe verstanden, daß meine Aufgabe darin besteht, sie zu Gott zu führen und ihnen begreiflich zu machen, daß hienieden Sie, meine Mutter, der sichtbare Jesus sind, den sie lieben und achten sollen.

Ich sagte Ihnen schon, geliebte Mutter, ich hätte viel gelernt, indem ich andere unterwies. Zunächst sah ich, daß alle Seelen ungefähr die gleichen Kämpfe haben, aber andererseits so verschieden sind, daß ich ohne Mühe verstehe, was Pater Pichon sagte: *«Die Verschiedenheit der Seelen ist noch weit größer als die der Gesichter.»* Darum ist es auch unmöglich, ⁽²⁵¹⁾ sich gegen alle gleich zu verhalten.-----

Bei einigen Seelen fühle ich, daß ich mich klein machen muß, die Verdemütigung nicht scheuen darf, ihnen meine eigenen Kämpfe und Niederlagen zu bekennen; sehen sie bei mir die gleichen Schwächen wie bei sich selbst, dann gestehen mir meine kleinen Schwestern auch ihrerseits die Fehler ein, die sie sich vorwerfen, und freuen sich, daß ich sie *aus eigener Erfahrung* verstehe. Bei andern, so habe ich bemerkt, muß man im Gegenteil große Festigkeit beweisen, wenn man sie fördern will, und darf nie auf etwas Gesagtes zurückkommen. Sich erniedrigen wäre hier keineswegs Demut, sondern Schwäche. Der Liebe Gott hat mir die Gnade verliehen, den Kampf nicht zu fürchten, um jeden Preis muß ich meine Pflicht tun. Mehr als einmal bekam ich zu hören: – «Wenn Sie bei mir etwas erreichen wollen, so müssen Sie mich mit Güte anfassen; mit Gewalt wird es Ihnen nicht gelingen.» Ich weiß aber, daß niemand in eigener Sache ein guter Richter ist, und daß ein Kind, das vom Arzt einer schmerzhaften Operation unterzogen wird, unfehlbar laut schreit und behauptet, das Heilmittel sei schlimmer als das Übel; ist es jedoch nach einigen Tagen wieder gesund, so ist es ganz glücklich, erneut spielen und springen zu können. So verhält es sich auch mit den Seelen, sie sehen bald ein, daß oft ein wenig Bitterkeit dem Zucker vorzuziehen ist, und scheuen sich nicht, dies einzugestehen. Mitunter muß

³⁹⁵ (FN 1) Johannes 10,12.

ich innerlich lächeln, wenn ich beobachte, welche Wandlung sich von einem Tag auf den andern vollzieht, es ist märchenhaft... Man kommt und sagt mir: – «Sie hatten gestern recht, streng zu sein, zuerst hat mich das empört, aber nachher habe ich mich an alles erinnert und eingesehen, daß Sie sehr gerecht waren... Wissen Sie, als ich wegging, dachte ich, jetzt sei Schluß, ich sagte mir: Ich will unsere Mutter aufsuchen und ihr sagen, daß ich nicht mehr mit meiner Schw. Th. vom K. Jesus gehen werde.» Aber ich fühlte, es war der böse Geist, der mir das eingab, und dann schien mir, Sie beteten für mich, da bin ich ruhig geblieben, und das Licht begann zu ⁽²⁵²⁾ leuchten; nun aber müssen Sie mich völlig aufklären, und darum komme ich.» Das Gespräch kommt rasch in Gang; ich bin ganz beglückt, der Neigung meines Herzens folgen zu dürfen, keine bittere Speise aufzutischen. Ja aber... bald merke ich, daß ich nicht zu weit gehen darf, ein *Wort* könnte das schöne, in Tränen errichtete Gebäude zerstören. Habe ich das Mißgeschick, auch nur ein Wort zu sagen, daß das tags zuvor Geäußerte abzuschwächen scheint, so sehe ich, wie meine kleine Schwester sich an den Strohalm anzuklammern versucht, dann spreche ich innerlich ein kleines Gebet, und immer trägt die Wahrheit den Sieg davon. Oh! das Gebet ist es, das Opfer, was meine Stärke ausmacht, das sind die unbesieglichen Waffen, die Jesus mir gegeben hat, viel mehr als Worte vermögen sie die Seelen zu treffen, diese Erfahrung habe ich sehr oft gemacht. Eine vor allem hinterließ mir einen süßen und nachhaltigen Eindruck.

Es war während der Fastenzeit, ich befaßte mich damals mit der einzigen Novizin³⁹⁶, die hier weilte und deren Schutzengel³⁹⁷ ich war. Eines Morgens kam sie glückstrahlend zu mir: «Oh! wenn Sie wüßten», sagte sie mir, «was ich heute Nacht geträumt habe, ich war bei meiner Schwester und wollte sie von allen Eitelkeiten lösen, die sie gar so liebt, zu diesem Zweck erklärte ich ihr die Strophe: Leben aus Liebe. – Dich lieben, Jesus, welch fruchtbarer Verlust! – All mein Wohlgeruch ist unwiederbringlich dein. Ich fühlte gut, wie meine Worte ihr zu Herzen gingen, und ich war selig vor Freude. Beim Erwachen heute morgen kam mir der Gedanke, der Liebe Gott wünsche vielleicht, daß ich ihm diese ⁽²⁵³⁾ Seele zuführe. Wie wäre es, wenn ich ihr nach der Fastenzeit schriebe, um ihr meinen Traum zu erzählen und ihr zu sagen, Jesus wolle sie ganz für Sich?»

Ich, ohne mich weiter zu besinnen, sagte ihr, sie solle es nur versuchen, müsse aber vorher Unsere Mutter um Erlaubnis bitten. Da das Ende der Fastenzeit noch fern war, waren Sie, vielgeliebte Mutter, über eine Bitte, die Ihnen verfrüht erschien, sehr erstaunt; und gewiß vom Lieben Gott erleuchtet erwiderten Sie, Karmelitinnen sollten die Seelen nicht durch Briefe, sondern durch *das Gebet* retten.

Als ich von Ihrer Entscheidung erfuhr, begriff ich sofort, es war die Entscheidung Jesu, und ich sagte zu Schw. Marie de la Trinité: «wir müssen uns ans Werk machen, beten wir viel. Welche Freude, wenn wir *am Schluß der Fastenzeit* erhört wören!...» Oh! unendliche Barmherzigkeit des Herrn, der gerne auf das Gebet seiner Kinder hört... *Am Schluß der Fastenzeit* weihte sich eine weitere Seele Jesus. Es war ein wahres Gnadenwunder, ein Wunder, das durch den Eifer einer schlichten Novizin erlangt worden war!

³⁹⁶ (FN 1) Es handelt sich um Schwester Marie de la Trinité, die am 16. Juni 1894 in den Karmel von Lisieux eintrat. Zu dieser Zeit waren vier Novizinnen im Kloster, deren Meisterin Mutter Marie de Gonzague war. Aber Schwester Marie de la Trinité wurde Schwester Therese vom Kinde Jesus besonders anvertraut. Die erwähnte Episode muß sich in der Fastenzeit 1895 zugetragen haben. Das Gedicht «Vivre d'amour» (Leben aus Liebe), von dem die Rede ist, war von der Heiligen am Quatemberdienstag, dem 26. Februar 1895, verfaßt worden.

³⁹⁷ (FN 2) So bezeichnet man in den Klöstern die Schwester, die beauftragt ist, eine Postulantin ins Klosterleben einzuführen.

Wie groß ist doch die Macht des *Gebetes*! Man könnte es einer Königin vergleichen, die allzeit freien Zutritt hat beim König und alles erlangen kann, worum sie bittet. Es ist durchaus nicht nötig, ein schönes, für den entsprechenden Fall formuliertes Gebet aus einem Buch zu lesen, um Erhöhung zu finden; träfe das zu... ach! wie wär' ich zu bedauern!... Neben *dem göttlichen Offizium*, das zu beten ich *recht unwürdig* bin, habe ich nicht den Mut, mich zum Suchen *schöner* Gebete in Büchern zu zwingen, das macht mir Kopfweh, es gibt ihrer so viele!... und dann ist ein jedes *schöner* als das andere... Ich könnte nicht alle beten, und da ich nicht weiß, welches auswählen, mache ich es wie die Kinder, die nicht lesen können, ich sage dem Lieben Gott ganz einfach, was ich ihm sagen will, ohne schöne Phrasen zu machen, und Er versteht mich immer... Für mich ist das Gebet ein Schwung des Herzens, ein einfacher Blick zum Himmel empor, ⁽²⁵⁴⁾ ein Schrei der Dankbarkeit und der Liebe, aus der Mitte der Prüfung wie aus der Mitte der Freude; kurz, es ist etwas Großes, Übernatürliches, das mir die Seele ausweitet und mich mit Jesus vereint.

Ich möchte jedoch nicht, vielgeliebte Mutter, daß Sie glauben, ich verrichte die gemeinsamen Gebete im Chor oder bei den Einsiedeleien³⁹⁸ ohne Andacht. Im Gegenteil, ich liebe die gemeinsamen Gebete sehr, denn Jesus hat verheißen, *er werde mitten unter denen sein, die sich in seinem Namen versammeln*³⁹⁹, dann fühle ich, wie der Eifer meiner Mitschwestern den meinen ergänzt, aber ganz allein den Rosenkranz zu beten (ich schäme mich, es einzugestehen) kostet mich mehr Überwindung als das Anlegen eines Bußinstruments... Ich bin mir bewußt, ihn so schlecht zu beten! Ich kann mich noch so sehr bemühen, die Geheimnisse des Rosenkranzes zu betrachten, er gelingt mir nicht, meinen Geist zu sammeln... Lange war ich untröstlich über diesen Mangel an Andacht, der mich verwunderte, denn *ich liebe die Mutter Gottes so sehr*, daß es mir leicht fallen sollte, zu ihren Ehren Gebete zu sprechen, die ihr wohlgefallen. Jetzt betrübe ich mich weniger, ich denke, die Himmelskönigin wird als *meine MUTTER* meinen guten Willen sehen und sich damit zufrieden geben.

Manchmal, wenn mein Geist sich in so großer Trockenheit befindet, daß es mir unmöglich ist, einen Gedanken zu fassen, der mich dem Lieben Gott vereinte, bete ich *sehr langsam* ein «Vater Unser» und darauf den Englischen Gruß; dann entzücken mich diese Gebete, sie nähren meine Seele weit mehr, als wenn ich sie hastig hundertmal hergesagt hätte...

Die Seligste Jungfrau zeigt mir, daß sie mir nicht böse ist; nie versäumt sie, mich zu beschützen, sobald ich sie anrufe. ⁽²⁵⁵⁾ Gerate ich in eine Sorge oder Verlegenheit, so wende ich mich schnell zu ihr, und immer, als die zärtlichste der Mütter, nimmt sie sich meiner Sache an. Wie oft geschah es, wenn ich zu den Novizinnen redete, daß ich sie anrief und die Wohltat ihres mütterlichen Schutzes zu spüren bekam!...

Oft sagen die Novizinnen zu mir: «Sie haben eine Antwort auf alles; diesmal glaubte ich, Sie in Verlegenheit zu bringen... wo haben Sie nur all das her, was Sie uns sagen?» Es gibt sogar solche, die so treuherzig sind zu glauben, ich lese in ihrer Seele, weil es schon geschehen ist, daß ich ihnen zuvorkam, indem ich ihnen sagte, was sie dachten. Eines Nachts hatte eine meiner Gefährtinnen⁴⁰⁰ sich vorgenommen, mir einen Kummer, der sie sehr bedrückte, zu verheimlichen. Ich begegne ihr gleich am Morgen, sie spricht mich mit lächelnder Miene an, und ich, ohne auf das zu antworten, was sie mir sagte, bemerke in überzeugtem Ton: Sie haben einen

³⁹⁸ (FN 1) Therese meint hier Andachten, die man täglich im Garten bei bestimmten Einsiedeleien zu verrichten pflegte, dabei wurden vorgeschriebene Gebete zu den Titularheiligen verrichtet.

³⁹⁹ (FN 2) Matthäus 18,20.

⁴⁰⁰ (FN 1) Es war Schwester Marthe de Jésus; sie hat die Begebenheit selbst bezeugt.

Kummer. Hätte ich ihr den Mond zu Füßen gelegt, ich glaube, sie hätte mich nicht erstaunter angesehen. Ihre Bestürzung war so groß, daß sie auf mich übergriff, einen Augenblick lang packte mich ein übernatürlicher Schrecken. Ich war sicher, die Gabe, in den Seelen zu lesen, nicht zu besitzen, und um so mehr erstaunte es mich, so richtig getroffen zu haben. Ich spürte wohl, daß der Liebe Gott ganz nah war, daß ich, ohne es zu merken, wie ein Kind Worte gesprochen hatte, die nicht von mir, sondern von Ihm stammten.

Meine vielgeliebte Mutter, Sie begreifen, daß Novizinnen alles erlaubt ist; sie müssen sagen können, was sie denken, Gutes und Schlimmes, ohne irgendeine Einschränkung. Das fällt ihnen bei mir um so leichter, als sie mir nicht die gleiche Ehrfurcht schulden wie einer Meisterin. Ich kann nicht sagen, daß mich Jesus *äußerlich* den Weg der Verdemütigung führt, Er begnügt sich, mich im *Grunde* meiner Seele zu demütigen; in den Augen der Geschöpfe gelingt mir alles, ich folge dem Weg der Ehre, soweit dies im Ordensleben ⁽²⁵⁶⁾ möglich ist. Ich verstehe, daß ich nicht um meinetwillen, sondern für die andern diesen Weg gehen muß, der so gefährlich erscheint. In der Tat, gälte ich in den Augen der Kommunität als eine Schwester voller Fehler, unfähig, ohne Einsicht und Urteil, so könnten Sie, meine Mutter, sich unmöglich meiner Hilfe bedienen. Deshalb hat der Liebe Gott über alle meine inneren und äußeren Fehler einen Schleier geworfen. Dieser Schleier zieht mir manchmal einige Komplimente von seiten der Novizinnen zu; ich fühle wohl, daß sie mir nicht schmeicheln wollen, sondern ihren naiven Gefühlen Ausdruck verleihen; das kann mir wirklich keine Eitelkeit einflößen, denn in meinen Gedanken erinnere ich mich unablässig daran, was ich bin. Dennoch überkommt mich mitunter ein großes Verlangen, etwas anderes zu hören als Lob. Sie wissen, meine vielgeliebte Mutter, daß ich Essig dem Zucker vorziehe; auch meine Seele wird allzu süßer Kost überdrüssig, und Jesus erlaubt dann, daß ihr ein gutes Salätchen vorgesetzt wird, mit viel Essig, kräftig gewürzt, nichts mangelt ihm, es sei denn das *Öl*, und das macht es noch schmackhafter... Dieses gute Salätchen tischen mir die Novizinnen gerade dann auf, wenn ich es am wenigsten erwarte. Der Liebe Gott lüftet den Schleier, der meine Unvollkommenheiten verbirgt, dann sehen mich meine lieben kleinen Schwestern so, wie ich bin, und finden mich nicht mehr nach ihrem Geschmack. Mit einer Schlichtheit, die mich entzückt, sprechen sie zu mir von all den Kämpfen, die ich ihnen verursache, und von dem, was ihnen an mir mißfällt; kurz, sie reden so unbefangen, als handle es sich um eine andere, und sie wissen, daß sie mir damit ein großes Vergnügen bereiten. Oh! wahrhaftig, es ist mehr als ein Vergnügen, es ist ein köstliches Festmahl, das meine Seele mit Freude erfüllt. Ich kann es mir nicht erklären, wie etwas, das der Natur so sehr widerstrebt, ein so großes Glück bereiten kann; hätte ich es nicht erfahren, ich könnte es nicht glauben... Eines Tages, als ich besonders danach verlangt hatte, verdemütigt zu werden, sorgte eine ⁽²⁵⁷⁾ Novizin so gründlich dafür, daß mir Semei einfiel, wie er David verfluchte⁴⁰¹, und ich sagte mir: ja, es ist wahrlich der Herr, der ihr befiehlt, mir all das zu sagen... Und meine Seele kostete mit Genuß die bittere Speise, die ihr so reichlich dargeboten wurde. So geruht der Liebe Gott, sich meiner anzunehmen. Er kann mir nicht immer das stärkende Brot der äußeren Demütigung reichen, aber von Zeit zu Zeit erlaubt er mir, *mich von den Brosamen zu nähren, die vom Tisch DER KINDER fallen*⁴⁰² Oh! wie groß ist seine Barmherzigkeit, erst im Himmel werde ich sie besingen können.....

Vielgeliebte Mutter, da ich mit Ihnen zusammen auf Erden anheben möchte, sie zu besingen, diese unendliche Barmherzigkeit, muß ich Ihnen noch von einer großen Wohltat berichten, die ich aus dem Auftrag zog, den Sie mit anvertraut haben. Früher, wenn ich eine Schwester etwas

⁴⁰¹ (FN 1) Vgl. 2 Könige 16,10.

⁴⁰² (FN 2) Markus 7,28.

tun sah, was mir mißfiel oder regelwidrig erschien, sagte ich mir: Ach! könnte ich ihr sagen, was ich denke, ihr zeigen, daß sie unrecht hat, wie wohl mir das täte! Seitdem ich aber das Handwerk ein wenig ausübte, habe ich, das versichere ich Ihnen, meine Mutter, meine Meinung völlig geändert. Kommt es vor, daß ich eine Schwester etwas tun sehe, was mir unvollkommen erscheint, so stoße ich einen Seufzer der Erleichterung aus und sage mir: Gottlob! es ist keine Novizin, ich brauche sie nicht zu tadeln. Und dann suche ich schnell die Schwester zu entschuldigen und ihr gute Absichten beizulegen, die sie bestimmt hat. Oh! meine Mutter, seitdem ich krank bin, hat die Pflege, die Sie mir so reichlich angedeihen lassen, mich noch vieles über die christliche Liebe gelehrt. Keine Arznei scheint Ihnen zu teuer, und ist sie erfolglos, so versuchen Sie unermüdlich etwas anderes. Kam ich zur Rekreation, wie besorgt waren Sie da, mich an einen vor Zugluft geschützten Platz zu setzen! Ja, wollte ich alles erwähnen, ich käme an kein Ende. ⁽²⁵⁸⁾

Als ich alle diese Dinge überdachte, sagte ich mir, ich müßte für die geistigen Gebrechen meiner Mitschwestern ebensoviel Mitgefühl aufbringen wie Sie, geliebte Mutter, wenn Sie mich mit so großer Liebe umsorgen. Ich habe bemerkt (und das ist ganz natürlich), daß die heiligmäßigsten Schwestern am meisten geliebt werden, man sucht ihre Unterhaltung auf, man erweist ihnen Dienste, ohne daß sie danach fragen, kurz, diese Seelen, die fähig sind, Mangel an Rücksicht, an Zartgefühl zu ertragen, sehen sich von der Liebe aller umgeben. Man kann auf sie das Wort unseres Vaters, des Hl. Johannes vom Kreuz anwenden: *Alle Güter wurden mir zuteil, als ich sie nicht mehr aus Eigenliebe suchte*⁴⁰³.

Die unvollkommenen Seelen dagegen sind nicht beliebt; zwar bleibt man ihnen gegenüber innerhalb der Schranken klösterlicher Höflichkeit, aber aus Furcht, ihnen vielleicht ein unfreundliches Wort zu sagen, meidet man ihren Umgang. – Wenn ich von unvollkommenen Seelen spreche, meine ich nicht nur die geistlichen Unvollkommenheiten, denn auch die Heiligmäßigsten werden erst im Himmel vollkommen sein, ich meine den Mangel an Urteil, an Erziehung, die Empfindlichkeit gewisser Charaktere, lauter Dinge, die das Leben nicht sonderlich angenehm machen. Ich weiß wohl, diese Charakterschwächen sind chronischer Art, es gibt keine Hoffnung auf Heilung; ich weiß aber auch, daß meine Mutter nicht aufhören würde, mich zu pflegen, mir Linderung zu verschaffen, wenn ich mein Leben lang krank bliebe. Daraus ziehe ich folgenden Schluß: Ich muß in der Rekreation, während der Redezeit die Gesellschaft jener Schwestern aufsuchen, die mir am wenigsten angenehm sind, und an diesen verwundeten Seelen das Werk des guten Samaritans vollbringen. Ein Wort, ein lebenswürdiges Lächeln genügen oft, um eine traurige Seele aufzuheitern; aber nicht unbedingt, um dieses Ziel zu erreichen, ⁽²⁵⁹⁾ will ich die Liebe üben, denn ich weiß, gar bald verlöre ich den Mut: ein Wort, in bester Absicht gesprochen, wird vielleicht völlig mißdeutet. Um deshalb meine Zeit nicht zu verlieren, will ich gegen jedermann freundlich sein (und ganz besonders gegen die unfreundlichsten Schwestern), um Jesus zu erfreuen und den Rat zu befolgen, den Er im Evangelium ungefähr mit folgenden Worten gibt: – *«Wenn ihr ein Gastmahl gebt, so ladet nicht eure Verwandten und Freunde ein, aus Sorge, sie möchten euch ihrerseits wieder einladen und ihr hättet so eure Belohnung erhalten; sondern ladet die Armen ein, die Krüppel und Lahmen, und glücklich werdet ihr sein, weil sie euch nicht vergelten können*⁴⁰⁴; *denn euer Vater, der ins Verborgene sieht, wird es euch lohnen*⁴⁰⁵.»

⁴⁰³ (FN 1) Dieser Spruch steht auf der vom hl. Johannes vom Kreuz gezeichneten symbolischen Darstellung des Berges der Vollkommenheit.

⁴⁰⁴ (FN 1) Lukas 14,12-14.

⁴⁰⁵ (FN 2) Matthäus 6,4.

Welches Festmahl könnte denn eine Karmelitin ihren Mitschwestern bieten, wenn nicht ein geistliches, aus freundlicher und fröhlicher Liebe? Ich kenne jedenfalls kein anderes und will den Hl. Paulus nachahmen, der sich mit jenen freute, die er in der Freude begegnete⁴⁰⁶; freilich weinte er auch mit den Betrübten, und so sollen denn manchmal auch Tränen fließen bei dem Gastmahl, das ich geben will, stets aber will ich mich bemühen, daß zum Schluß *diese Tränen sich in Freude wandeln*⁴⁰⁷, da der Herr *fröhliche Geber liebt*⁴⁰⁸.

Ich entsinne mich eines Liebesdienstes, den mir der Liebe Gott eingab, als ich noch Novizin war; es war eine geringfügige Sache, doch *unser Vater, der ins Verborgene sieht*, der mehr auf die Absicht als auf die Größe der Leistung blickt, *hat mich bereits dafür belohnt*, ohne das andere Leben abzuwarten. Es war zur Zeit, als Schw. St Pierre noch in den Chor und ins Refektorium ging. Bei der Abendbetrachtung hatte sie ihren Platz vor mir: 10 Minuten vor 6 Uhr mußte eine Schwester sich Zeit nehmen, sie ins Refektorium zu führen, denn die Krankenschwestern hatten damals zu viele ⁽²⁶⁰⁾ Kranke, um sie abholen zu können. Es kostete mich viel, mich für diese kleine Dienstleistung anzubieten, denn ich wußte, es war nicht leicht, diese arme Schwester St Pierre zufriedenzustellen, die so sehr litt, daß sie nicht gern die Begleiterin wechselte. Ich wollte jedoch eine so schöne Gelegenheit, die Liebe zu üben, nicht versäumen, in Erinnerung an das Wort Jesu: *Was ihr dem geringsten der Meinen tut, das habt ihr mir getan*⁴⁰⁹. Ich bot mich also recht demütig an, sie zu führen: nicht ohne Mühe erreichte ich, daß meine Dienste angenommen wurden! Endlich ging ich ans Werk, und ich war so guten Willens, daß ich vollen Erfolg hatte. Jeden Abend, wenn ich meine Schw. St Pierre ihre Sanduhr schütteln sah, wußte ich, daß dies heißen sollte: auf den Weg! Es ist unglaublich, was es mich, besonders im Anfang, kostete, aufzubrechen; ich ging jedoch augenblicklich, und dann begann eine ganze Zeremonie. Zunächst hieß es, die Bank auf eine bestimmte Art wegzurücken und fortzutragen, vor allem ohne zu drängen, dann folgte der Spaziergang. Man mußte hinter der armen Kranken hergehen und sie dabei am Gürtel festhalten, ich tat es so behutsam wie nur möglich; aber machte sie unseligerweise einen Fehltritt, dann schien ihr gleich, ich hielte sie schlecht, und sie würde fallen. – «Ach! mein Gott! Sie gehn viel zu schnell, ich wird' mir die Knochen brechen.» Versuchte ich dann, noch langsamer zu gehen – «So kommens' doch! ich spür' Ihre Hand nimmer, Sie hab'n mich losg'lassen, ich fall' um; ach! ich hab's ja gleich g'sagt, daß Sie zu jung sind, um mich zu führen.» Schließlich gelangten wir ohne Unfall ins Refektorium; dort ergaben sich neue Schwierigkeiten, es galt Schw. St Pierre hinzusetzen und sich geschickt anzustellen, um sie nicht zu verletzen, darauf mußte man ihr die Ärmel zurückschlagen (wieder auf eine bestimmte Art), dann durfte ich gehen. Mit ihren armen verkrüppelten Händen brockte sie das Brot in ihren Napf, so gut sie es konnte. Das bemerkte ich bald, und jeden Abend verließ ich sie erst wenn ich ihr ⁽²⁶¹⁾ auch noch diesen kleinen Dienst erwiesen hatte. Da sie mich nicht darum gebeten hatte, war sie über meine Aufmerksamkeit sehr gerührt und durch dieses nicht eigens gesuchte Mittel gewann ich vollends ihre Gunst und vor allem (ich erfuhr es erst später) weil ich, nachdem ich das Brot geschnitten hatte, vor dem Weggehen für sie mein schönstes Lächeln aufsetzte.

Meine vielgeliebte Mutter, vielleicht wundern Sie sich, daß ich von diesem kleinen Liebesdienst schreibe, der schon so weit zurückliegt. Ach! wenn ich es getan habe, so weil ich fühle, daß ich seinetwegen die Erbarmungen des Herrn preisen muß. Er geruhte, mir die Erinnerung daran zu lassen, wie einen Duft, der mich zur Übung der Nächstenliebe anregt. Ich

⁴⁰⁶ (FN 3) Vgl. Römer 12,15.

⁴⁰⁷ (FN 4) Vgl. Johannes 16,20.

⁴⁰⁸ (FN 5) 2 Korinther 9,7.

⁴⁰⁹ (FN 1) Matthäus 25,40.

erinnere mich manchmal an bestimmte Einzelheiten, die auf meine Seele wie ein Frühlingshauch wirken. Hier eine, die mir eben einfällt: Eines Abends im Winter verrichtete ich wie gewöhnlich meinen kleinen Dienst, es war kalt, es war dunkel... plötzlich hörte ich aus der Ferne den harmonischen Klang eines Musikinstrumentes, da stellte ich mir einen wohlbeleuchteten Salon vor, glänzend in Goldschmuck, worin elegant gekleidete Mädchen Artigkeiten und weltliche Höflichkeiten austauschten; dann fiel mein Blick auf die arme Kranke, die ich stützte; statt einer Melodie vernahm ich von Zeit zu Zeit ihr klagendes Stöhnen, statt des goldenen Schmucks erblickte ich die Backsteine unseres strengen Kreuzgangs, notdürftig von einem schwachen Schein erhellt. Ich vermag nicht in Worte zu fassen, was in meiner Seele vorging; was ich weiß, ist, daß der Herr sie mit den Strahlen der *Wahrheit* erleuchtete, die den trüben Glanz irdischer Feste derart übertreffen, daß ich mein Glück nicht zu fassen vermochte... Oh! nicht um tausend Jahre weltlicher Feste genießen zu können, hätte ich die zehn Minuten hergegeben, die mein geringer Liebesdienst erforderte... Wenn man schon im Leiden, im Schoße des Kampfes, beim Gedanken, daß Gott uns aus der Welt herausgeführt hat, einen Augenblick der Wonne kostet, ⁽²⁶²⁾ die alle Wonnen der Erde übersteigt, was wird es erst im Himmel sein, wenn wir, im Schoße einer ewigwährenden Freude und Ruhe, die unvergleichliche Gnade schauen, die der Herr uns gewährte, indem er uns zum *Wohnen in seinem Hause*⁴¹⁰ erwählte, dem wahren Vorhof der Himmel?...

Nicht immer habe ich die Liebe in solch jubelndem Entzücken geübt, doch am Anfang meines Klosterlebens wollte mich Jesus verkosten lassen, wie lieblich es ist, ihn selbst in der Seele seiner Bräute zu sehen; daher führte ich meine Schw. St Pierre mit so viel Liebe, daß ich es unmöglich besser hätte tun können, wenn ich Jesus selbst hätte führen müssen. Aber wie ich Ihnen eben sagte, meine geliebte Mutter, die Übung der Liebe war mir nicht immer so angenehm; zum Beweis will ich Ihnen ein paar meiner kleinen Kämpfe erzählen, über die Sie sicher lächeln werden. Lange Zeit hatte ich bei der Abendbetrachtung meinen Platz vor einer Schwester⁴¹¹, die eine seltsame Angewohnheit besaß und ich denke... viele Erleuchtungen hatte, denn sie bediente sich selten eines Buches. Ich bemerkte es an folgendem: Sobald diese Schwester da war, begann sie, ein seltsames kleines Geräusch zu erzeugen, ungefähr so, als würden zwei Muscheln aneinandergerieben. Ich allein nahm es wahr denn ich habe ein äußerst feines Gehör (ein wenig zu fein manchmal). Ich kann Ihnen gar nicht sagen, meine Mutter, wie sehr mich dieses kleine Geräusch ermüdete: am liebsten hätte ich mich umgedreht und die Schuldige angeblickt, die sich natürlich ihres Ticks nicht bewußt war; das war das einzige Mittel sie darauf hinzuweisen; doch im Grunde des Herzens fühlte ich, daß es besser sei, die Sache geduldig zu ertragen aus Liebe zum Lieben Gott und um die Schwester nicht zu kränken. Ich verhielt mich also ruhig, versuchte, mich mit dem Lieben Gott zu vereinen, das kleine Geräusch ⁽²⁶³⁾ zu vergessen... alles war vergeblich, ich fühlte mich in Schweiß gebadet und war genötigt, einfach ein Leidensgebet zu machen, aber während ich litt, forschte ich nach einem Mittel, es nicht gereizt zu tun, sondern in Freudigkeit und Frieden, wenigstens im Innersten meiner Seele. So versuchte ich, dieses gar so unangenehme kleine Geräusch zu lieben; statt danach zu trachten, es nicht zu hören (ein Ding der Unmöglichkeit), bemühte ich mich, ihm aufmerksam zu lauschen, als wäre es ein entzückendes Konzert, und mein ganzes Gebet (es war nicht jenes der *Ruhe*) bestand darin, dieses Konzert Jesus darzubringen.

⁴¹⁰ (FN 1) Psalm 22,6.

⁴¹¹ (FN 2) Es war die Sr. Marie de Jésus. Sie hatte die Gewohnheit, ihre Fingernägel an den Zähnen knirschen zu lassen (und nicht mit dem Rosenkranz zu klappern, wie die «Geschichte einer Seele» schildert).

Ein anderesmal befand ich mich in der Wäscherei vor einer Schwester⁴¹², die mir jedesmal schmutziges Wasser ins Gesicht spritzte, wenn sie die Taschentücher auf ihre Bank hochhob; meine erste Regung war, zurückzuweichen und mir das Gesicht abzuwischen, um der Schwester, die mich bespritzte, zu zeigen, daß sie mir einen Gefallen täte, wenn sie sich ruhig verhielte, aber sofort kam mir in den Sinn, daß ich recht dumm wäre, Schätze zurückzuweisen, die mir so freigebig gespendet wurden, und so hütete ich mich, mir meinen Kampf anmerken zu lassen. Ich gab mir größte Mühe zu wünschen, viel schmutziges Wasser abzubekommen, so daß ich schließlich an dieser neuen Art der Besprengung geradezu Geschmack fand und mir vornahm, ein andermal wiederum diesen bevorzugten Platz einzunehmen, wo man soviel Kostbares empfing.

Vielgeliebte Mutter, Sie sehen, ich bin eine *sehr kleine* Seele, die dem lieben Gott nur *sehr kleine Dinge* anbieten kann, dabei kommt es noch häufig vor, daß ich mir diese kleinen Opfer, die der Seele so viel Frieden bringen, entgehen lasse; das entmutigt mich nicht, ich ertrage es, etwas weniger Frieden zu haben, und trachte danach, ein andermal wachsamer zu sein.

Oh! der Herr ist so gut zu mir, daß ich ihn unmöglich fürchten kann, stets gab Er mir, was ich wünschte, oder ⁽²⁶⁴⁾ vielmehr, Er ließ mich wünschen, was Er mir geben wollte. So sagte ich mir kurze Zeit vor meiner Anfechtung gegen den Glauben: Wahrhaftig, ich habe keine großen äußeren Prüfungen, und damit ich innere hätte, müßte der liebe Gott meinen Weg ändern, ich glaube nicht, daß Er es tun wird, trotzdem, ich kann doch nicht immer in solcher Ruhe leben... was für ein Mittel wird Jesus wohl finden, um mich zu prüfen? Die Antwort ließ nicht auf sich warten und zeigte mir, daß es Ihm, den ich liebe, nicht an Mitteln gebricht; ohne meinen Weg zu ändern, schickte Er mir die Prüfung, die all meinen Freuden eine heilsame Bitterkeit beimengen sollte. Nicht nur die Prüfungen, die er mir schicken will, läßt Jesus mich vorausahnen und wünschen. Seit langem hegte ich einen Wunsch, der mir völlig unerfüllbar schien, nämlich den, einen *Bruder* zu haben, der *Priester* ist. Ich dachte oft, wenn meine kleinen Brüder nicht in den Himmel davongeflogen wären, so hätte ich wohl das Glück gehabt, sie an den Altar treten zu sehen; aber da sie der Liebe Gott erwählt hat, um Engelchen aus ihnen zu machen, konnte ich nicht mehr auf die Verwirklichung meines Traumes hoffen; und siehe da, Jesus hat mir nicht nur die erwünschte Gnade gewährt, sondern mich durch die Bande der Seele *zweien* seiner Apostel vereint, die meine Brüder wurden... Ich will Ihnen, meine vielgeliebte Mutter, im einzelnen erzählen, wie Jesus meinen Wunsch erfüllte und ihn sogar überbot, da ich mir nur *einen* geistlichen Bruder wünschte, der täglich am heiligen Altar meiner gedächte.

Unsere Heilige Mutter Theresia war es, die mir im Jahre 1895 als Namenstagsstrauß mein erstes Brüderchen schenkte⁴¹³. Ich war beim Waschen, eifrig mit meiner Arbeit beschäftigt, als mich Mutter Agnes de Jésus beiseite nahm und mir einen Brief vorlas, den sie soeben erhalten hatte. Es ⁽²⁶⁵⁾ war ein junger Seminarist, der auf Eingebung der Hl. Theresia, wie er sagte, sich eine Schwester erbat, die sich besonders dem Heil seiner Seele widmen und ihm, wenn er einmal Missionar wäre, mit ihren Gebeten und Opfern beistehen möchte, damit er viele Seelen retten könnte. Er versprach, jener, die seine Schwester sein würde, stets zu gedenken, sobald er das Heilige Opfer darbringen dürfte. Mutter Agnès de Jésus sagte mir, sie wolle, daß ich die Schwester dieses künftigen Missionars werde.

⁴¹² (FN 1) Sr. Marie de St. Joseph.

⁴¹³ (FN 1) Abbé Maurice-Barthélemy Bellière war Seminarist der Diözese Bayeux und wollte Missionar werden. Am 19. September 1897, am Vorabend von Thereses Todestag, schiffte er sich nach Algier ein, um als Novize bei den Weißen Vätern einzutreten. Nach einigen Jahren Missionarsarbeit in Afrika bekam er die Schlafkrankheit und kehrte nach Frankreich zurück, wo er am 14. Juli 1907 starb.

Meine Mutter, es wäre ein Ding der Unmöglichkeit, Ihnen mein Glück zu schildern, mein auf so unerhoffte Weise erfülltes Verlangen weckte in meinem Herzen eine Freude, die ich kindlich nennen möchte, denn ich muß in die Tage meiner Kindheit zurückgehen, um die Erinnerung an so lebhaftes Freuden zu finden, daß die Seele zu klein ist, um sie zu fassen; seit Jahren hatte ich kein derartiges Glück mehr verkostet. Ich fühlte, in diesem Bereich war meine Seele neu, es war, als hätte man zum erstenmal bisher vergessene Saiten berührt.

Ich war mir der Verpflichtungen bewußt, die ich auf mich nahm, ich machte mich daher ans Werk, indem ich meinen Eifer zu verdoppeln suchte. Ich muß gestehen, daß ich zunächst keinerlei Trost empfang, der mein Streben angespornt hätte; nach einem reizenden Dankbrief an Mutter Agnès de Jésus, gab mein Brüderchen kein Lebenszeichen mehr von sich bis zum folgenden Juli, außer seiner Karte im Monat November, mit der er seinen Eintritt in die Kaserne meldete. Ihnen, vielgeliebte Mutter, hatte es der Liebe Gott vorbehalten, das begonnene Werk zu vollenden; zweifellos sind Gebet und Opfer das, womit man den Missionaren zu helfen vermag, manchmal jedoch, wenn es Jesus gefällt, zwei Seelen zu seiner Ehre zu vereinen, erlaubt er, daß sie von Zeit zu Zeit ihre Gedanken austauschen und sich dadurch zu größerer Gottesliebe entflammen können; dazu bedarf es aber eines *ausdrücklichen Willens* der Oberen, denn mir scheint, andernfalls würde ein solcher Briefwechsel ⁽²⁶⁶⁾ eher schaden als nützen, wenn nicht dem Missionar, so doch der Karmelitin, die durch ihre Lebensweise ständig zur Selbstbetrachtung neigt. Statt sie mit Gott zu vereinen, würde der von ihr erbetene Briefwechsel (selbst in die Ferne) ihren Geist in Anspruch nehmen; sie würde sich einbilden, wunder was zu wirken, während sie sich unter dem Deckmantel des Seeleneifers nur eine unnötige Ablenkung verschaffte. Für mich verhält es sich damit wie mit allem übrigen, ich fühle, meine Briefe müssen, um Gutes zu wirken, im Gehorsam geschrieben sein und so, daß ich beim Verfassen eher Widerwillen als Vergnügen empfinde. So versuche ich auch, wenn ich mit einer Novizin spreche, mich dabei abzutöten, ich vermeide es, Fragen an sie zu stellen, die meine Neugier befriedigen könnten; hat sie mit etwas Interessantem begonnen und geht sie dann, ohne das erste zu beenden, auf etwas anderes über, was mich langweilt, so hüte ich mich, sie auf das fallengelassene Thema zurückzubringen, denn mir scheint, man kann nichts Gutes wirken, wenn man sich selbst sucht.

Meine vielgeliebte Mutter, ich merke, daß ich mich niemals bessern werde; wieder bin ich mit all meinen Ausführungen weit vom Thema abgeschweift; verzeihen Sie mir bitte und gestatten Sie mir, es bei nächster Gelegenheit wieder zu tun, da ich's nicht besser kann!... Sie handeln wie der liebe Gott, der nicht müde wird, mich anzuhören, wenn ich Ihm ganz einfach meine Leiden und Freuden erzähle, als ob Er sie nicht kenne... Auch Sie, meine Mutter, wissen seit langem, was ich denke, und kennen alle irgendwie denkwürdigen Ereignisse meines Lebens; ich kann Ihnen also nichts Neues mitteilen. Ich muß wirklich lachen beim Gedanken, daß ich Ihnen peinlich genau so manches schildere, was Sie ebensogut wissen wie ich. Nun, geliebte Mutter, ich gehorche Ihnen, und falls Sie zur Zeit kein Interesse haben, diese Seiten zu lesen, so werden sie Ihnen vielleicht in Ihren alten Tagen Zerstreuung verschaffen und nachher zum Anzünden Ihres Feuers dienen, somit hätte ich ⁽²⁶⁷⁾ meine Zeit nicht vertan... Aber ich halte mich damit auf, wie ein Kind daherzureden; glauben Sie nicht, meine Mutter, ich forschte nach dem Nutzen meiner armseligen Arbeit; sie im Gehorsam zu tun, genügt mir vollkommen, und es würde mich nicht im geringsten schmerzen, wenn Sie sie vor meinen Augen verbrennten, ohne sie gelesen zu haben.

Es ist an der Zeit, die Geschichte meiner Brüder fortzusetzen, die jetzt in meinem Leben einen so großen Platz einnehmen. – Voriges Jahr am Ende des Monats Mai⁴¹⁴, erinnere ich mich, daß Sie mich eines Tages vor dem Refektorium rufen ließen. Das Herz schlug mit heftig, als ich bei Ihnen eintrat, meine geliebte Mutter; ich fragte mich, was Sie mir wohl zu sagen hätten, denn es war das erstemal, daß Sie mich so holen ließen. Nachdem Sie mich geheißten hatten, Platz zu nehmen, machten Sie mir den folgenden Vorschlag: – «Wollen Sie die geistlichen Anliegen eines Missionars übernehmen, der vor der Priesterweihe steht und nächstens wegreisen wird^{415?}» Und dann, meine Mutter, lasen Sie mir den Brief dieses jungen Paters vor, damit ich genau wüßte, worum er bat. Meine erste Empfindung war eine solche der Freude, die sofort der Angst wich. Ich erklärte Ihnen, vielgeliebte Mutter, ich hätte meine armseligen Verdienste bereits für einen künftigen Apostel angeboten und glaubte deshalb, es nicht noch nach der Meinung eines anderen tun zu können, im übrigen gäbe es viele bessere Schwestern als mich, die seinem Wunsche entsprechen könnten. Alle meine Einwände waren umsonst, Sie antworteten mir, man könne mehrere Brüder haben. Da fragte ich Sie, ob der Gehorsam meine Verdienste nicht verdoppeln könne. Sie bejahten es und sagten mir dabei verschiedene Dinge, die mir klarmachten, daß ich ohne Bedenken einen weiteren Bruder annehmen ⁽²⁶⁸⁾ sollte. Im Grunde, meine Mutter, dachte ich wie Sie, und da «*der Eifer einer Karmelitin die ganze Welt umfassen soll*⁴¹⁶», hoffe ich sogar, mit der Gnade des Lieben Gottes mehr als zwei Missionaren nützlich zu sein, und nie könnte ich vergessen, für alle zu beten, und werde dabei auch die einfachen Priester nicht übergehen, deren Aufgabe oft ebenso schwierig zu erfüllen ist wie jene der Apostel, die den Ungläubigen predigen. Kurz, ich will wie unsere Mutter, die Hl. Theresia, Tochter der Kirche sein⁴¹⁷ und nach den Meinungen unseres Hl. Vaters des Papstes beten, im Bewußtsein, daß seine Meinungen den Erdkreis umfassen. Darin besteht der Hauptzweck meines Lebens, aber dies hätte mich nicht daran gehindert, mich im Gebet besonders den Werken meiner lieben kleinen Engel zu verbinden, wenn sie Priester geworden wären. Nun, auf diese geistliche Weise habe ich mich den Aposteln vereint, die mir Jesus zu Brüdern gegeben hat: alles, was mein ist, gehört auch jedem von ihnen, ich fühle wohl, daß der liebe Gott zu liebevoll ist, um abteilen zu wollen, Er ist so reich, daß Er ohne Maß alles gibt, worum ich ihn bitte... Aber glauben Sie nicht, meine Mutter, ich wolle mich in langen Aufzählungen verlieren.

Seitdem ich zwei Brüder habe und meine kleinen Schwestern, die Novizinnen, wären die Tage zu kurz, wollte ich für jede Seele erbitten, wessen sie bedarf, und dies im einzelnen darlegen, und ich müßte sehr befürchten, etwas Wichtiges zu vergessen. Einfache Seelen bedürfen keiner umständlichen Mittel; da ich zu diesen zähle, gab mir Jesus eines Morgens bei der Danksagung ein *einfaches* Mittel, meine Sendung zu erfüllen. Er ließ mich das Wort des Hohenliedes verstehen: «*ZIEHE MICH AN DICH, WIR* ⁽²⁶⁹⁾ *WERDEN EILEN nach dem Duft deiner Wohlgerüche*⁴¹⁸.» *O Jesus, es ist also nicht einmal nötig zu sagen: «Indem du mich an dich ziehst, ziehe auch die Seelen, die ich liebe, an dich!»* Dieses schlichte Wort: «*Ziehe mich an dich*» genügt.

⁴¹⁴ (FN 1) Samstag, den 30. Mai 1896.

⁴¹⁵ (FN 2) Pater Adolphe-Jean-Louis-Eugène Roulland war Seminarist der Société des Missions Etrangères in Paris. Er wurde am 28. Juni 1896 zum Priester geweiht und schiffte sich am 2. August desselben Jahres nach China ein. 1909 wurde er nach Frankreich zurückgerufen, wo er verschiedene Aufgaben übernehmen mußte. Er starb am 12. Juli 1934.

⁴¹⁶ (FN 1) Zitat aus einem Buch, das zu jener Zeit im Karmel sehr geschätzt wurde: *Le Bouquet sacré ou l'idée d'une parfaite carmélite* (Der geweihte Blumenstrauß oder der Inbegriff einer vollkommenen Karmelitin). Zehntätige Jahresexerzitionen, zusammengestellt von der Ehrw. Mutter Jeanne-Marguerite de la Miséricorde, Karmelitin (Albi, S. Rodière, 1844).

⁴¹⁷ (FN 2) Die heilige Theresia von Avila wiederholte diesen Satz auf ihrem Sterbebett. (Vgl. Leben der heiligen Theresia von P. François de Ribera, III. Buch XV.)

⁴¹⁸ (FN 1) Hoheslied 1,3.

Herr, ich begreife es, wenn eine Seele sich vom *berauschenden Duft deines Wohlgeruches* bannen ließ, kann sie nicht einsam eilen: alle Seelen, die sie liebt, zieht sie hinter sich her; dies geschieht ohne Zwang, ohne Anstrengung, es ist eine natürliche Folge ihres Hingezogenseins zu dir. Wie ein Sturzbach, der sich mit Ungestüm in den Ozean wirft, alles, was ihm unterwegs begegnet, mit sich schwemmt, so, o mein Jesus, zieht die Seele, die in den uferlosen Ozean deiner Liebe eintaucht, alles Kostbare mit sich, das sie besitzt... Herr, du weißt es, ich habe keine anderen Schätze als die Seelen, die es dir gefallen hat, der meinigen zu einen; du hast sie mir anvertraut, diese Schätze, darum wage ich es, mit den Worten zu reden, die du an den Himmlischen Vater gerichtet hast, am letzten Abend, der dich noch sterblich und pilgernd auf Erden erblickte. Jesus, mein Viel-Geliebter, ich weiß nicht, wann meine Verbannung enden wird... an manchem Abend werde ich wohl noch in der Verbannung deine Erbarmungen besingen, aber endlich wird auch für mich *der letzte Abend* kommen; dann möchte ich dir sagen können, o mein Gott: *«Ich habe dich auf Erden verherrlicht; ich habe das Werk vollendet, das zu vollbringen du mir aufgetragen hast; ich habe deinen Namen kundgetan denen, die du mir gegeben hast: sie waren dein, und du hast sie mir geschenkt. Jetzt erkennen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir stammt; denn ich habe ihnen die Worte mitgeteilt, die du mir mitgeteilt hast, sie haben sie aufgenommen und haben geglaubt, daß du es bist, der mich gesandt hat. Ich bitte für die, die du mir gegeben hast, weil sie dein sind. Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind noch in ihr, und ich kehre zu dir zurück. Heiliger Vater, um deines Namens willen bewahre die, die du mir gegeben hast. Ich gehe jetzt zu dir, und damit die Freude, die von dir kommt, vollkommen sei in ihnen, (270) sage ich dies, solange ich in der Welt bin. Ich bitte dich nicht, sie aus der Welt wegzunehmen, sondern sie vor dem Bösen zu bewahren. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Nicht allein für sie bitte ich, sondern auch noch für jene, die auf das hin, was sie diese sagen hören, an dich glauben.*

Mein Vater, ich wünsche, daß wo ich sein werde, auch diese mit mir seien, die du mir gegeben hast, und daß die Welt erkenne, daß du sie geliebt hast, so wie du mich selbst geliebt hast⁴¹⁹.»

Ja Herr, das ist es, was ich dir nachsprechen möchte, bevor ich in deine Arme entfliege. Es ist vielleicht Vermessenheit? Doch nein, seit langem hast du mir erlaubt, dir gegenüber kühn zu sein. Wie der Vater des verlorenen Sohnes zu seinem Ältesten, so sprachst du zu mir: *«ALLES, was mein ist, ist dein⁴²⁰.»* Deine Worte, o Jesus, sind also mein, und ich kann mich ihrer bedienen, um auf die Seelen, welche eins sind mit mir, die Gunsterweise des Himmlischen Vaters herabzuziehen. Doch, Herr, wenn ich sage, dort, wo ich sein werde, möchten auch jene sein, die du mir gegeben hast, will ich damit nicht behaupten, sie könnten nicht zu einer weit höheren Ehre gelangen, als es dir gefallen wird, mir zu verleihen; ich möchte bloß erbitten, daß wir eines Tages alle vereint seien in deinem schönen Himmel. Du weißt es o mein Gott, nie habe ich mir etwas anderes gewünscht, als dich zu lieben, ich begehre nach keiner anderen Ehre. Deine Liebe umsorgte mich seit meiner Kindheit, sie wuchs mit mir heran, und nun ist sie ein Abgrund, dessen Tiefe ich nicht auszuloten vermag. Liebe zieht Liebe an, darum, mein Jesus, stürzt die meine dir entgegen, möchte den Abgrund der sie anzieht, ausfüllen, aber ach! sie ist nicht einmal ein Tautropfen, verloren im Ozean!... Um dich zu lieben wie du mich liebst, muß ich mir deine eigene Liebe ausleihen, dann erst finde ich Ruhe. O mein Jesus, vielleicht ist es eine Täuschung, aber mir scheint, es sei nicht möglich, daß du eine Seele mit mehr Liebe erfüllst, als du ⁽²⁷¹⁾ die meine damit erfüllt hast; darum wage ich dich zu bitten, *jene, die du mir gegeben hast, so zu lieben, wie du mich selber geliebt hast⁴²¹*. Wenn ich dann dereinst im Himmel entdecken sollte,

⁴¹⁹ (FN 1) Johannes 17,4ff. Die Heilige zitiert diese Verse in freier Zusammenstellung.

⁴²⁰ (FN 2) Lukas 19,31.

⁴²¹ (FN 1) Johannes 17,23.

daß du sie mehr liebst als mich, so will ich mich darüber freuen, und ich anerkenne schon jetzt, daß diese Seelen deine Liebe weit mehr verdienen als die meine; hienieden aber kann ich mir keine größere Unermeßlichkeit an Liebe vorstellen als jene, mit der es dir gefallen hat, mich umsonst, *ohne jegliches Verdienst meinerseits*, so verschwenderisch zu beschenken.

Meine geliebte Mutter, endlich kehre ich zu Ihnen zurück; ich bin ganz erstaunt über das, was ich eben schrieb, denn es lag nicht in meiner Absicht; da es geschrieben ist, soll es bleiben, aber bevor ich die Geschichte meiner Brüder wieder aufnehme, möchte ich Ihnen sagen, meine Mutter, daß ich die ersten dem Evangelium entliehenen Worte: «Ich habe ihnene die Worte mitgeteilt, die du mir mitgeteilt hast⁴²²,» usw... nicht auf sie anwende, sondern auf meine kleinen Schwestern, denn ich halte mich nicht für fähig, Missionare zu unterweisen, dafür bin ich zum Glück noch nicht hoffärtig genug! Ebensowenig wäre ich fähig gewesen, meinen Schwestern irgendwelche Ratschläge zu geben, hätten nicht Sie, meine Mutter, die Sie mir den lieben Gott vertreten, dafür die Erlaubnis gegeben.

Hingegen habe ich an Ihre teuren geistlichen Söhne, meine Brüder, gedacht, als ich diese Worte Jesu schrieb und die anschließenden – «*Ich bitte dich nicht, sie aus der Welt wegzunehmen... ich bitte dich auch noch für jene, die auf das hin, was sie diese sagen hören, an dich glauben werden*⁴²³.» Wie könnte ich es in der Tat unterlassen, für die Seelen zu beten, die sie in ihren fernen Missionsgebieten durch das Leiden und die Predigt retten werden?

Meine Mutter, ich glaube, ich muß Ihnen zu der Stelle ⁽²⁷²⁾ aus dem Hohenlied: – «*Ziehe mich an dich, wir werden eilen*», noch einige Erklärungen geben, denn was ich damit sagen wollte, scheint mir wenig verständlich. «*Niemand*», hat Jesus gesagt, «*kann mir nachfolgen, wenn MEIN VATER, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht*⁴²⁴.» Darauf lehrt Er uns in erhabenen Gleichnissen, und oft auch ohne dieses dem Volk so vertraute Mittel anzuwenden, daß es genügt zu klopfen, damit aufgetan werde, zu suchen, um zu finden und demütig die Hand hinzustrecken, um das zu erhalten, worum man bittet⁴²⁵... Er sagt ferner, *sein Vater* gewähre alles, worum man Ihn in seinem Namen bittet⁴²⁶. Darum offenbar ließ der Heilige Geist, schon vor Jesu Geburt, dieses prophetische Gebet niederschreiben: *Ziehe mich an dich, wir werden eilen*.

Was bedeutet denn die Bitte, *Angezogen* zu werden anderes, als sich aufs innigste mit dem Gegenstand vereinen zu wollen, der das Herz in Bann schlägt? Wenn Feuer und Eisen vernunftbegabt wären, und dieses zu jenem sagte: *Ziehe mich an*, bewiese das nicht, daß es mit dem Feuer so eins sein möchte, daß dieses es durchdringe und durchtränke mit seiner brennenden Substanz und nur mehr eins scheine mit ihm. Vielgeliebte Mutter, das ist mein Gebet, ich bitte Jesus, mich in die Flammen seiner Liebe hineinzuziehen, mich so innig mit Ihm zu vereinen, daß Er in mir lebe und wirke. Ich fühl' es, je mehr das Feuer der Liebe mein Herz durchglüht, je mehr ich zu sagen vermag: *Ziehe mich an dich*, um so mehr werden auch die Seelen, die sich mir nahen werden (einem armseligen, unnützen Stückchen Eisen, sobald ich mich vom göttlichen Glutofen entfernte), *mit Geschwindigkeit dem Duft der Wohlgerüche ihres Viel-Geliebten naheilen*, denn eine von Liebe entflammte Seele kann nicht untätig bleiben; gewiß sitzt sie wie die Hl. Magdalena zu Füßen Jesu, sie lauscht seinem süßen, feurigen Wort. Sie

⁴²² (FN 2) Johannes 17,8.

⁴²³ (FN 3) Johannes 17,15-20.

⁴²⁴ (FN 1) Johannes 6,44.

⁴²⁵ (FN 2) Vgl. Matthäus 7,8.

⁴²⁶ (FN 3) Johannes 16,23.

scheint nichts zu geben und gibt doch viel mehr als Martha, ⁽²⁷³⁾ die sich um viele Dinge plagt⁴²⁷ und möchte, daß ihre Schwester es ihr gleichtäte. Nicht die Arbeiten Marthas sind es, die Jesus tadelt, diesen Arbeiten hat sich seine göttliche Mutter ihr ganzes Leben lang demütig unterzogen, da sie die Mahlzeiten der Hl. Familie zubereiten mußte. Einzig die *Unrast*⁴²⁸ seiner eifrigen Gastgeberin wollte Jesus zurechtweisen. Alle Heiligen haben das begriffen und eindringlicher noch vielleicht jene, die das Weltall mit der Erleuchtung der evangelischen Lehre erfüllten. Ein Paulus, Augustinus, Johannes vom Kreuz, Thomas von Aquin, Franziskus, Dominikus und so viele andere erlauchte Freunde Gottes, schöpften sie nicht alle ihre Göttliche Erkenntnis, welche die größten Geister entzückt, aus dem Gebet? Ein Gelehrter hat gesagt: «*Gebt mir einen Hebel, einen Stützpunkt, und ich werde die Welt aus den Angeln heben.*» Was Archimedes nicht erreichen konnte, weil seine Forderung sich nicht an Gott richtete und nur das Stoffliche betraf, das erlangten die Heiligen in seiner ganzen Fülle. Der Allmächtige gab ihnen als *Stützpunkt: GOTT SELBST und GOTT ALLEIN; als Hebel: Das Gebet*, das mit einem Liebesfeuer entflammt, und auf diese Art haben sie *die Welt aus den Angeln gehoben*; und auf diese Art heben die heute streitenden Heiligen sie aus den Angeln, und bis zum Ende der Welt werden es die künftigen Heiligen ebenfalls tun.

Meine geliebte Mutter, nun möchte ich Ihnen sagen, was ich unter dem *Duft der Wohlgerüche* des Viel-Geliebten verstehe. – Da Jesus wieder in den Himmel aufgestiegen ist, kann ich ihm nur auf den Spuren folgen, die Er hinterlassen hat, aber wie leuchtend sind diese Spuren, wie duftend! Ich brauche die Augen nur auf das Hl. Evangelium zu werfen, sogleich atme ich den Wohlgeruch des Lebens Jesu und weiß, nach welcher Seite ich laufen muß... Nicht zum ersten ⁽²⁷⁴⁾ Platz, nein zum letzten eile ich hin; statt mit dem Pharisäer vorzutreten, wiederhole ich voll Vertrauen das demütige Gebet des Zöllners; vor allem aber ahme ich das Verhalten Magdalenas nach, ihre erstaunliche oder vielmehr ihre liebende Kühnheit, die das Herz Jesu entzückt, reißt das meinige hin. Ja, ich fühle es, hätte ich auch alle begehren Sünden auf dem Gewissen, ich ginge hin, das Herz von Reue gebrochen, mich in die Arme Jesu zu werfen, denn ich weiß, wie sehr Er das verlorene Kind liebt, das zu Ihm zurückkehrt. Nicht deshalb, weil Gott in seiner *zuvorkommenden* Barmherzigkeit meine Seele vor der Todsünde bewahrt hat, erhebe ich mich zu Ihm im Vertrauen und in der Liebe⁴²⁹. ⁽²⁷⁵⁾

⁴²⁷ ^(FN 1) Vgl. Lukas 10,41.

⁴²⁸ ^(FN 2) Inquiétude. – Von hier weg ist der Text mit Bleistift geschrieben. Am 8. Juli verließ die Heilige endgültig ihre Zelle. Die letzten Zeilen ihres Manuskripts schrieb sie im Krankenzimmer.

⁴²⁹ ^(FN 1) Am 11. Juli gab die heilige Therese der Ehrw. Mutter Agnès de Jésus folgende Anweisung zur Vervollständigung ihres unvollendeten Manuskripts: «Sagen Sie deutlich, meine Mutter, auch wenn ich alle nur erdenklichen Verbrechen begangen hätte, ich verharrte doch immer im selben Vertrauen, ich bliebe mir bewußt, daß diese Unmenge von Beleidigungen einem Wassertropfen gleich wären, der in einen Glutofen fällt. Erzählen sie dann die Geschichte der bekehrten Sündern, die vor Liebe starb...» Novissima Verba, Office Central de Lisieux, 1926, S. 60-61). Die Geschichte steht im Anhang der frz. Buchausgabe.

Zweieinhalb Monate später, am 30. September 1897 um 1 Uhr 50 abends, starb die heilige Therese vom Kinde Jesus, wie sie es sich gewünscht hatte: in Nachfolge des Todes Jesu am Kreuz.

ANHANG

GEBET, DAS SCHWESTER THERESE VOM KINDE JESUS AM TAGE IHRER PROFESß AUF DEM HERZEN TRUG

8. September 1890

O Jesus, mein göttlicher Bräutigam! laß mich nie das zweite Kleid meiner Taufe verlieren! nimm mich eher hinweg, als daß ich den geringsten freiwilligen Fehltritt begehe. Laß mich stets dich allein suchen und finden, mögen die Geschöpfe mir nichts bedeuten und ich ihnen ebensowenig, du aber, o Jesus, sei *alles!*... Laß die Dinge dieser Erde nie meine Seele beunruhigen und nichts meinen Frieden stören; Jesus, ich bitte dich nur um den Frieden und auch um die Liebe, die unendliche Liebe, ohne andere Grenze als dich... die Liebe, die nicht mehr ich sei, sondern du, mein Jesus. Jesus, für dich laß mich als Martyrin sterben, das Martyrium des Herzens oder des Leibes oder lieber noch alle beide... Verleih mir, meine Gelübde in ganzer Vollkommenheit zu erfüllen, und laß mich erkennen, was es heißen muß, deine Braut zu sein. Mach, daß ich nie der Kommunität zur Last falle, vielmehr, daß sich niemand um mich kümmere, daß man mich betrachte wie etwas, worüber man wegschreitet, was man vergißt wie ein kleines Sandkorn, das deine, Jesus. Dein Wille geschehe in mir vollkommen, damit ich an die Stätte gelange, die du mir im voraus bereitet hast...

Jesus, gib, daß ich viele Seelen rette, daß heute keine einzige in die Hölle komme und daß alle Seelen im Fegfeuer erlöst werden... Jesus, vergib mir, wenn ich Dinge sage, die man nicht sagen soll; ich will nur dich erfreuen und dich trösten. ⁽²⁷⁹⁾

WEIHEAKT AN DIE BARMHERZIGE LIEBE

J. M. J. T.

Weihe meiner selbst
als Ganz-Brandopfer
an die Barmherzige Liebe des Lieben Gottes

O mein Gott! Glückselige Dreifaltigkeit, ich verlange danach, dich zu *Lieben* und dahin zu wirken, daß du *Geliebt* wirst, an der Verherrlichung der Heiligen Kirche zu arbeiten, indem ich die Seelen rette, die auf Erden sind, und jene befreie, die im Fegfeuer leiden. Ich verlange danach, deinen Willen vollkommen zu erfüllen und zur Stufe der Herrlichkeit zu gelangen, die du mir in deinem Reiche bereitet hast, mit einem Wort, ich verlange danach, Heilig zu werden, aber ich fühle meine Ohnmacht und ich bitte dich, o mein Gott! sei du selbst meine *Heiligkeit*...

Da du mich so sehr geliebt hast, daß du mir deinen einzigen Sohn gabst, auf daß er mein Erlöser und mein Bräutigam sei, so sind auch die unendlichen Schätze seiner Verdienste mein, freudig bringe ich sie dir dar und flehe dich an, nicht anders auf mich zu schauen als durch das Antlitz Jesu hindurch und in seinem von *Liebe* brennenden Herzen.

Ich bringe dir ferner dar alle Verdienste der Heiligen, derer im Himmel und derer auf Erden, ihre *Liebesakte* und die der Heiligen Engel; endlich biete ich dir an, o glückselige Dreifaltigkeit! *die Liebe* und die Verdienste der *Heiligen Jungfrau, meiner geliebten Mutter*, ihr überlasse ich meine Opfergabe mit der Bitte, sie dir vorzustellen. Ihr Göttlicher Sohn, mein *Viel-Geliebter* Bräutigam, hat uns in den Tagen seines sterblichen Lebens gesagt: «*Alles, worum ihr meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben!*» So bin ich gewiß, daß du meine Wünsche erhören wirst; ich weiß es, o mein Gott! *je mehr du geben willst, um so mehr steigerst du das Verlangen*. Ich fühle in meinem Herzen unermeßliche ⁽²⁸⁰⁾ Wünsche, und mit Vertrauen bitte ich dich, zu kommen und von meiner Seele Besitz zu ergreifen. Ach! ich kann die heilige Kommunion nicht so oft empfangen, wie ich es möchte, aber, Herr, bist du nicht *Allmächtig?*... Bleibe in mir wie im Tabernakel, entferne dich nie von deiner kleinen Hostie...

Ich möchte dich trösten über die Undankbarkeit der Bösen, und ich flehe dich an, nimm mir die Freiheit weg, dir zu mißfallen, wenn ich zuweilen aus Schwachheit falle, so möge dein *Göttlicher Blick* mich alsogleich reinigen, alle meine Unvollkommenheiten verzehren, dem Feuer gleich, das ein jegliches in sich selbst umwandelt...

Ich danke dir, o mein Gott! für alle Gnaden, die du mir gewährt hast, ganz besonders dafür, daß du mich durch die Feuerprobe des Leidens hindurchgehen ließest. Mit Freude werde ich dich am Jüngsten Tag betrachten, wenn du das Zepter des Kreuzes tragen wirst; da du dich gewürdigt hast, mir dieses so kostbare Kreuz als Anteil zu geben, hoffe ich, im Himmel dir ähnlich zu sein und an meinem Verklärten Leibe die geheiligten Wundmale deines Leidens erglänzen zu sehen...

Nach der Verbannung auf Erden hoffe ich, in der Heimat mich an dir zu erfreuen, aber ich will keine Verdienste für den Himmel anhäufen, ich will *einzig* um deiner *Liebe* willen arbeiten, in der alleinigen Absicht, dich zu erfreuen, dein Heiligstes Herz zu trösten und Seelen, die dich ewig lieben werden, zu retten.

Am Abend dieses Lebens werde ich mit leeren Händen vor dir erscheinen, denn ich bitte dich nicht, Herr, meine Werke zu zählen. Alle unsere Gerechtigkeiten sind befleckt in deinen Augen. Ich will mich also mit deiner eigenen *Gerechtigkeit* bekleiden und von deiner *Liebe* den ewigen Besitz *Deiner selbst* empfangen. Ich will keinen anderen Thron und keine andere *Krone* als *Dich*, o mein *Viel-Geliebter!*...

In deinen Augen ist die Zeit nichts, ein einziger Tag ist wie tausend Jahre, du kannst mich also in einem Augenblick vorbereiten, vor dir zu erscheinen... ⁽²⁸¹⁾

Um in einem Akt vollkommener Liebe zu leben, *WEIHE ICH MICH ALS GANZ-BRANDOPFER DEINER BARMHERZIGEN LIEBE* und bitte dich, mich unablässig zu verzehren, die Ströme *Unendlicher Zärtlichkeit*, die in dir beschlossen sind, in meine Seele überfließen zu lassen, damit ich eine Martyrin deiner Liebe werde, o mein Gott!...

Möge dieses Martyrium, nachdem es mich vorbereitet hat, vor dir zu erscheinen, mir endlich den Tod geben, und meine Seele sich ohne Verzug aufschwingen in die ewige Umarmung *Deiner Barmherzigen Liebe*...

Ich will, o mein Viel-Geliebter, mit jedem Schlage meines Herzens dir diese Weihe erneuern unzählige Male, bis daß ich, wenn die Schatten schwanden, dir in einem *Ewigen Angesicht-zu-Angesicht* meine *Liebe* beteuern darf!...

Marie, Françoise, Therese vom Kinde Jesus und vom Heiligen Antlitz rel. carm. ind.

Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit
Den 9. Juni im Jahre des Heils 1895⁴³⁰. (282)

CHRONOLOGISCHE TAFEL

I. – In Alençon

- | | |
|------|---|
| 1873 | 2. Januar, Donnerstag: Marie-Françoise-Thérèse wird in Alençon geboren.
4. Januar, Samstag: Taufe in der Kirche Notre-Dame.
Um den 15. März: Therese kommt zu einer Amme, Rose Taillé, in Semallé (Orne). |
| 1874 | 2. April, Donnerstag: Das Kind kehrt endgültig in den Familienkreis heim. |
| 1875 | Januar: Von ihrem zweiten Jahr an denkt Therese: «Ich werde Klosterfrau». |
| 1877 | 28. August, Dienstag: Tod der Mutter.
29. August, Mittwoch: Therese wählt Pauline zu ihrer zweiten Mutter. |

II. – In Lisieux: «Les Buissonnets»

- | | |
|------|---|
| 1877 | 15. November, Donnerstag: Ankunft in Lisieux unter der Führung von Herrn Guérin.
16. November, Freitag: Einzug in den Buissonnets. |
| 1878 | 8. August, Donnerstag: Erste Reise nach Trouville. |
| 1879 | Am Ende dieses Jahres oder in den ersten Monaten des Jahres 1880: Therese beichtet zum erstenmal. |
| 1879 | oder 1880: Das prophetische Gesicht über die spätere Krankheit ihres Vaters. |
| 1881 | 3. Oktober, Montag: Therese tritt als Halbpensionärin in die Klosterschule der Abtei ein. |
| 1882 | 2. Oktober, Montag: Pauline tritt in den Karmel von Lisieux ein. Für Therese beginnt ein neues Schuljahr in der Abtei. Am Ende des Jahres: Sie leidet unter ständigem Kopfweh. |
| 1883 | 25. März, Ostern: Therese erkrankt während einer Abwesenheit ihres Vaters und ihrer beiden älteren Schwestern.
13. Mai, Pfingstsonntag: Das Lächeln der Seligsten Jungfrau und wunderbare Heilung.
Im Lauf des August: Reise nach Alençon. |
| 1884 | Vom 5. – 8. Mai: Einkehrtage zur Vorbereitung auf die Erste hl. Kommunion.
8. Mai, Donnerstag: Therese empfängt die Erste Kommunion in der Abtei. Schwester Agnès de Jésus legt im Karmel Profeß ab.
21. Mai, Himmelfahrt: Therese kommuniziert zum zweitenmal. |

⁴³⁰ (FN 1) Der Karmel von Lisieux verwahrt eine erste Fassung dieses Weiheaktes von der Hand der heiligen Therese vom Kinde Jesus. Dieser Text wurde in der großen Ausgabe der «Manuscrits Autobiographiques» in Faksimile wiedergegeben; er ist von dem hier gedruckten endgültigen Text leicht verschieden. Dieser wurde von Therese für Mutter Agnès de Jésus verfaßt, fand in der Folge große Verbreitung und wurde von der Kirche gutgeheißen.

- 1885 14. Juni, Samstag: Firmung, gespendet von Mgr. Hugonin, Bischof von Bayeux.
Anfang Mai: Aufenthalt in Deauville.
17. – 21. Mai: Im Laufe der Vorbereitungs-Einkehrtage auf die zweite feierliche Kommunion beginnt die «Schreckliche Krankheit der Skrupeln».
21. Mai, Donnerstag: Aufenthalt in Trouville.
Anfang Oktober: Therese kehrt allein in die Abtei zurück, da Céline ihre Schulzeit beendet hat.
- 1886 Zwischen dem 27. Februar und dem 15. März verläßt Therese die Abtei aus Gesundheitsrücksichten und nimmt Privatstunden bei Frau Papinau.
31. Mai, Montag: Sie wird in der Abtei als Marienkind aufgenommen.
Zwischen dem 15. Juni und dem 31. Juli: Kurzer Aufenthalt in Trouville.
Zwischen dem 3. und 15. Oktober: Herr Martin reist mit seinen Töchtern nach Alençon. Während dieser Reise trat Léonie, am Donnerstag, den 7. Oktober, bei den Klarissinnen ein (es war ihr erster Klosterversuch).
15. Oktober, Freitag: Eintritt Maries in den Karmel von Lisieux.
Ende Oktober: Durch die Fürsprache ihrer Brüderchen im Himmel wird Therese von ihren Skrupeln geheilt.
- 1887 25. Dezember, Samstag: «Die Weihnachtsbekehrung».
An einem Sonntag zwischen Weihnachten 1886 und Ende Juli 1887: Gnade vor dem Bilde des Gekreuzigten.
29. Mai, Pfingstsonntag: Therese bittet ihren Vater um die Erlaubnis, in den Karmel einzutreten.
1. September, Donnerstag: Sie liest in der Zeitung La Croix den Bericht über die Hinrichtung Pranzinis.
31. Oktober, Montag: Besuch bei Mgr. Hugonin, um die Bewilligung zum Eintritt in den Karmel zu erbitten.
4. November, Freitag: Abreise von Lisieux nach Rom.
20. November, Sonntag: Audienz bei Leo XIII.
2. Dezember, Freitag: Heimkehr nach Lisieux.
28. Dezember, Mittwoch: Mgr. Hugonin läßt Mutter Marie de Gonzague eine bejahende Antwort zugehen. Trotzdem wird Therese erst am Ende der Fastenzeit in den Karmel aufgenommen.

III. – Im Karmel

- 1888 9. April, Montag: Therese tritt in den Karmel von Lisieux ein.
22. Mai, Dienstag: Schwester Marie du Sacré-Cœur legt Profeß ab.
25. Juni, Samstag: Herr Martin bleibt während vier Tagen verschollen.
- 1889 10. Januar, Donnerstag: Einkleidung Thereses, unter dem Vorsitz von Mgr. Hugonin.
12. Februar, Dienstag: Herr Martin verläßt die Buissonnets und wird in eine Irrenanstalt nach Caen verbracht.
Juli: In der Einsiedelei der Hl. Magdalena empfängt Therese eine Gnade der Vereinigung mit der Mutter Gottes.
- 1890 Anfang Januar: Die Profeß Thereses wird aufgeschoben.
8. September, Montag: Profeß.
24. September, Mittwoch: Schleierfest Thereses, die auf die Gegenwart ihres Vaters verzichten muß.
- 1891 Vom 8. – 15. Oktober (Donnerstag): Exerzitien, gehalten von P. Alexis Prou,

- Recollet. Therese wird vom Exerzitenmeister auf ihrem Weg bestärkt.
5. Dezember, Samstag: Tod der Ehrw. Mutter Geneviève de Sainte-Thérèse.
- Ende des Monats: Beginn der Influenzepidemie. Therese erhält die Erlaubnis, täglich zu kommunizieren.
- 1893 20. Februar, Montag: Schwester Agnès de Jésus wird zur Priorin des Karmels gewählt.
- Kurz darauf: Therese wird Mutter Marie de Gonzague als Hilfe in der Ausbildung der Novizinnen beigegeben.
- 1894 29. Juli, Sonntag: Tod des Vaters im Schloß von la Musse.
14. September, Freitag: Céline tritt in den Karmel von Lisieux ein.
- Ende Dezember: Die ehrw. Mutter Agnès de Jésus gibt Therese den Auftrag, ihre Kindheitserinnerungen aufzuzeichnen.
- 1895 Januar: Therese beginnt in ihren freien Augenblicken mit der Aufzeichnung ihrer Erinnerungen.
9. Juni, Sonntag: Fest der Hl. Dreifaltigkeit. Therese weiht sich während ihrer Danksagung als Ganzbrandopfer der barmherzigen göttlichen Liebe.
11. Juni, Dienstag: Therese und ihre Schwester Céline rezitieren zusammen die Weihe an die barmherzige Liebe.
14. Juni, Freitag: Während des Kreuzwegs empfängt Therese die Gnade einer Liebesverwundung.
16. oder 17. Oktober: Auf einen Brief des Seminaristen und zukünftigen Weißen Vaters namens Bellière hin wird Therese durch Mutter Agnès de Jésus diesem als geistliche Schwester gegeben.
- 1896 20. Januar, Montag: Therese übergibt der Ehrw. Mutter Agnès de Jésus das Heft mit ihren Erinnerungen.
24. Februar, Montag: Profeß Célines, nunmehr Schwester Geneviève de Sainte-Thérèse.
21. März, Samstag: Schwierige Wiederwahl der Mutter Marie de Gonzague als Priorin; Therese wird von dieser in ihrem Amte bei den Novizinnen bestätigt.
- Nacht vom Gründonnerstag, den 2., zum Karfreitag, den 3. April: Erster Bluthusten.
5. April, Ostersonntag (oder kurz darauf): Beginn der inneren Prüfung, die bis zum Tode anhielt: Anfechtungen gegen den Glauben und die Hoffnung.
10. Mai, Sonntag: Traum betreffend die Selige Anne de Jésus.
30. Mai, Samstag: Mutter Marie de Gonzague gibt Therese einen zweiten geistlichen Bruder, P. Adolphe Roulland, von den Missions Etrangères.
- Erste Tage im September: Therese empfängt im Laufe ihrer Einkehrtage große Erleuchtungen über ihre Berufung.
- Zwischen dem 15. und 16. September: Brief an Schwester Marie du Sacré-Cœur.
- 1897 6. April, Dienstag: Mutter Agnès de Jésus beginnt die letzten Äußerungen Thereses aufzuzeichnen.
- Zu Ende der Fastenzeit wird der Zustand der Kranken ernster.
2. Juni, Mittwoch (gegen Mitternacht): Mutter Agnès de Jésus bittet Mutter Marie de Gonzague, Schwester Therese vom Kinde Jesus mit der Weiterführung ihrer Lebenserinnerungen zu beauftragen.
3. Juni, Donnerstag: Mutter Marie de Gonzague gibt Schwester Therese vom Kinde Jesus diesen Auftrag und wünscht, daß sie von ihrem Klosterleben berichte.
8. Juli, Donnerstag (abends): Therese verläßt ihre Zelle, sie wird ins Krankenzimmer hinuntergebracht.

Vor dem 11. Juli: Sie beendet das dritte ihrer Manuskripte.
 30. Juli, Freitag: 6 Uhr abends Letzte Ölung.
 19. August, Donnerstag: letzte hl. Kommunion.
 30. September, Donnerstag: Gegen 7 Uhr 20 abends stirbt Therese in einer
 Entrückung der Liebe.

DER HAUPTINHALT DER MANUSKRIPTE

Aufzeichnungen für die Ehrw. Mutter Agnès de Jésus (Handschrift A)

Prolog

Lobpreis der Erbarmungen des Herrn. – Das Geheimnis göttlicher Berufungen. (Seite 3)

Erste Erinnerungen

Thereses Liebe zu ihren Eltern und Schwestern – Reise nach Le Mans – Charakterzüge des
 «kleinen Wildfangs» – Céline und Therese sind unzertrennlich. (Seite 11)

Der Traum von den Teufelchen – Spaziergänge über Land – Tod der Mutter (Seite 23)

Leidvolle Jahre

Ankunft in Lisieux – Die Buissonnets – Spaziergänge mit dem Vater – Erlebnisse mit Victoire –
 Erste Beichte – Festtage – Der Sonntag (Seite 29)

Liebevoller und starke Erziehung durch Pauline – Das prophetische Gesicht – Reise mit dem Vater
 nach Trouville – Eintritt in die Klosterschule – Die schulfreien Tage – Die Spiele mit Céline (Seite 39)

Paulines Eintritt in den Karmel – Thereses Krankheit – Das Lächeln der Muttergottes – Im
 Karmelsprechzimmer (Seite 53)

Bilder und Bücher – Reise nach Alençon – Erste Kommunion – Die folgenden Kommunionen –
 Firmung (Seite 65)

Das Leben in der Klosterschule – Das Gleichnis vom guten Arzt – Zweite Kommunion – Die
 Krankheit der Skrupeln – Austritt aus der Klosterschule – Die Unterrichtsstunden bei Madame
 Papinau – Therese wird Marienkind (Seite 77)

Bevorstehender Eintritt Mariés in den Karmel – Aufenthalte in Trouville – Therese beschreibt
 ihr Zimmer – Traurige zweite Reise nach Alençon – Mariés Eintritt in den Karmel – Therese wird
 von ihren Skrupeln befreit – Sie ist noch sehr unvollkommen (Seite 86)

Dem Karmel entgegen

Die Weihnachtsgnade – Seeleneifer – Pranzini – Thereses geistige Entwicklung – Geistliche
 Lesungen: Die Nachfolge Christi, die Vorträge von Abbé Arminjon – Innige Vertrautheit zwischen
 Céline und Therese – Belvédère – Häufige Kommunionen – Jesus, ihr einziger Seelenführer (Seite
 95)

Der Ruf in den Karmel wird drängend – Ermutigung durch Pauline – Therese teilt ihrem Vater ihre Berufung mit, darauf ihrem Onkel – Der Superior des Karmels wersetzt sich ihrem Eintritt – Freude am Umgang mit Kindern – Erfolgreicher Besuch beim Bischof von Bayeux (Seite 105)

Die Romreise – Paris, Unsere Liebe Frau vom Siege – Die Schweiz – Mailand – Venedig – Padua – Bologna – Loreto – Rom: Besichtigung des Kolosseums, Wallfahrt in die Katakomben (Seite 121)

Die Audienz beim Heiligen Vater – Therese, Spielzeug Jesu – Pompeji und Neapel – Assisi – Florenz – Rückkehr nach Frankreich – Der Brief an den Bischof – Das Weihnachtsfest 1887 – Drei Monate Wartezeit (Seite 135)

Im Karmel

Eintritt in den Karmel – Beichte bei Pater Pichon – Therese und ihre Oberen – Entdeckung des Heiligsten Antlitzes – Prüfung durch die Krankheit des Vaters – Einkleidung – Erkenntnisse über die Armut – Die «kleinen Tugenden» (Seite 151)

Profeßexerzizien – Der Tag der Profeß – Schleierfest – Die Hochzeit von Jeanne Guérin – Mutter Geneviève de Sainte-Therese – Influenzaepidemie – Tägliche Kommunion (Seite 167)

Therese «mit vollen Segeln auf den Fluten des Vertrauens» – Wahl von Mutter Agnès de Jésus zur Priorin – Tod des Vaters – Céline tritt in den Karmel ein – Der Einfluß des hl. Johannes vom Kreuz – Lesung des Evangeliums – Weihe an die barmherzige Liebe (Seite 177)

Brief an Schwester Marie du Sacré-Cœur (Handschrift B)

Erster Teil: an Schwester Marie du Sacré-Cœur

Einleitung – Die «Wissenschaft der Liebe», wie sie Jesus lehrt – Die Hingabe des kleinen Kindes (Seite 191)

Zweiter Teil: an Jesus

Der Traum vom 10. Mai: die Ehrwürdige Anne von Jésus – Thereses unermeßliche Sehnsüchte und ihre Berufung (Seite 195)

Der schwache kleine Vogel – Der göttliche Adler – Die «kleinen Seelen» (Seite 204)

Aufzeichnungen für die Mutter Marie de Gonzague (Handschrift C)

Erster Teil

Das Sinnbild der kleinen Blume (Seite 211)

Verlangen nach Heiligkeit – Der göttliche Aufzug – Thereses Aufgabe bei den Novizinnen (Seite 214)

Die Anfechtung gegen den Glauben – Der Tisch der Sünder – Therese lobpreist, was sie glauben will (Seite 217)

Therese verweigert den Kampf nicht – Ihr Verlangen, in die Missionen zu gehen (Seite 224)

Zweiter Teil

Die Forderungen der Nächstenliebe – Die Relativität menschlichen Urteilens – Kampf gegen eine Antipathie – Die Geschichte mit den Schlüssel – Die Liebe deckt der Sünden Menge zu (Seite 231)

«Feindes»-Liebe – Forderung nach Armut – Therese wird ständig beim Schreiben gestört (Seite 238)

Vom Geist der evangelischen Lehren – Loslösung von geistigem Besitz – Das Gleichnis vom Pinsel – Die wahre Liebe (Seite 242)

Therese überläßt sich Gott, um ihre Aufgabe zu erfüllen – Die Macht des Gebetes und des Opfers – Thereses Fehler von Gott verhüllt – Ihre Verdemütigungen (Seite 250)

Sie nimmt das Thema der Liebe wieder auf – Das Ertragen der Schwächen anderer – Schwester Saint-Pierre – Kleine Kämpfe um die Nächstenliebe (Seite 258)

Thereses geistliche Brüder – Therese will Tochter der Kirche sein – Sie macht sich das letzte Gebet Jesu zu eigen – «Ziehe mich an dich, wir werden eilen» (Seite 264)